This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Scott 47—

6. c. 25

Die

Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,

bey Heinrich Ludwig Brönner.

UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Homer an die Griechen:

Nichts Ersprießliches ist Vielherrschaft;

Einer sey Herrscher,

Einer König.

Teutſchlandes

Hohen Amphiktyonen,

die zum

Neuen Bunde

ſich nun verſammelt,

in

tiefeſter Ehrfurcht

geweihet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

War das einheitliche Teutschland voreinst das mächtigste Reich Europa's, sein Kayser das erste Oberhaupt der ganzen christlichen Welt, jeder Teutsche ein freyer und geachteter Bürger dieses allgesicherten Gesammt-Staates, seine Sprache die herrschende unter den mitlebenden allen: so drengen sich auch, in den heiligen Tagen des Neuen Bundes (καινη Διαθηκη) jedem sinnigen Vaterlandsfreunde die schwer-gewichtigen Fragen noch auf: »welche Völker sind denn auch teutschen Stammes? Wann, und wie fern haben sie wol, im Verlaufe mehrer Jahrhunderte, mit den stammländischen Mundarten verglichen, sich sprachlich von einander getrennet? Wie könnten sie endlich einander sich wiederum annähern?« und es muss ihm willkommen seyn, diese Fragen, nicht blos durch unsere, seit den Tagen der Spaltung oft namenlos verfälschte Geschichte, sondern vor Allem auch durch deutliche Vergleichungsstücke aus den einzelen Mundarten der, allen Stämmen gemeinsamen und unverfälschbaren Sprache,

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Wilenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-textiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihm nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-tertigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr- zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Aussprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-tertigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

Sprache des Gottesthumes, nehmlich der Bibel, da einzig diese, seit dem Jahr 360, in die jedesmal öffentliche und gemeinsame teutsche Sprache, so wie in alle Haupt-Mundarten derselben, und nunmehr — durch die segenreichen Bemühungen Angelländischer Bibel-Gesellschaften, — in beynahe alle Sprachen der Erde übertragen worden; deren Inhalt auch, als dem gebildeten Leser von Jugend auf bekannt, das Lesen und Verstehen der Proben aus den entferntesten Mundarten, noch ungemein erleichtert. Diese Probestücke lassen uns nun, selbst die Grade der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, in den einzelen Wörtern wie ganzen Formweisen, gleichsam mit einem Blicke überschauen; sie lassen die allmählichen Sprach-Veränderungen einer ganzen Völkerschaft, — noch deutlicher und für uns lehrreicher, denn die mehrern Ausgaben der Werke eines Schriftstellers, seine allmählichen Verbesserungen, — vor unseren Augen entstehen, und erhellen endlich uns oft, — was auf andere Art nur selten zu erwirklichen, — ein Heer dunkeler, oft misverstandener, und neuerhin als zwecklos geächteter Formen, die mitunter wol gar (wie S. 243 das Wort Aupt) manchen Lichtstrahl durch die Nacht unserer Urgeschichte verbreiten. — Vater Unser, dergleichen schon Adelung im Mithridates geliefert, sind freylich zu solchen Vergleichungen nicht sonderlich passend: sie bestehen aus nur wenigen, zum Theil entsinnlichten Wörtern, erlauben noch wenigere, nur ein-

tönige Formweisen und Wendungen, und sprechen dazu, wegen ihres heiligen Inhaltes, für unseren Sprachzweck, den Leser nicht genug an. Überdieß ist auch die altzeitliche Schreibweise dieser Gebete, zu oft in die neuere ganz umgeändert, daher sie auch zu Belegstücken der Schreib-Geschichte, als eines Theiles der Sprach-Geschichte, nur selten dienen können.

Von weit größerer Fruchtbarkeit für diese Vergleichungen, sind aber einzele Erzählungen der Bibel, und zugleich anziehend für jeden denkenden und fühlenden Menschen, jene einfachen Gleichniß-Reden, wodurch der göttliche Christus voreinst so viele entsinnlichten Lehren seinem Volke lebendig versinnlichte, wodurch er so wundersam und unfehlbar die Herzen desselben gewann, und die sogar der schlichte Landmann, dem man dieselben hochteutsch vorlieset, gar leicht in seiner Mundart uns nachzuerzählen vermag. Die Zusammenbringung einer beträchtlichen Anzahl solcher Vergleichungsstücke ist jedoch mit vielen, und nicht leicht zu hebenden Schwierigkeiten verbunden. Der Sammler derselben kann nehmlich weder alle Büchersäle in und außerhalb Teutschland, wo die älteren Übersetzungen einzeln zerstreuet liegen, noch auch die einzelen Landschaften so lange untersuchend bereisen, bis er, der eigenen Sprechweise dieser gemäß, selbst zu schreiben vermag, oder, bis er den einzelen Kundigen herausfindet, der ihm das Hochteutsche richtig darein übersetzt. Auch ist die Mundart einer jeden Gegend,

ja schon jedes größeren Ortes, gradweise so verschieden, daſſ sie bald der bücherlichen, bald der eigentlich gemeinen Sprache sich annähert; daher man nicht selten von Sprach-Freunden, welche ein' und derselben Mundart gleich kundig sind, Übersetzungen erhält, die einander, zumal bey dem großen Mangel an vorhandenen Sprach-Zeichen*), nicht wenig zu widersprechen scheinen. Vorherige Besprechungen über diese Punkte, sind überdieſſ, bey der großen Entferntheit nicht immer möglich; und ein Wunder, wie voreinſt bey der, bis auf den einzelen Buchstaben sich gleichlautenden Übersetzung durch die siebenzig Dollmetscher, dürfen wir in unsern Tagen wol nicht mehr erwarten. Was nun unter diesen Verhältniſſen, in der einen oder der anderen Hinsicht geschehen konnte, ist für diese Sammlung geschehen. Mehrere der neuen Übersetzungen sind

*). Da ungeachtet der schätzbaren Vorarbeiten eines Sheridan, v. Kempelen, Löbel u. A., die Natur der menschlichen Sprachlaute noch keineswegs so genau untersuchet ist, daſſ man, wie Verf. es mehrmals öffentlich wünschte (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 175, S. 388) auch die Grade ihrer Veränderungen — deren unser a allein auf achte zählet, — so bestimmt, wie die eines Ton-Werkzeuges anzugeben vermöchte; so konnte auch von einem vollständigen Zeichenthume für dieselben, hier nicht die Rede seyn. Des Verfaſſers, schon vor vielen Jahren unternommener Versuch, auch den Redesang (Accent) durch Noten zu bezeichnen, fand zwar den Beyfall einer bekannten Gelehrten-Gesellschaft, doch keine Unterstützung. Möge es darum genügen, daſſ einstweilen nur etliche Haupt-Veränderungen der Sprach-Laute durch Zeichen angedeutet wurden.

beynahe so frey, wie sie selbst Christus, hätte er sich dieser Mundart bedient, erzählet haben würde; andere dagegen halten mehr das Mittel; einzele aber — deren sehr achtenswerthen Urhebern die Zwecke des Herausgebers nicht bekannt waren, — sind näher an die Worte gebunden; jedoch so, dass sie, unserem Plane nicht fremd, noch zur Probe-Darstellung des sogenannt Körperlichen der Sprache hier dienen können. (Nur zu ängstliche Übertragungen, die uns nicht blos Wortlaut durch Wortlaut übersetzten, sondern sogar, nach dem hochteutschen Muster, den Mundarten manche, ihnen erweislich fehlenden Kasus, Zeitformen und Fügungen anbildeten, glaubten wir weglassen zu müssen.) Wir sind nehmlich vest überzeugt, dass Dasjenige, was man gemeinlich »Geist der Sprache« nennt, sich nicht allein durch die eigenthümliche Bedeutung der Wörter, deren Fügung und die Darstellungsweise bekunde, sondern auch durch den äußeren Stoff, also deren körperliche Bestandtheile, die denn, sprachwissenschaftlich beurtheilet, bald vollkommen erscheinen, bald mangelhaft, oder tonkunstlich gemessen, miss- oder wohllautend; eben so vest aber auch, dass zu einem vollkommenen Inneren ein vollkommenes Äußeres, ein, mit demselben im Einhall stehender Körper nebst passenden Umgebungen gehöre, weil ohne diese das Innere weder in seiner Würde äußerlich erscheinen, noch auch, im Ganzen genommen, sich vollkommen entfalten und gestalten kann. Mögen darum Italier und

Gallier, — die kein bedeutendes Stück aus einer der sogenannt todten Sprachen in ihre lebendig-todten vollkommen zu übertragen vermögen, — so manche ihrer Schrift-Werke uns als klassisch vorrühmen: jeder teutsche Gelehrte wird immer, ohne ihren sonstigen Werth zu verkennen, laut dagegen behaupten: »die Schrift-Werke der Alten stehen darum noch viel höher, weil der Bau ihrer Sprachen weit vollkommener war.« Wörtliche Übersetzungen in die Mundarten durften wir demnach um so weniger zurücklegen, wenn sie uns einen unserer Bücher-Sprache mangelnden Vorzug darzustellen, eine dunkele Sprachform dieser aufzuhellen, oder auch den Übergang der einen Mundart in die andere anzudeuten schienen.

So kurz nun die hier gewählten zwey Gleichniss-Reden an sich auch sind, und so wenig sie, — wie jeder andere beliebige Abschnitt der Bibel, — für sich allein schon hinreichen, uns alle Sprach-Eigenheiten und Darstellungsweisen der besonderen Mundarten zu versinnlichen*), oder alle Haupt-Veränderungen jedes Sprach-Zweiges zu veranschaulichen, und sogar die

*) Um jedoch den Sprach-Freunden auch Proben der mannichfaltigen und freyeren Darstellungsweisen zu geben, werden wir in Kurzem, noch vor dem Erscheinen der Provinzen-Grammatik, in einem Lustsaale der Mundarten, eine Anzahl bishero nicht allgemein bekannter Aufsätze und Gedichte liefern, die nach der Verwandtschaft der Mundarten geordnet, und mit ganz kurzen Erklärungen versehen sind.

Geschichte desselben, bis in die Vorzeit hinab hier aufzuhellen: so reichen sie genüglich doch hin, in Beziehung auf die zuerst vorgelegten Fragen, einige der, allen Mundarten gemeinsame Hauptzüge deutlich zu zeigen, und uns zu beweisen, dass manche der Nachbar-Sprachen von unseren gemeinen Mundarten oft nicht viel mehr abweicht, als etwa das Bayerische von dem Schwäbischen, und dieses hinwieder von dem Sächsischen. Dass hiebey auf die ältere Geschichte jener Sprachen und Mundarten, deren teutschen Ursprung man neuerlich bezweifelt oder bestritten, weit mehr Rücksicht genommen worden, als, auf die unbezweifelt teutschen, lag schon in der Natur der obigen Fragen.

»Soll aber diese Vergleichung der Mundarten,« erinnert uns Hr. Bibliothekar Grimm, »zu fruchtbaren und neuen Ergebnissen führen, so muss die Sammlung in größter Fülle und Menge veranstaltet werden. Das Merkwürdige hangt hier meistentheils an lauter kleinen, leisen und nah verflochtenen Fäden; man kann den Strich der Mundarten Dörferweise verfolgen, und selbst an einzelen Orten wird sich Verschiedenes zeigen. Gut wäre es, wenn die gewählten Gleichnisse in wenigstens 500 Abänderungen und Abweichungen dargestellet würden, oder, wenn man zuerst ein einzeles Land, z. B. Franken, oder Westphalen mit allen Spiel-Arten seiner Sprache bearbeitet herausgäbe.« Müssten wir auch nun einräumen, — obschon diese

zelen Mundarten gar manche empfehlbare Reforme und Formweisen, die wol eher verdienten, in die allgemeine Sprache aufgenommen zu werden, als die bisherige Menge der todten, das innere Leben unserer Sprache zerstörenden Fremdheiten. Der forschende Sprachfreund nimmt nicht ohne Verwunderung wahr, dass die häufigen, im Altteutschen so seltenen Zischlaute, erst an den Gränzen Frankreichs und Italiens beginnend, in dem mittleren Teutschlande sich mehr und mehr vermindern, und in dem niederen fast gänzlich verlieren, zum offenbaren Beweise, dass sie erst aus Italien und Gallien nach Teutschland, nicht aber aus diesem nach Italien und Gallien gedrungen; er beurtheilet nun leicht die vernünftigen Zwecke, welche die früheren Verbesserer unserer Schreibweise sich vorgesetzet, so wie die unbedachte Raschheit einiger Neuerungs-Männer, die ganz unbekannt mit der Geschichte und den Zwecken der Schreibung, alle diejenigen Schreib-Zeichen, die ihnen unverständlich, also auch überflüssig sind, uns geradezu hinwegbessern möchten; der kundige Lehrer endlich findet in diesem Werke eine kurze und anschauliche Darstellung mehrer Haupt-Umwandelungen unserer Sprache, nach allen Haupt-Mundarten und Zeiten, so dass er dasselbe, theils zur Grundlage des Unterrichtes über die Geschichte und die Verwandtschaften unserer Sprache, — beyde im Grunde doch eben so nöthig, wie der Unterricht über die Natur- und Erdbeschreibung,

Lan-

Landes- und Völkerkunde, Landes- und Völkergeschichte, — theils auch zu neuen, hier noch zu besprechenden Sprach-Übungen gebrauchen kann. Wer nehmlich unser Teutschland nach mehrern Richtungen durchreiset, der wird auch bemerken, dass in mehreren Landschaften, und zwar nicht etwa nur in kleineren Orten und auf dem Lande, sondern sogar in berühmten Hauptstädten, der Zustand der teutschen Sprache gar kläglich, und die Kenntniss des vaterländischen Schriftenthumes, selbst unter den sogenannt gebildeten Klassen, erbärmlich ist. In mehrern Gegenden Preußens traf man unlängst noch Landleute, die so Wenig von dem reinen Hochteutsch verstunden, dass noch der verewigte Teller, in seinem Magazine für Prediger, ein sehr großes Verzeichniss von kernteutschen Wörtern mittheilte, die jeder Geistliche beym öffentlichen Vortrage, als dem Volke ganz unverständliche, zu vermeiden habe; in mehrern Gegenden des sonst so hellsinnigen und schriftkundigen Frankenlandes mehrere Orte, wo man die reinere Aussprache der Niedersachsen »verlachte,« gelehrte Schulen sogar, wo die Schüler mit dem Lehrer beynahe förmliche Bedingungen darüber abschlossen, »daß er von ihnen, außer dem Schul-Zimmer, die reine Aussprache des Hochteutschen doch ja nicht verlange, weil sie damit (also mit der Sprache des vormals so mächtigen Reiches und unserer Klassiker!); von älteren Mitschülern und ande-

* *

ren Leuten nur aufgezogen würden;«*) nicht wenige Orte in Bayern, wo der Landmann, oft selbst die angeblich gebildete Städterinn, den Fremden, der nur die allgemeine Bücherſprache redet und verſtehet, für einen »verwünſchten Franzoſen« hält, dem ſie, bey jedem, nicht ſeltenen Sprach-Misverſtändniſſe, die ſchnippiſchen Worte zuwirft »Sie verſtēnge (verſtehen) net dütſch!« Weiterhin auch Gotteshäuſer, ſelbſt in Hauptſtädten, wo man dem höheſten Weſen gerade das Schlechteſte Deſſen opfert, was man nur hat, nämlich ein vollendetes Kauderwälſch, das kein Teutſcher verſteht; gelehrte Geſellſchaften ſogar, wo bey Feyer-Verſammlungen zuweilen vier bis fünf, mitunter berühmte Redner, jeder mit einer anderen und immer roheren Mundart, nach einander auftreten, deren gleiche man ſonſt nur auf Puppen-Theatern und Dorf-Jahrmärkten vernimmt; man geräth zuweilen in die Kreiſe hoch angeſtelleter Schreib- und anderer Beamten, die bey einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden und darüber, auf jeden würdigen Lehrer, dem in der Regel nur 4 bis 600 beſchieden ſind **), gleichſam als einen Abhangling,

*) Vergl. die Reviſion des Alphabets der Deutſchen, oder den deutſchen Antiſchlendrian ꝛc. Sulzbach 1801, S. 12 fgg.

**) Wie man daher in ſolchen Gegenden manche, ſo nöthige Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtes, nur aus dem Grunde zurückweiſen kann: »der Schulfond laſſe ſolche Ausgaben

gar vornehm herabblicken, und dennoch nicht selten glauben, »der Bücher-Verleiher, bey dem sie zuweilen ein Schriftlein lesen, mache die Bücher selbst;« oder, die von Schiller uns Nichts zu erzählen wissen, außer »er sey ein ganz guter Dichter gewesen, nur Schade, daß er den Streich gemacht, und als Husaren-Major nebst seinem ganzen Regimente dem Könige von Preußen auf- und davon, und wider die Franzosen marschirt sey;« von dem hohen Göthe nicht Mehr, als »er sey gewiss der Buch-Macher, der ehemals Faust's Höllenzwang an's Licht gestellet,« und hundert ähnliche Aberwitzigkeiten; von denen Verf. schon früher mehrere in einem eigenen Aufsatze*) zur Schau gestellet; man blickt endlich wol gar in höhere Zirkel von nur hoffähigen Personen, die oft keine einzige der alltäglichsten Zeitungen, richtig und rein vorzulesen im Stande sind, ja die nicht selten, wenn sie ein Mal zum teutschen Gespräche sich herablassen, in rohen Sprach-Formen mit den niedrigsten Stall-Bedienten wetteifern, und also ein neues Licht über den harten Ausspruch Kayser Karls V. (S. 82 und 383) uns aufstecken. Und Menschen dieser Art, die kaum den Namen der Halb-

---

nicht zu,« ist denn doch schwer zu begreifen; noch weniger aber, dass man dem Schulfond, zur Entschädigung gestattet, Unterrichtsbücher nachzudrucken!

*) Münchener Gesellschaftsblatt, 1815, Nr. 4.

Gebildeten verdienen, die in Zeiten, wo es galt, oft nicht ein Mal einen Aufsatz in der teutschen Sprache zu schreiben vermochten, — diese sollten es gleichwol vermögen, die Ehre unseres Vaterlandes und Schriftenthumes, wider das anmaßungenreiche Ausland je mit Ehren zu verteidigen?! —

Wie ganz anders, wenn anstatt der fremden Sprachen, die Sprache und das Schriftenthum des Vaterlandes zur Grundlage alles völkerschaftlichen Unterrichtes erwählet*), wenn sogar die jedesmalige Landes-Mundart mit darein gezogen, und der Schüler veranlasset würde, einige Aufgaben bald aus dieser in das Hochteutsche, bald aus diesem in jene zu übersetzen! Diese Übungen gewährten nicht allein dem Schüler manche Freude, weil sie ihm zeigen, wodurch denn der Ungebildete von dem Hoch-Gebildeten sich sprachlich unterscheidet, sondern auch dem Lehrer reiche Gelegenheit, denselben auf alle Mängel der niederen Mundart und die Vorzüge der allgemei-

*) Der berühmte und vielkundige K. Bayer. Ober-Schul- und Kirchenrath v. Stephani bemerkte unlängst hiezu: »Sie haben Recht, Übungen in der Mutterſprache ſollten auch auf unſeren Studien-Schulen mit mehrerem Fleiße und in größerem Umfange vorgenommen werden. Leider läßt aber das Übermaß von Übungen mit alten, fremden Sprachen das Studium der Mutterſprache nicht aufkommen, obgleich erſt hiedurch die höheren Stände eine eigenthümliche klaſſiſche Bildung erhalten würden ſſ.«

nen Sprache aufmerksam zu machen, also beyde nun von einander sicher zu scheiden, und nun die Sprache der gebildeten Stände von allen Niedrigkeiten und Fehlern gehörig zu reinigen. (Nur von einer strengen Scheidung der höheren Sprache von der niederen, kann unter Vernünftigen die Rede seyn, nicht aber von einer Ausrottung der gemeinen Mundarten, diesen ewigen Lebensquellen unserer Bücher-Sprache.) Hier böte sich Gelegenheit im Überflusse dar, die Menge sinnverwandter Wörter gehaltlich gegen einander abzuwägen, z. B. in diesen Gleichniss-Reden die Wörter: Erbgut, Eigen, Vermögen, Heirathsgut s. f.; verschwenden, verthun, verprassen s. f.; erstecken, verdämpfen, verdrücken, quälen s. f.; gedeihen, empor wachsen, sich bestauden, bestocken s. f.; schauen, sehen, lugen, gucken s. f.; reichliche Gelegenheit ferner, die Menge der unbekannten, und unter dem niederen Volke immer mehr absterbenden kernteutschen Wörter, wie Reigen, Tonspiel, Gesäng u. a., auch dergleichen Formweisen, namentlich des Genitivs, des Imperfekts, des Konjunktivs, anstatt sie, als bereits unbekannt vermeiden und vernichten zu lehren, wieder neu zu beleben, und dadurch die allgemeine Sprache in dem Innersten unseres Volkes stärker und vester zu gründen; Gelegenheit endlich, den Übergang von den Volks-Mundarten zu dem Unterrichte in den verwandten Sprachen zu

bahnen, die mancherley Übersetzungen stylkundlich zu würdigen und — jedoch wozu einen so reichen Gegenstand hier ausführlicher beleuchten, den sprachkundige Erziehungs- und Unterrichtskenner wie Dolz, Glatz, Gutsmuths, v. Niethammer, Passow, Petri, Reinbeck, Seidenstücker, Schwarz, v. Stephani, v. Weiller, Zeune, u. A. zu beleuchten, am ersten berufen sind?

Schlüsslich dankt Verf. hier öffentlich noch den kundigen Männern, die aus reiner Liebe für die Sprache unseres Volkes, durch mundartliche Beyträge, die Herausgabe des vorliegenden Werkes ermöglichten; dankt, vor Allen, dem hochverehrten Herrn Geheimde-Rathe v. Ringel, auch dem allgefeyerten Dichter Matthison, so wie dem edelsinnigen Herrn Professor Lebret, die uns, als Vorstände der reichen Büchersäle zu München und Stuttgart, die freye Benützung ihrer Schriftenthums-Schätze so großsinnig gestatteten; zumeist aber der ewigen Vorsicht, die endlich uns Alle, nach so langen und schweren Jahren der schmachvollen Unterdrückung, der gesetzlosen Willkühr und der unglückseligen Zerspaltung, die Tage der gesetzlichen Freyheit, ja selbst den hehren Tag erleben ließ, an welchem die Edelsten des gesammten Vaterlandes in der biedersinnigen Bundes-Stadt sich neu versammeln, um allen teutschen Stämmen eine allgemeine, und eng verbrüdernde

Verfassung*) zu gewähren; eine Verfassung, ohne die wir gesammt, auf Jahrhunderte hinaus, eben so unglücklich wären, wie jeder einzele Schriftsteller, der etwa, nach einer Zertrümmerung unserer herrlichen Gesammtsprache, nur zu der engen Mundart seines Örtleins verurtheilet wäre; und ohne die jeder Fremde noch ferner mit Schiller über uns ausrufe:

»Deutschland! aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.«

*) Unter anderen Schriften, worin die Wünsche so vieler Teutschen hierüber ausgesprochen sind, vergleiche man jenes Ungenannten »Versuch eines Entwurfs einer, den teutschen Staaten angemessenen Verfassung. Frankf. a. M. 1816.«

Inhalt.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte.

Einleitung. . . . . S. 3 fg.
Alt-Gothisch. . . . . 8.
Alt-Sächsisch. . . . . 21.
Angel-Sächsisch. . . . . 28.
Alt-Fränkisch. . . . . 40.
Alt-Schwäbisch. . . . . 43 — 48.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A. Älteres Hoch-Teutsch, oder oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522. S. 49 — 57.

Der Säemann und der verlorene Sohn nach älteren Handschriften und Urkunden. . . . . 58 — 79.

B. Mittleres Hoch-Teutsch. Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen vom J. 1522 bis 1700. S. 80 — 116.

C. Neueres Hoch-Teutsch, vom Jahre 1700 bis 1810. 117 — 140.

Dritte Folge.

Stammgenoſſliche Mundarten und Sprachen des Nordlichen Teutſchlandes, im älteſten und weiteſten Sinne. . . . . S. 141.

A. Belgiſch, auch Nieder- oder Holländiſch; dazu Kreoliſch. . . . . 145 — 176.

B. Plaat- oder Nieder-Teutſch im engeren Sinne, gewöhnlicher Niederſächſiſch oder Saſſiſch genannt. . . . . 177 — 202.

C. Däniſche oder Skandinaviſche Sprache. 203 — 227.

D. Schwediſch. . . . . 228 — 236.

E. Isländiſch. . . . . 237 — 252.

F. Angelländiſch. . . . . 253 — 266.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten des mittleren und ſüdlichen Teutſchlandes. . . . . 267.

A. Oberſächſiſch, und Nordfränkiſch. 269 — 277.

B. Heſſiſche, und nachbarliche Mundarten. 278 — 290.

C. Rheinländiſch, und Schweizriſch. . 291 — 307.

D. Schwäbiſch, und Vorarlbergiſch. . 308 — 323.

E. (Süd- und Weſt-) Fränkiſch, und Oberpfälziſch. 324 — 343.

F. Bayeriſch. . . . . 344 — 369.

G. Salzburgiſch, Tiroliſch, und Öſterreichiſch. 370 — 387.

H. Anhang. Mittel- und Nord-Teutſche Mundarten. . . . . 388 — 415.

Übersicht
der
minder gewöhnlichen Schrift-Zeichen.

A. Von S. 8 bis 266:

Æ, æ, Angelsächs. und Dänisch st. Å, å; æ, Isländ. ein gedehntes a; Å, å, Mittellaut zwischen a und o; aü, in alt Ober-Rheinischen Drucken, oft richtiger statt unseres äu; c, im Angels. und Altbelgischen u. a. statt k; ð, in allen Angels. Wörtern, die im Niederteut. und Angell. ein t haben, anstatt dieses Lautes, hier aber, aus Mangel an Druckzeichen durch d ausgedruckt; d' statt der; e, in alten Drucken statt ä; é das helle, ê das tiefe e; eü, auch eu, alt Obert. statt unseres eu; β, Alt-Isländ. statt f; f, ehemals statt v; gg, Alt-Goth. st. ng; das gh ehemals im Holländ. das weiche g; ij, nachher ȳ, das gedehnte i zu Ende der Sylben, ganz unterschieden von dem Angels. ȳ, dem Nordischen ȳ, Latein. y statt unseres ü; j, im älteren Oberteut. das gedehnte Anfangs-i, nachher statt des Jota; m und n werden in alten Drucken durch einen Querstrich (⁻) ober den Weiblauten bezeichnet: vō, hörē-t statt vom, hören-t; ø, Dänisch und Schwed. statt ö; þ, bis gegen das J. 1700, statt unseres misformigen β; ů, statt des

alten uo, nachher ů statt ue; v, bis gegen das J. 1700 zu Anfang, früher auch in Mitte der Sylben statt u; das v im Dänischen, und das uu, Altfränk. und Altsächs. statt w; z, Altgoth., Holländ. und Ängell. statt des weichen s; im Altfränk. und Obertent. statt des harten End-s, des ß; cz, alt statt tz.

B. Von S. 279 an bis zum Schlusse.

Å wie oben; æ das tiefe ä, noch tiefer ǽ, å̂; dem a näher à; ė, Mittellaut zwischen e und i; ė, Mittellaut zwischen e und ö; é und ê wie oben; ô, ein Laut dem o näher, denn dem a; oᵘ (ȯ̈), mehr o denn u; ů, mehr u denn o; der Querstrich (¯) ober den Weiblauten, deutet die Dehnung derselben an; der linkwärts gesenkte Halbkreis (⁀) die Zusammenziehung, so daß der Ton auf den ersten derselben, oder rechtwärts gesenkt (⁀) auf den zweyten fällt; der Schlängelstrich (˜), das in einen Nasenhall zerstaübte End-n, und ober dem m̃ denselben Nasenton; die kleiner gedruckten Buchstaben werden (außer S. 297 und 322) mätter gehört, die größer gedruckten, stärker als gewöhnlich. Das ß ist das sogenannt harte s; das ss ist das ss, wenn es am Schlusse stehet, und also von ersterem sehr verschieden. Eine Unterscheidung, die jedoch beym Abdrucke nicht immer beobachtet worden.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache

vom

vierten bis zum vierzehnten

Jahrhunderte.

Einleitung.

In wie viele Stämme ein Volk sich nach und nach spalte, oder in wie viele Abtheilungen ein Land sich ordne: in so viele Mundarten trennt sich allmählig auch seine Sprechweise, die mit der Zeit, wenn die Sonderung dauernd wird, und der Volksstamm im Verkehre mit andern nur seine Mundart gebraucht, zu eigenen Sprachen erwachsen. Das Daseyn mehrerer Mundarten, unter den Stämmen des ältesten Teutschlands, beweiset sich schon aus den mancherley Umgestaltungen des einen und uralten Namens der Gothen oder Skythen, nämlich in des Pytheas (320 Jahre vor Christus) Juten (Jüten), Guttonen oder Kotini und Kossini, woran nachher noch die Katten oder Hessen sich reihen; sämmtlich nur Zweige jenes einen Stammvolkes, deren Namen durch die sehr gewöhnlichen Verwandlungen des g in j, oder in k, des s in t, des o in u, ü, oder in a, — wodurch sich noch heute unsere Mundarten, besonders des Südens von denen im Norden und im Westen unterscheiden, schon früh entstanden sind. Daß aber die gesammten Mundarten jener Zeiten, trotz der nachherigen Wanderung und der Sonderung der Stämme in ganz getrennte Staaten, immer nur, mindest bis zum Jahre 1000 nach Christus, Mundarten ein und derselben Sprache, und von einander nicht viel mehr unterschieden waren, als

etwa noch heute das gemeine Bayerische vom Schwäbischen, und dieses hinwieder vom Schweizischen, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern jener Zeit, woraus die gleichartigen Probestücke hier mitgetheilet werden.

Die Teutschen jenes Zeitlaufes konnten sich also, bey ihrem viel häufigern Kriegsverkehre, und der Entbehrlichkeit fremder Sprachen, gegenseitig sehr leicht verstehen; ja die einwandernden Bekehrer, der Mundart eines Stammes mächtig, konnten ihre Lehren allen übrigen verständlich und ansprechend machen. So nahm der heil. Augustin, im Jahre 596 zur Bekehrung der Angelsachsen nach Angelland abgehend, teutsche Franken zu Lehrgehülfen mit; so predigte der heil. Wilibrord, in seiner Angelsächsischen Mundart, den Belgiern, den Urvätern der Holländer; so verbreitete der heil. Winfried, unser Bonifacius, der Sprache nach ein Angelsachse, nebst vielen gleichsprachigen Bekehrungsgehülfen, unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Franken u. a., das Christenthum: und alle erfreuten sich eines mehr oder minder glücklichen Erfolges. Auch nannten die damaligen Germanen*), trotz ihrer Auswandarung in fremde Länder, ihrer Sonderung in ganz verschiedene Staaten, des uralten gemeinsamen Gottesthums (Religion) des Taut (seit 3300 vor Christus), und ihrer gemeinschaftlichen Abkunft eingedenk, ihre Sprache überall die teutsche; der Gothe nannte sie Theotisca, Theutisca, der Franke Theo-

*) Der Name Were, Wermann, woraus der Römer sein Germanus und der Galle sein Guerra formten (vergl. das folg. Probestück aus dem Altsächsischen), war nie ein Stammsname (nomen gentile), sondern ein Kriegsname (nomen militare), und keineswegs allen Teutschen, namentlich nicht den Gothen gemeinsam. In Ermangelung eines umfassendern behalten wir ihn jedoch in seiner weitesten Bedeutung einstweilen hier bey; zumal da auch der Name Teutsche, als ursprünglicher Religionsname, nicht auf alle Germanen paßt. Mehr hierüber in einer Urgeschichte der Teutschen.

tiaca, theotisch, teutisch, oder zur jetzigen Unterscheidung von der Sprache des andern Stammes, Gothica, Francica, und die gesammte Bekennerschaft der Lehren des Taut, Thiod; der Schwabe nannte sie unter seinen Kayserm: Tiutisca, tiutisch, tütisch, teutisch, und wohl gar, nach der platten Mundart, dütsch; der Nordmann eingedrungene Bewohner der Normandie, Lingua Dacisca; ja noch führte die ganze Skandinavische Halb-Insel bis ins Jahrhundert 9. bey vielfacht allen Angelländischen Schriftstellern jener Zeit, den Namen Dacia, als wo noch immer, so wie in Schweden (Suio-Thiod) die Däutschen oder Dutschen, des Ptolemäus Daukionen wohnten; die Dautschen, eine Sprachform, die wir theils in älteren Bayerischen Urkunden bey Öfelius, theils in der Landsprache mancher Mayngegenden wieder finden. Daß auch selbst die Angelsachsen, vor ihrer Bekehrung, sich zu den Teutschen gezählet, beweiset, außer der Verwandtschaft ihrer Sprache, ihr uraltes und berühmtes Deus-bourgh oder Dautschburg, so wie die Tithica Vallis, der Tütsche Wall, eine ihrer Gränzbevestigungen wider die Schotten, welcher die Archæologia Britannica manche zwar künstliche, doch ganz unrichtige Erklärungen liefert; zwar nannten sie spätenhin ihre Sprache nur die Anglische, und die Sachsische, wie noch jetzo der Galle sie Sasgunach oder Salonach, aber erst dann, als zwischen den mächtigen Franken — deren Sprache, durch das Auszeichnungswort Theotisca über alle anderen zu herrschen suchte — und den Sachsen die lange und blutige Eifersucht erwachte, und die freyen Inselherrscher dadurch den Gedanken entfernen wollten, als ob auch sie, gleich den meisten übrigen der damaligen Teutschen, Unterworfene der Franken seyen. So änderten auch damals ihre nächsten Verwandten und oft Beherrscher, die Bewohner der Skandinavischen Halb-Insel, den uralten und eigenthümlichen Namen Daci in Dani,

um nun gleichsam als Fremde, unter der Maske des Namens, sich jeder Verbindlichkeit gegen die Franken und das brüderliche Teutschland zu entziehen. (Vergl. den Abschnitt über die Dänische Sprache.)

Der größere, stillere Theil der frühesten Völkerstämme war indeß im alten Germanien zurückgeblieben, die urväterliche Sprache, im Norden dude, düde, dädesch, im Süden teutisch, teutsch, tütsch genannt, nach eigenen Ansichten bald verbessernd, bald öfter verschlechternd; der andere unternehmendere Theil war in der Fremde entweder als Eroberer untergegangen, wie die Gothen in Italien *), oder mit dem unterworfenen Volke endlich so ganz verschmolzen, daß von ihm beynahe nichts, außer sein alter Name noch fortdauert, wie eben die einst teutschen Franken in Gallien, nach ihnen sieghaft Franken-Reich benamet; und die kühnen Longobarden im Mayländischen, die beyde auf ihren Fehdegütern, dem Lohne ihrer Kriegsthaten sorgelos wohllebend, seit dem Jahrhundert 12, der eigenen teutschen vergessend, bewußtlos diejenige Sprache und Schrift annahmen, die der Lateingelehrte Priester ihnen unvermerklich einzuimpfen für gut gefunden. (In jenen Zeiten wurde demnach der Fränkische Adel von den unterworfenen Priestern geheim unterworfen, und gegen die neuen, von dem unterworfenen Volke zum Theil ausgestoßen. Die Verschmelzung war denn also nicht ganz innig gewesen.)

Je älter unsere schriftlichen Denkmäler sind, in desto größerer Vollkommenheit erglänzet darin die teutsche Sprache,

*) Von der Sprache der Gothen finden sich manche für die Geschichte oft beachtenswerthe Ueberbleibsel in der Spanischen Sprache, besonders aber in der Bayerischen und der Oesterreichischen Mundart; Ueberbleibsel, die wohl endlich gesammelt, geschichtet und mit denen, die bereits Jagemann aus dem Italiänischen zusammentrug, verglichen verdienten.

die nachher, von Jahrhundert zu Jahrhundert, einen Vorzug nach dem andern verliert. Noch hat der Gothe die eigene, sogar von Adelung (Mithridat. II. 186) verkannte Leideform (Passiv) auf n: weihan, heiligen, weihnan, geheiliget werden, die bereits dem Altfranken fremd geworden; doch hat er, mit diesem gemein, eine reiche und wohllautige Declination und Conjugation, wodurch alle Verhältniß- und Personfälle, die bey uns meist vieldeutig, oft alldeutig sind, genau gekennzeichnet waren; gemein mit ihm volllautige Stammwörter in Menge, an sich so reichhaltig, daß sie immer neue und neue Ableitewörter aussprossen, allein zum Unglück der Sprache, im Angelsächsischen und im Altschwäbischen (beydes sehr gemischte Mundarten) alle Bedeutung verlierend, in klang- und gehaltlose Klein- und Umlaute sich kläglich verschwächen.

Die Schreibweise der folgenden Sprachproben ist genau dieselbe wie in den vorhandenen Denkmälern, nur daß man, zur Erleichterung des Lesens und Verstehens, nach Adelung's Vorgange: „die neuere Großschreibung der Namwörter, die nöthige Versabtheilung, oft auch unsere Interpunction, und die Unterscheidung des s vom f, des j vom i," dabey mit angewandt hat; leicht zu merkende Veränderungen jedoch gänzlich vermieden, wenn ein dergleichen Probestück zugleich als Probe der vormaligen Schreibweise dienen sollte. Eigentliche Druck- und Schriftproben erwartet hier Niemand.

Alt-Gothisch.

Der Säemann.

Aus Ulfila's Bibel-Uebersetzung (um das Jahr 360 nach Christi Geburt.)

Herausgegeben von Joh. Christ. Zahn. Weißenfels, 1805. 4.

Marc. 4.

V. 3. Hausei th. sai. urran sa Saiands du saian
Höret, siehe: es ging der Säende zu säen
Fraiwa seinamma.
Samen seinen.

4. Ja warth mithanei saiso. sum raihts
Und es geschah indem er säete, etliches gerade
gadraus faur Wig. jah quemun Fuglos.
fiel auf (den) Weg; und (es) kamen die Vögel,
jah fretun thata.
und fraßen das.

5. Anthar utthan gadraus ana Stainahamma.
Anderes aber fiel auf das Steinige,
tharei ni habaida Airtha managa. jah suns
wo (es) nicht hatte Erde viele, und sogleich

urrann. in thizei ni habaida diupaizos
ging's auf, indem (es) nicht hatte der tiefen
Airthos.
Erde.

6. At Sunnin than urrinnandin ufbrann, jah
Als die Sonne aber aufging, verbrannte (es), und
unte ni habaida Waurtins. gathaursnoda.
weil es nicht hatte Wurzeln, verdorrete es.

7. Jah sum gadraus in Thaurnuns, jah ufar-
Und etliches fiel in die Dornen, und auf-
stigun thai Thaurnjus jah afwapidedun
gingen die Dornen, und erstickten
thata, jah Akran ni gaf.
das, und Frucht nicht gab es.

8. Jah sum gadraus in Airtha goda. jah gaf
Und etliches fiel in Erde gute, und gab
Akran urrinnando jah wahsiando. jah bar
Frucht aufgehende und wachsende, und es gebar
ain XXX, jah ain LX, jah ain C.
das eine 30, und das andere 60, und anderes 100.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Hauskjan, hören; erinnert an das Schwäbische Hairen. — Saiwan, sehen; sai, siehe; Saiw, der Schein. — sa, der (Artikel); erinnert an unser so, statt: welcher. — Rinnan, rennen, gehen; urrann, ging aus. — Saian, säen; saiso, säete; du saian Angelländ. to sow. Das Mittelwort der Gegenwart saiands (der Säende, ὁ σπείρων, lautete im ältern Oberteutschen ebenfalls and, weiland, Heiland, statt: weilend, heilend; oder auch und: sâund, stehund, st. sâend, gehend, vergl. Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten, s. 87; im Altangelländ. ebenfalls and: sowand, jetzt sowing; turnand,

wepand, woher noch in dieſer Sprache bymands, tremblände, twynclande und viele andere übrig ſind.

V. 4. Wairthan, werden. — Fraiw, der Same; Nachkommenſchaft; anſcheinlich verwandt mit Frauja, der Herr, und unſerer Frau, Herrinn. — ſums, etliches, noch im Ängelländ. some. — raithis, gerade, in der Pfalz noch: gerichts, in der Richtung; Ängell. right. — gadraus, fiel, von driusan, fallen; Drus, Fall, Sturz. Am Niederrheine noch: drießen, fallen laſſen, bröß, gedroſſen. Daher unſer: Druſe, ſtatt: Heſe, (Niederfall). — Faur-Wig, nach dem Griechiſchen: παρὰ τὴν ὁδόν; Ängell. on oder by, welch letzteres durch die Schottiſchen Bekehrer ſich nachher in die oberteutſchen Überſetzungen eingeſchlichen hat. — quiman, kommen; woher unſer landſchaftliches kwam ſtatt: kam. — Fugls, der Vogel; Fuglos, die Vögel; niederteutſch de Vogels, Ängelländ. the Fowls. — Fritan, freſſen; niederteutſch: freten; fretun, fraßen; Ängelländ. and fretten him. — Anthar, anderes, Ängelländ. another.

V. 5. Staina-hamma, Stein-Platz, von Stains, der Stein; oberteutſch: Stain; und Haim, Wohnort, Ort. — Ut-than, hinaus; ut, aus. — Tharei, Ängell. there. — Habaida, noch im Altſchwäb. habete, ſtatt hatte. — Airtha managa, Ängelländ. many oder much Earth. — In thizei, Ängelländiſch: in oder for this (cause).

V. 6. At sunnin than urrinnandin, wörtlich: bey der Sonnen aber aufgehender, d. i. bey aufgehender Sonne, ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος; ein Verſuch, die abſoluten Genitive nachzubilden, ſo wie Matth. 8, 16: at andanahtja than waurthanamma, bey der gewordenen Nacht, da es nun Nacht geworden; und Cap. 17, 7: at thaim afgaggandam: bey ihnen fortgehenden, d. i, da ſie fortgingen. —

Uúte, späterhin: wanda, d. i. denn da, weil. — gathaursnada, verdorrete; daher noch Angelländ. thirsty und to thirst.

V. 7. Hwapjan, afhwapjan, auslöschen, ersticken; afhwapnon, erstickten (erstecke werden). — Akrs, der Acker; Akran, ntr., die Frucht; Elfsburgisch (in Schweden) Akarn, eine schöne uns mangelnde Form. Das Gemeinsächsische: die Ecker, Angelsächs. Ackern, die Eichel, sind vielleicht Abkömmlinge.

V. 8. Anstatt XXX, LX und C, stehen im Goth. Texte die Zahlbuchstaben L, I und R; worüber Hickes. Gramm. Anglosax. et Mösogoth. p. 34, und *Ihre*, scripta Vers. Ulphil. illustr. p. 187 — 212 und Tab. III. ausführliche Erläuterung giebt.

Eine weitläufige Vergleichung der Gothischen Sprache mit der Angelländischen über diese Sprachprobe (Marc. 4, v. 1 — 11) lieferte William *Drake* in der Archaeologia Britannica, Vol. IX. Lond. 1789. 4. p. 332 — 361.

Alt-Gothisch.

(Eben daher.)

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11. Quath uththan. Manne sums aihta twans Sununs.
Er sagte aber: der Menschen einer hatte zween Söhne.

12. Jah quath sa juhiza ize du Attin. Atta.
Und es sagte der jüngere derselben zum Vater: Vater,

gif mis. sei und-rinnai mis Dail aiginș.
gieb mir was zukömmt mir zum eigenen Theile,
jah disdailida im Swes sein.
und (er) vertheilet ihnen Anwesen sein.

13. Jah afar ni managans Dagans. brahta sa
Und nach nicht vielen Tagen, brachte zu-
mana allata sa juhiza Sunus. jah aflaith in
sammen Alles der jüngere Sohn, und abging in
Land fairra wisandș. jah jainar dista-
(ein) Land fern wesendes (seyendes) und dort ver-
hida thata Swes seinata libandș usstiu-
schleuderte er das Eigene seines, lebend verschwen-
riba.
derisch.

14. Bi the than frawas allamma: warth
Da (er) aber verwar (leer war von) Allem, ward
Huhrus abrș and Gawi jainata. jah is dus-
Hunger großer durch Gau jenes, und er be-
gann ala-tharba wairthan.
gann alldarbig (zu) werden.

15. Jah gaggandș gahaftida sik sumamma
Und gehend verpflichtete (er) sich einem
Baurgjane jainis Gaujis. jah insandida
Bürger jenes Gaues, und (dieser) sandte
ina Haithjos seinazos haldan Sweina.
ihn, seiner Hayde (Feldes seines) (zu) hüten Schweine.

16. Jah gairnida sat itan Haurne.
Und (er) begehrte, sich satt (zu) essen der Hörner (Treber),
thoei matidedun Sweina. jah Mannș imma
welche fraßen die Schweine, und der Mann (sie) ihm
ni gaf.
nicht gab.

17. Quimandș than in sis. quath. Hwan filu
Kommend da in sich, sagte (er): Wie viele

Asnje Attins meinis: Ufar-assan haband
der Ärnder Vaters meines (im) Überflusse haben
Hlaibe. ith ik Huhran fraquistna.
(des) Brodes, aber ich (vor) Hunger verkomme.

18. Usstandands gagga du Attin meinamma. jah
Aufstehend gehe ich zu Vater meinem, und
quitha du imma. Atta. frawaurhta
sage zu ihm: Vater, ich verwirkte (miswirkte)
mis. in Himin. jah in Andwairthja theis
mir gegen (den) Himmel, und in Gegenwart deis
namma.
ner.

19. Ju thanaseiths ni im wairths. ei haitaidau
Nun seitdann nicht bin ich werth, daß ich heiße
Sunus theins. gatawei mik swe ainana
dein Sohn, thue (mache) mich so wie einen
Asnje theinaize.
der Ärnder deiner.

20. Jah usstandands quam at Attin seinamma.
Und aufstehend kam (er) zu Vater seinem.
nauh thanuh than fairra wisandan gasahw
Noch diesen da fern wesenden ersah
ina Atta is. jah insteinoda. jah tragjands
ihn Vater sein, und erbarmte sich, und (hinzu) laufend
draus ana Hals is. jah kukida imma.
fiel (er) an den Hals sein, und küssete ihn.

21. Jah quath imma sa Sunus. Atta frawaurh-
Und (es) sagte ihm der Sohn: Vater, ich miswirk-
ta in Himin. jah in Andwairthja thei-
te vor (dem) Himmel, und vor Gegenwart deis
namma. jah thanaseits ni im wairths. ei-
ner; und seitdann nicht bin ich werth, daß
haitaidau Sunus theins.
ich heiße Sohn dein.

22. Quath' than ſa Atta du Skalkam ſeinaim
Sprach dann der Vater zu Schalken ſeinen
ſpædusto bringith Wastja tho frumiſton.
ſchnell bringet Weſte(Gewand) die erſte (beſte)
jah gawasjith ina. jah gibith Figgragulth in
und gewandet ihn; und gebet Fingergold in
Handu is. jah Gaskoh ana Fotuns is.
Hand ſein; und Geſchüh an Füße ſeine.

23. Jah briggandans Stiur thana alidan uf-
Und bringende (den) Stier den feiſten auf-
ſneithith.
ſchneidet;

24. Jah matjandans wisam waile unte ſa
Und eſſende weſen(ſeyen) wir wohlig; denn der
Sunus meins dauth was. jah gaquivnoda.
Sohn meiner tod war, und erlebte,
jah fraluſans was. jah bigitans warth.
und verloren war, und begangen(gefunden) ward,
jah dugunnun waila wisan.
und ſie begunnen wohlig (zu) weſen.

25. Was uth than Sunus is ſa althiza ana Akra.
Es war aber Sohn ſein der ältere im Acker,
jah quimands atiddja nehw Razn. jah ga-
und kommend ging (er) nahe (an's) Haus, und hö-
hausida Saggwins jah Laikans.
rete (die) Sänge und die Tänze.

26. Jah athaitands ſumana Magiwe.
Und herzu heißend (rufend) Einen der Magen(Knaben),
frahuh. hwa wesi thata.
frug, was das wäre.

27. Tharuh is quath du imma. thatei Brothar
Dort dieſer ſagte zu ihm: daß Bruder
theins quam. jah uffnaith Atta theins
deiner kam, und aufſchnitt Vater deiner

Stiur thana alidan. unte heilana ina
(den) Stier den feisten; denn heil(gesunden) (er) ihn
28. andnam. Thanuh modags warth jah ni
bekam. Dann zornig ward (er) und nicht
wilda inngaggan. ith Atta is usgaggands
wollte hineingehen; jedoch sein Vater ausgehend
29. ut. bad ina. Tharuh is andhafjands.
hinaus, bath ihn. Darauf er antwortend,
quath du Attin. sai. swa filu Jere skalkinō
sagte zum Vater: siehe, wie viele Jahre diente
da thus. jah nihwanhun Anabusn
ich dir, und nie wann (niemals) (die) Angebot (Befehl)
theina ufariddja. jah mis niaiw atgaft
deine überschritt ich, und mir niemals zugabest (du)
Gaithein. ei mith Frijondam meinaim hi-
(eine) Gaiß, daß mit Freunden meinen ich
wesjau.
wohllebte.
30. Ith than sa Sunus theins. saei fret thein
Jedoch da der Sohn deiner, so fraß dein
Swes mith Kalkjōm. quam. uffnaist imma
Eigen mit den Huren, kam, auffchnittest ihm
31. Stiur thana alidan. Tharuh quath du
Stier den gefeistesten. Darauf sagte (Vater) zu
imma. Barnilo, thu sinteino mith mis
ihm: Söhnlein, du immer mit (bey) mir
wast jah is. jah all thata mein, thein ist.
warest, und bist; und all das Mein, dein ist.
32. Waila wisan jah faginon Skuld was,
Wohlig (zu) wesen und sich zu freuen, Schuldigkeit war,
unte Brothar theins dauth was, jah ga-
wanuda (denn) Bruder deiner tod war, und wies
quiwoda jah fralusans: jah bigitans warth.
der erlebte, und verloreiner, und gefunden ward.

[Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Quithan, ſagen. — Manno, der Menſch. Sunus, der Sohn. — Aigan, verb. beſitzen, haben; woher noch unſer: eigen und Eigenthum.

V. 12. Juggs, jung; juhiza, jünger. — Ize, eorum, Weßform (Genitiv), der Mehrzahl von is; Rinnan, rinnen; und-rinnan, zufließen, zu Theile werden. — Dis-dailjan, vertheilen, von Dails, Theil; bemerkenswerth im Gothiſchen iſt dieſes dem Lateiniſchen ſo ähnliche dis, ſt. ver, zer, wie im folg. Verſe dis-taihan, zerziehen, zerſtreuen. — Swes, ähnl. dem Bayerſchen Anweſen, nur daß dieſes meiſt liegende Güter bezeichnet.

V. 13. Dags, der Tag. — leithan, gehen; afleithan, weggehen. — Jains, jainu, jain, jener, jene, jenes; jainar, dort. — Stiura, verb. ſteuern, zügeln; uſtiuriba, unſteuerbar, zügellos. — Allata, ſeinata, die Wenform (Accuſativ), alles, ſeines; ſo auch jainata, jenes, im folg. Verſe.

V. 14. Huhrus, der Hunger. — Gawi, hier das Gau.

V. 15. Ginnan, du-ginnan, beginnen, anfangen; eigentlich: ſich in Bewegung ſetzen, vom folgenden: gaggan, gangan, d. i. gehen. — gahaftjan, v., binden, haften. — Baurgs, die Stadt, bey Ottfried u. a., Burg; Baurgja, der Bürger. — Sandjan v., ſenden. — Haithi, fem., Feld.

V. 16. Gairujan, für ſich begehren; vergl. das gawilnoda derſelben Stelle im Angelſächſ. — Itan, eſſen; etun, aßen; Angelſächſ. etan; Niederſächſ. eten, und im Samskrid ada. — Haurn, auch Luc. 1, 69. das Horn; dann, wie im Griech. κερατιον, eigentl. Hörnchen, Hülſe; nachher unſer Johannisbrod, lands

landschaftlich Bockshorn genannt. Dieser Ausdruck in der obigen Gleichnißrede gab höchst wahrscheinlich den ersten Anlaß zu den sprüchwörtlichen, noch unerklärten Redensarten: »ins Bockshorn kriechen,« sich ganz muthlos beweisen; »Jemanden ins Bockshorn jagen, treiben,« ihn so verzagt machen, daß er sich jede, auch niedrigste Behandlung gefallen läßt. — Mats, auch bey Ottfried, ist genußreiche Speise. Matjan, mit Geschmackkust essen; daher noch das holländ. Matschap, Genossenschaft.

V. 17. Quimandz than in sis, wohl Druck- oder Schreibfehler, statt: in sik, εἰς ἑαυτὸν δε (da) ἐλθων; sis ist nehmlich die Wemform (Dativ), die hier nicht stehen darf, und sik die Wenform (Accusativ). — Asans, f., die Ärnde, ehemals Aran; Asneis, der Ärnder, Taglöhner. — Ufar-affus, der Übergenuß, Überfluß. — Hlaib, neutr. Brod, woher unser Ausdruck: ein Laib Brod. — Fraqwistjan, zu Grunde richten. Fraqwistuan, zu Grunde gehen. Eine schöne, uns mangelnde Form. Vergl. indeß Trefflichkeiten der teutschen Mundarten. S. 38.

V. 18. Enggan, v., im älteren Obertent. gangen, für gehen; das gg soll, wie im Griechischen, blos das genäselte ng bezeichnen, so wie V. 22. Figgrs, der Finger, und V. 23 briggan, bringen. — Zu beachten ist übrigens, daß in dieser ganzen Gleichnißrede, wie auch in der Angelsächs. Übersetz., die Form der Gegenwart (Präsens) statt jener der Zukunft (Futur) stehet, so wie die Vorgegenwart (Imperfect) statt der Vergangenheit (Perfect); mehrere unserer jetzigen Landschaften, denen Gegenwart und Zukunft ebenfalls meist eins ist, haben dagegen, wie die folgenden Probestücke beweisen werden, kein Imperfect. Feine Unterscheidungen der Zeit sind oft nur Folgen der verfeinerten Bildung. — Waurkjan, würken; fra-waurkjan, ähnlich unserm etwas verwürken. — Himins,

der Himmel. — Andwart, von and, unser ant, die Gegenwart.

V. 19. Hnitan, rufen, nennen; wie im vorigen Probestücke V. 8. — Taugan, thun, machen; tawei, thue, mache.

V. 20. Nauh. — fairra wisandan s. f. wie im vorigen Probestücke V. 8., Nachbildung des Griechischen: ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος, εἶδεν αὐτὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ. — Infeinon, verb. tief gerührt, mitleidig werden, sich erbarmen; im Griech. σπλαγχνιζεσθαι, im Innersten bewegt werden, von σπλαγχνον, das Ingeweide, Erbarmung. Auch bey Notker ist infindida, Mitleid, Erbarmung, daher nach Reinwald's Bemerkung, unser empfinden wohl nicht aus ent und finden entstanden seyn kann. — Tragjan, v., laufen; verwandt mit dem niederteutschen trecken, ziehen. — Das kurze is, (draus ana Hals is, fiel an Hals is), ejus; Angelsächs. his, haben wir leider nicht mehr, denn unser einst dafür gewöhnliches es (man vergl. meinen Aufsatz in der Leipz. Lit. Z. 1803, Intell. Bl. Nr. 3.) ist, als zweydeutelnd, gänzlich veraltet; sein, suus, drückt nicht immer aus, was es hier soll; das abgekürzte sein, seiner, wird zur Noth dienen müssen, bis man es wagt (nach dem Vorbilde von wer, wes, der, des) ein ses zu bilden: »er fiel an ses Hals.« — kukjan, küssen, hier mit der Wemform, obschon im Griechischen die Wenform (Accusat.) steht; eben so V. 18.: ich verwirkte mir. Ein Beweis, daß Ulfila nicht so wörtlich übersetzt hat, wie Adelung behaupten möchte.

V. 22. Skalks, bey Ottfried Skalk, der Diener, das Vaterwort von Marschall; skalkinon, V. 29, ist dienen. Der Urstamm ist skulan, sollen, schuldig seyn, müssen; Schuldener und Überwundene wurden einst zu Knechten gemacht. — Fruma, aj., der

Vordere, Frühere, Erste; frumisto, der Vornehmste. — Figgrs, der Finger, davon Figgragulth, im Griech. blos δακτύλιον. — Handus, die Hand. — Fotus, der Fuß.

V. 23. Stiurs, der Stier. — Aljan, fett machen; noch übrig vielleicht in der Alm, Bergwaide der Tiroler.

V. 24. Qwivs, (unser quick) lebendig; ga-qwivnon, die Leideform (erquicken), wieder aufleben. — Fra-linsan, v., verlieren.

V. 25. At-iddjan, hinzugehen. — Hausjan, hören; ga-hausjan, erhören; wie V. 20. ga-saihwan, erblicken, ersehen. — Saggws, der Sang. — Laikan, v., springen, tanzen; davon unser Lakey.

V. 26. Magus, der Knabe; Magath, die Jungfrau. Wir haben nur Magd und Mädchen, und unter den Alterthümern auch noch Spill-Magen und Schwert-Magen.

V. 27. Thata, ist das; that-ei, daß, quod, ἵνα; auch blos, wie V. 29, ei. Adelung hat im Mithridates 1, 187 die Bedeutung dieses Wörtchens nicht durchschauet.

V. 28. Mods, der Zorn; modags, zornig. — Usgaggands ut, ausgehend hinaus; und Marc. II. 19; ut us Baurg, hinaus aus der Stadt. Merkwürdig, daß hier eine niederteutsche Form neben einer halb hochteutschen gebraucht wird, um eine Ermäßigung des Stammbegriffes auszudrücken.

V. 29. Hafjan, erheben; aud-hafjan, dagegen (die Stimme) erheben, antworten. — Ufar, über; iddjan, gehen. — ni-aiw, von ni (nicht) und Aiw, Zeit; daher noch im Oberteutschen ni-ē. Vergl. das Angelsächs. næfre. — gaft, du gabst. — frijon, lieben; Frijonds, der Freund. — bi, gleich, auf gleiche Weise.

V. 30. Fritan, fressen, hier aus Verachtung gebraucht; und also schon damals unterschieden von itan und matjan, V. 16 und 24. — Kalkja oder Kalkjo, Griechisch πορνη, vielleicht eigentlich eine Knechtinn, Unfreye, von Skalk, Knecht, V. 22, und etwa in Beziehung auf das ehemals, an mehreren Orten herkömmliche gutsherrliche Recht der ersten Nacht.

V. 31. Barn (geboren), das Kind, noch im Sächs. Erzgebirge Barn Kinnel, das Christkind. Barnilo, Kindlein; die Eigennamen Ulf-ila, Wölflein. Taſſ-ila, Tot-ila, d. i. Tautslein, u. a. haben dieselbe Form. — Sinteins af. und sinteino, fortwährend, immer; verwandt mit dem Obersächs. zentshin, in der ganzen Reihe hin.

V. 32. Faginon, sich freuen, χαιριζεσθαι; ob von Faha, das Vermögen?

Die Sprache erscheint in diesen Probestücken so vollkommen, daß Ulfila es wagen kann, auch die schwereren Fügungen des Griechischen, namentlich die absoluten Genitive, nachzubilden, und den Sinn desselben öfters durch eine gleiche Anzahl von Wörtern wieder zu geben; die Nennwörter (Subst.) sind meist durch us, die Meldewörter (Verba) durch jan von andern Wörtern unterschieden, und die Endsylben der letztern so gut gekennzeichnet, daß die Fürwörter: ich, du, er meist unnöthig werden. Die Übersetzung selbst ist treu, jedoch nicht sklavisch, und wenn auch zuweilen wörtlich, doch um so weniger zu tadeln für jene Zeiten, wo die Bibel noch für Gottes eigenes Wort galt, da sogar unsere neuesten und besten Übersetzer der Alten, voran der Griechen, noch darüber nicht einig sind, wie weit denn der Übersetzer die Urschrift nachzubilden habe? Auch die Schreibweise ist im Ganzen viel richtiger und sicherer, als die vom 14ten bis 16ten Jahrhunderte, daher die Schreibekunst den Gothen wol nicht so neu und ungewöhnlich seyn

konnte, wie man gemeinhin glaubt. In den nördlichen Gegenden hatten sie nehmlich, seit Urälters bereits, gleich ihren nordlichen Nachbarn, die Runenschrift, die auch durch des Ulfila Schriftzüge immer noch durchschimmert; in der Nähe des Griechischen Reiches aber, wohin sie späterhin verdrengt woren, mußten sie die Griechischen Schriftzüge um so mehr annehmen, da auch die Bewohner des teutschen Südens, ja auch die Helvetier und Gallier sich derselben bedienten. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Die einzelnen Wörter der beyden Probestücke leben beynahe gesammt noch, obwol mundartlich umgeformt, in unserer heutigen Sprache und ihren Mundarten; nur scheinen im zweyten die folgenden fremd: V. 14, abrs für groß; V. 22, sprauto, schnell; V. 25, Razn, Haus, und V. 32, faginon, sich freuen. Die Mannlaute (Consonanten) jedoch sind — wie in allen Sprachüberresten aus der frühesten Zeit — mehr mit den niederteutschen, die Weiblaute (Vocale) aber mehr mit den oberteutschen Mundarten verwandt.

Alt-Sächsisch

vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift der Cottonianischen Bibliothek, zum Theil abgedruckt in Reyrup's Symbol. ad Literaturam Teuton. antiquiorem. Havn. 1787. 4. p. 142.

Cap. 29.

V. 4. »Hwat ik in seggian mag quat hie, »Was ich euch sagen möchte, sprach er,
Gesithos mina, hwo im en Erl bigan an Genossen meine, wie sich ein Landmann begann in
Ertha saian hren Curni mid is Handon; die Erde zu säen rein Korn mit sein Händen;

5. Sum it an herda Sten obar-uuerdan fell,
Etliches aber auf harten Stein oberwärts fiel,
Erthun ni habda, that it thar ni mogti
Erde nicht hatte, daß (es) aber da nicht vermochte
uuahsan efta Uurti gifahan, kinan eft huo
(zu)wachsen, oder Wurzel erfassen, keimen oder irgendwo
bieliban, ac uuarth that Corn farloran;
bekleiben, auch ward (ging) das Korn verloren,
liobliche Feldes Fruht.
die liebliche Feldes Frucht.

6. Sum it eft an Land bifel, an Erthun adal
Etliches aber dann auf Land fiel, auf Erde edler
Cunnies, bigan im after thiu uuahsan
Art, (es) begann ihm darauf zu wachsen
uuanlice, endi Uurtio fahan, lot an
nach Hoffnung, und der Wurzeln zu fassen, (es) sproßte in
Luston, uuas that Land so guod-froniscu
Lust, (denn es) war das Land so gut herrlich
gifehod.
beurbaret.

7. Sum it eft bifallan uuarth an eina star-
Etliches aber dann geworfen ward auf eine stark (be-
ea Stratun, thar Stuopon gengun Hrosso
gangene) Straße, wo Stapfen gingen (von) der Rosse
Huof-Slegi endi Helitho Strada; bigan
Hufschläge, und der Krieger Tritte; (dieß) begann
im an them Uuega uuahsan, thno it eft thes
ihm auf dem Wege zu wachsen, welches aber dann die
Folkes Fard mikil endi Fuglos alasun,
Volkes-Fahrt große, und die Vögel wegnahmen,
that it them Eeson uuiht after ni muoste
so daß nun dem Eigner Etwas nachher nicht konnte

uuerthan te Uuilleon thes thar an thena kommen zu Wunsche von dem, das da an den Uueg bifell.
Weg hinfiel.

8. Sum uuarth it than bifallan thar so filo Etliches ward aber danach hingeworfen, wo so viele stuodun thickero Thorno, an them Dage stunden der dichten Dornen, an demselben Tage uuarth im thar an Erthu, endi eft uppgi kam es ihm da in die Erde, und nachher ging geng, ken im thar endi bieliboda, thuo es auf, keimte ihm da und bekleibte sich, jene (Dor slogun eft Crud an Gimang, uueridun nen) schlugen nun Kraut aus in Menge, wehreten im thena Uuastom; habda it thes Uualdes ihm dem Wachsthum; es hatte nun des (Dorn) Waldes Hlea forana obarfangan, that it ni Gelaub es zum voraus überwältigt, so daß es nun nicht muosta the einigeru Fromu uuerthan, ef konnte zu einiger Stärke kommen, da tha Thornos so thringan muostin es die Dornen so bedrengen konnten.

Alt-Sächsisch
vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der zu Bamberg gefundenen, nun in München befindlichen Handschrift der Evangelien-Harmonie.

Cap. 18.

V. 4. Huat ik iu seggean mag quad he gesidos mine, huo imu en erl bigan an erdu sehan hren corni mid is handun.

5. Sum it an hardan sten obanuuardan fel erdon, ni, hab-

da. that it thar mahti uuahsan eftha uurtheo gifahan. kinan efta bicliben. ac uuard that corn farloren. that thar an theru leian gilag.

6. Sum it eft an land biuel an erdun adalcunnies. bigan imu aftar thiu uuahsen uuanlieo endi uurteo fahan. hlod anlustun. uuas that land so god franisco gifehod.

7. Sum it eft biuallen uuard an ena starca stratun. thar stopon gengun hrosso hofslaga endi helido trada uuard imu thar an erdu. Endi eft upgigeng. bigan imu an themu uuege uuahsen. tho it eft thes uuerodes farnam thes folkes fard mikil. endi fuglos alasun. that is themu eesan nimoste uuerdan te uuilleon. thes thar an thene uueg biuel.

8. Sum uuard it than biuallen. thar so filu stodun thicchero thorno. an themu dage uuard imu thar an erdu. endi eft upgigeng. ken imu thar endi cliuode. Tho sluggun thar eft erud an gimang. uueridun imu then uuastom habda it thes uualdes hlea forana forgangan. that it ni mahte te enigaro frumu uuerden ef it thea thornos. so thringan mostin. *)

Anmerkungen und Erklärungen.

Zwey wichtige Überreste **) aus unserer Vorzeit, und vielleicht ein Werk der Schottischen Geistlichen, die einst in

*) Ganz genau nach der obigen Urschrift, deren Schreibweise übrigens sorgfältiger scheint, als die des vorigen, von Neyrup mitgetheilten Bruchstückes.

**) Der verewigte Reinwald, einer unserer gründlichsten Sprachforscher, hat beyde Handschriften vollständig mit einander verglichen, und dazu eine wörtliche Uebersetzung nebst Sprachlehre und Wörterbuch geliefert. Da er im Leben keine Unterstützung zur Herausgabe fand, so vertraute er sterbend sein Wort den Händen der Münchener Akademie, die uns hoffentlich bald damit erfreuen wird.

Teutschland, von ihren zahlreichen Klöstern aus, das Christenthum allhin verbreiteten. Die Schreibweise beyder Handschriften ist jedoch nicht Angelsächsisch, sondern der in Teutschland herrschenden Latein-Fränkischen gemäß; dieß beweiset schon das schwerfällige nu, welches wir im Otfried und Tatian immer statt w finden, und wofür die Gothen, Angelsachsen und andere Nordlander schon längst bequemere Schriftzeichen hatten. Die Sprachformen sind wol öfter Gothisch, denn Fränkisch; wahrscheinlich darum, weil die Gothische Übersetzung, als die erste teutsche, den meisten verwandten Stämmen, besonders den Franken, denen die Bibel am spätesten in die eigene Sprache übersetzt wurde, zum Muster diente; dagegen scheinen späterhin die Fränkischen Sprachformen desto häufiger in's Angelsächsische eingedrungen, seitdem nehmlich die Franken fleißiger schrieben, und ihre Macht gewaltiger zu verbreiten wußten.

Sprachfreunde glauben übrigens die Mundart dieser Handschriften in den Gegenden um Paderborn wieder zu finden; eine Annahme, über die sich wol dann erst urtheilen läßet, wenn wir Probestücke der Volks-Mundarten jener Gegenden werden erhalten haben.

V. 3 u. 4. Zu bemerken ist in, ihr, das nachher im Holländischen wieder erscheint. — Gesith, Begleiter, entweder eigentl. der Geseite, von Sid, Seite; oder vielmehr, wie nachher V. 10 statt Bote, Apostel, also eigentlich Gesinde, von senden. Die Mundart beyder Handschriften läßt nehmlich das n oft hinweg: stod, stund; eudean, verkündigen. — Erl, von ären, pflügen, eigentlich ein Pflüger, Landbesitzer; daher das Angell. Earl, eigentlich vornehmer Land-Eigner. Im ältern Oberteut. ist Arl ein Pflugmesser, und im Altfris. Ara, liegendes Gut. Der erste Adel war Landbesitz; darum V. 6, Ertha adal eunies, oder nach der Bamberg. Handschrift: Adaleunies, Erde guter Art. Ethel-Eundnes,

war, nach Lye-Manings Glossar, gleichbedeutend mit nobilitas; vergl. die folgenden Erklärungen zum verlorenen Sohne im Angelsächs. V. 12. — Der Erl säete hier übrigens nicht etwa als Löhnling für Andere, sondern als Herr für sich, im (ihm), sibi; ihm begann es V. 6 u. 7 nach Erwartung (wanlico) zu wachsen; ihm kam es V. 8 in die Erde, ihm keimte und bekleibte es sich. — Saian ist noch die Altgoth. Form; die nachherigen Angels. Übersetzungen haben, wie die Altfranken: sawen, und die Ängelländ. ihr: to sow. Das is, sui; ipsius, späterhin hys, ist ebenfalls noch Gothisch.

V. 5. Thar, Goth. u. Angels., there Ängell., unser da. — Kinan, wie im Goth., keimen; und V. 8, ken, das Imperfect. — Efta, oder; Altfries. iefthа, aftha. — Lioblic, im Altfränk. Lioba, st. Liebe. — Die Bamberg. Handschrift giebt hier abweichend: Leia, f. Straße; Französ. Lée, vielleicht vom Goth. leithan, gehen.

V. 6. Eft, nach, scheint mit dem vorigen eft, oder, ein und dasselbe Wort. — After, als Verhältnißwort, nach, auch bey Ottfried. In der Ober-Pfalz und in Tirol ist aft, aften, nach, nachher. — Wanlixe, nach Angels. Form, und in der Bamberg. Handschr. Wanlico nach Altfrank., vom alten Wan, Hoffnung; Angels. Vena; Altgoth. Vens. — Lindan im Altgoth. sprossen, sich belauben; daher lot, sproß, in der Bamberg. Handschr. mehr Fränkisch hlod. Wahrscheinlich sind hiemit verwandt V. 8, Hlea, Belaubung, und das Altgoth. Hlija, Laube, Hütte; das Angels. und Ängell. Leaf, Laub, Blatt. — Fehan, fedan, waiden, ernähren; verwandt vielleicht mit Feho, Vieh.

V. 7. Merkwürdig ist das zustandliche fallan V. 5, 6 und 7, sogar bifallan; dagegen aber V. 7 und 8 das gegenstandliche bifallan, werfen. — Stuoppon, und

Bamb. Stopon, Stapfen; Angelsächs. ist Stappan, und Angell. to step, gehen, einhergehen. — Helitho Strada, und Bamberg. Helido Trada, vielleicht der Helden, Krieger Tritte, also auf der Heerstraße. Die Vergleichung mit mehreren anderen Stellen könnte dieß entscheiden. — Them Eeson, Bamb. Eesan, dem Eigner. Bey Ulfila ist aigands, Eigenthümer. — Müssen bedeutet hier und V. 8, können; wie vorher V. 4, mögen, was wollen. — Thuo, welche, Goth. tho. Die Bamberger Handschrift hat hier abweichend: tho it eft thes Uuerodes farnam thes Folkes Fard mikil, wo aber dessen in Menge wegnahm die große Volkesfahrt.

V. 8. Beachtenswerth ist der Ausdruck: Die Dornen schlugen Kraut, woher sich nun unser Wort ausschlagen erklärt; z. B. der Baum schlägt aus, nehmlich Knospen, Blätter; er treibt sie nach Außen. — Gimang, ist Menge, von Manga, manega, viele. — Forana obar fangan, schon vorher überwältigt; und Bamb. forana forgangan, war ihm vorausgekommen.

Schön lautet der Schluß in der Bamb. Handschrift:

Tho satun endi suigodun Gesidos Cristes.
Da saßen und schwiegen die Boten Christi,
wordspaha Uueros. nuas im Uundar mi-
wortspähe(-weise) Männer; es war ihnen groß Wun-
kil. be huilicun Bilithun that Barn
der, in welchen Bildern (Gleichnissen) das Kind
Godes. sulic sodlik Spel seggean bi-
Gottes solche wahrheitliche Erzählung zu sagen be-
gunni.
ginne.

Merkwürdig ist auch, daß hier, wie in der Angelsächs. Mundart, Wehr fast immer statt wehrhafter, erwachsener Mann stehet; z. B. V. 19: Uueros sind im Gihngi-

de Man mislica, die Männer sind im Denken verschiedene Menschen; so auch V. 1, und Bamb. V. 8, Unerod, Menge erwachsenen Volkes, im Angelf. Wer-theod, Völkerschaft; merkwürdig deßhalb, weil, wie anderswo gezeigt werden wird, dieses die Stammformen sind, woraus der Galle sein Guerra, und der Lateiner sein Germanus verhilbete, welches dann zu mehreren ganz falschen Erklärungen in der Geschichte Anlaß gab.

Angelsächsisch.

Nach einer Handschrift vom Jahre 1066, befindlich auf der Bodleau. Bibliothek; ausgezogen in Hickesii Thesaur. T. 2, p. 12.

On sumere-Dibe tha tha micel (mucel) Menigu (Manigu) samod comun do tham Hælende and ge zusammen kamen zu dem Heylande und fram gehwilcum Borgum do him genealæhdon. von jewelchen (allen) Städten zu ihm, naheten, tha sæde he him this Bigspel. sum Sædere da sagte er ihm dieß Beyspiel: Ein Säer ferde do sawenne his sæd. and hid gelamp tha fuhr (ging) zu säen sein Saat; und es geschah als tha he sæw. that sum Dæl thes Sædes befeol er sie säete, daß ein Theil der Saat befiel on tham Wege (, on middan tham Wege). hid in dem Wege (, in mitten dem Wege); dieß wearth forbreden, and Fugelas hyd æton . . . . ward vertreten und die Vögel dieß aßen. . . .

Anmerkung.

Die eingeſchloſſenen Formen nach einer ſpäter Normänniſch-Sächſiſchen Handſchrift. Das ſeltſame Bigſpel, auf dem erſten Blatte der zweyten Folge ſogar: Peichſpil, ſcheinet entſtanden aus dem Schottiſchen Beag, beg, klein, wonach es eigentlich eine kleine Erzählung (Spel) bedeutete, zum Unterſchiede von dem Godſpel, einem ganzen Evangelium, welch letzteres in den nachherigen Angelländ. Überſetzungen immer in demſelben Sinne von Similitude oder Parable, dem Gleichniſſe, unterſchieden wird. Der Dreypunkt (.·.) im Angelſ. häufig, ſcheint einen größeren Abſchnitt andeuten zu ſollen, als der einfache Punkt.

Angelſächſiſch aus dem eilften Jahrhunderte.

Nach der Franc. Junius Ausgabe des Ulfila. Amſtel. 1684. 4.

Mate. 4.

V. 3. Gehyrath: Ude eode ſe Sædere, hys
Höret: in der Frühe ging der Säer (um) ſein (ſeine)
Sæd do ſawrane.
Saat zu ſäen.

4. And tha he ſe ſew, sum feoll with thone
Und da er es (ſie) ſäete, etliches fiel auf den
Weg, and Fugelas comon and hys fradon.
Weg, und die Vögel kamen und dieß fraßen.

5. Sum feoll ofer Sdan-Scyligean, thar hyd
Etliches fiel über Stein-Schollen, da dieß

n-æfde mycel Eorthan; and sona up-eode,
nicht hatte viele Erde; und sogleich aufging (es),
fortham the hyd n-æfde Eorthan Thicenesse.
darum daß dieß nicht hatte der Erde Dicke (Tiefe).

6. Tha hyd up-eode, seo Sunne hyd forswælde,
Da dieß aufging, die Sonne dieß verschwelkte,
and hyd forscrane, fortham hyd Wird-Ruman
und das verdorrete, weil dieses Wurzel-Raum
n-æfde.
nicht hatte.

7. And sum feoll on Thornar, tha sdigun tha
Und etliches fiel unter Dornen, da stiegen die
Thornar, and forthrysmodon that, and
Dornen (empor), und erstickten das, und
hyd Wæsdm——ne bær.
dieses Wachsthum (Frucht) nicht gebar.

8. And sum feoll on god Land, and hyd sealde,
Und etliches fiel in gut Land, und dieses gab,
upsdigende and wexende, Wæsdm: and
aufsteigend (aufschossend) und wachsend, Frucht: und
an brohde triddig-fealdne, sum sixdig-
etliches brachte dreißigfältige, etliches sechzig-
fealdne, sum hund-fealdne.
fältige, etliches hundertfältige.

Anmerkungen und Erklärungen.

In Schilters Thesaurus T. I. P. II, wird diese Übersetzung irrig dem 8ten Jahrhunderte zugeschrieben; wahrscheinlich nur durch eine Verwechselung mit der zwischenzeitlichen Übersetzung Aldreds, die, nach Kinderlings Gesch. der Niedersächs. Sprache S. 191, allerdings dahin gehört, sonst aber meist unbekannt ist.

V. 3. Hyran, Angell. to hear, hören. Das aus

dem Latein entlehnte, und mit einem Ober-Punkte versehene ÿ, gilt im Angels. was unser ü, so wie nachher das y im Dänischen; und ist wesentlich verschieden von dem Niederländisch-Hochteutschen ij, ÿ dem langen aus i und j entstandenen Final- oder Schluß-i. — Uhd, uhden, frühe; in manchen Landschaften noch: in der Uchte, in der Frühe. — Se sædere, Angell. a seeder. Eode, die Vorgegenwart von gan, gehen. — Sæd, die Saat, ist hier Neutrum, wie in andern niederteut. Probestücken. — Sawan, säen, Angell. to sow. Das do (sawenne) und das Goth. du (sajan) um zu (säen), können ihre nahe Verwandtheit mit τῦ (σπεῖραι) nicht verläugnen.

V. 4. He, auch gemein Obersächs. hä, statt er.

V. 5. Ofer, über, Angell. over. — n-abban, aus ne-habban, nicht haben; ic n-abbe, ich habe nicht.

V. 6. For-scrincan, verschrumpfen, dorren.

V. 7. Man bemerkt hier schon die zweyfache Form der Mehrzahl, hier Thornar, unsere Dörner, und V. 4, Fugelas, noch im Niederf. de Vogels. — For-thrÿsmon, erstecken, vielleicht eigentl. erdrosseln.

Angelsächsisch.

Der verlorene Sohn.

Nach des Franc. Junius Ausgabe des Ulfila ꝛc.

Luc. 15.

V. 11. He cwæth, sothlice sum Man hæfde
Er sagte, fürwahr ein gewisser Mann hatte
12. dwegen Suna. Tha cwæd se gingra da hÿs
zween Söhne. Da sagte der jüngere zu sein

Fæder. Fæder syle me minne Dæl minre Wi-
Vater: Vater gieb mir meinen Theil meiner Eigen-
de the me do gebyreth. Tha dælde he him
thümer, der mir zugebührt. Da theilte er ihm
13. his Wyrde. Tha æfter feawa Dägum. ealle
sein Eigen. Dann nach wenig Tagen, alles
his Thing gegaderude se gingra Sunu. and
sein Ding versammelte der jüngere Sohn, und
ferde wræclice on feorlen Rice. and for-
fuhr (reisete) fremdlich in fernlich Reich, und ver-
spilde thær his Wyrde. lybbende on his Gæl-
schwendete da sein Eignes, lebend in Über-
14. san. Tha he hig hæfde ealle amyrre-
fluß. Da er dieß (Eigen) hatte alles durchge-
de. tha weard myccel Hunger on tham Rice
bracht, da ward großer Hunger in dem Reiche,
and he wearth wædla.
und er ward arm.
15. Tha ferde he and folgude anum Burh-sit-
Da gieng er und folgte einem Burgsitzen-
dendan Men thæs Rices. tha sende he hyne
den Manne des Reiches, da sandte er ihn
do his Dune that he heolde his Swyn.
zu sein Dorf, daß er hütete seine Schweine.
16. Tha gewilnode he his Wambe gefyllan of
Da willigte sich er, seinen Bauch zu füllen mit
tham Bean-Coddum the tha Swyn ædon,
den Bohnen-Hülsen die die Schweine aßen,
and him Man ne sealde.
und ihm Niemand (sie) gab.
17. Tha bethohde he hyne, and cwæth: Eala
Da bedachte er ihn (sich), und sagte: Eya!
hu fela Hyrlinga on mines Fæder Huse
wie viele Miethlinge in meines Vaters Hause
Hlaf

Hlaf genohne habbath and ic her on Hun-
Laib (Brod) genuges haben, und ich hier in Hun-
ger forwurthe.
ger verkomme.

18. Ic arise and ic fare do minum Fæder, and
Ich stehe auf und reise zu meinem Vater, und
ic seege hym. Eala Fæder. ic sungode in
sage ihm: Eya Vater, ich sündigte in
Heofonas an beforan the.
den Himmel und vor dir.

19. Nu ic ne om würthe. that ic beo thin Sunu
Nun ich nicht bin, würdig, daß ich werde dein Sohn
genemned. do me swa anne of thinum
genamet; thu (mache) mich wie einen von deinen
Hürlingum.
Miethlingen.

20. And he aras tha and com do his Fæder. and
Und er aufstund da und kam zu sein Vater, und
tha he wæs feor hys Fæder. he hine geseah
da er (noch) war fern seinem Vater, er ihn ersah,
and wearth mid Mildheordnesse asdyrod. and
und ward mit Mildherzigkeit bewegt, und
agan hyne arn. and hyne beclypde. and cyss-
gegen ihn lief er und umarmte ihn, und küsse-
de hyne.
te ihn.

21. Tha cwærth his Sunu. Fæder. ic syngude
Da sagte sein Sohn, Vater, ich sündigte
on Heofon and beforan the. nu ic ne eom
in den Himmel und vor dir; nun ich nicht bin
würthe that ic thin Sunu beo genemnet.
würdig, daß ich dein Sohn werde genamet.

22. Tha cwæd se Fæder do his Theowum. Brin-
Da sagte der Vater zu sein' Dienern: Brin-
gath rathe thæne selesdan Geghrelan. and
get rasch das seltenste Gewand, und
scrydath hyne. and sýllath hym Hring on
kleidet ihn; und gebet ihm (einen) Ring an
his Hand. and Gescý do hys Fodum.
sein' Hand, und Geschüh zu seinen Füßen.

23. And bringath an fædd Sthric. and offleath.
Und bringet ein fett Stierchen, und abschlachtet es,
and udun edan. and gewisd-fullian.
und lasset uns essen und gastmahlen.

24. Fortham thes min Sunu wæs dead. and he
Denn dieser mein Sohn war todt, und er
ge-edcucude. he forwearth and he ys
wieder auflebte, er verkam (war verloren) und er ist
gemed. Tha ongunnon hig gewisdlæcan.
gefunden. Da begannen sie zu gastmahlen.

25. Sothlice hys yldra Sunu wæs on Æcere.
Aber sein älterer Sohn war im Acker,
and he com. and the he tham Huse. genea-
und er kam (zurück), und da er dem Hause sich na-
læhde. he gehürde thæne Swæg and that
hete, hörete er das Getön und die
Wered.
Menge.

26. Tha clypode he ana Theow. ann axode
Da faßte er einen Diener und heischte (fragte)
hyne hwæd that wære.
ihn was das wäre.

27. Tha cwæth he. thin Brothar com. and thin
Da sagte er: dein Bruder kam, und dein

Fäder offloh an fædd Celf. fortham
Vater abſchlug (ſchlachtete) ein fett Kalb, dafür
the he hyne halne onfeng.·.
daß er ihn geſunden empfing.

28. Tha bealh he hyne and n-olde in-gan.
Da erzürnte er ihn (ſich) und nicht wollte hineingehen.
Tha eode his Fæder ud. and ongan hyne
Da ging ſein Vater heraus, und begann ihn

29. biddan.·. Tha cwæth he. hys Fæder andſwa-
zu bitten. Da ſagte er, dem Vater antwor-
riende. Efne ſwa fela geara ic the theowu-
tend: Siehe, ſo viele Jahre ich dir dien-
de.·. and ic næfre thin Bebod ne forgümde.
te, und ich niemals dein Gebot nicht übertrat;
and ne ſealdesd thu me næfre an Diecen that
und (doch) gabeſt du mir niemals ein Zieglein, daß
ic mid minum Freondum gewisdfullude.
ich mit meinen Freunden gaſtmahlte.

30. Ac ſyththan thes thin Sunu com. the hys
Aber ſeitdem dieſer dein Sohn kam, der ſein
Spede mid Myldysdrum amyrde. thu of-
Vermögen mit Gemein-Dirnen durchbrachte, du ab-
ſloge, hym fædd Celf.·.
ſchlachteteſt ihm (ein) fett Kalb.

31. Tha cwæth he. Sunu. thu eard ſymle mid
Da ſagte er: Sohn, du biſt immer bey
me. and ealle mine Thing ſynd thine.
mir, und alle meine Dinge ſind deine.

32. The gebyrede gewisd-fullian, and geblis-
Es gebührte (ſich) zu gaſtmahlen, und ſich zu
ſian. fortham thes thin Brothar wæs dead
freuen; denn dieſer dein Bruder war todt,

and he ge-edcucude. he forwearth and
und er erlebte wieder, er verkam (war verloren) und
he is gemed.
er ist gefunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Man beachte wie diese Mundart, gleich mancher andern ihrer Nachbarinnen, die Stammsylben oft ohne Zweck beumlautet: cwæth, statt cwath, sagte; hæfde, hatte; V. 12. Fæder, Vater; V. 13. ealla, alle; æfder, after; ferde, fuhr; 14. weard, ward; 15. sende, sandte, Men, Mann; 16. ædon, aßen; 18. ic secge, ich sage; 19. geneméd, genamet; 20. wæs, war; 24. dead, todt; 25. Æcer, Acker; 26. hwæd, was; 27. Celf, Kalb; 29. Gear, Jahr. In dieser überhäufigen Beumlautung liegt der Grund, warum die Tochter dieser Sprache, die nachherige Angelländische, so wenig Voll- und Wohllaut hat. — Soth, wahr; Angell. sooth; sothlice, in Wahrheit, wahrlich; hier und V. 25 eine verunglückte Übersetzung des Latein. vero, aber. — Sun, der Sohn; Suna, die Söhne.

V. 12. Sylan, syllen, übergeben; Niederſ. sellen. — Ic, ist ich, und me, mir und mich; auch V. 29 the, dir und dich, von thu, du; also schon so frühe haben die Niederteutschen die Kennzeichnung dieser zwey so verschiedenen Verhältnißfälle verwischt! — Minne Dæl, mein Erbtheil; vergl. Dail Aigins bey Ulfila, und Ægodelarna, Eigentheile, in den nachherigen Schwedischen Übersetzungen. Das Angelſ. Æhde, Æhd, ist Eigenthum; aus diesem Worte und Dæl entstund das Wort Adal, Adel, aus Ad-dal gekürzt wie das Achtel aus das achte Theil. Vergl. vorher die Anmerk. zu Adalcunnies im Altsächsischen, S. 25.

V. 13. Feawa, Angell. few, wenige. — Ge-gaderian, zusammen nehmen, von gatten; nachher noch im Angell. und im Holländ. vorkommend. — Ging, jung, und V. 29 Geara, Jahre. Also auch hier Spuren dieser, von Kuhrland an durch Sachsen bis Holland herrschenden Vermengung des g mit i, die wir schon in der Einleitung bey dem Namen der Gothen anmerkten. — Feor, fern; feran, fahren, reisen. — Wræcca, ein Ausländer, Fremder; wræclic, als Fremder. — For-spillan, versplittern. — Lybban, leben; Angell. to live. — Gælsa, Schwelgerey; viell. a. d. Latein. gula geformt.

V. 14. Myrann, amyrran, amerran, durchbringen; viell. das gemein Obersächs. mären, in Brocken reiben. — Wædla, arm; Wædl, Armuth, Dürftigkeit; wädlian, arm seyn, betteln. Da im Angels. das p und das w fast gleiche Gestalt haben, so dürfte man vielleicht vermuthen, dieses Wort sey ein Verwandter von Bettel, betteln.

V. 15. Burh-siddend, Bürger. — Dune, Dun, Berg; hier wahrscheinlich gleichbedeutend mit Town, da in andern Übersetzungen bald Dorf, bald Gard stehet.

V. 16. Willan, wollen; willnian, sich willigen, sich entschließen; ein Überrest der im Altgoth. gewöhnlichen Leideform (Passiv), wovon S. 16 gesprochen worden, und der auch hier V. 19 und 21 in nemian, benamen, und nemnian, benamet werden, vorzukommen scheint. — Bean, Bohne; Codd, Schote, Hülse.

V. 17. Bethencan, unser bedenken; Eala, Eya! gemein Fränk. Ey-ela! Bayer. Ey-erl, d. i. Ey-chen! — Hyrling, Miethling; Angell. Hireling; Holl. Huerling, von heuern, miethen. — For-wyrthan, verwenden; Bayer. hinwerden, st. umkommen.

V. 18. A-risan, aufstehen. Über die Form der Gegenwart statt jener der Zukunft; vergl. das Altgothische. —

Syngian, sündigen; Ängell. to sin. — Heofon, der Himmel; Ängell. Heaven.

V. 19. Om, ich bin, in Lye-Manings Glossare nur eom; Ängell. i am. Im Samskrid ist om! das große Schöpfungswort, anstatt es werde, es geschehe. Das Daseyn ist ein Wirkniß der Schöpfung. Je beo, ich werde, bin. — Don, thun, machen; Ängelländ. to do.

V. 20. Mildsian, ermildet werden, sich erbarmen; Mild-heordnesse, Erbarmung. — A-sdyrian, (absteuern) bewegen. — Arnian, laufen. — Be-clypan, umarmen.

V. 22. Do, zu, Ängelländ. to; scheint bey Lye-Manning, der nur oth dafür hat, zu fehlen. — Theow, Deow, Diener; und V. 29: theowian, dienen. — Gegyrela, eigentl. Gürtel, dann Gewand. — Serydan; kleiden.

V. 23. Sdyre, Ängell. a Steer; Sdyrie, Stierchen (die Kleinform). — Uthian, zulassen, lassen. — Gewisdan, und gewisd-fullian, schmausen, gastmahlen. Ge-ed-cucian, wieder erquicken, wieder aufleben. Das ed im Zusammensatze ist: wieder, denuo. — Gemedan, finden.

V. 25. Ge-nealæcan, genahen, sich nähern. — Swæg, das alte kenteutsche Wort st. Musik; swegen, im Angelss. musiziren, tönen; daher das alte Schwegel, eigentlich musikalisches Instrument, besonders Pfeife, Flöte. Vielleicht von dem Samskride: swad, süß; Ängell. sweet, Latein. suavis. Durch die Kirchen-Musik der Geistlichen wurde die weltliche Schweg in Nichtachtung gebracht.

V. 26. Axian, heischen; Oberteutsch: haischen, fragen.

V. 27. Hal, geſund, alt oberteut. hail; Ängell. whole. — On-fangan, empfangen.

V. 28. Belgan, erzürnen. — n-ellan, nicht wollen.

V. 29. Andſ-, Anſ-warian, antworten. — For-gýman, übertreten.

V. 30. Speb, Fleiß; das Erworbene, Vermögen. Verwandt: das Niederſ. ſputen, eilen. — Mýlden, ſchmelzen, zerfließen. — Mýlden-hus, das Latein. Lupanar; und Mýldesdre, Gemeindirne.

V. 31. Sýmle, ſimle, immer, semper. Vergl. vorher im Goth. V. 30. ſinteins. — Ge-bliſſian, ſich freuen; im Holländ. blijde, fröhlich, lætus.

Zu bemerken iſt noch, daß dieſe Mundart die alten Oberteutſchen ai in æ formet, gerade wie noch unſere heutig Fränkiſche: Dæl, Theil; Wbde, Ägen; anner, äner, einer ſ. f.

Da das Angelſächſiſche den Grund des Ängelländ., einzeln auch des Holländ. enthält; ſo müſſen wir künftig bey dieſen Sprachen darauf wieder zurückſehen. Nach Kinderling's Geſch. der Niederſ. Sprache S. 231, »hören mit dem 11ten Jahrhunderte die Denkmale dieſer Sprache auf, weil Wilhelm der Eroberer die Franz. Sprache mehr liebte, und verordnete, daß in den Schulen erſt Franzöſiſch, und hernach Latein gelernet werden ſollte;« da indeß die Kloſtergeiſtlichen eifrig bedacht waren, dieſelbe zu erhalten, ſo werden ſie auch mindeſt Evangelien und Predigtbücher, die jedoch nicht immer bekannt geworden, darinn verfaßt haben. Vergl. Adelungs Mithridates II. S. 316 fgg.

Alt-Fränkisch,

ungefähr vom Jahr 890.

Aus Tatian's Harmonie der Evangelien.

Herausgegeben von Palthen, Greifswalde, 1706. 4.

Cap. 71. — Marc. 4.

V. 3. Senu, gieng tho uz thie thar sauuit, zi
Sieh, es gieng da aus, der da säet, zu
sauuenne Samon sinan.
säen Samen seinen.

4. Mit-thiu her tho sata, sumiu fielun
Indem er da säete, etliche (Samen) fielen
nah themo Wege, inti uuurdun furtretanu;
nach dem Wege, und wurden vertretene;
inti quamun Fugala Himeles, inti frazun
und (es) kamen die Vögel des Himmels, und fraßen
thiu.
diese.

5. Andaru fielun in steinaht Lant, thar nih
Andere fielen in steinig Land, wo (es) nicht
habeta mihhila Erda; inti slinmo giengun
hatte (gab) viele Erde; und sogleich giengen sie
uf, uuanta sie ni habetun Erda tiufi.
auf, weil sie nicht hatten Erde tiefe.

6. Ufganteru Sunnon, furbrantiu uuirdun;
(Bey) aufgehender Sonne, wurden sie verbrannte;
inti bithiu sie nie habetun Uuurzala, fur-
und da sie nicht hatten Wurzeln, ver-
thorretun.
dorrten sie.

7. Sumin fielun in Thorna, tho uuohsun
Etliche fielen in die Dornen, da wuchsen
Thorna, inti furthamfun iz.
die Dornen, und erstickten (es) sie.

8. Andaru fielun in guota Erda, inti gabun
Andere fielen in gute Erde, und gaben
Uuahsmon, andaru zehenzugfalto, andaru
Wachsthum, etliche hundertfältig, andere
sehszugfalto, andaru thrizugfalto.
sechzigfältig, andere dreißigfältig.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Das z zu Ende der Wörter dienet statt des harten s, uz statt uß; V. 4. frazun st. fraßun. Der Franke gebraucht auch, wie schon früher bemerkt, das schwerfällige lateinische uu statt w, wodurch denn unbehülfliche Schreibsel entstehen, wie: Uuurzala st. Wurzala. — Sein zi saweune, gleichsam zu säenne, beweiset, daß er auch, gleich wie der Lateiner, seinen Infinitiv wirklich umgeendigt (declinirt), so wie auch die Leideform V. 4. wurdun furtretanu; und V. 6. furbrantiu wirdun. Da diese Umendigung vielleicht in den meisten Denkmälern aus dieser Zeit vorkömmt, so dürfte sie wol schwerlich eine blos mönchische Nachsklavung des Lateines seyn.

V. 6. Ufganteru Sunnon, oriente sole; wo denn also auch der Altfranke, gleich dem Gothen (s. vorher), absolute Genitive zu erbilden versuchte. Vergl. meinen Aufsatz im Literar. Verkündiger 1813, Nr. 49. »über Wiedereinführung der absoluten Genitive aus dem Altteutschen.«

V. 7. Fur-thamftun, d. i. verdämpften es; eben wie nachher im »Boke der hilgen Ewangelien ꝛc. Brunßwyk 1506, vordempeden id.« — Palthen,

behielt jene Form nur in der Note, und den wahrscheinlichen Schreibfehler forthamstun. im Texte.

V. 8. Das zehen-zug st. hundert ist beachtenswerth.

Von Ottfried (um das J. 870) hätte man in seiner Umschreibung der Evangelien unsere Gleichniß-Reden ebenfalls erwarten können, allein, er füllet oft ganze Seiten mit Betrachtungen an, wie II. Cap. 10, »warum denn Christus bey der Hochzeit den Wein aus Wasser, und nicht aus Nichts gemacht?« wonach er zu große Weitläuftigkeit des Werkes befürchtend, IV. Cap. I. V. 54 sich vielfach entschuldiget:

Thaß ih is allas ni giscreip (schrieb),
Al ni gizalta (erzählte),
Thaß ih gerno wolta;
Firliaß (überging) ih filu (viele) drato (flüchtig)
Sinero Dato (seiner Thaten).
Managfalta Wuntar,
Joh sinu Zeichen in War (ja die in Wahrheit seine Bestätigung waren),
Bilidi thie er zalta (Gleichnisse die er erzählte)
Then Liutin (Leuten), thann (wenn) er wollta,
Lera filu wara (sehr wahre Lehren)
In allu Worolt mara (in aller Welt berühmt) s. f.

Die Sprache der Altfranken ist voll- und wohllautig, reich an gekennzeichneten Endungen, und kömmt unserm Hochteutsch um Vieles näher, als das Altgothische, so daß oft größere Stücke daraus keiner Erklärung bedürfen. Diese Sprache herrschte einst im südlichen Teutschlande, Frankreich, auch wohl in Mayland, und nicht blos während der Herrschaft der Franken, sondern noch weit über die Theilung des Reiches herauf gegen das zwölfte Jahrhundert, wo sie allmählich unter den Schwäbischen Kayfern, durch die Allemanische

Schwäbiſche Mundart verdrenget wurde. Wäre ſie herrſchend geblieben und gebildet worden, ſie würde der Italiäniſchen und der Spaniſchen Sprache den Preis des Wohllautes gewiß nicht überlaſſen.

Uebergang des Alt-Fränkiſchen in das Schwäbiſche,

vom erſten Anfange des eilften Jahrhunderts.

Genommen aus einer Erklärung der Evangelien *) in Eckhart's Francia Orientalis, T. II. p. 944.

Luc. 8.

Unſer Herro der almahtige Got der ſprichet in desmi Evangelio, ſuenne der Aechirman ſait ſinen Samen, ſo fellit ſumelichis pi deme Wege, unde wirdit firtretin, oder is eſſant die Vogile; ſumelichis fellit uf den Stein, unde irdorret ſa, wanda is dero Fuohte nieth ni habit. Sumelichis fellit unter die Dorne, das pichumet ouh, unte pidruchent is die Dorne, daß is nieth ni mac fure bringen das Wüocher. Sumelichis fellit ana die güoten Erda, unde fure-bringet cehincic-valtiges Wuocher.

Der Aecharman der pizeichinet unſern Herrun den heiligen Chriſt ꝛc. ꝛc. Der Sami pizeichinet das Gotis Wort ꝛc. ꝛc.

---

*) Befindlich auf der kayſerl. Bibliothek zu Wien, beſchrieben und zur Hälfte abgedruckt in des Lambecius. Comment. Ed. Scd. L. II, p. 550; und daraus in Schilter's Thesaur. T. I, p. 76. Mit Unrecht ſchrieb Lambek dieſe Homilien den Otfried zu.

Anmerkung.

In der Urschrift steht noch uu statt w: Uuūocher, Wucher; und in Mitte wie am Ende der Wörter z statt s: iz ezzant die Uogile. Suenne ist gekürzt aus so wenn. Die Schreibweise ist sich nicht immer gleich. Die vollen Endlaute, wodurch das Alt-Fränkische sich auszeichnete, sind hier schon selten, und verschwinden in den folgenden Proben aus dem Alt-Schwäbischen fast sämmtlich in —e.

Alt-Schwäbisch
aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Nach den »Evangelien uber al daz Jar« handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München, vorher im Kloster Altaich.

Luc. VIII.

(Do ein michel Menig chom zu Jesu, und von den
V.3. Steten eilten zu im, do sprach er ei Bispel:) Der Ackerman gi [a]) aus seen sinen Samen,
4. Und do er ge [b]) seet, do viel ein Sam pi dem Weg [c]) und ward vertreten und gaßen [d]) in di Vogel;
5. Und ein ander Sam viel uf den Stain, und do es becham [e]), do dorret es, wan es het der Fühte niht.
6.-7. Und ein ander Sam viel in di Dorn, und gingen di Dorn do mit uf, und erstechet [f]) den Samen.
8. Und ein ander Sam viel uf di guten Erde, und braht den hundertvaltigen Samen Wuchers.

Anmerkung.

1). Die Urschrift hat keine andern Unterscheidungs-Zeichen, als Punkte; die i haben die Gestalt *i*, die ü die Ge-

ſtalt û, z. B. Fûhte, Feuchte, woraus unſere eu entſtunden; die u erſcheinen nur als v; die û ſind hier noch ungewöhnlich; das s in Mitte und am Ende erſcheint als z: daz, gazzen ſt. das geaßen. Die ie wurden damals geſprochen; todte Dehnzeichen, wie in unſern die, ihn, kannte man noch nicht. — Der Übergang der Sprache in die nachherig oberteutſche, iſt ſichtbar: aus, aber doch uf; auch bemerket man noch die halb niederteutſchen: Tievel und hilich, ſt. Teufel und heilig. Nähere Beſchreibung dieſer von Hrn. Kuſtos Docen freundſchaftlich mir nachgewieſenen Handſchrift, findet ſich in deſſen Miszellen zur Geſch. der Teut. Literat. B. II. S. 28 fgg.

2) [a]) ſtatt ging. [b]) Ebenfalls von gehen, nachher als Vorſylbe, das Beginnen, Anfangen, anzeigend. [c]) In der nachherigen Erklärung richtiger: der Sam der dovellet zu dem Weg. [d]) Gazzen, ſt. ge-aßen, woher dann unſer gegeſſen ſt. ge-eſſen. [e]) bekam. [f]) ſtatt erſtechetent, erſteckten.

Alt-Schwäbiſch.

Der verlorene Sohn.

Aus derſelben Handſchrift. Blatt 14.

Luc. 15.

V. 11. P. Vnſer herre Jeſus ſagte ſinen Jvngern diz bi-
12. ſpel. es waz ein man der het zwen ſven. P. do
ſprach der ivnger zv ſinem vater gib mir min tail des
erbes daz mir do gevellet. P. der Vater tailt in daz
13. erbe. P. darnach ſampt der ivnger alles ſin gvt P. vnd

fvr in daz ellende verre in fremdiv lant vnd verzirt
siu gvt mit bösen weiben. wan er lebt vnchevschlich.
14. P. vnd do er ez alles verzert P. do wart grozzer hvn-
15. ger in dem lande vnd er begunde armen. vnd gi hin
vnd liebet sich zv einem pvrger in dem lande. P. vnd
der sand in in sein dorf daz er do hvt der sweim.
16. vnd er gert zerfvellen sinen Bavch mit den chlein di
17. div sivein azzen. P. vnd gab im der nimant. P. do
sprach er wider sich selben. P. wi manich mietlevte
habent in mines vater hvs brotes genvch. vnd ich ver-
18. dirbe hi vor hvnger. P. Ich wil vf sten vnd wil zv
minem vater gen. P. vnd wil sprechen zv im. P. va-
ter ich han gesvndet wider got P. vnd wider dich vnd
19. pin nv niht wirdich daz ich heizze din svn. Mache
20. mich als ein diner mietman. P. vnd stvnt vf vnd gi
zv sinem vater. P. vnd der vater erbarmet sich veber
in. P. vnd lief gen im vnd viel im vmb sinen halz
21. vnd chvst in. P. Do sprach der svn. P. vater ich
(fehlt h a u) gesündet wider dich vnd wider got. P.
22. vnd pin niht wirdich daz ich haizze din chind. P. Der
vater sprach zv sinen chnechten. bringet drot daz pest
gewant. vnd leget im daz an. P. vnd gebet im ein
vingerlin an sin hant. P. vnd schvhe an sin fvezze.
23. vnd bringet ein vaistes chalp vnd erslahet vns daz daz
24. wir es ezzen vnd wirtschaft do mit haben. wan dirre
min sun der waz tot. P. vnd ist wider lebentich wor-
den. P. er was vervaren vnd ist wider chomen. P. vnd
25. begvnde ezzen. ez waz aber der alter svn ze acher.
P. vnd do er von danne chom. P. vnd næhent dem
26. havs do hört er saitten spil. P. vnd tantzen. P. vnd
rief der chnecht einem dar vnd fraget in waz es were.
27. P. Der saget im din brvder der ist chomen. vnd hat
din vater erslagen ein vast chalp. wan er hat in wol
28. enphangen. P. Daz waz dem brvder zorn vnd wold

dar in niht gen. P. vnd (fehlt der Vater) pat in
29. in daz er hin in ging. P. Des antwurt er dem va-
ter. P. Ich han dir manigiv iar gedient. P. vnd
han ni zebroche din gebot. P. vnd gebt mir nie ein
30. chitz daz ich mit minen frevnden ezze. P. Do aber
chem dirr din svn. P. der da frezzen hat alles siu gvt
31. mit den hverren. P. Do sprach der vater zv im. P.
Sun dv pist ze allen ziten pi mir. vnd alles daz min
32. ist. daz ist din. wirtschaften vn srewen mvst ich
mich wan dirr din bryder waz tot vnd wart wider
lebentich. er was verloren P. vnd ist wider svnden.

Anmerkungen.

Genau nach der Handschrift, so weit es die vorhandenen Druckzeichen erlaubten. — Das P zu Anfang mehrerer Sätze, welches gewöhnlich roth durchstrichen war, sollte unsere Versabtheilung, das Zeichen des Paragraph's, ersetzen. V. 20, 21 auch 30 fehlen mehrere Worte. Das oben über das i und v geschriebene, hier daneben gedruckte e wurde und wird im Süden halb gesprochen. — Zu bemerken sind die Wörter V. 15: Armen, f. arm seyn; und: sich zu Jemandem lieben; V. 22. drot st. drat, rasch, schnell; V. 24 u. fg. die Kürzung des dieser in dirre; V. 26 Jemandem darrufen, ihm rufen, daß er darkomme. — Die Sprachformen dieses Probestückes neigen sich noch häufiger zum Oberteutschen hin, als die des vorigen: Weib, Frevnd u. a., wostatt der Schwabe gewöhnlicher Wib, Fründ sprach und schrieb; auch die Auflösung des k zu Anfang der Wörter in das rauhe ch, ist mehr gebirgisch: cheusch, Chind, Chnecht, Chalp, Acher, chom, st. keusch... kam, so daß man glauben möchte, unter der glänzenden und gesangreichen Regierung der Hohenstaufen (1136 bis 1254) der schönsten unserer Vorzeit, wo Kayser und Könige

zugleich Dichter waren, und vaterländische Dichter an den Höfen der Fürsten lebten, — sey nur die gedichtliche und öffentliche Sprache, nicht aber die Sprache der Kirche, die meist vester am Alten hangt, ausgebildet worden.

In der gereimten Bibel-Übersetzung unter Kayser Konrad IV., also zwischen 1250 und 54 verfertigt, wovon Gfr. Schütz nur die historischen Bücher des alten Testaments, Hamburg 1794 heraus, scheint die Sprache ebenfalls nicht sanfter, ja vielleicht noch oberteutscher, als in obiger Handschrift; beyde fallen denn freylich in die Scheidestunde dieses Zeitlaufes.

War übrigens das Lesen damals eine Kunst, und also in den niedern Ständen nicht so allgemein, wie jetzt, welch' Wunder? Die Namwörter, als die Hauptbegriffe des Satzes, waren als solche noch nicht durch grösere Buchstaben ausgezeichnet; die u noch nicht von den v, die z nicht von s und ſ unterschieden; die Sylben nur selten nach ihrer Länge, oder Kürze bezeichnet; kein Satztheil vom andern durch Interpunktion lichtvoll getrennet: und dennoch durften neuerlich wolkenhafte Sprachverbesserer es wagen, uns die meisten dieser, von ihnen nicht verstandenen, Erleichterungs-Mittel des Lesens, blos nach ihren ganz schiefen Grundsätzen von sogenannter Vereinfachung, vielmehr Verbettlerung, hinweg zu lassen.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A.

Älteres Hoch-Teutsch

oder

oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache

vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522.

Seit dem Erlöschen der herrlichen Hohenstaufen (1254) gieng die Kayserwürde an verschiedene Häuser, besonders an Bayern und Österreich über, die jedes, die Mundart ihres Landes, der allgemeinen Sprache mehr oder minder mit einmischten, und diese dadurch nun so veränderten, daß sie von der niederteutschen sich gänzlich schied. Österreich nehmlich und Bayern waren einst seit Rom's Besiegung, durch Ansiedler aus verschiedenen teutschen Stämmen theilweise neu bevölkert worden: durch Überreste von Gothen, Longobarden, Herulern, Rugiern u. a., die sich mit den frühern Bewohnern, den uralten teutschen Taurisken, Vindeliziern oder Lechrainern u. a. *) völlig vermischt hatten. Da

*) Daß die alten Taurisker, die Bewohner der Tiroler und Salzburger Gebirge, die teutschen Stammväter der heutigen Tiroler und ihrer Nachbarn gewesen, ergiebt sich aus dem ältesten Latein, worin viele Formen vorkommen, die sich nur durch die teutsche Mundart dieser Gebürger erklären. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen. Die heutigen Lechrainer sind Abkommen der alten Vindelizier, so benamet von Wende, Wendel, — welches im Südtirol noch Sprach- und Volksgränze bezeichnet, — und Lycus, Lech. — Bey dem Einbruche der Franzosen nach Teutschland hatten indeß etliche Gelehrte den glücklichen Einfall, ihren ungeberetenen Gästen in öffentlichen Schriften zu bemerken; „da die Bojen ureinst aus Gallien nach Teutschland emigrirt (aber, was sie sehr weislich verschwiegen, in späteren Kriegen völlig aufgerieben) seyen: so blieben auch die heutigen Bayern, die mit den leeren Wohnsitzen der Bojen auch deren Namen angenommen, die nächsten und natürlichen Freunde der Franzosen (dieses Gemisches von Galliern, Römern, teutschen Franken, Normannen, Basken u. a.?)“ Als zeitgemäß hatte der Einfall die gehoffte Wirkung; nur hätten etliche Halbgelehrte den Zweck nicht verkennen, und sogar noch im Jahre 1815 in öffentlichen Schriften behaupten sollen: die heutigen kernteutschen Bayern seyen keine Teutschen, sondern Gallier; eine Behauptung, die sich nur auf Halbkenntniß der Geschichte, vorhanden aus bruchstückischen Lesern, und auf gar seichter Erforschung der ältesten teutschen und der Keltischen Sprache gründet.

diese Völker, wegen ihrer vieljährigen Kriege, in der Bildung gegen die Sueven wie immer zuruck waren, so brachten sie auch, unter ihrer Herrschaft, alle die rauhen Gebirgs- und Zischlaute des niederen Lebens empor, woran unsere Sprache auch jetzo noch leidet. So verformten sie die Porten der Schwaben in Pforten, den Acker in Ackchen oder Ackher, die Swine in Schweine, das Slichte und Einfache in das Schlichte, oder gar Schlichhte und Einfachhe, *) den Baum in Paum u. s. Doch erhuben sie auch, zur halblichen Ausgleichung dieser Härten, besonders unter Österreichs Sprache pflegenden Kaysern, die den Spanischen Wohllaut liebten, die Volllaute der Alt-Gothen und Franken wieder zu Ehren **): gůot, gut; ainer st. einer, der Stain st. Stein; führten auch wol neue noch ein, indem sie z. B. die Schwäbischen: Wibe und Liden in Weiber und Leiden; das Füer in Feuer, tiutsch oder tütsch in teutsch umschufen, und jedes uf und us in auf und aus veränderten.

Diese neu veränderte Sprache erhielt nun, in allen Reichstags-Schriften und Verhandelungen, fast durchall den Namen der teutschen, einzeln auch besonders in Augsbur-

---

*) In der Geschichte Kayser Maximilians I. vom J. 1450 an, von ihm selbem teutsch zur Feder gesagt, und von seinem Geheimschrifter, nachher Kanzlar Marx Treitzsaurwein 1514 etwas eilfertig in Ordnung gebracht, und unter dem Titel: Der wiß Kunig 1775 zu Wien herausgegeben, herrschen zum Theil noch die alten, und feineren Formen: Sloß, Swager, Swert, Swaben, u. a., die aber nachher in Melch. Pfinzings Theuerdank, Nürnb. 1517, gesammt in Schloß, Schwager, Schwert, Schwaben vergröbert sind. Der Sprachforscher Wächter erklärte sich stark wider das zischende sch, und Ayrenhoff rieth bereits im J. 1780 (sämtl. Werke, 5. Bd. Wien 1803), in die feinere Sprache das alte und edlere s wieder hervorzurufen.

**) Vergl. Trefflichkeiten der südteut. Mundarten S. 184, wo indeß von andern Volllauten die Rede ist.

ger Schriften, der theutſchen Sprache, und — vielleicht erſt ſeit 1400 — zur Unterſcheidung von der Sprache des nordlichen Teutſchlandes, der niederteutſchen, die mehr mit der Alt-Schwäbiſchen übereinkam, und bey den Reichs-Verhandlungen mit zugelaſſen wurde *), — den Namen der hochteutſchen. Seit Uralters unterſchied man nehmlich, ſogar noch bis zum Jahrhunderte 17, Groß-Teutſchland, Germania Magna, oder das Oſt-Rheiniſche, von Klein-Teutſchland, Germania Minor, dem Weſt-Rheiniſchen, dem jetzigen, nur zum Theile wieder genommenen Überrheinane **); noch häufiger aber, ſogar noch im Geogr. Blavianae Vol. III. (Amstel. 662.) »Germania Superior, Hoch-Teutſchland, als den Alpen benachbart, von G. Inferior, dem Septemtrio, nahe;« daher auch Mart. Zeiller ſein: »Reyß-Buch durch Hoch- und Nieder-Teutſchland, Straßb. 632, und Frankf. 674, herausgab; auch nannte man, im engern Sinne, Holland gewöhnlich Germania Inferior, wie Marc. Varnewici speculum Antiq. Belgicae s. Germaniae Inferioris (16..) beweiſet, und Fr. Sweert Athenae Belgicae s. Nomenctator Inferioris Germaniae, Antwerp. 628 und öfter; desgl. Valer. Andreae Desselii Belgii totius s. Germaniae Inferioris Descriptio. Lovan. 643; wogegen dann noch in Mannheim und Karls-

*) Daß dieſes auch von den ältern Zeiten gilt, beweiſet M. Merian, Topographia Palat. Rheni, f. 645, S. 88. in der Beſchreib. von Speyer: „Bey dem kayſerl. Kammer-Gericht allhier muß man in Teutſcher Sprache verfahren, und wenn die Partheyen ſolche nicht verſtehen, durch Dollmetſcher (ausser den Flandriſchen und Holländiſchen Sachen), handeln, und die Franzöſ. Acta der niedern Richter in die Lat. Sprache überſetzen, und alſo ſolche verdolmetſchte Acta herausgeben.

**) Daß die alte Benennung Klein-Teutſchland viel beſtimmter und deutlicher iſt, als der neuere Name Weſtreich, welches eigentlich nur einen Rhein über dem Rheine bezeichnet, und alſo zweydeutig iſt.

ruhe (nach v. Halem Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz ꝛc. 1. Th. 791) nicht blos Belgien, sondern das ganze Nieder-Teutschland den Namen der Niederlande führt. Vergl. hiezu den Abschnitt der Holländischen Sprache. Nur in den neuern Zeiten änderte der Sprachlehrer Adelung den alten Sprachgebrauch, indem er das höher gelegene Teutschland Oberteutschland, und dessen Sprache oberteutsch, die Mundart Meißens hingegen, zur besondern Auszeichnung, hochteutsch nannte; seit dem Einbruche der Gallier aber spalteten andere Gelehrte sich bald in südteutsch und nordteutsch, bald in Keltisch und Nichtkeltisch; ja es stund sogar zu erwarten, daß sie noch ihr herrliches Gesammt-Vaterland nach einer Winds-Rose zerspalten, und, von jedem Spältlein aus, einander bekriegen würden.

Jene Sprache des Kayserhofes und der obersten Reichs-Behörden, die freylich wegen des unstäten Kaysersitzes und des Mangels an gelehrten Kennern, oft noch regellos schwankte, war nun damals, wie schon jene der früheren Kayserstämme, die allgemeine Sprache der Gebildeten im ganzen südlichen und mittleren Teutschlande; die Schreibung des Namens Teutsch — die Verunstaltungen durch Unwissende und die Gränz-Mundarten abgerechnet, — so allgemein, daß diese letztere nicht blos, wie auch Gottsched eingestehet, bey fast allen Reichstags-Schriftnern und Geschichtnern, sondern auch, was eigene Forschungen beweisen, bey den meisten Sprach-Gelehrten, d. h. den Verfassern der Wörterbücher und Sprachlehren, bis zum J. 1700 als die Regel erscheint *).

*) Werf. hat deren so viele, als er nur auffinden konnte, mehrere hundert, selbst verglichen, und die Schreibung eines jeden sich angemerkt. Eine namentliche Aufzählung gehört nicht hieher.

Die damaligen Geistlichen, die beym Gottesdienste meist die Lateinische Sprache gebrauchten, um durch diese das herrschende Teutschland der längst besiegten Roma neu zu unterwerfen; nahmen zwar, mindest im südlichen und mittleren Teutschlande, jene Sprache des Reiches sich ebenfalls zum Muster; übersetzten jedoch die Vulgata so ungelenk, gestalteten die Sprach-Geforme so rauh und regellos, daß sie jeden Feingebildeten zurückstoßen mußten: »Vnd dornach do er hett verzert alle ding: starcker hunger wart gemacht in der Gegent, . . . ietzund bin ich nit wirdig dz ich werd gerüffen dein sun ꝛc. . . . bringet her schier das erst gewand: rit vasst in u. s. f.«; dazu ihre zahllosen Vergröberungen der Aussprache, die zum Theil noch in manchen Gegenden Teutschlands herrschen*): erstickchen, ehomen; und vollens ihre stäte Unstätigkeit im Schreiben: vallen und fallen, feycht und feucht, fogel und vogel, erhyczen und erhytzen s. f., die nur durch Einführung und bedachtlose Anwendung der Lateinischen Schreibzeichen entstanden war. (Welche Bildung der Sprache wäre denn auch wol von Menschen zu erwarten gewesen, die meist in Niedrigkeit geboren, ihre ganze Ausbildung nur in Klöstern erhielten?) Wie groß die Sprach-Unwissenheit derselben gewesen, möge hier nur ein Beyspiel beweisen. In einem Plenar, oder der Sammlung aller Evangelien und Episteln, gedr. zu Augsburg v. Anth. Sorg, Fol., heißt es nehmlich S. 45 von jenem Manne, dem, nach der guten Aussaat, der Feind aus Bosheit das Unkraut Raden (Agrostemma Coronaria) heimlich auf den Acker gestreuet: »Da aber die Leut schlie-

*) In einem sehr berühmten Orte waren unter den 30 bis 40 öffentlichen, zum Theil berühmten Rednern, die Verf. seit einer Reihe von Jahren gehört, kaum zweye, deren Sprache durch Reichthum, Richtigkeit und Wohllaut sich auszeichnete; und gleichwol rieth man den übrigen nicht an, die teutsche Sprache zu üben, sondern die — Keltische!!

ſen, da kam der Feind und ſäet Ratten oder Unkraut mitten unter den Weizen, und gieng hinweg;« worauf dann der unwiſſende Holzſchnitt-Künſtler — dem geheimen Ausſäer nicht unähnlich — daneben einen Acker hinbildete, worauf ſechs ſchwarze Ratten oder Ratzen nach Herzensluſt herumwirthſchaften, indeß von anderem Unkraute gar wenig zu erblicken iſt. In der ſpäteren Ausgabe, Augsb. durch Joh. Schobſſer 1487, F., hat ein anderer Künſtler, den dieſes vierbeinige Unkraut wahrſcheinlich ſtutzen machte, dieſe Rattenſchaft zwar auf drey herabgeſetzt, dagegen aber S. 42, wo nachher die Vögel kommen, welche den Samen hinwegfreſſen, an Stelle dieſer gleichfalls drey leibhaftige Ratten hingeſchnitzelt. — In einer früheren Ausgabe durch Jo. Bemler zu Augsb. 1476, Bl. 53, hatte dagegen der Holzbildner die Ratten des Textes für Vögel gehalten, und dann zu beyden Stellen gefräßige Raben dafür hingemuſtert. Dieſemnach konnten einſtmals die Kirchen-Erleuchter einen Zeit-Raum von zehen und noch mehr Jahren hindurch, dergleichen naturkundlichen Nichtſinn leſen, lehren und erklären!

Die Schreibweiſe der Kirchenſchriften hat übrigens in dieſem Zeit-Laufe manche, zum Theil nützliche Veränderung erfahren. Die uo der Alt-Franken ſind hier meiſt in u, auch wol, wie oft im Alt-Schwäb. in ů, ue, zuweilen in ue verändert; das gedehnte i zu Anfang der Wörter wird häufig — ſo lange man nehmlich das Jota noch nicht vom gewöhnlichen i unterſchied — durch verlängerte Form bezeichnet: jm, jn ſt. unſerer ihm ihn; und zu Ende der Sylben, als Final- oder Schluß-i, beſonders in den Holländ. Drucken, durch Verdoppelung: ij oder ÿ. Auch erſcheint einzeln das h, wahrſcheinlich zuerſt in den Schriften der nordlichen Teutſchen, denen es zu Ende der Sylben meiſt ſtumm iſt, als lautloſes Dehnzeichen: ihm und ihm, ſahen ſt. ſäen. Das Anfangs-ſ, unſer ſ ſteht meiſt richtig

zu Anfang der Sylben, und wird nun, nach dem Vorgange der Griechen, zu Ende derſelben durch s bezeichnet, und außer in den Holländ. Schriften, allmählich an die Stelle des vormaligen End-z geſetzt: das ehemals daz; unſer hartes ſ, das ß, entſtanden aus der alten Schreibform ſz wechſelt nun mit ſs, und vielleicht öfter und beſſer noch, beſonders in den Augsburger Drucken, mit ß, auß; eine Form, die noch einzeln in den Schriften Schottels und Morhof's vorkömmt, und die wohl verdient hätte, ſtatt unſers misgeſtaltigen Eszett (ß) überall eingeführt zu werden*). — Die Interpunktion beſtehet gewöhnlich nun aus dem Komma (,), und dem Punkte (.); mit dem Doppelpunkte (:), der jetzt erſcheinet, weiß man noch nicht umzugehen.

Die Melde-Wörter (Verba) kennzeichnen noch oft, doch ohne Stätigkeit, die dritte Perſon der Mehrzahl durch ein d oder t: ſie kommend, komend.

*) Um indes dieſe Schrift nicht zu ſehr mit ungewöhnlichen Zeichen zu überladen, laſſen wir es in den folgenden Probeſtücken durch ß erſetzen.

A.

Älteres Hoch-Teutsch.

Aus einer Handschrift, überschrieben: »Lectiones, Epistolæ et Evangelia per annum« vom Jahr 1431, befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig cham zue iesu vnd von den stet
V. 3. ten eilten zv im do sprach er ain pilthspil) der Ächer man gie aus säen seinen samen

4. Vnd do er gesäett, do viell ain sam pey dem weg vnd ward vertreten und azzn in auch die vogel.

5. Vnd ein ander sam viel auff die stain vnd do es gekam do dorrat es wã es hett der feuchtt nicht,

6.-7. Vnd ein ander sam viel in dyè dorñ vnd giengñ die dorñ da mit auff vnd erstikchtñ den samen.

8. Vnd ein ander samen viel auff die guet erd vnd pracht ein hunderueltigen Wucher.

Anmerkungen.

Der Übergang des Alt-Schwäbischen in das Oberteutsche ist hier sichtbar; das häufige p statt b: pey, pringen st. bey, bringen; besonders aber das kch: erstickchtñ, alles Volkch, st. erstickten, alles Volk, scheinen auf eine Gebirgsgegend zu deuten. Die Handschrift hat keine andern

Unterscheidungszeichen, als zuweilen Einstriche —; auch zeigt sie keine Absätze. Statt des ü findet sich nur ue: er rueft für: rufte; das End-i hat bald die Gestalt ÿ, bald y, das æ und das œ die Gestalt: ä, ö. — Peichspill V. 3. wechselt mit Peyspil und Peichspil.

Aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Sammlung der Evangelien auf das ganze Jahr; handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig chom zů Jhesu vnd von den
V.3. Steten eylten zů im do sprach er ein pispell) der Ak-
4. cherman gieng aws säen sein sat vnd do er gesät, da
viel ain sam pey dem Weg vnd ward v'trētn (vertreten)
5. vnd assen in dew Vogel, vnd ein anderr samen viel
auf den stain vnd do er bechom da dorret es wann
6.-7. es het der feücht nicht vnd ein andr' (anderer) sam
viel in dew dorn und giengen dī dorn damit auf und
8. ersteckchten den samen, vnd ein andr' sam viel auf dī
gūetn erden vnd pracht wel hunderwathgen (hundertfach-
tigen) samen des wūechers do er daz gesprach da rüefft
er der oren hab der höre.

Anmerkungen.

Sprach- und Schreibform ziemlich gleich der im vorigen Probestücke. Die wechselnden do und da, chom statt kam, und die Feücht, scheinen in die Nachbarschaft der Schweiz hinzudeuten. Das u erscheinet bald als uo: zů,

halb als w: Wücher, rüfft; das lange Anfangs i als j: jm st. ihm; das Schluß-i zuweilen als y: eylten; das e als ä: säen; das o als ö: hören; das End-s wechselt mit z: assen, daz. Die Formen: dem Dorn, dr Dorn, sind als Formen der Mehrzahl beachtenswerth.

Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Handschrift „Evangelien auf alle Tage des Jahres“ befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Domin. Sexagesime.

Do ein michl menig chom zu jhm vnd vō dē stetn eylten zu jm do sprach er ein peyspill d' ackerman gye aus sand sein samē vnd do er gesāt do viel ein samē pey dē weg vnd wart vertretten vnd gassn jn auch die vogl vnd ein and' sam viel auff dē stain vnd do es bechō do dorr't der wan es het nit d' vāwcht vnd ein and' viel vnd' die dorn vnd giengn die dorn da mit auf vnd erstachn dē sam vnd ein ander viel auf die gutn erd vnd pracht dē hundertvaltign wūch' Do er das sprach do rūfft er der orn hab an ze hörn d' hörr.

Anmerkungen.

Diese Handschrift ist reich an Schreib-Kürzungen: michl statt michel; vogl statt Vogel; vō statt von, bechō, st. bechom d. i. bekam; d' st. der; and' st. ander s. f.; vn fast durchaus st. und, also unbestimmt, ob der Schreiber un oder und gesprochen. Bemerkenswerth ist das h als lautloses Dehnzeichen in jhm. — Erstachn, eine Schreib-Kürzung st. erstachten, d. i. erstarkten, die alte Form der Vorgegenwart, v. erstecken.

Aus der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift: „ain Postil über die Evangelio“ befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Vnd da das volck nü chom zu im da hueb er auf und
V. 3. sagt in ain peyspil vnd (prach) Es gie ain man aus
4. zu ainen zeitn vnd sät, vnd da er nu ward seen da
viel ain sam zu dem weg vnd der ward vertreten vnd
5. dartzu tomen die vogel und assn den samen da viel
ain ander auf die stain, vnd da der sam nü aufgie
da darrot er, warumb (?) da het er chain feucht
6–7. da viel ain ander vnder die dorn, vnd wuchsen die
dorn mit he (dem) sam vnd ertruckten den samen
8. da viel ain (ainer) auf die gutn erde der gie auf und
pracht die hundertveltigen frucht, vnd hundertveltign
wucher.

Anmerkung.

Der Ausdruck ward seen, st. anfieng zu säen, erklärt, nebst dem Altsächs. bigan sâhan, s. f., das gesæen der vorigen Tafeln, und das ge der Schweizer Mundarten.

Der verlorne Sohn.

Nach der vorigen Handschrift, vom J. 1431.

Luc. 15.

V. 11. Vnser herr iesus der sagt sein Jungern dis peyspil
12. Es was ein man der hot zwen sün do sprach der jun-
ger sun gib mir meinen tail des erbs das mier da

13. gezellet / der vater teilt yn das erib Darnach vn
lang samet der Junger sun sein guet als (alles) vnd
fuer in das ellent / in verre landt / Vnd vertzerot sein
guet mit posen weiben Wann er lebt vnkeuschleich
14. Vnd do er es alls vertzert / do wart grosser hunger in
15. dem landt / Vnd er begunt armen vnd gie hin zw
ainem purger vnd der sandt in yn ein dorff das er
16. huettet der swein Vnd er wegert (begehrt) ze fullen
seinen pauch mit cleyben die dew swein do assen.
17. Vnd ym gab dew nyemad Do sprach er wider sich
selber wye manig miet-lewte habent in meines vater
haws prots genug Vnd ich verderbe hie vor hunger
18. Ich wil auf sten vnd wil zw meinem vater gen Vnd
wil sprechen zw im Vater ich han gesundet wider gott
19. vnd wider dich Vnd pin nun nicht wirdig das ich
haizze dein sun Mache mich als einen dienar (deiner)
20. mietmanne Vnd staande auff vnd chom zw seinem va-
ter vnd der vater erparmot sich vber den sun vnd lieff
21. gen im vnd viel im vmb sein hals vnd kusset in do
sprach der sun Ich han gesunt wider got vnd wider
dich Vnd ich pin nicht wirdig das ich haizz dein sun
22. der vater sprach zw seinen chnechten pringt mier her
drot (schnell) das pest gewant, vnd legt im das an vnd
23. legt im ein vingerlein an sein hant Vnd schueche an
sein fuzze vnd pringet her ein faystes Kalb vnd er-
schlachte es des wier essen vnd auch wirtschaft haben
24. Wañ der mein sun der was todt vnd ist wider lembundig
(lebendig) worden Er was vervaren vnd ist wider chu-
25. men vnd begundt essen Es war aber sein elter sun da
zu ackcher vnd do er von danne cham vnd dem haws
nahentt do hort er saytten spill vnd tantzen vnd rueft /
26. der Knecht ainem dar vnd vragt in was es wär
27. der sagt im dein brueder ist chomen vnd hat dein vater
geschlagen ein vaistes Kalb Vnd er hat in wol en-

28. phangen. Das was dem pruder zorn Vnd wolt/
29. nicht dar in gen sein vater gie her aus vnd pat in
das er hin in gieng Des antwurt er dem vatern. Ich
han dier manigew Jar gedint/ Vnd han nÿe zweprochn
Dein gebot vnd gebt mier nie ein Kitz das ich mit
30. meinen frewnden esse. Do awer dier dein sun chom
der do vertzert hat sein gůt mit den huren do schlue-
31. gestn ÿm ein vaistes Kalb. do sprach der Vater zw im
sun dw pist zw allen zeiten mit mier Vnd alles daz
mein ist/ das ist dein/ wirtschefte vnd frewen muest
32. ich mich wann der dein prueder der was todt/ vnd
wardt wider lebentig vnd was verlorn vnd ist wider
funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Einen Beweis, daß die Kirchensprache in einem beträchtlichen Zeitraume sich nur wenig geändert, giebt die Vergleichung dieser Handschrift mit der vorigen Alt-Schwäbischen S. 45. Die Änderungen bestehen meist in Verhärtungen, und in der Verwandelung der alten i in ei: mit posen weiben, vnkeuschleich, seinen pauch mit cleyben, prot, s. f. — Die Geforme wegert V. 16, st. begert; awer st. aber; dem vatern, V. 29, sind manchen Gegenden Bayerns gemäß. Die Schreibung mier, wier, dier kömmt sonst wol selten vor; so wie auch die alterthümliche Formung vertzerot V. 13, erparmot V. 20, die sich nur in der vierten dieser Handschriften V. 16 in begerot findet. — Beachtung verdient V. 16 und 17 das bezügliche dem unterschieden von die, wo auch die zweyte Handschrift lieset; ymit den Aycheln, dew die Schwein assen, vnd gab sy ym nymant; und die dritte: mit den chleiben (Kleyen), die dew Swein assen, vnd dew gab im niemant. Vergl. hiezu das Angelsächs. the

tha, S. 32, V. 16. Ähnlich ist V. 29, auch in der dritten Handschrift, die Form der Mehrzahl: manigew Jar.

Die zweyte dieser Handschriften hat der alten und rauhern zum Theil sehr fehlerhaft geschriebenen Formen noch mehr, und unter den verschiedenen Abweichungen V. 14, er lebt hürischleychen; V. 15: vnd habt (hielt) sich zu eine purger; V. 17: wye manig lawt, die Urform von Leute, oft in Alt-Bayer. Urkunden, erinnernd an das Griech. λαος, Volk; V. 25: vnd nächet dem haws; V. 26: das wart dem pruder vnwert; V. 32: frawen st. freuen. Das sch ist bereits durchall hier herrschend in Schwein, schlagen, schlachten, was in den übrigen Handschriften noch nicht der Fall ist.

Die dritte Handschrift nähert sich oft durch mildere Mundart der ersteren, doch mit verschiedenen Abweichungen, wie V. 12. des Eribes, daz Eribe; V. 13. in frömdew lant, ehemals gewöhnlich in Augsburger Drucken; V. 14. vngchäwschleichen, das Nebenwort von unkeusch; V. 17. manikch miet-läwt; V. 22. drat, schnell; V. 32. fräwen. — Das j dient hier und in der folgenden Handschrift nicht zum Dehnzeichen, sondern als Jota in jung, Jar; das u hat meist die Gestalt ü, und unser ü die des u, doch herrscht hier keine Gleichheit.

Die vierte hat unter mehreren beträchtlichen Abweichungen folgende: V. 14: da ward ain gar grosses hunger Jar also das er must beteln gen s. f.; V. 18: wes (warum) lig ich hie vnd stirb hungers, empfehlbare Ausdrucksart; V. 20: vnd chom hintz (hinzu) seinem vater; V. 25: da hort er die geiger vnd die herpfer (Harfer) auch spilleut; V. 26: was es wair; V. 31: Eya lieber sun nu pist du allbey (allweil) bey mir gewesen s. f.

Daß übrigens in den meisten dieser älteren oberteutschen Übersetzungen V. 24, 25, 29 und 32 des epulari,

der

der Vulgata, (gastmahlen) durch wirtschaften übersetzet ist, muß den übrigen Teutschen, denen dieses Wort den ziemlich abweichenden Sinn der Haushältigkeit hat, nicht wenig auffallen.

Der Säeman.

Aus einer teutschen Bibel ohne Druckort und Jahr; nach Einigen gedruckt zu Maynz 1462, durch J. Fust und Peter Schöffer; wahrscheinlicher zu Straßburg 1466. *).

Marc. 4.

3. Hört secht der Seer gieng aus ze seen.
4. Vnd do er seet: der ein viel bey dem Weg, vnd die Vogel des Himels kamen vnd assen jn.
5. Vnd der ander viel auf das Steinig, do er nit hett vil Erd: vnd zehand ward er geboren, wann er hett (nit) die Höch der Erde;
6. vñ do der sunn ward geborn, er derhitzt, dorumb, das er nit hett die Wurzeln vñ dorrt.
7. Vñ der ander viel vnder die Dorn: vnd die Dorn steigen auff vnd dersteckten jn: vnd er gab nit Wücher.
8. Vnd dee ander viel in die güten Erd, vnd er gab den Wücher auf zesteigen vnd ze wachsen: vñ er bracht den einen XXX valt, vnd ein LX valt, vnd einen C valt.

---

*) Vergl. hierüber Panzer, Steigenberger u. A.

Anmerkungen.

Außer der Großschreibung und der Interpunktion, genau nach der Urschrift. Das ů lautet überall wie no, nur schwächer. — Fast gleichlautend ist eine andere Ausgabe f. ohne Druckort und Jahr, ~~ungefähr 1467~~ oder 1470 gedruckt; nur V. 7 lieset sie unter.

Ein Plenarii.

(Sammlung der Episteln und Evangelien) nach Ordnung der hail. Christlichen Kirche. Augspurg 1473. F. Pg. LVI.

Marc. 4. (Luc. 8.)

3. Er get auß der da sæen will seinen samen [a]) vñ sät,
4. Vnd als er sæet, das ein felt in den weg. vnd wirt verträtten, vnd die Vögel des hymels die essent es auff.
5. Das ander vellet auff den stein [b]) vnd gat auff vnd
7. wirt türr, wañ es hatt keyn fewchtung, Das dritt fellet in die dorne vnd get in den doren [c]) nicht (Fehler st. mit) auff vnd verdruckent es. Vnd das vierd
8. fellet in ein gůtt erd vnd get auff vnd bringet hundertfeltig seyn (seine) frucht.

Anmerkungen.

[a]) In den Erklärungen auch Saumen, sowmen; so wie lauffen statt: lassen, die Schouf st. Schaafe; strauffen st. strafen, s. f. Man schwankte damals, ob man das a der Stammsylbe, au schreiben solle, oder die Vorsylben; aus, auf. [b]) In der Erklärung: das steynig hertt Lannd. [c]) Zu beachten ist die, auch schon vor- und nachher noch vorkommende Doppelform der Mehr-

zahl des Wortes Dorn. Der Infinitiv endet hier auf nd: zu dynende, zu leydende, die Zeit des anfechtendes, statt zu leiden, . . . des Anfechtens. — Komma's machen beynahe die ganze Interpunktion aus.

Plenarium.

Augspurg 1474. F. Pg. 61.

Marc. 4.

3. Der ist außgangen der da seet zů seen seinen somen,
4. Vñ als er seet da ist einer gefallen an den weg vnnd ist getretten worden, vnnd auch die vogel des himels
5. habendt den gegessen, vnnd der ander ist gefallen auff den velssen, vñd als er auff was gangen, da ward
7. er dürr, wañ er het kein veuchtigkeit, vñ der ander viel zwůschen die doren, vnd da sy mit einander auffgiengen, da ersteckten in (ihn) die doren, nnd der
8. ander viel in ein gůt Ertreich, da er auffgieng, bracht er hundertfeltige frucht.

Anmerkungen.

Eine Vergleichung dieser Plenarien beweiset, daß zu ein' und derselben Zeit die öffentliche Sprache eines Ortes noch keine veste Form hatte.

Die Ausgabe zu Reutlingen 1482 behält die alten uf und us statt auf und aus noch bey, auch geessen statt gegessen. — Das Ewangelj mit der Glos vnnd Episteln teütsch über das gantz iar, durch thomā Außhelm von Badē getr. vñd vollendt zu Straßb. 1488, weicht von der erstern nur in Folgendem

ab: V. 4. ainer . . . vnnd ist getrött worden, vnd die vogel des hymels haben den geessē; V. 5. felsen . . . feüchtigkeit; V. 7. fiel zwischen die dorn . . . erstöckten in die dorn; V. 8. güt ertrich. Die eü lauten in der Mundart der Schweizer und mancher Elsasser heller, als unsere eu.

Plenarium.

Gedruckt vnd volendet zů Augspurg von Johanni Bämler. 1474. F.

Marc. 4.

3. Der do sät der ist auß (aus) gangen seinen samen zů
4. sahen, Vnd als er sät. das ein ist gefallen in den
Weg vnd ist zůtretten worden. vnd die Vögel des
5. himels die haben es gessen. Das ander ist gefallen
anff (auf) den steyn vnd so es auffgangen was so ist
7. es dürr worden. wann es hat kein feüchtigung. Das
dritt ist gefallen in die dorn vnd do die dorn mit auff-
8. gewachssen sein do haben sy dz (das) ersteckt. Vnd das
vierde ist gefallen in ein güt Ertrich vñ ist auffgangen, so hat es pracht hundertveltige frucht.

Anmerkung.

Im Ganzen gleichlautend die verbesserte Ausgabe, Augsp. F. v. Johanne Bemler, 1476, außer besonders V. 3. zů säen; V. 4. da ist etlichs gefallen . . . ezertretten worden, vñ die vögel des himels haben es gessen; V. 5. . . auff den weissen, dürr, feüchtikeyt; vñ da die dorn mit aufgewachsen

feind, so ꝛc.; V. 8. ertreych. — Gleichlautend auch die Ausg. v. Anton Sorgen, Augsp. 1478, außer V. 7. in die dorn vnnd da die dorn ſ. f.

Bibel (teutſch).

Augſpurg 1476. F.

Marc. 4.

Hört ſecht d' da ſeet der iſt außgegange ze ſeen. // Vnd da er ſeet. der ein viel bey dem weg vñ die vogel des hymels kamen vnd aſſen in. // vnd d' ander viel auf das ſteynig da er nit hett vil erd. // vnnd zů hand gieng er auff wann er hett die höch der erd nit. // vnd da die ſunn was auffgegangen ſy erhüezet in darumb das er nit hett wurzeln vnd dort. // vnd der ander viel vnder die dorn. // vnd die dorn gyengen auff vnd erſteckten in // vñd er gab nicht frucht. // vnd der ander viel in die güten erd vnd er gab auffgeend vnd wachßend frucht. // vnd einer bracht dreyſſigfeltig frucht vnd einer ſechtzigfeltige frucht. vnd einer hundertfeltige frucht.

Anmerkung.

Die hier gewählten Doppelſtriche (//), die Anzeigen der Verſe, ſind in der Urſchrift einfach, roth, und oft durch die Anfangs-Buchſtaben gezogen.

Bibel (teutſch).

Der ander Tail. Augſp. 1487. F.

Marc. 4.

Hört. ſecht. der do ſeet, der iſt außgegangen ze ſeen. Vnd da er ſeet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel

des hymmels kamen vnd aſſen jn. vñ der ander viel auf dz (das) ſteinig do er nit het vil erd. vnd zühandt gienge er auff. wann er het die höhe der erde nit. vnd do die ſunn was auffgegangen ſy erhytzet jn darumb das er nit het die wurtzeln vnnd dorret vnnd der ander fiel vnder die dorn. vnd die dorn giengen auff. vnd erſteckten jn. vnd er gab nit früchte. vnd der ander fiel in die güten erde. vnd er gabe auffgeend vnd wachßend früchte. vnd einer ſechtzigfeltig früchte. vnd einer hundertfeltig früchte.

Anmerkungen.

Gleichſtimmend im Ganzen: Die gantze heylige Geſchrifft. genannt dy bybel für al and vorgefrücket teutſch biblē lauterer: clärer. vnd warer nach rechter gemeynee teutſch, mit hohem vnd großem vleyß. gegē dem lateyniſchen text gerechtuertigt ꝛc. gedr. durch anthonium Koburger. Nüremberg. 1483. F., außer, daß ſie ſchreibt: die höh der erd, die dörn, früchte; das lange i, das j, welches in der vorigen Ausg. ein gedehntes bezeichnet, bezeichnet ſie durch ein gewöhnliches; ſtatt der ü giebt ſie, der Mundart des mittleren Teutſchlandes gemäß, nur u. Ihre Schreibweiſe iſt übrigens ſehr ungleich: vnnd, vnd; vill, fiel, die und dy, nit und nicht, auff und auf.

Die gancze heilige geſchrift. genant die bibel für alle ander vorgedrucket teütſch biblē. lauterer. klarer vnd warer nach rechter gemeyner teutſch. mit hohem vnd großem fleyß. gegen den lateyniſchen text gerechtuertiget. vnderſchydlich punctieret. mit übergeſchriften u. ſ. w.

Gedr. durch Hansen Schönsperger. Augspurg 1490. Fol.

Marc. 4.

Hört. sehet. der da säet. d' ist ausgegangen ze säen. Vnnd da er säet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel des hymmels kamen vnnd assen jn. vnd der ander viel auff das steynig. da er nicht het vil erde. vnnd zuhande gienge er auff. wann er hett die höhe der erde nicht. vnd da die sunn was aufgegangen sye erhyczet jn darumb das er nicht het die wurczeln vnnd dorret. vnnd der ander fiel vnder die dörn. vnd die dörn giengen auff. vnnd erstecktn jn. vnd er gab nicht frücht. vnd der ander fiel in die gütten erde vnd er gab auffgeendt vnd wächsent frucht. vnnd einer bracht dreyßigfeltig frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnnd einer hundertfeltige frücht.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten der Schreibung. — Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze hailige geschrift . . nach rechtem warem gemainen teütsch mit gütem fleiß . . gerechtfertigt, Gedr. in der kaiserlichen stat Augspurg durch Silvanum Otmar. 1518. F., außer: secht, außgegangen zů sän; der ain . ., das stainig, nichtt hett vil erd; . . höhe der erde nit, die würtzel; der ander viel vnd die doren, vnnd die dorn . ., frücht, die gůten erd, wachssend frücht vnnd ainer s. f., wo überall das wolllautige ai statt des frühern ei steht. — Das alte und gute Wort die Geschrift, oder nach heutiger Sprache das Geschrift, d. i. eine Sammlung von einzelen Schriften, dergleichen die Bibel auch ist, verdiente wol wieder Erneuerung.

Evangelia mit vßlegung des hochgelerte Doctor Keiserspergs: vnd vß dem Plenarium vnd sunst viel gütter Exempel nutzlich ꝛc., von seine mund angeschrieben, vñ getruckt ꝛc. Straßb. 1517. F.

Luc. 8.

Do zuomal als vil volcks zesamme kam zů Jesu, vñ vß dē stette zů im ylte. In der zeit da sagt er inē ein gleichniß. Der da seiet d' ist vßgangen zů seen seinen somē. Vñ als der seet da ist etlichs gefallē in dē weg, vñ ist zertrettē worden vñ die vögel des himels haben es gessen. Das ander ist gefallen vff den Felsen, vnd so es vffgangen was so ist es dürr wordē wan es het nit die feuchtickeit. Das drit ist gefallen in die dorn, vnnd da die dorn mit vffgewachsen seind, so haben sie das ersteckt. Vñ dz fierd ist gefallen in ein gůt erdtreich, vñ ist vffgangē, vnd hat bracht hundertfeltige frucht. Als er das saget da schry er, wer Oren hab zů hörē d' hör.

Anmerkungen.

In der Vorrede heißt dieses Werk: »das Nüwe Evangelybuch; in dē vertütschē ist alle Euangelyen ꝛc. mit schönen Predigen vnd außlegung, v. Keiserspergs, so er zů Straßburg gethon hat ꝛc.;« und dann der Schutzbrief: »Zu wissen sē menncklichen, dz ich Jacob Ößler beider rechtē Doctor, vñ wonhafft zů Straßburg als Römischer Keiserlicher maiestat vnsers aller genedigstē Herrē, Verordneter General Superattendent der Truckereien im heiligen reich, Dem ersamen Johanns Gēüningen Burgern vñ Buchtrucker zů Straßburg . . ein Privilegiū vnd Freiheit gebn hab s. f. s. f. « — Der Drucker und der allg. Druckereyen-Aufseher schreiben also beyde gleich unrein.

Doctor Keiſersbergs Poſtill: vber die fyer Euangelia durchs jor, ſampt dem Quadrageſimal ꝛc., newlich vßgangen. Mit keyſerlicher gnaden freyheit vff ſechs jor. Straßburg, 1522. F.

Am Sonntag Sexageſime.

Hörrt (ſprach der her) nement war, der d' do seyet iſt vßgange zů seyen ſeine ſome. Vñ ſo er seyt, iſt d' am der ſom gefalle vff de weg. (secus viã, nit neben den weg. er wer ſuſt i de acker gefallē) vñ iſt zertrettē worde vō den wädleren, vñ die fögel des himels ſeind kūmen vñ habend den vffgeſſen. Vnd der ander ſom iſt gefallen vff den felſen, vnd ſo er vffgange iſt, vñ ſich harfür gethon hatt, do hatt die Sonn geſchinnē vnd doruff geſtochen, das er dürr worde iſt. wann er hatt kein fuchtigkeit gehaben, noch wurtzlen (als der and' evangeliſt ſpricht). Vñ der ander ſom, der dritt, iſt gefallē zwiſchē die dürſt, vñ ſo er vffgägen iſt mitt de dörnē, habēt ſye jn erſteckt. Vñ der and' ſom iſt gefallē in ein gůt erdtrich, vñ do er vffgange iſt, hatt er brocht einer dreyſſigfeltige, d' and' ſechtzigfeltige, d' dritt hundertfeltige frucht.

Joh. Gailer von Kayſersberg, 1445 in der Schweiz geboren, und von ſeinem Erziehungsorte, Kayſersberg beygenamet, ſtudirte zu Freyburg, gieng im J. 1472 als Profeſſor nach Baſel, und wurde dann als Prediger nach Straßburg berufen, wo er 33 Jahre hindurch als einer der erſten Kanzelredner ſeiner Zeit in hohem Anſehen ſtund, und im J. 1516 ruhmvoll ſtarb. Seine damals bewunderte Beredſamkeit, ſeine 110 ſpottwitzigen Vorträge über Brants Narrenſchiff, die große Anzahl ſeiner Schriften — in der Obert. Lit. Zeit. 1811, Intell. Bl. Nr. 38 verzeichnet ſtehend — haben ihn bey allen gebildeten Zeitge-

nossen berühmt gemacht, und sein Andenken bis auf unsere Zeiten ehrenvoll erhalten. Selbst Kayser Maximilian hatte ihn mehrmals an sein Hoflager berufen, um ihn über wichtige Dinge zu Rathe zu nehmen. Die Reformation hatte er voraus gesagt. Sein Bildniß steht im Teutschen Merkur 1776 April. Die Sprache in seinen Schriften ist ein Gemisch von der Schweizischen und der verwandten Straßburger Mundart: üsserlich für äußerlich, üwer statt euer; hinyn gon, frögte f. fragte, sprochent f. sprachen, dorin, klor, betütet, yß, nüt wüssen, sye blybent st. sie bleiben u. s. w. Geforme, die man in den damalig öffentlichen Schriften aus jenen Gegenden sehr häufig findet. Möchte nur Einer der Gelehrten Straßburgs aus den keutentschen Schriften jenes Mannes, wie schon der edle Oberlin begonnen, aus diejenigen Wörter ausheben, die zur Bereicherung oder zur Erklärung unserer gemeinsamen Sprache dienen können.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bibel. Straßb. 1466.

Luc. 15.

11. Wañ er sprache. Ein man der hett zwen sün. vñ
12. der iüngst vō in sprach zů dē vatter. Vatter: gib mir den teyl des gůts der mich angehört. Vñ er teylt im
13. dz gůt. Vñ nit nach manigen tagē do d' iungst sun het gesament alle ding er gieng frembdiglich in ein ferre gegent: wañ do verzert er sei gůt lebent unkeüschlich.
14. Vñ dornach do er hett verzert alle ding: starcker hunger ward gemacht in d' gegent vñ im begund ze gebrestē.
15. Vñ er gieng vñ hielt sich zů eim d' burger d' gegent: vñ er sant in in ein dorff dz er waidēt die

16. schwein. Vñ er begert ze sattē seinē bauch vō dē tre-
bern die die schwein assen: vñ nyemant gab sie im.
17. Wann er kert wider in sich vñ sprach. Wie manig
mietling begnügt des brottes in dē haus meines vat-
18. ters: wann ich verdirb hie hungers. Ich stee auff vñ
gee zů meinē vatter: vñ sprich zů im vatter: ich hab
19. gesünt im himel vñ vor dir: vnd ietzund bin ich nit
wirdig dz ich werd gerüffen dein sun: mach mich als
20. einen von deinen mietlingen. Er stůnde auff vnd kam
zů seinem vatter. Wann noch do er was ferr. sein
vatter sach in vnd ward bewegt mit der erbermd:
21. er lieff vnd viel auff seinen Hals: vñ kust in. Vnd
der sun sprach zů im. Vatter: ich hab gesünt im
himel vñ vor dir; ietzunt bin ich nicht wirdig dz ich
22. werd gerüffen dein sun. Wann der vatter sprach zů
seinē knechten. Bringet her schier das erst gewand:
vñ vasst in: vñ gebt ein fingerlin an sein hand: vñ
23. schüch an die füesse. Vnd zůfürt ein faistes kalb vñ
24. derschlachtz. vnd wir essen vnd wirtschefften: wañ dirr
mein sun was dott vñ ist lebentig wordē. er was
25. verdorbē vñ ist funden. Vnd sy begundē ze wirtschefftē.
Wañ der elteste sun waz an dem acker. Vñ do er kam
vñ genachent dē hauss. er hort den don vñ die syme:
26. vnd er rieff eim von den knechten: vnd fragt was dings
27. do wern. Vnd er sprach zů im. dein brůder der ist
kumen: vnd dein vatter hat nidergeschlagē ein faistes
28. kalb vñ hat in enpfangē behalten. Wañ er verunwir-
digt: vñ wolt nit eingeen. Wañ sein vatter gieng aus
29. er begund in ze bitten. Er antwurt vñ sprach zů seim
vatter. sieh als vil iar dient ich dir: vnd vbergieng
nye dein gebott: vñ dů gebt mir nye ein zicklin dz ich
30. het gewirtschefft mit meinen freundē. Wañ seyt das
dirr dein sun ist kumen der do hat verzert sein gůt mit
dē gemeinē weybē; du hast im derschlagē en faistes

34. kalb. Vñ er sprach zů im. Sun, du bist ze alle zeyte
31. mit mir: vnd alle meine ding die sint dein. Wañ es
gezam ze wirtschefften vñ ze frewen: dz dir dein brůder
was dott vñ ist lebendig worde: vñ wz verdorbē vñ ist
funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Auffallend ist es, daß V. 11 und 25 der Sprachfehler beginnt: der jüngste, älteste, statt ältere, jüngere, obschon die Vulgata richtig nur minor, major hat, so wie der Griech. Text: ὁ νεώτερος, ὁ πρεσβύτερος. Wird nehmlich von zweyen geredet, so kann nach der Sprachlogik, die, mindest hier, auch der gemeinste Bayer genau beobachtet, nur der Comparativ, nicht aber der Superlativ, stehen. — Zu bemerken ist, daß unser zu vor den Meldewörtern hier ze lautet, wie V. 14 und 28, also unterschieden von zu, ad, V. 15 und öfter. — V. 17 Hungers verderben, alt und besser als unser vor Hunger. — Waidnen V. 16, war einst waiden lassen, also von waiden, pasci, unterschieden; ähnlich vielleicht V. 25 nachnen, sich nahen. — V. 18 »Ich stee auf vñ gee«, vergl. dazu die Anmerkung zum Altgothischen. V. 20, und 13 ferr, als Adjectiv verschieden vom Adverbe fern. Vergl. Trefflichkeiten ꝛc. S. 281. — V. 32 geziemen, davon gezam.

Derselbe.

Nach der teütschen Bibel. Augsb. gedr. durch Silvan. Otmar. 1518. F.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ain man het zween sün, vnd der jüngst auß in
sprach zů dem vatter: vater gib mir den teil des güts

13. der mir zůgehört. vnnd er tailt jm das gůt: vnd nit
nach vil tagen do der jüngst sun het gesamelt all ding
do gieng er in ain verre gegend vñ verzert da sein gůt,
14. lebend vnkeüschlich. vñ darnach do er het verzert alle
ding, do ward ain grosser hunger in der gegent vnd jm
begund zů gepresten, vnnd er gieng vnd helt sich zů
15. dem der burger der gegend, vnd er sandt jn in ain dorff
16. daz er hütet die schwein: vnd er begert zu fatten seinen
bauch von den trebern die die schwein assen, vnd niemañ
17. gab sy jm: vnd er kert widerr in sich, vnnd sprach,
wie manig arbaiter seind überflüssig in dem prot in
dem hauß meines vaters, vnd ich verdirb hie hungers:
18. ich will aufsten vnd geen zů meinem vatter, vnd spre-
chen zů jm: vater ich hab gesündet in den hymel vnd
19. vor dir, vnd yetzund bin ich nit wirdig daz ich werd
genennet dein sun, mach mich als ainn von deinn arbai-
20. tern. er stůnd auf vnd kam zů seinem vatter. vnnd
noch do er was verr, sein vater sach jn, vnd ward
bewegt mit barmhertzigkait, er lieff vñ fiel auff seinen
21. halß vnd küsset jn. Der sun sprach zů jm: vatter ich
hab gesündt in den hymel vnnd vor dir, yetzund bin ich
22. nit wirdig daz ich werd genennet dein sun. Vnd der
vatter sprach zů seinen knechten: pringet bald her das
erst gewand vnd leget jn an, vnd gebt ain fingerlin an
23. sein handt, vnd schůch an die Füß, vnd pringt her
ain faißtes kalb vnd tödtet es, daz wir essen, vnd
24. wirtschafften: wañ diser mein son was tod vnd ist
lebendig worden: er was verdorben, vnd ist funden:
25. vnd fiengen an zů wirtschaften. vnd der eltest sun was
in dem acker: vnd do er kam vñ genahet dem hauß,
26. er hort den don vñ die stym, vnd rüffet ainem von den
knechten vñ fragt was diese ding wären: vñ er sprach
27. zů ym: Dein bruder ist kömen, vnd dein vatter hat
nidergeschlagen ain faißtes kalb, vnd hat yn genädiglich

23. auffgenömen. Er erzürnet vnd wolt nit eingeen. vnd
sein vatter gieng auß, er begund yn zů bitten. er
29. antwurt vñ sprach zů seinem vater. Sich, als vil iar
dienet ich dir vnd übergieng nie dein gebott, vnnd du
gabest mir nie ain kitzlin das ich het gewirtschafft mit
30. meinen freünden, vnd seyt daz diser dein sun ist kom-
men der da hat verzert sein gůt mit den gemainen wei-
31. bern, du hast ym abgetödtet ain faistes kalb. vnd er
sprach zů ym: sun du bist zů allen zeiten mit mir,
vnnd alle meine ding seind dein: man můßt aber wirt-
schafften vnd freüd haben, wann dein brůder was todt,
vnd ist lebendig worden: vnd was verdorben, vnd ist
funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Diese Übersetzung ist les-
barer, als die früheren vom J. 1476, 1483 und 1490, aber
noch oft genug steif, V. 13: vnnd nit nach vil tagen,
et non post multos dies; V. 20: wart bewegt mit
Barmherzigkeit, misericordia motus est; V. 21: ich
hab gesündt in den hymel, peccavi in cœlum, wo-
von sich auch Luther nicht losmachte. — V. 15: gepre-
sten, ist mangeln, Mangel empfinden; V. 16 ist die Un-
terscheidung zwischen die, dew verschwunden; V. 17:
überflüssig, nach der alten Sprache Überfluß habend.
Das j gilt hier ein gedehntes i, aber auch statt des Jota,
Die Interpunktion ist vollständiger, als in den nächst-
folgenden Übersetzungen Luthers.

Ein Abdruck der nämlichen Gleichnißrede aus Geilers
von Kayserßberg Schriften, den vorher genannten Evans-
gelien, Straßb. 1517, und der Postill, das. 1522, scheinet
hier deßhalb unnöthig, weil sie theils zu weitläuftig sind,
und dabey die dortige Mundart nicht vollständig, sondern

nur dem reinen Hochteutsch der vorigen Übersetzungen mehr oder minder beygemischt, uns wiedergeben. Dergleichen Beygemische sind: uf, uß, statt auf, aus; unküschlich, st. unkenschlich; Künigreich, Früd st. Freund, kummen, Hüser st. Häuser, nüt st. nichts und nicht, Flöß st. Fleiß, thürÿ st. Theurung, Wyler st. Weiler, Ackerhof; schwyn st. Schwein, Suw st. Sau, gelouffen st. gelaufen, gesin st. gewesen, dussen st. draußen, hynÿn st. hinein s. f. — Abweichende Wortgeforme sind V. 12: »mein teyl gůts, das mich berürt erbshalb;« so auch V. 17: »vnd ich verdirb hungers halb;« V. 13: »er verböset vnd verhette do fein gůtl blut vñ sufer (sauber) mit hübschen frowen;« V. 15: die Gegne st. Gegend; V. 17: Tagener st. Taglöhner, in Franken Tagler, Bayerisch Tagwerker; V. 19 und 21: ÿetznndan, st. von jetzt an, nun; V. 23: ein Kalb abnemen statt schlachten; V. 25: »ein Gesenng (Gesäng) vñ ein Dantz (ich ich kans nitt baffz tütschen. Ein Heyger-leyß, ein schübelecht Däntzlin, das ist Chorus, a corona, die man vmbhär got in ringsweiß, als die iungen Knabenn vnd töchter spülgent zů thůn, vn dozu singent;« — V. 26: »vnd (der elter sun) frogt, was osterspils das wer.« — Wolleben, im guten Sinne st. epulari. — Die Befehlform der Mehrzahl endet Schweizerisch auf nt: nement, gebent, schlachtent, st. nehmet, s. f.

B.

Mittleres Hoch-Teutsch.

Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen, vom Jahre 1522 bis 1700.

Während der langen Herrschaft des Hochteutschen, als der Sprache des glänzenden Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden, hatte sich diese Mundart nicht blos über das ganze mittlere, sondern zum Theil auch über das niedere Teutschland verbreitet. Beweise hiezu liefern Kettner's Quedlinburgische Alterthümer, Lpz. 712, 4., worin die früheren Urkunden aus jener Gegend, vom J. 1237 an, noch ganz in der niederteutschen Mundart, vom J. 1475 aber mit eingemengtem Hochteutsch, und endlich von 1479 an, fast ganz im damaligen Hochteutsch erscheinen. Die Mundart der niederen Stände im mittleren Teutschlande, Sachsen mit eingeschlossen, war und ist noch ein Gemisch von Hoch- und Niederteutsch, woher auch damals die Gelehrten und Geistlichen, so wie noch jetzo die die Landleute und gemeinen Städter, die Geforme des niederen Lebens ihren Reden und Schriften allaugenblicklich mit einmischten.

Luther

Luther selbst gebrauchte in seinen früheren Schriften bis zum Jahre 1520 dergleichen gemeine Geforme, aus seinem Jugend- und Klosterleben ihm noch anhaftend, in Menge: vormerken, vornichten, *) zureissen, zubrechen, uffrichten, u. a., die schon bey den Altschwäbischen Dichtern, so wie nachher in den Schriften des Reiches, auch in den Werken der spätern Dichtung und der Geschichte, namentlich noch im Weiß Kunig und im Theuerdank, längst in vermerken, vernichten, zereissen, zerbrechen, aufrichten, verbessert waren **); ja er bediente sich in den zahlreichen Streitschriften wider seine Gegner, so wie auch diese wider ihn, einer mehr als heftigen Ausdrucksweise, eines rauhen und oft sehr unedelen Tones, die leider, in manchen unserer sogenannt kritischen Zeitschriften im verminderten Grade noch herrschend, unserer ganzen Völkerschaft, bey den seiner darstellenden Ausländern, mehr als einmal den harten Vorwurf der Rohheit, des gänzlichen Mangels an Bildung, öffentlich zugezogen haben. Bey seiner Anwesenheit auf den Reichstagen zu Augsburg und Worms, mußten daher am Hoflager Kayser Karls V. jene längst ausgestoßenen gemeinen Geforme, es mußten jene rauhen und unmilden Ausdrucksweisen nicht wenig auffallen, so daß der hochgebildete, so vieler Sprachen kundige Herrscher ***),

*) Vergl. den Abschnitt der Niedersächs. Mundart.

**) Da vorgmerken von vermerken, zulegen von verlegen wesentlich unterschieden sind, so muß man auch diese Unterscheidungen, die den niederteutschen Mundarten meist fremd sind, wahre Verbesserungen nennen. Vergl. Trefflichkeiten S. 165 fg.

***) Nach Sweert: Athenae Belgicae, p. 163, sprach und verstand dieser Kayser, außer dem Latein, auch Belgisch, Hochteutsch, Spanisch, Französisch und Italisch ganz vollkommen. — Auch Kayser Maximilian redete, wie Albr. Dürer vermeldet, sieben Sprachen.

vielleicht nur in Beziehung hierauf, und also in einem ganz andern Sinne, als man gewöhnlich vermeynet, einst die Worte hinwarf: „Spänisch rede man mit der Göttheit, Italisch mit der Geliebten, doch Teutsch — mit den Rossen;“ harte Worte, die vielleicht auch einen Mitgrund andeuten, warum der hochsinnige Kayser den Gedanken einer allgemeinen Kirchenverbesserung, der er sich früher so geneigt bewiesen, am Ende sehr unmüthig noch aufgab, und sich von den Angelegenheiten der Teutschen mehr und mehr zurückzog. (Von dieser Zeit an beginnt, neben dem innerlichen Zerfalle des einheitlich so mächtigen Reiches und des Glaubens, der eben so traurige Zwiespalt der Stände, indem die Gelehrten, im Übermuthe auf ihre sogenannten Humaniora, den todten Alten nun mehr, denn ihrem lebenden Volke, und die höheren Stände, gleich einer fremden Kolonie, dem feineren Auslande viel inniger, denn dem Vaterlande, angehörten. Daher nun die namenlosen Leiden, die seit jenen Zeiten gelehrlicher Rohheit, unserer biedertreuen Völkerschaft durch das angeblich höher gebildete Ausland zu Theil geworden!)

Seit den Reichstagen zu Augsburg und Worms, nahm daher Luther nicht allein die besseren Gebräuche der Reichssprache an*), sondern er entwarf auch sich weislich den Plan, durch eine noch feinere, mehr veredelte Sprache, die allgemeine Sprache der Reichsbehörden und all seiner Gegner, weit zu übertreffen. Er wählte daher zu seiner Bibel

*) In der Schrift: „auf das ubirchristlich, übergeistlich Buch Bocks Emsers zu Leyptzich, Antwort,“ vom J. 1520 oder 21, schreibt er noch: verlipt, vorstendigen, st. verliebt, verständigen; dagegen in der, an den Kayser gerichteten: „Wider die Ketzerer u. falscher Keyserlichs Mandats. Wittb. 1523 — woraus ich jedoch nur wenige Auszüge besitze — verstendig, und fürgeben st. vorgeben. In dieser letztern bittet er zugleich: Se. Majestät wolle unserm Widderpart gebieten, das sy (auf dem erwartlichen Concil) ihr Schulgezeuk und heydnisch Kunst aus Thomo und hohen Schulen gezogen, daheymen lassen.“

Übersetzung, anstatt der rauhen Reforme der Reichsschriften, wie Glück, erschreckhen, Egkh, Bevelch, Werckh, Stuckh, Vermechlung, Purger, plaw, Potte u. a., die auch im Theuerdank und im Weiß Kunig noch glänzen, die milderen Gebilde der Sachsen und Niedersachsen: Glück, erschrecken, Ecke, Befehl, Werk, Vermählung, Bürger, blaw, Bote, besonders wenn sie dabey ihm noch kürzer und nachdrücklicher schienen*); ja er schilderte nunmehr in diesem Werke, woran er sein Leben hindurch feilte und glättete, die Wahrheit mit solcher Lebendigkeit und Kraft, wählte und ordnete darin den immer veredelten Ausdruck mit so sorglichem Feingefühle, daß er hierin von Keinem seiner Zeitgenossen übertroffen, von Vielen der Neueren nicht ein Mal erreicht wurde**). Man vergleiche hiezu Vossens in dieser Hinsicht sehr beachtenswerthe Beurtheilung in der Jenaer Lit. Zeit. 1804, Nr. 25.

Seine Gegner Emser und Eck, seine Anhänger im Süden wie im Norden, legten seine, nach der Urschrift ausgeführte Übersetzung, den übrigen immer zum Grunde, verbesserten im Ganzen nur Kleinigkeiten, meist die Interpunktion und einzele Ausdrücke, und verwandelten übrigens,

*) Er selbst äußerte hierüber; „ich rede nach Sächsischem Kanzeley, ist auch die gemeinste (allgemeine) teutsche Sprache." Beckmann, Diss. Addd. p. 14. de Jure Idiom.

**) Welche Sorgfalt er auf den Ausdruck verwendet, beweisen seine eigenen Worte (Tom. V. Jenens. f. 41): „Ich habe mich im Dolmetschen der reinen und klaren deutschen Sprache befliſſen, und habe oft vierzehn Tage, ja drey Wochen ein einiges Wort gesucht und gefragt, und es doch bisweilen nicht finden können. — Im Hiob arbeiteten wir, also M. Philippus (Melanchthon), Aurogallus und ich, daß wir in vierthalben Wochen kaum drey Zeilen kunnten verfertigen. Lieber, nun es jedermann bereit ist, kanns ein Jeder lesen und meistern ꝛc."

wie die vorliegenden Proben beweisen, sein Sächsisches Hochteutsch, nach ihrer jedesmaligen Mundart, zum Theil wieder um. So veränderten die Südteutschen seine kurzlautigen gut, ein, heißen, zu, wiederum in güt (gnot), ain haißen, zů (zuo); erklärten auch oft die ihnen dunkelen, d. i. blos Sächsischen Wörter, wie Adam Petri im (nachgedruckten) »Neüw. Testament, recht grüntlich teutscht.« Basel 1523, worin er sagt: »die Wörter, die nitt yederman verston mag, hab ich lassen auff vnser Hochteutsch auslegen;« so auch in der Ausgabe zu Augsb. 1527, gedr. durch Heinr. Stayner, und der zu Straßb. 1524: »das Neue Test. . . darzu die vßlendigen Wörter auff vnser Teutsch;« und der zu Straßb. 1533, gedr. durch Geo. Ulrich; »mit anzeigung aller frembden Wörter und der deutschen tunkeln Reden ꝛc.;« obwol auch Einzele eine Erklärung gaben, wie Wendel Rihel, Buchdrucker zu Straßb.: »ich hab mich bevlissen, seine besondere Wörter und Orthographey, so mehr auf Meissenisch denn vnser Hochdeutsch gebraucht, eigentlich bleiben zu lassen;« wahrscheinlich nur darum, weil er den zahlreichen Verehrern Luthers, dessen Übersetzung ohne fremde Zuthat liefern wollte, dabey überzeugt, das Meißnische Hochteutsch komme mit der Sprache der obersten Reichsbehörden viel näher überein, als das der Straßburger und der Schweizer.

Die meisten Verbesserungen und mundartlichen Eigenheiten brachten darin die Züricher an, doch wirkten ihre Übersetzungen auf die Reinigung ihrer öffentlichen Landessprache so wenig ein, daß noch lange hernach die Sprachgelehrten Cholinus, Frisius, Sattler u. A. die Schweizischen vßfüren, vffstern, yferw, Yfer ꝛc. f., statt ausführen, aufstehen, eifern, Eifer, als dem wahren Hochteutsch des Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden ganz ungemäß, vielfach ahnden mußten.

Durch die ungemeine Verbreitung*) der Übersetzung Luther's — worin, nach seinem Tode, Sachsens Fürsten die Schreibweise verbessern und einzele Ausdrücke berichtigen ließen — wurde nun das neuere Sächsische Hochteutsch so allgemein, daß nicht allein die Südteutschen ihre Schreib- und Sprachweise, die ohne innere Einheit in allen Landschaften verschieden blieb, fast ganz danach veränderten, sondern auch die Niederteutschen dasselbe allgemein annahmen, und die eigene alterthümliche Mundart dem niederen Volke überließen. Der Einfluß dieser Übersetzung auf die Bildung unserer Sprache und unseres Volkes, ist demnach in mancher Hinsicht beynahe mit dem zu vergleichen, den einst Homer auf die Gesammtbildung der Griechen hatte**); wo sie in den Schulen gelesen wurde und wird, überall ist sogar die Sprache des niederen Volkes verständlicher, bestimmter, edler; und es erregt daher um so mehr Bedauern, daß die ältere Glaubens-Partey damals nicht ebenfalls auf Veranstaltung und Verbreitung einer gleichwerthigen Übersetzung bedacht gewesen ist.

Würdigen wir nehmlich sowol die neuen Veränderungen, welche Luther aus der Obersächsischen Mundart aufnahm, als die Geforme des älteren Hochteutschen, endlich ein Mal nach der wissenschaftlichen Grammatik — deren Foderungen den damals sonst musterhaften Lateinberichtigern wie Tortelius, Aldus Manutius u. A. gänzlich so fremd waren, wie sie dem größeren Theile ihrer Nachfolger es immer noch

*) Schon im Jahrh. 16, waren allein bey Hans Luft 19 Auflagen derselben, ungefähr 100,000 Abdrücke erschienen; dann vom J. 1712 bis 1780, in der Cansteinischen Bibel-Anstalt, 185 Ausgaben, jede zu 5000 Abdrücken. S. Bouginé Th. 1. S. 61; die Ausgaben zu Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Basel u. a. gar nicht mitgerechnet.

**) Vergl. Heeren's Ideen über Politik und Handel der alten Welt.

ſind — ſy müſſen wir den meiſten des letztern, nur nicht immer in Anſehung der Abſtammung, den Preis zuerkennen. Die vollautigen Geſtalten: guot, Blut, die uns an ſlaviſche Töne erinnern; einer aus, verſchieden von einer aliquis, einhollen, (Mittellat.) unihomines verſchieden von ein (hinein) hallen, und tauſend ähnliche, giengen uns, nebſt all ihren Begriff-Unterſcheidungen verloren; die Mehrzahl der Meldewörter verlor ihr kennzeichnendes d oder t (kommend) in die Unterſcheidung der ſubjectiven und den objectiven, entſtecken, ausſtecken; erſticken, auffinden, wurde verwiſcht; ein ganzes Heer von Wörtern, deren Nebenbedeutniſſe man nicht mehr kannte, behachtlos (abkürzte,*) und dann zur Wiederbezeichnung dieſer Nebenbedeutniſſe, ein Heer oft weitläuftiger Umſchreibſel eingeführt. In dieſer Hinſicht also haben Luthers Veränderungen unſerer Sprache weit mehr Nachtheil gebracht, denn Vortheil. Vergl. Treffliche Leute S. 6, 23, 42, 254 fgg.

Gleichwol hat man noch neuerlich oft, ja ſogar in Preis-Aufgaben gefragt**): »wie gieng es denn aber zu, daß Luther die unreine (!) oberſächſiſche Sprache zur hochteutſchen (!) ausbildete, und nicht die (noch kürzer zugeſchnittene) Niederſächſiſche?« — eine Frage, die ſich Jedem wol ſelbſt beantwortet, der nicht von der Gegenwart aus, in die Vorzeit hinabblickt, ſondern ſich ganz in dieſe verſetzt.

Den großen Kirchen-Verbeſſerer konnte, voll hohen Bewußtſeyns der Wahrheit, die gerechte Sache der Menſchheit nur vor Kayſer und Reich, nur vor Gegnern durchkämpfen, die geſammt das allverſtändliche Hochteutſch ſchreiben und ſprachen, indeſſen das nicht allgemein verſtandene, vor den

*) Der gemeine Bayer nennt die nordlichen Mundarten oft, doch ohne den Nebensbegriff einiges Tadels mit dem Ausdrucke zu verbinden, das kurze Teutſch.

**) Kinderling, Geſch. der Niederſ. Spr. S. 390.

höchsten Behörden nur geduldete Niederteutsch, blos von dem niederen Volke gesprochen, sich in immer engere Gränzen zurückzog.

Durch Hochteutsch überflegte er nun sprachgewaltig alle seine Gegner, erhielt alle, auch nur halbgebildeten Teutschen zu Lesern, eine zahllose Menge zu Anhangern; durch Niederteutsch hätte er dagegen, während seine Gegner die größere Leserzahl gewannen, nie auf die ganze teutsche Völkerschaft eingewirkt, sondern nur — wie etwa der verklareinerte Erasmus von Rotterdam, auf die Gelehrten — auf die wenig beachteten Teutschen der nordlichen Landschaften. Ein Blick auf diese Lage der Dinge mußte ihm sagen — hätte er anders sich je darüber zweifelnd bedenken können — daß er entweder die allgemeine Sprache des Reiches zu seinen Schriften erwählen und bilden, oder den Gedanken an eine allgemeine Kirchen-Verbesserung unbedingt aufgeben müsse. Übrigens hegt man wol auch von Dem, was der einzele Schriftner zu wirken vermag, eine viel zu hohe Vorstellung; hatten doch selbst die Sächsischen Kayser es nicht vermocht, das im Süden herrschende Hochteutsch zu verdrengen, und das Niederteutsche zu Mehr, als zur Gebrauchung in Volksschriften empor zu heben.

Aus der nicht kleinen Anzahl von Schriften, worin theils die Bibel-Übersetzungen Luther's verzeichnet, theils die Sprache derselben beurtheilet und erklärt wird, heben wir hier nur folgende aus:

Jo. Fr. *Mayeri* Hist. Versionis Germanicae Lutheri. Hamb. 701. 4.

Jo. Nettelbeck Ausgabe der Schleusinger Bibel, wo in der Vorrede die Geschichte von Luther's Übersetzung erzählt, auch die schweren und veralteten Wörter derselben erklärt werden.

J. F. Heynatz, Briefe die deut. Sprache betr. 6r Th. Frankf. O. 775. S. 40. — 109.

Jo. Geo. Palm, Hist. der deutschen Bibel-Übersetzung Luthers, herausgeg. v. Jo. Melch. Götz, Hamb. 772. 4. wo von S. 102 — 243, eine Übersicht aller Verbesserungen der einzelnen Ausgaben des N. Test., von der des J. 1522 an, bis zu der vom J. 1534, mitgetheilet wird.

Jo. Melch. Götze, Kritik und Hist. der Bibel-Übersetzung Luther's. Hamb. 778.

H. W. Panzer's Gesch. der Bibel-Übersetzung Luther's. Nürnb. 783.

W. A. Teller, vollst. Darstellung und Beurtheilung der heut. Sprache in Luther's Bibel-Übersetzung. 2 Thle. Berlin, 794. u. 96. 8.

Dessen Wörterb. des N. Test., nebst den Zusätzen.

Übrigens herrschte diesen Zeitlauf hindurch im südlichen Teutschlande, wie schon erinnert, die Schreibform teutsch, auch theutsch, und bey Hans Sachs oft teudtsch; im mittleren aber war die Schreibweise so unstät, daß sich eine bestimmte Form für diese Gegenden kaum annehmen läßt. Luther schrieb früherhin: »Das Magnificat vorteutscht vnd außgelegt ꝛc. Wittenb.« ohne Jahr; dann: »deutsche Außlegung des 67 Psalmen,« ohne Ort und Jahr; nachher, wie die folgenden Probestücke beweisen, deutsch und endlich deudsch, weil er den Ursprung desselben irrig in einem alten Deud, d. i. Deus, entstanden aus dem Ebräischen Dod, Verwandter, Blutsfreund, zu finden glaubte. Die Gottes-Gelehrten in Sachsen und Niedersachsen nahmen seine Schreibweise an, die sie jedoch in deutsch berichtigen zu müssen glaubten; im Süden hingegen änderten sie, besonders die Abdrucker seiner Bibel, dieselbe, wie im Ganzen so auch hierin, ein Jeder nach seiner Mundart und Gewohnheit, so daß wir auf seinen, in diesen Gegenden gedruckten Schriften, bald teudtsch, teutsch, bald auch tütsch er-

blicken *). Da Luther's Ableitung dieses Wortes irrig ist, so kann auch seine Schreibweise uns so wenig zur Norm dienen, als die Verformungen desselben, welche bald durch die verschiedenen Mundarten, bald die ganz regellose und willkührliche Schreibweise jener Zeit, entstanden sind.

Das new Testament Deutzsch. (Übers. v. Mart. Luther.) Vuittemberg. (Gedruckt durch Melchior Lotther, 1522.) F.

Marc. 4.

V. 3. Horet zu, Sihe, Es gieng eyn seeman aus zu seen,
4. vnd es begab sich, ynn dem er seet, fiel ettlichs an den
weg, da kamen die vogel vnter dem hymel vnd frassens
5. auf, etlichs fiel ynn das gesteynichte, da es nicht viel
erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
6. tieff erden hatte, da nu die sonne auffgieng verwelckt
es, vnnd die weyl es nicht wurzel hatte, verdorrets.
7. Vnnd ettlichs fiel vnter die dornen, vnnd die dornen
stygen empor vnnd ersticktens, vnnd es gab keyne
8. frucht, vnnd ettlichs fiel auff eyn gutt land, vnnd
gab frucht, die da zu nam vnnd wuchs, vnd ettlichs

---

*) In Beziehung auf Luther's Schreibform sagt Harsdorfer (Specimen Philologiae Germ. Norimb. 1646. p. 33): „Utraque igitur scriptio teutsch et deutsch potest defendi: nobis vero a *communi consuetudine non esse recedendum arbitramur*, cum in *omnibus Rescriptis S. Rom. Imperii*, et antiquissimis documentis legatur teutsch et non deutsch."

[illegible] dreyfeltig, vnnd etliche sechzigfeltig, vnnd etliche hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Schreibweise dieser ersten Ausgabe des N. T. von Luther, ist hier genau beybehalten. Die zweyte Ausgabe, in ebendemselben Jahre ebenfalls bey Lotther erschienen, ist der vorigen im Ganzen gleich, außer, daß sie vorn herein einen fehlerhaften Einstrich hinweglässet: Horet zu, sihe, Es gieng s. f.; daß sie die vnnd und etliche meist in vnd und etliche vereinfacht, und nach alt mangelhafter Form steygen statt stiegen schreibt. Eine folgende im J. 1524, 8. bey Lotther erschienene Ausgabe beginnt mit dem neuen: Höret zu. Nähere Nachrichten über diese Werke giebt Panzers Entwurf einer vollständ. Gesch. der teutschen Bibelübersetzung Mart. Luthers vom J. 1517 bis 1584. 2te Ausg. Nürnb. 1791. S. 55 fgg.

Biblia: das ist: die gantze Heilige Schrifft. Deudsch auffs new zugericht. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. 1545. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu. Sihe, es gieng ein Seeman aus zu seen.
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel etliche an den Weg, da kamen die Vogel unter dem Himel vnd fraſſens auff. Etliche fiel in das Steinichte, da es nicht
5. viel erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb, das es
6. nicht tieffe erden hatte. Da nu die Sonne auffgieng, verwelcket es, vnd die weil es nicht Wurtzel hatte, ver-

7. harret es. Und etliche fiel unter die Dörnen, und die dornen wuchsen empor, und erstickten's, und es bracht
8. keine Frucht. Und etliche fiel auff ein gut Land, und bracht Frucht, die da zunam und wuchs, Und etliches trug dreissigfeltig, und etliches sechzigfeltig, und etliches hundertfeltig.

Anmerkungen.

Über diese letzte Ausgabe, die Luther noch selbst gesehen, vergl. Panzer, S. 379—376; und Göze, von Niedersächs. Bibeln, S. 309 fgg., wo auch über manche Veränderung darin nach Luther's Tode, einige Nachricht gegeben wird. — Wie fleißig Luther die Schreibweise verbessert, ergiebt sich durch Vergleichung mit seiner ersten Ausgabe; und dennoch blieb sie oft ungleich und mangelhaft. Die Grossschreibung der Anfangsbuchstaben der Verse ist ihm Regel; die Grosschreibung der Substantive ist vorherrschend, doch nicht ganz durchgeführt, und dabey sind mehrere, die ganze Bibel hindurch, mit Lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Verdoppelung der Mitlaute bey der Tonschärfung herrscht vor, doch ohne Regel: auff, aus. Das unterschied er nicht von Daß; er behielt sein nu statt nun bey; schrieb Dörnen und dornen, und gebrauchte das e nicht in etlichs, auch nicht, wo es doch nöthig war, in den Imperfecten: verwolcket statt verwelkte, bracht, s. s. Verbesserungen, die erst seine Nachfolger anbrachten. — Das Newe Testament. Deudsch. Gedr. zu Leipzig durch Nicol. Wolrab, 1542. 8., ist der wörtliche Abdruck einer früheren Ausgabe des vorigen Werkes, der mit demselben in dieser Gleichnis-Rede buchstäblich, sogar in den Dörnen und Dornen, übereintrifft.

I. Das gantz Neuw Testament recht gründlich teutscht s. f. Die außlendigen wörter auff vnser teutsch angezeigt. Gedruckt durch Adam Petri zu Basel. 1523. 8.

(Mit teutschen Buchstaben, ein Nachdruck der lutherischen Ausgabe.)

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, es gieng ein Seeman auß zu säen, 4. Vnd es begab sich, indem er seet, fiel etliche an den Weg, da kamen die vögel vnter dem himel vnd frassens 5. auff, etliche fiel in das gesteinichte da es nit vil erden hatt, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff 6. erden hatt, do nun die Sonn auffgieng, verwelcket es, 7. vnd die weil es nit wurtzeln hatt, verdorret es. Vnd etliche fiel vnder die dornen, vnd die dornen stygen em- 8. empor vnd erstecktens, vnd es gab keine Frucht. Vnd etliche fiel auff ein gůt Land, vnd gab frucht, die da zůnam vñ wuchs, vnd etliche trůg dreyssigfeltig, vñ etliche sechtzigfeltig, vnd etliche hundertfeltig.

Anmerk. Außer der Versabtheilung hier unverändert.

II. Das gantz newwe Testament yetzklärlich auß dem rechten Grundt teutscht. Basel. 1523. 8.

(Mit lateinischen Buchstaben.)

Im Ganzen gleichlautend, außer V. 4.: »in dem er saet, fiel etliches an den weg, do kamen die vögel s. f. — V. 5. das steynicht, do es nit vil erden hett s. f. — V. 6. Do nun die sonn s. f. . . vnd die weil es nit wurtzel hette, verdürret es. — V. 7. . . vnd die dornen stygen empor, vnd erstickten. — V. 8. . . ein gůt landt.

Das gantz Nüw Testament recht grüwlich vertütschet ꝛc. getruckt durch Christophen Froschouwer zů Zürich. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, sich, es gieng ein säyer ůß zů säyen, vñ
4. es begab sich in dem er säyet, fiel etlichs an den weg, do komend die vögel vnder dem himel vnd frassends vff:
5. etlichs fiel in das gesteinachtig: da es nitt viel erden hatt, vnnd gieng bald vff, darumb das es nit tieffe
6. erden hatt, do nun die Sonn vffgieng, verwelckt es,
7. vnd die wil es nit wurtzel hatte, verdorret es. Vnd etlichs fiel vnder die dörn, vñ die dörn stigen empor
8. vnd erstecktends, vñ es gab kein frucht. Vnd etlichs fiel vff ein gůt land vñ gab frucht die do zůnam vnd wůchs. Vnd etlichs trůg dryssigfeltig, vnd etlichs sechtzigfeltig vñ etlichs hundertfeltig.

Anmerkung.

In dieser neuen Übersetzung herrscht die Mundart der Schweizer vor.

Die gantze Bibel der Ebraischen vnd Griechischen waarheyt nach ... vertütschet. Zürich, 1530. F.

(Lateinischer Druck.)

Marc. 4.

V. 3. Höreñ zů, sihe, es gieng ein Säyer auß ze säyen,
4. vnd es begab sich in dem er säyet, fiel etliches an den wäg, do kamend die vögel vnder dem himel, vnd frassends auf. Etliches fiel in das steinächtig, da es nit
5. vil erde hatt, vnd gieng bald auff, darum daß es nit

6. tieffe erdt hat. Do nun die Son̄ aufgieng, verwälcket
es, vnnd dieweyl es nit wurtzel hett, verdorret es.
7. Vnd etliches fiel vnder die dörn, vnnd die dörn stigend
8. empor vnd erstacktends, vnnd es gab kein frucht. Vnnd
etliches fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die da
zůnam vnd wůchß. Vnnd etliches trůg dreyssigfeltig,
vnd etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Durch Umwandelung des vf in auf nähert sich diese Übersetzung nebst den nachherigen dem Hochteutschen mehr und mehr. Die endliche Unterscheidung des (im Oberteutschen) langtönigen das, *to* — dem Anzeiger des einzelen Dinges — von dem kurztönigen daß, *iva* — dem Anküntiger eines ganzen Satzes — verdienet Beachtung. Und gleichwol konnten neuere Sprach-Verbesserer diese wichtige Unterscheidung, blos aus bedachtloser Vereinfachungssucht, uns hinwegbessern wollen! — Vergl. das Altgoth. S. 19, V. 27.

Gleichlautend im Ganzen sind die Züricher Bibel vom J. 1536. F., die Paraphrasis oder Erklärung des gantzen Neüen Test. Zürych b. Christoffel Froschouer. 1542. F., außer die letztere, in den bekannten Abkürzungen: Hörēd statt hörend s. f.; dz st. das; Do nū aber die Son̄ yfgieng .. vñ dieweyl es nit wurtzlen hatt, verdorret es. Vñ etlichs fiel vnd die dörn, vñ die dörn wüchsend auf s. f.

Das new Testament. Deütsch. Getrückt zů Nürnberg, durch Hanß Hergot. 1525. 8. (Nach Luther).

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, sihe, Es gieng eyn seeman auß zů seen,
4. Vnd es begab sich in dem er seet, viell etlichs an den

weg, da kamen die vögel vnter dem himel vñ frassens
5. auff, Etliche viel in das gestaindicht, da es nicht vil
erden het, vnd gieng bald auff, darumb, das es nichs
6. tieff erden het, Da nun die ſun auffgieng, verwelcket
7e es, vñ dieweil es nicht wurtzel het, verdorrets. Vnd
etliche viel vnter die dörner, vñ die dörner ſtigen
8. empor vñ erſtecktens, vñ gab kain frucht, Vnd etliche
viel auff ain gůt land, vñ gab frucht die da zůnam vñ
wůchß vñ etliche trůg dreiſſigfeltig, vñ etliche ſechtzig-
feltig vñ etliche hundertfeltig.

Die gantz Evangeliſch Hyſtori, wie ſie durch die vier Evangeliſten, yeden ſonderlich beſchrieben, in ain gleych-hellige vnzertaylte Red ordenlich verfaſſt, durch Othmaren Nachtgall. Augſpurg. 1525. 8.

Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8.

V. 3. Es was 1) ainer ausgegangen zu ſeen ſeinen Samen.
4. Vnder dem 2) ainer gefallen was auff den Weg, vñ zertretten worden, auch hetten in 3) die Vogel des Hymels auffgeſſen. Der ander was gefallen auff ain Felſen, vnnd darumb das er kayn Grunt vnd Wurtzel
6. habt, in dē (dem) das er auffgangen was, vonn der
7. Sonnen erdorret; Der drytt vñder die Dorn, die
8. warend auffgangen, und heten in erſtecket; Der vierdt in ain gůt Erdtreych, vnd manicherlay Frucht, gebenn etlicher hundertfeltige, etlicher ſechtzigfeltige, vnnd etlicher dreyſſigfaltige.

Anmerkungen.

Genau ohne andere Veränderung hier mitgetheilt, als die Interpunktion und die Großſchreibung der Subſtantive.

1) Was statt war, wie vorher im Altgoth. (Verl. Sohn. V., 32); daher gewesen. — 2) Während dessen. — 3) Ihm.

Das new Testament, grundtlich vnd recht vertëütscht. Gedruckt durch Melch. Ramminger zů Augspurg. 1526. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, syhe, es gieng ain Säer auß zů säen,
4. Vnd es begab sich in dem er säet, fiel etlichs an den weg. Da kamend die vögel vnder dem himel vñ frassends auff. Etlichs fiel in das staynächtig da es nit vil erden hett, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
5. tyefe erden hett. Da nun die Sonn auffgieng, erwelcket es: vnd die weyl es nit wurtzel hett, verdorret es.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn stygend entbor vnd erstackrentds, vnd es gab kain Frucht.
8. Vnd etlichs fiel auf ein gůt land, vnd gab frucht die da zůnam vnd wůchs. Vnd etlichs trůg dreyssigfältig, vnd etlichs sechtzigfältig, vnd etlichs hundertfältig.

Anmerk. Ganz nach der Urschrift.

Das new Testament deutsch. Gedruckt zů Augspurg durch Heinrich Steiner. 1529. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Syhe, Es gieng ein Seemã auß zů sen,
4. Vnd es begab sich, in dem er sett, fiel etliche an den

weg,

weg, da kamen die vögel vnnder dem hymel, vnd fraſſens auff, Etlichs fiel in das ſtainigt, da es nit tyeffe erden hette, vnd gieng bald auff, darumb das es nicht tieffe erden hette, Da nun die ſonne auffgieng, verwelcket es, vnd die weyl es nit wurtzel hette, verdorrets. Vnd etlichs fiel vnder die dornen, vnnd die dornen ſtigen empor vnd erſtecktens, vñ es gab kaine frucht. Vnd etlichs fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die da zů nam vnd wůchs, Vnd etlichs trůg dreiſſigfeltig vñ etlichs ſechtzigfeltig, vnd etlichs hunndertfeltig.

Daſſelbe Teſtament, Getr. zu Augſpurg durch Heinr. Stehner. 1531. 8. gleichlautend, außer V. 5: »in das ſteinichte . . . erdenn hett; V. 7. dörnen; V. 8. vnd bracht frucht . . truge . . hundertfeltig.

Daſſelbe, Getr. 1533. 8. gleichlautend dieſem, außer V. 3 u. 4: Es gienge ein Seeman auß . . inn dem er; V. 5: inn das ſtaynichte, da es nicht tieffe erden hett . . erdenn.

Die Biblia teutſch. Augſp. 1534. F. hat V. 7: »die dorn ſtigent embor vñ erſticktens; alſo alt oberteutſche und fehlerhaft neue Geformte durch einander.

Das new teſtament nach lawt der Chriſtlichē Kirchen bewerte text, (der Vulgata) corrigirt, vñ widerumb zu recht gebracht. (durch Hier. Emſer.) Gedr. zu Dreßden durch Wolffgang Stöckel. 1527. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, Einer der da ſeet, gieng aus, zu ſeen
4. Vnd es begab ſich, ynn dem er ſeet, fiel etlichs an den

weg, da kamen die vogel der lufft vnnd frassens auff,
5. etlichs fiel in das gesteynichte, da es nicht vil erden
hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff
6. erden hatte, da nu die sonne auffgieng, verwelckt es,
7. vnd dieweyl es nicht wurtzel hatte, verdorrets. Vnd
etlichs fiel vnder die dörnen, vnd die dörnen stygen
8. empor vñ erstecktens, vñ es gab keyn frucht, vñ etlichs
fiel auff eyn gut erde, vnnd gab frucht, die da zu nam
vnd wuchs, vnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs sech-
tzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Herzog Georg »zu Sachssen, Landgraue zu Döhrin-
gen ꝛc. vnd Marggraue zu Myssen« sagt in der nicht eben
reinteuschen Vorrede, er habe Luthers »verkorte Dolmat-
schung, wegen der vergifften Glosen, aus befelh vnnd ge-
bot, der Römischen Keyserl. Maiestat Caroli des fünff-
ten, seynen lieben vnd getreuen vnderthanen verbotten,«
vnd seinem Secretar, dem Hier. Emser (geb. zu Ulm)
Auftrag gegeben, das gantze naye Testament von Luthers
Ketzereyen zu reinigen. — Die späteren Herausgeber dieser
Übersetzung änderten, jeder, die Schreibweise nach der Mund-
art und Schreibgewohnheit ihres Ortes um: »das gantz
New Testament: So durch den Hochgelerten
Hier. Emser vertewtscht ꝛc. Colon. 1529. F.: höret
tzů . . gieng auß tzů seen . . dz es nicht teiff
erdē hatte, da nů . . auff gieng . . vnd die dör-
nen stygen auffer vnd erstechtens, s. f.; so auch
die gleichbetitelte Ausgabe, Tübingen. 1532. F.: Höret
zů . . vnd die dörnen stygen auffer . . gůt
erde . . wůchs . . trůg s. f.

Bibel alt vnd new Testament, nach dem Text in der hailigen Kirchen gebraucht, durch Doctor Johan Ecken auff hochteutsch verdolmetscht ꝛc. Ingolst. 1537. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, Ainer der da säiet, gieng auß: zů
4. säien: Vnd in dem er säiet. fiel etlichs an den weg,
5. da kamen die vögel des lufts vnd frassens auf: etlichs
fiel in das gesteinicht, da es nit vil erden hat, vnd
6. gieng bald auf: darum das es nit tief erden hat, da
nun die Sonne auf gieng, verwelckt es: vnd die weil
7. es nicht wurtzel hett: verdorrets: Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn stigen auf vnd ersteckten,
8. vnd es gab kain frucht, vnd etlichs fiel auf ain gůt erde, vnd gab frucht die da zůnam vnd wůchs, vnd etliches trůg dreissigfeltig, etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Dieselbe Bibel »Von newem gemert vñ gebessert, nach dem exemplar weyland D. Jo. Eck, Ingolst. 1558. F.«, weicht fast nur dadurch ab, daß sie die Schärfung der Mannlaute und die ai, nach der Aussprache der Obertentschen genauer bezeichnet; V. 3: säet, gieng . . säen s. f.; V. 4: des luffts vnnd frassens auff; V. 5: das gestainicht . . gieng bald auff darumb . . tieff erden hät, da nun: die Sonne auffgieng, verwelckt es vnnd die weil es nicht würtzel het: verdorrets: V. 7: Vnnd . . Dörn vnnd die Dörn stigen auff ꝛc. V. 8: vñ etlichs ꝛc.

Der Übersetzer, aus Schwaben gebürtig, starb 1543, daher er eine strenge Berichtigung seiner ersten Ausgabe, wozu er Luther's Übersetzung vorzüglich benützt hatte, nicht selbst besorgen konnte. Welche Veränderungen seine Arbeit

späterhin erfahren, deutet die folgende, buchstäblich genaue Abschrift an, nämlich:

Bibel Alt vnnd New Testament, Nach dem Text in der H. Kirchen gebraucht: Erstlich durch D. Johan Ecken, mit fleiß auff Hochteutsch verdolmetscht, Jetzt aber von newem nach dem Lat. Exemplar Sixti V. inzifferirt, gebessert, vnd gemehrt ꝛc. durch Tobiam Hendschelium. Zu Cölln. 1611. F.

Marc. 4.

3. Höret zu, siehe, einer der da säet, gieng auß, zu
4. zu säen. Vnd in dem er säet, fiel etlichs an den Weg,
da kamen die Vögel des Lufftꝛ vnd fraſſens auff,
5. etlichs fiel inn das Gesteinicht, da es nit vil Erden
hätt, vnd gieng bald auff darumb daß es nit tiefe Er-
6. den hätt, Da nun die Sonne auffgieng, verwelckt es
7. vnd dieweil es nit Wurtzel hätt, verdorret das. Vnnd
etlichs fiel vnder die Dörn vnnd die Dörn ſtigen auff
8. vnnd erſtecketens, vnnd es gab kein Fruchr, vnnd etlichs
fiel auff gute Erde, vnnd gab Frucht, die da zunam
vnd wuchs, vnnd etlichs trug dreyſſigfeltig, etlichs
ſechzigfeltig, vnnd etliche hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Namwörter erscheinen hier fast sämmtlich mit großen Anfangsbuchstaben; die ů sind in u, die ai in ei verändert; die Tonschärfung ist genauer durch Verdoppelung der Mitlaute angezeigt: auß, auff, hätt; das Lat. v steht noch zu Anfang der Wörter statt u; auch das mb, das in südteutschen Gegenden sogar bis zum J. 1780 herrschte, findet noch Statt.

Das Neüwe Teſtament. Gedruckt zů Straßburg bey Wolff Köpfl. 1537. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů. Sihe, es gieng ein ſäyman auß zů ſäen,
4. vnd es begab ſich ín dem er ſäyet, viel etlichs an den weg, da kamen die vögel vnder dem hymel, vnd fraſ-
5. ſens auff. Etliches viel inn das ſteynechtig, da es nit viel erden hat, vnnd gieng bald auff, darumb das es
6. nit tieffe erden hatte. Da nun die Sonn auffgieng, verwelcket es, vñd dieweyl es nicht wurtzeln hat, ver-
7. dorrets. Vnd etlichs viel inn die dörn, vnd die dören ſtigen empor, vnd erſtecktens, vnd es gab keyn frucht.
8. Vnd etliches viel auff ein gůts land, vnnd gab frucht, die do zůnam vñ wůchs, vnd etlichs trůg dreyſſigfeltig, etlichs ſechtzigfeltig, vñ etlichs hunderfelteltig.

Anmerkungen.

In andern Stellen findet ſich auch ſtatt es und er, ehs und ehr. — Die Ausgabe vom J. 1538. 8. bey Ebendemſelben, wählet zum Theil Luther's ältere Schreibformen: eyn Seeman, ſeen, das ſteynichte, Sonne, Dornen, erſticktens. Die Großſchreibung iſt ohne Stätigkeit; das ů beybehalten. Dieſer letztern meiſt gleichlautend iſt: Biblia beyder Alt und Newen Teſtaments. Teutſch. Worms. 1529. F.; außer V. 4 und 5: do, und V. 6: da; V. 7: vnder die dorn vnd die dorn ſtigent embor vnd erſticktens.

Der Läyen Biblia: darynn die Heilige Schrifft, ſonderlich aber die fürnemſten Hiſtorien vnd Geſchicht deß alten

vnd newwen Teſtaments, . . in ſchöne, Teutſche Reimen verfaßt ꝛc. durch Jacob Freydang, Carinthum. Frankf. am Mayn. 1569. F.

Luc. 8.

Da nun vil Volcks beyeinander war,
Vnd auß den Stetten eilte dar,
Da ſprach zum Volck der HERR Chriſtus
Durch dieſe ſchöne Geleichnuß:

Es gieng ein Säemann auß ſeim Hauß,
Zu ſäen ſeinen Samen auß,
Vnd etliche fiel an weges gſtetn,
Das wurd gentzlich in ſtaub vertretn,

Vnd die Vögel vnder dem Himml
Fraſſen das auff mit eim gewimbl:
Auff den Felſen fiel etliches,
Da es auffgieng verdorret es,

Vnd mochte gar nit haben Krafft,
Darumb daß es zit herte ſafft,
Etlichs fiel vnder Dörner zhauff,
Vnd die Dörner die giengen auff

Vnd erſtickten den Sam zuhand
Etliches fiel auff ein gut Land,
Vnd es gieng auff in Angeſicht,
Vnd trug hundertfeltige Frücht.

Da er das ſaget Rüffet er:
Wer Ohren hat zhören der hör.

Anmerkungen.

Da die Reimereyen der ehrlichen Meiſterſinger, die ſich, nach dem Untergange der Altſchwäbiſchen Dichter-

Welt, der edelen Dichtkunst bemächtiget hatten — doch auch zur Geschichte unserer Sprache gehören, so können wir dieselben hier nicht ganz übergehen. — Zum Fehler wurde es jenen Meistern angerechnet, »wenn etwas nicht nach der hohen teutschen Mundart gereimet wird. Zum Muster guter Mundart ist ihnen Luther's teutsche Bibelübersetzung vorgeschrieben, und außerdem der übliche Kanzleystyl.« Häßlein, im Bragur B. 3. S. 69.

Icones Biblilcæ etc., Figuren biblischer Historien Alten und Neuen Testaments. Proprio ære æri incisæ a Melch. *Kysel.* Aug. Vind. 1679. 4.

Marc. 4.

Ein Sämann gehet auß sein Samen auß zu säen:
Da fällt ein Theil an Weg, und wird der Vögel Speiß,
Das ander auf den Felß, dem macht die Sonne heiß,
Das es ohn Wurzel stirbt: das dritt wolt gern aufgehen,
Wird aber in der Blüh vom Dornen-Busch erstickt:
Zur Frucht bleibt also nur das vierdte Land geschickt.

Der Sam ist Gottes Wort, das nimt der Teuffel hin
Von denen so am Weg: der Felß hat Wetter-Hahnen
Die zur Anfechtungs-Zeit nit bleiben bey den Fahnen
Im Dornen-Busch erstickt, wer Wollust und Gewinn:
Samt andern Sorgen liebt. Die vierdten seyn, so hören,
Bewahren, und die Frucht in Ihrem Herzen mehren.

Der verlorene Sohn.

Nach Luther's erster Ausgabe des N. Testaments, Wittenb. 1522.

Luc. 15.

V. 11. 12. Vnd er sprach, Eyn menſch hatte zween ſone,
vnnd der iungſt vater yhn ſprach zu dem vater, Gib
myr, vater, das teyl der gutter, das mir gehoret,
13. vnnd er teylet yhn das gutt, vnnd nicht lang darnach
ſamlet der iungſt ſon alles zuſamen vnd zoch ferne vber
land, vnnd daſelbs bracht er ſeyn gutt vmb, mit braſ-
14. ſen, Da er nu alle das ſeyne vertzehret hatte, wart
15. eyn groſſe theurung durch daſſelbe gantze land, vnd er
fieng an zu darben, vñ gieng hyn, vnnd henget ſich an
eynen burger des ſelben lands, der ſchickt yhn auff ſey-
16. nen acker der ſew ze hüten, vnnd er begerte ſeynen
bauch zu fullen mit trieſtern, die die ſew aſſen, vnnd
17. niemant gab ſie yhm. Da ſchlug er ynn ſich, vnd
ſprach, wie viel tagloner hatt meyn vater, die brod
18. haben die fulle, vnd ich verderbe ym hunger, ich will
mich auff machen vnd zu meynem vater gehen, vnd zu
yhm ſagen, vater, ich hab geſundiget ynn den hymel
19. vnd für dyr, vnd byn fort nit mehr werd, das ich
deyn ſon heyſze, mache mich als eynen deyner tagloner,
20. vnd er macht ſich auff vnd kam zu ſeynem vater, Da
er aber noch ferne von dannen war, ſahe yhn ſeyn vat-
ter, vnd iamert yhn, vnnd lieff, vñ fiel yhm vmb ſey-
21. nen hals, vnd kuſt yhn, Der ſon aber ſprach zu yhm,
vater ich hab geſundigt ynn den hymel vnnd für dyr,
22. ich byn fort nit werd, das ich deyn ſon heyſze, Aber
der vatter ſprach zu ſeynen knechten, bringt das beſte
kleyd her, vnd thut yhn an, vñ gebt yhm eyn finger
23. reyff an ſeyne hand, vnnd ſchuch an ſeyne fuſſz, vnd

24. bringt eyn gemeſtet kalb her, vnd ſchlachtets, laſt vns
eſſen vnnd frolich ſeyn, denn diſer meyn ſon war todt,
vnnd iſt widder lebend worden, er war verloren, vñ
iſt funden worden, vnd fiengen widder an frolich zu
25. ſeyn. Aber der elltiſt ſon war auff dem feld, vnd als
er kam, vnnd nah bey dem hauſze war, horet er das
26. geſenge vnd den reygen, vnnd rieff zu ſich der knecht
27. eyne, vn fraget, was das were, der aber ſagt yhm,
deyn bruder iſt komen, vnd deyn vatter hatt eyn ge-
meſt kalb geſchlacht, das er yhn geſund widder hatt,
28. da wart er zornig, vnd wollt nit hynneyn gehen, Da
29. gieng ſeyn vater eraus vñ bat yhn, Er antwort aber
vnd ſprach zu ſeynem vatter, ſihe, ſo viel iar diene ich
dyr, vnd habe deyn gepott noch nie vbertretten, vnd du
haſt myr nie eynen bock geben, das ich mit meynen
30. freunden frolich were, Nu aber komen iſt diſer deyn
ſon, der ſeyn gut verſchlungen hatt mit den huren,
31. haſtu yhm eyn gemeſt kalb geſchlacht, Er aber ſprach
zu yhm, Meyn ſon, du biſt allzeyt bey mir, vnd alles,
32. was meyn iſt, das iſt deyn, du ſoltiſt aber frolich vnd
guttes muttis ſeyn, denn diſer deyn bruder war todt vñ
iſt widder lebend worden, er war verloren, vnnd iſt
widder funden.

Derſelbe.

Nach Luther's letzter Ausg. der Bibel. Wittenb. 1545.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Menſch hatte zween Söne, vnd der Jüngſte
vnter jnen ſprach zu dem Vater, Gib mir Vater das
13. teil der Güter, das mir gehört. Vnd er teilet jnen

13. das gut. Vnd nicht lang darnach samlet der jüngste
Son alles zusamen, vnd zoch ferne vber Land, vnd da-
14. selbs bracht er sein Gut vmb mit brassen. Da er nu
alle das seine verzeret hatte, ward eine grosse Thewrung
durch dasselbige gantze Land, vnd er fieng an zu darben.
15. Vnd gieng hin, vnd henget sich an einen Bürger desse-
bigen Landes, den schicket jn auff seinen acker, der Sew
16. zu hüten. Vnd er begerte seinen Bauch zu füllen mit
trebern, die die Sew assen, vnd niemand gab sie jm.
17. Da schlug er in sich, vnd sprach, wie viel Taglöner
hat mein Vater, die Brot die fülle haben, Vnd ich
18. verderbe im Hunger. Ich wil mich auffmachen vnd zu
meinem Vater gehen, vnd zu jm sagen, Vater, Ich
19. habe gesündiget in den Himel vnd fur dir, vnd bin
fort nicht mehr werd, das ich dein Son heisse, Mache
20. mich als einer (einen) deiner Taglöner, Vnd er ma-
chet sich auff, vnd kam zu seinem Vater. Da er aber
noch ferne von dannen war, sahe jn sein Vater, vnd
jamert jn, lieff vnd fiel jm vmb seinen Hals, vnd
21. küsset jn. Der Son aber sprach zu jm, Vater, Ich
hab gesündiget in den Himel vnd für dir, Ich bin fort
22. nicht mehr werd, das ich dein Son heisse. Aber der
Vater sprach zu seinen Knechten, bringet das beste
Kleid erfür, vnd thut jn an, vnd gebet jm einen Fin-
23. gerreiff an seine hand, vnd Schuch an seine füsse, vnd
bringet ein gemestet Kalb her, vnd schlachtets, lasset
24. vns essen vnd frölich sein, Denn dieser mein Son war
tod, vnd ist wider lebendig worden, Er war verloren,
vnd ist funden worden. Vnd fiengen an frölich zu
25. sein. Aber der elteste Son war auff dem felde, Vnd
als er nahe zum Hause kam höret er das Gesenge, vnd
26. den Reigen, vnd rieff zu sich der Knechte einen vnd
27. fraget, was das were? Der aber saget jm, Dein
Bruder ist komen, vnd dein Vater hat ein gemestet

28. Kalb geſchlachtet, das er jn geſund wider hat. Da
ward er zornig, vnd wolt nit hin ein gehen. Da gieng
29. ſein Vater her aus, vnd bat jn. Er antwortet aber,
vnd ſprach zum Vater, Sihe, ſo viel jar diene ich dir,
vnd habe dein Gebot noch nie vbertreten, vnd du haſt
mir nie einen Bock gegeben, das ich mit meinen Freun-
30. den frölich were. Nu aber dieſer dein ſon komen iſt,
der ſein Gut mit Huren verſchlungen hat, haſtu jm ein
31. gemeſtet Kalb geſchlachtet. Er aber ſprach zu jm,
Mein ſon, Du biſt allezeit bey mir, vnd alles was
32. mein iſt, das iſt dein. Du ſolteſt aber frölich vnd
guts muts ſein, denn dieſer dein Bruder war tod, vnd
iſt wider lebendig worden, Er war verloren, vnd iſt
wider funden.

Anmerkungen.

Was beyde Überſetzungen beſonders auszeichnet, iſt Folgendes: A. beſonders in der erſten, die Seltenheit des Umlautes, worin ſie (vergl. S. 81 vor und ver) mit den älteren niederteutſchen Überſetzungen — die Luther doch wol gekannt, oder deren Mundart mit der ſeinigen übereinkam — ziemlich nahe zuſammentreffen; daher wol ſchwerlich der blaſe Mangel an Druckzeichen die Urſache jener Seltenheit ſeyn dürfte. Man vergleiche nur folgende ſeiner Geforme, mit denen der älteſten Köllner, der Lübecker und der Halberſtadter Bibel: V. 11. zween Sone; V. 12. der iungſt, der Gutter, gehort; V. 14. uber; V. 15. Burger; V. 16. fullen; V. 17. Taglouer, die Fulle; V. 18. geſundiget; V. 22. ſeyne Fuß; V. 23 und öfter: frolich; wogegen Emſer (in der angef. Überſetz. Dreßd. 1527) der Sächſiſchen Mundart gemäß, abweichend ſchreibt: Söne, iüngſt, Gütter, hütten (hüten), füllen, Taglöner, Füß, frölich, höret, die auch Luther in der letzten

Ausgabe, jedoch berichtiget, annahm. B. Die häufigere Gebrauchung des lautlosen h, zum bloßen Zeichen der Dehnung: yhn, yhm, vertzehret, Theurung, thut, gehen, zu dessen Annahme er wahrscheinlich durch die Schreibformen fahe, sihe, mehr (mag-is), Schuh oder Schuch — worin das h, als zum Stamme gehörig im südlichen Teutschlande noch sehr vernehmlich gesprochen wird — veranlasset wurde. In den Wörtern Teyl, Son, begerte, Tagloner, werd (werth), frolich, verloren, gebrauchte er es nicht; auch schreibt er in der letzten Ausgabe nur: jnen, jn, verzeret. — Emser hat es nur angenommen in: vertzehret, gehen, mher (mehr), thut, Gedhon st. Getön, yhn und yn. Vergl. nachher die Züricher Ausgabe. — Nach Luther's Tode hat dieses Dehn-h in unserer Schreibweise eine unglaubliche Verwirrung angerichtet. Mäzke wähnete, es gehöre überall, wie in sehen zum Stamme, und wollte es also mehreren hundert Wörtern noch anflicken; Krüger u. A. dagegen suchten dasselbe, auch wo es zum Stamme gehörte, nach ihrem Verbesserungswahne, ganz zu verbannen. C. Die Ton-Abweichungen, das Gutt, Gütter, guttes Mutts, (in der ersten Ausg.) Gepott, Vatter, widdet u. a., die auch Emser zum Theil noch hat, sind mehr der Dreßdener, als der Leipziger Volks-Mundart eigen. Die alte Uneinigkeit zwischen Vater st. Vatter, und Mutter, ist bekannt.

Unter den einzelen Eigenheiten bemerke man folgende: V. 11. in der zweyten Ausg. (vom J. 1522), ein Menschе, nach der gemein Sächs. Mundart. — V. 12 und 25. der schon S. 76 gerügte Fehler aller Sachsen, da wo nur von zweyen Dingen die Rede ist, den Superlativ statt des Comparativs zu setzen. Die älteste Holländische, die Angelländische, Isländische und Schwedische Übersetzungen, gebrauchen richtig nur den letzteren. — V. 13, zoch, die Vorgegenwart von ziehen, in Luther's erster, wie seiner letzten

Ausgabe, so wie bey Eck, Emser, und der Züricher, auch in der Lübecker v. J. 1533, und den plattteutschen Wittenb. 1541, töch, Angell. took; doch seit der Nürnberger v. J. 1708, nur zog. Die erstere Schreibweise gründet sich auf die Abformung Zucht; die zweyte, auf Zug, woher Zügel. — Daselbs, in beyden Ausgaben, auch Emser's; jedoch in Eck's, der Züricher u. a. nachherigen Ausgaben verunfeinet in daselbst. Vergl. hiezu meinen Aufsatz über verbildete Genitive, in Wieland's Merkur 1807, St. 12. — Brassen, zu Saus und Braus erinnernd, auch in den Ausgaben Emser's, Eck's und der Züricher; doch in der Nürnberger 1708 und den nachherigen, nur prassen, an prasseln erinnernd. — V. 16. Triestorn, im nordlichen Sachsen st. Trestern; in der letzten Ausg. Trebern, die auch Emser hat. — V. 17. Ich verderbe, bey Emser; ich verderb; in Eck's, der Züricher und andern alten Ausgaben, war der Judicativ ich verdirb, formlich unterschieden vom Conjunctive ich verderbe. Die Sächsischen und Niedersächsischen: ich nehme, gebe, sehe u. a., brachte — wie eine Vergleichung der Bibel-Übersetzungen beweiset — zuerst Luther, anstatt der alten und besseren: ich nimm, ich gib, ich sihe, in unsere Büchersprache. — V. 20. Das Imperfect von küssen, lautet noch in der gemeinen Sächs. Mundart ich kußte. — V. 23 und 32, so wie bey Emser, lebend, doch in der letzten Ausgabe, wie bereits in den älteren oberteutschen Bibeln, lebendig. Über den wichtigen Unterschied zwischen beyden Geformen, vergl. Trefflichkeiten, S. 279. — V. 25. Der eltist, so auch der kleinist, obrist, ferner Gyttis, Gutis, Brudirs, Kindlin, besonders in seinen früheren Schriften, welche er in der letzten Ausg. in eltest . . Gottes . . Kindlein veränderte. Das i des Genitivs hätte man wol beybehalten sollen. Das Gesäng, mehrere Sänge zu einem Ganzen vereint, verdiente wol

auch wieder von dem Gesange unterschieden zu werden. — V. 28. Wie in seinen früheren Schriften: erauß, aber in der letzten Ausg. in herauß verbessert, nur daß diese V. 22 erfür, st. herfur (hervor) giebt. — V. 29. Geben, auch bey Emser und Eck, berichtiget die letzte Ausg. in gegeben. — V. 32. Du solleist, der Conjunctiv, den jedoch die letzte Ausg. wieder in sollest verunbunklicht. Vergl. hiezu die folg. Züricher Probe.

Die erste Ausgabe hat in dieser Gleichniß-Rede nur drey Punkte, und außer ihnen blos Einstriche; die letzte, deren mehrere, und V. 26 noch das früher seltene, aber von Emser und Eck V. 17 angewandte Fragezeichen. Die veränderte Gebrauchung des j und y, bemerke der Leser sich selbst. — Emsers Ausg. vom J. 1527, hat eine vollständigere Interpunktion, als die erste Lutherische, und weicht übrigens nur in Kleinigkeiten ab: V. 11. Söne; V. 15. »auff sein Vorwerk;« V. 16. »von den Trebern, so die sew assen, vnd niemant gab yms (ihm sie);« V. 18. »in meines Vattern hawse;« V. 21. nicht mher (mehr); V. 25. »sies gedhön vñ die singer, vñ riefs zu sich,« letzteres riefst auch bey Eck; V. 29. »er antwurt aber,« u. a., oft oberteutsche Geforme unter Sächsische gemischt. In den spätern Ausgaben, Tübingen 1532, und Cöln 1529 hat man seine Schriftweise nach der besonderen Mundart dieser Örter zurückgeändert: güt, Brüder dgl.

Eck's Ausgabe, Ingolst. 1537, die ebenfalls Luther's Übersetzung zum Grunde legt, gebraucht öfter das (:), doch ohne Regel; und zeichnet sich übrigens vor den spätern durch Beybehalt der vollen Laute aus: ain Menſch; Tail, tailen, gemacht, haißen, Klaid; zů Gůt, ſchůch, Brůder s. f.

Derselbe.

Nach der Züricher Bibel, vom J. 1536; und beygeschlossen nach der S. 94 genannten Paraphrase.

Luc. 15.

V. 11.–12. Ein mensch hatt zwen (zween) sün; vnd der
jüngst vnder jnen sprach zů dem vatter: Gib mir vatter
13. das teyl der güter das mir gehört. Vnnd er teilet
jnen das gůt. Vnd nit lang darnach samlet der jüngst
sun alles zesamen, vnd zoch verr übrr land, vnd da-
14. selbst verthet er sein gůt mit brassen. Do er nun das
sein alles verzeeret hatt, ward ein grosse theürung durch
15. dz selbig gantz land. Vnd er fieng an mangel ze ha-
ben, vnd gieng hin, vnd hanckt sich an einen burger
deß selbigen lands, der schickt jn auff seinen acker der
16. süwen (seüwen) ze hüten. Vnnd er begärt seinen bauch
ze füllen mit krüsch, dz die süw (seüw) assend. Vnd
17. niemants gab sy jm. Do schlůg (kert) er in sich selbs,
vñ sprach: Wie viel taglöner hat mein vatter die brot
18. habend die völle, vnnd ich verdirb im hunger? Ich
wil mich aufmachen vnnd zů meinem vatter gon, vnd
19. zů jm sagen: Vatter, ich hab gesündiget in den himel
vnd vor dir, vnd bin fürhin nit (nitt) mer wärt dz (das)
ich dein sun heisse, mach mich als einen deiner taglö-
20. neren. Vnd er machet sich auf, vnd kam zů seinem
vatter. Do er aber noch verr von dannen was, sach
jnn sein vatter, vnd erbarmet sich seinen, vñ lieff, vñ
21. fiel vmb seinen halß, vnd kußt jn. Der sun aber
sprach zů jm: Vatter, ich hab gesündiget in den himel
vnd vor dir, ich bin fürhin nit wärt dz ich dein sun
22. heisse. Aber der vatter sprach zů seinen knechten: brin-
gend das best kleyd här, vnd thůnds jm an, vñ gebend
jm einen ring an seine hand, vñ schůch an seine füß,

23. vnd bringend ein gemest kalb här, vnnd schlachtends,
24. lassend vns essen vnnd frölich sein: Dañ diser mein sun
was tod, vnd ist wider läbendig worden: er war verlo-
ren, vnd ist funden worden. Vnnd er fieng wider an
25. frölich ze sein. Aber der eltest sun was auff dem väld.
Vnd als er kam, vñ nach (naach) bey dē hauß was,
26. hort er das gsang vnd den reyen, vnd rüfft zů jm der
27. knechten einen, vnnd fragt was dz (das) wäre. Der
aber sagt jm: dein brůd' ist kommen, vnd dein vatter
hat ein gemest kalb geschlagen, das er jnn gesund wider
28. hat. Do ward er zornig, vnnd wolt nit hineyn gon.
29. Do gieng sein vatter herauß, vñ batt jn. Er antwor-
tet aber, vnd sprach zů seinem vatter: Sihe, so vil
jar dienen ich dir, vnd hab dein gebott noch nie über-
trätten, vnd du hast mir nie ein gitze geben, dz ich mit
30. meinen fründen frölich wäre. Nun aber so kommen ist
diser dein sun, der sein gůt verschlunden hat mit den
31. hüren, hast du jm ein gemest kalb geschlagen. Er aber
sprach zů jm: Mein sun, du bist alle zeyt bey mir,
32. vnd alles was mein ist, das ist dein, du soltest aber
frölich vñ gůts můts sein, dann diser dein brůder was
tod, vnd ist wider läbendig worden: er was verloren,
und ist wider funden.

Anmerkungen.

V. 15. Hanckt, das Imperfect von hängen; damals formten nehmlich alle Stammwörter auf ä und ē, dasselbe mit a: merken, markte; woher noch nennen, nannte u. a. — V. 16. der Süwen, die Schweizische Form des Genitivs der Mehrzahl, wie nachher der Taglöneren. Krüsch, Grüsch, in der Schweiz statt Kleyen, aus dem Ital. Crusca. — Assend, und V. 17 habend, die alte und bessere Form der Mehrzahl. — Die Völle von voll,

voll, eigentl. edler als unser Fülle. — V. 20. seinen, mundartlich st. seiner. — V. 25. Das Gesang, auch so in anderen südlichen Landschaften. — V. 29. dienen ich dir; die Schweizer und ihre Nachbarn schieben nehmlich immer ein n ein, so bald die Vokale zweyer Wörter zusammentreffen. — Gitze, Ziege, Geiß. — Diejenigen Wörter, welche der Schweizer mit ä schreibt, wie hier begäten, wärt, här, lädrudig u. d., spricht derselbe viel tiefer aus, als wie unsere ä.

Bemerkenswerth ist noch, daß in der S. 94 erwähnten Paraphrase, wie in anderen Züricher Bibel-Ausgaben, der Conjunctiv sich meist durch i, von dem Indicative unterscheidet: »sie kommind, . . daß sie nicht mich kommind an diesen Ort der Pein; . . sie sällend läsen; . . ich laß es zu, daß sie läsen sölind; . . sie sälend, sölind; hortend, hortind; wurdend, wurdind; redend, redind; redtend (redeten), redtind; sterbend, sterbind s. f.,« jedoch, wegen Einmischung der hochteutschen Formen, nicht durchgängig beobachtet. Eine schöne, uns leider verlorene Unterscheidung, die wahrscheinlich auch Luther (Verl. Sohn V. 32) öfter gebraucht hätte, wäre sie nur den übrigen Teutschen bekannter gewesen.

Derselbe.

Nach Hans Sachsens drittem Buch sehr herrlicher schöner Tragedie, Comedi vnd Schimpffspil. Nürnb. 1561. F. Blatt 194 — 202.

Comedie mit 9 Personen.

Der Ernholdt (Prologus, Vorredner) tridt ein vnnd spricht:

Heil vnnd genadt von Gott dem Vatter
Durch Christum den höchsten wolthater (,)

Wünſchen wir euch von hertzen allen (;)
Beruffen kom wie euch zu g'fallen
Comedi weiß ein gleichnus
Fürzutragen, wie die Chriſtus
Luce am 15. erzelt
Welliche gleichnus inhelt
Wie ein Vatter zwen ſöhne het
Welchen er ſein gut theilen thet (.)
Der Jüngſt ſein erbtheil kriegt int handt (;)
Da wardt ein theyrung in dem Landt (.)
Als er verbraſſet het ſein gut
Mit ſchön frawen vnd phermut (.)
Als er am gaben hunger gieng
Er ſich an einen Burger hieng
Dem hüt er auff dem Veldt der Sew
Da gewan es erſt groß nachrew (.)
Vor hunger er begert ſein Bauch
Mit ſew trebern zu füllen auch (;)
Jdoch kundten jm die nit werden (.)
Wie er von hertzen thet begern (.)
Da ſchlug er erſt ſelbert in ſich (.)
Dacht wie ſein Vatter het täglich
Vil Taglöner frü vnd ſpat (.)
Die all hetten des Brotes ſat.
Derhalb kert er heim mit beſchwerdt
An ſein Vatter nicht mehr begert (:)
Mach mich deiner Taglöner ein (.)
Den Vatter aber jamert ſein
Vnd jm ſelber entgegen gieng
Jhn küſſet vnd freundtlich vmbfieng
Ließ jm ein new kleidt legen an
Vnd ſchuch an ſeine füſſe than (;)
An ſein handt ein fingerring ſtieß

[illegible] Vnd ein gemest kalb bereiten ließ (;)
Mit dem verlornen sohne sein
Zu sein guts muts frölich allein (.)
25. Als der Elter Sohn obgemelt
Zu hause kame von dem Veldt (,)
Hört das geschell, wolt er nit ins hauß
28. Der Vatter gieng zu jm herauß (,)
Bat jn das er auch gieng hinein
Vnd frewt sich mit dem Bruder sein (;)
Diser zürnt wolt hinein nit (.)
Also beschleust Christus darmit (;)
Was er vermeint mit der gleichnuß
Werdt jr hören zu dem beschluß (.)
Jetzt höret der gleichnuß histori (,)
Die weltlich auch zu Gottes glori
Wol ist zu bhalten in memori.

(Der Ehrenholdt geht ab.)

Anmerkungen.

Wer sich überwinden will, das Übrige dieses Gereimsels zu lesen, der vergleiche die obige Ausgabe selbst, oder die vom J. 1588, in welch letzterer, ohne sonstige Veränderungen, die Namwörter meist groß geschrieben sind. Wie H. Sachs über Luthern urtheilet, ersiehet man im zweyten Bande, 1560, Bl. 85 bis 89, aus dem Gedichte »die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret vberall.« — Sprachlich zu bemerken ist noch, daß H. Sachs gewöhnlich die End-en der Meldewörter hinweglässet, sobald wir unmittelbar folgt: kom wir statt kommen wir, lauf wir, les wir s. f. — Fürtragen, auch noch im Kanzeleystyle häufig statt vortragen, wostatt jedoch, in der

Bedeutung wohin? das niederdeutsche vör richtiger gewesen wäre. S. Trefflichkeiten S. 165.

V. 14. Am garben Hunger; vielleicht von gar, d. i. völlig, gänzlich.

V. 18. wern, st. gewähren.

V. 25. Geschäll, Musik; unrichtig Geschell, von Schall.

C.

Neueres Hoch-Teutsch,

vom Jahre 1700 bis 1800.

Die früheren Bibel-Ausgaben dieſes Zeitlaufes ſind ſowol denen des vorigen, als ſich einander ſo ähnlich, daß ſie, Kleinigkeiten der Schreibweiſe und Interpunktion abgerechnet, nur für Wiederabdrücke anzuſehen ſind, und daher, aus unſerer Sammlung, meiſt wegbleiben können. Durch das allgemeine und kirchliche Anſehen der Überſetzung Luther's waren nehmlich ſeine Geſetze veſt und ſtehend, und mit ihnen jene der Sächſiſchen Mundart um ſo allgemeiner geworden, da nicht allein die meiſten Dichter und teutſchen Geſellſchaften dieſelben angenommen, und, nach ihrer jedesmaligen Einſicht, fortzubilden begonnen, ſondern auch Sachſens vaterlandsſinnige Fürſten, denen die Sprache und das Schriftenthum der Teutſchen ſo Vieles verdanket *), gegen Ende des

*) Ohne Weimars kunſtſinnige Fürſten hätten die Werke eines Wieland u. A., wol nie dieſe Vollendung erhalten, wodurch ſie unſerer geſammten Völkerſchaft faſt klaſſiſch geworden. Man vergleiche dagegen die Gedichte des, übrigens ſo geiſtvollen Gleim's.

Jahrhunderts 17, mehreren Gelehrten den Auftrag gegeben hatten, des berühmten Übersetzers, für die vorige Zeit musterhaftes Werk, im Einzelen zu berichtigen, verbessern, und die zum Theil veraltete Schreibweise mit jener, der gemäßigten Neueren, wieder in Einklang zu bringen. Der ehemals blühende, auch nach Leibnitzens Urtheile einst so musterhafte Reichsstyl, der noch so viele Überreste aus einer größeren Zeit bewahrete, und also zur Bereicherung und Veredelung der neueren Sprache sehr Vieles hätte beytragen können, war seit dem verheerenden Dreißig-Jahr-Kriege, und der Schwächung der Macht des Kayſers so wie des Reiches, durch die zahllosen Eingemengsel fremder Wörter und der langweiligen Schlepp-Geſorme, zum allgemeinen Unmuster der Darstellung versunken; ja er verartete gegen die neuesten Zeiten, wo die ersten Geister unsere Sprache von Innen zu erweitern, und zu veredeln strebten, so tief, daß im J. 1794 noch Kopstock, die unaussprechlichen Regensburger Perioden als »heilige Römische Reichs-Teutscher Nation-Perioden« öffentlich verrufen konnte. Die Erhaltung und Rettung einiger der alten aus besseren Sprach-Gebilde, ist demnach nur von den Sprachforschern zu erwarten.

Unter den neueren Übersetzern, die sich von Luther's Grundsätzen vorsätzlich entfernen, bemerken wir zwey Klassen, deren die eine die Vollkommenheit einer Übersetzung in der gewissenhaftesten Nachbildung jedes Wortes der Urschrift sucht, wovon uns hier Junckherrott ein musterhaftes Unmuster giebt, und die andere, vordin seit Bayrhof, sich bemühet, so zu schreiben, daß der Leser die Übersetzung, unter sonst gleichen Umständen, für eine Urschrift ansehen könnte. Eine eigentliche Beurtheilung der sämmtlichen Übersetzungs-Weisen und ihrer Grundsätze, gehöret nicht in dieses Werk, daher auch mehrere der folgenden Probestücke, hier nur als Darstellungsproben anzusehen sind.

Erst in der Mitte dieses Zeitlaufes kam die Schreibform deutsch — in Sachsen bishero nur den Gottesgelehrten, Dresdener Kanzeleybeamten und Dichtern, nicht aber allen dortigen Gelehrten eigen — allmählich empor, verbreitete sich aber, besonders seit 1774 so allgemein, daß sogar das tausendjährige teutsche Reich, noch kurz vor seinem Ende, sich in ein deutsches verkaufte, und mit ihm zugleich die sinnschwere Bedeutung des völkerschaftlichen Namens erlosch. (Seit der Errichtung des sogenannten Rheinischen Bundes, wurde endlich in einzelen teutschen Ländern die ehrenhafte Erwähnung der Teutschheit so wie der Deutschheit, sogar für ein Vergehen angesehen; das von jeder Anstellung oder Beförderung ausschloß.) Gottsched nehmlich, der nach seiner eigenen Angabe, so wie nachher auch Adelung*) früherhin auch teutsch geschrieben, bequemte sich endlich in Sachsen, wahrscheinlich aus besonderen Ursachen, zu der Sächsischen Kanzeleyform dieses Wortes, und rechtfertigte dieselbe in einer Reihe von Aufsätzen, besonders in den Kritischen Beyträgen, vorzüglich aber in seiner Grammatik, mit einer Menge von Gründen, die den großen Haufen überredeten, aber keinen einzigen der kundigen Sprach- und Geschichtforscher, wie damals Wachter und Frisch, zu überzeugen vermochten. »Unsere Vorfahren hätten sich nach ihrem Gotte Theut, Lateinisch Deus, Deutonen benamet, welches die Römer nur unrichtig gehört und also auch unrichtig Teutonen geschrieben; die Unrichtigkeit des T beweise sich schon durch das Th in Theotiscus, weil dieses häufig in d übergehe, wie das Altfränk. thaz in das, Ertha in Erde s. f., s. f.;« wozu er dann noch ein zahlreiches Namen-Verzeichniß von einzelen Schriftstellern, meist aus Niederteutschland und Sachsen fügte, die sämmtlich nur

*) In seiner Gesch. der Schifffahrten rc. Halle, 768.

deutsch gebrauchet, indeß der größere Theil der Schriftner, wie er tadelnd bemerkte, voran fast alle Geschichtforscher und Länderbeschreiber, der Schreibform teutsch immer noch huldigten. Da indessen unter diesen letzteren sich nur Wenige mit der Sprachforschung beschäftigten, und die Gründe des sprachkundigen Richey *) nicht allgemein bekannt wurden, so verbreitete sich endlich Gottsched's Schreibweise, voran bey dem Heere der Nichtdenkenden und seiner Nachschreiber mehr und mehr, so daß bereits in Zedler's Allgem. Lexikon, B. 43, Halle 1745, worin noch die Schreibung teutsch herrschet, ausdrücklich bemerket wurde: »teutsche Sprache... Es ist die Schreibart deutsche Sprache besonders zu den jetzigen Zeiten auch gewöhnlich, und der Grund derselben beruhet darauf, ob man die Teutschen von ihrem Gotte Theut, Teut, oder von dem alten Dute, welches Gott bedeuten soll, herleiten will, s. f.;« worauf dann Heynatz im Orthograph. Wörterbuche 1776 bemerkte: »deutsch. So hat es die Gewohnheit seit Kurzem eingeführt, ob es sich gleich beweisen läßt, daß teutsch richtiger sey. Ich lobe es immer, wenn Jemand das Herz hat so zu schreiben, nur ich selbst habe das Herz nicht.« Der berühmte Adelung hatte sich nehmlich im Wörterbuche der hochdeutschen Mundart, 1774, für das D erkläret, weil das Wort von Thiod **),

*) Im Hamburg. Idiotikon 1755, erklärt er S. 390 die Aussprache „deutsch", für einen Landschaftsfehler, der auch die Sachsen berechtigen würde, ihre Dahler, Deufel und duhn s. f. in das Hochteutsche einzuschleifen s. f.

**) Grundfalsch. Von Laut, Theuth, formet sich nur Thiod, das sich nachher in Diet verwandelt, woher noch das landschaftliche Gediet, Familie, Geschlecht; also gerade wie von Laut, das Altfränk. Liod, Bayer. Liëd, unser Lied; von Leucht, (er) laucht, das Altfränk. Lioht, Bayer. Liëcht, unser Licht. Die Ableitung von Diet könnte also weder deutsch lauten noch teutsch, sondern nur dietsch, welch letzteres zwar in einigen Altbelgischen Schriften, aber sonst nirgens vorkömmt.

Volk, Verwandtschaft, Germani stamme, und das Th bey Kero, Notker (und andern Nachbarn der Schweiz!) gemeinlich in unser D übergegangen sey. (Also wol auch in unserer allgemeinen Sprache darein übergehen müsse!!) Der Thuisto des Tacitus gehöre überdieß in die Fabeln-Welt (!). Die selbstdenkenden Sprach- und Geschichtforscher fühlten sich jedoch durch diese und ähnliche Gründe Gottsched's und Adelungs keinesweges so überzeugt, daß sie deßhalb die uralte Schreibweise, »die sich doch deutlich genug auf den Thuisto und die Teutonen*) gründe, geradehin aufgeben, und dafür eine andere annehmen sollten, die ohne einen sicheren Stammgrund — und wirklich kann auch noch keine einzige derselben einen solchen mit Bestimmtheit nachweisen! — alle Erinnerung verdunkele, die uns bisher mit den Urvätern unserer Völkerschaft verbunden.« Sehr viele dieser Männer behielten daher die alte und ächte Form des Namens bis heute noch bey; unter den eigentlichen Sprachgelehrten vom J. 1700**) an: C. F. Aichinger, Paul Aler, Franz Carl Alter, L. Gleb v. Anton, J.

*) Als unlängst ein sehr teutschsinniger Fürst, vor seiner Reise nach Paris, über die wahre Schreibform und Bedeutung unseres gemeinsamen Namens fragte, ließ die fremdhuldige Partey, um ihn gegen das Vaterland zu vergleichgültigen, öffentlich beweisen: „die Teutonen seyen bekanntlich, laut der Zeugnisse eines Eutrop, Florus u. A., bey Aquae sextiae und Vercelli, gesammt vernichtet (!) worden; daher auch von ihnen, bey den späteren Geschichtnern mehr nicht, als ihre Schatten, nehmlich die Erinnerung an sie, noch vorkämen. Der Name der Teutschen habe also mit ihnen keine Verwandtschaft; dieser komme vielmehr her von Thiod, Volk, und dieses Wort entweder vom niedertent. Thass, Stroh-Haufe, oder von Tüder, Strick-Pfahl, woran man auf der Waide die Pferde binde, weil eine Völkerschaft doch immer etwas zusammengebundenes sey s. f., s. f.“ — Wie „lügenhaft“ indeß die Berichte der Römer über die Vernichtung der Kimbrer und Teutonen sind, werden wir anderswo schon durch die eigenen Worte Cäsar's und Cicero's beweisen.

**) Von diesem Jahre auch die Stiftungs-Urkunde der Berliner Akademie der Wissenschaften.

J. Bertuch, J. Aug. Buxtorff, J. Aug. Egenolff, J. Leonh. Frisch, F. C. Fulda, Othm. Frank, Gräter, J. Chr. Hempel, Fr. Janus, Jo. Evangelist Kaindl, Wilh. Traug. Krug, J. Arn. Kanne, M. A. Köl, Chr. Ludwig, J. Fr. Mieg, J. Leonh. Meister, Mothof, Nast, v. Niethammer, Popowitsch, K. Heinr. Ludw. Pölitz, H. E. G. Paulus, Pütter, J. C. C. Rüdiger, Fr. Rambach, Chr. Gotth. Schocher (Rechtfertig. der Schreibart teutsch 793), J. Chrn. Siebenkees, Fr. Glieb Struve, Tiedeman, Casp. Thieber, J. Severin Vater*), Fr. Weckherlin, J. Geo. Wachter, J. P. Willenbücher, Lud. Wachler; und unter den bekannteren Geschicht- und Urkundenforschern, Reisen- und Länderbeschreibern und anderen oft ausgezeichneten Schriftnern: Ernst Moritz Arndt, Chr. Frhr. v. Aretin, J. A. Bergk, J. Heinr. Bartels, L. v. Baczko, Mich. Conr. Curtius, J. Ch. Capoll, T. Fr. Ehrmann, Chrn. Aug. Fischer, Wilh. Dav. Fuhrmann, J. Chp. Gatterer, Nic. Thadd. Gönner, Fr. Just. v. Günderode, Phil. Wilh. Gerken, J. J. Gerning, H. M. G. Grellmann, Häberlin, J. Paul Harl, Chrn. Fr. Harles, Fr. K. Glob Hirsching, J. Aug. Huch, C. G. Horstig, J. Fr. Joachim, J. Heinr. Glob v. Justi, Kiefhaber, J. Geo. Keyßler, J. Lud. v. Klüber, L. Krüll, Heinr. Luden, Hiob Ludolff, J. Petri v. Ludewig, Josp. Milbiller, Meusel, Fr. C. Moser, Joh. v. Müller, Pallas, Wilh. Fr. Pistorius, v. Pallhausen, P. J. Rehfues, Wilh. Reynitsch, v. Schlichtegroll im Nekrol. seit 1800, J. G. Schelhorn, P. Jak. Suesbauer, Phil. Ernst Spieß, Casp. Graf v. Sternberg, Josp. Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld, Wilh. Lud. Stein-

*) Hat seit 1809 die Adelungische angenommen.

brenner, Jul. v. Soden, J. Conr. v. Uffenbach, Wieland, G. Wilh. Zapf u. A. Unter den eigentlichen Sprachgelehrten sind nur einzele, deren Schreibweise doppelformig erscheinet, namentlich J. Gfr. Haas, im Teutschen und Franz. Wörterb. 788, deßgl. im Griech. Teutschen, 1800, aber auch 1808 mit einem Lat. Deutschen Wb.; Mieg, in der selbstbesorgten »Abh. üb. das Stud. der Muttersprache, in der Pfälz. teutschen Gesellsch. vorgelesen,« doch in den Gesellschaftsschriften dieser, der Gleichheit halber, blos deutsch; nur ein einziger, hier nicht genannter, tritt dreygestaltig auf, zuerst mit deutsch, ferner mit teutsch, und nun deßhalb mit theuthsch, damit keine der vorigen Parteyen Recht behalte, und nun Jeder aussprechen könne, wie er wolle. . . Als sollte nur auf dem Papiere, und nicht auch in der lebendigen Sprache, die nöthige Einheit herrschen! — Unter den letzteren hingegen finden wir mehrere, die bald diese, bald jene Schreibweise erwählten, wie C. Meiners, der sein teutsch der Länder- und Reisebeschr. 791, in der zweyten Aufl. 801, laut der Vorrede in deutsch berichtigte; Geo. Hassel, Becker als Herausgeb. des Allg. Anzeigers; Chrn. Allg. Fischer, und viele Andere, die entweder mit sich selbst noch nicht einig waren, oder denen gar oft ihre Nachfolger, auch wol Setzer und Druckberichtiger, ihre jedesmalige Schreibweise mit untergeschoben haben.

Die größere Anzahl der neueren Schriftsteller dagegen, hat mit der Gottsched-Adelungischen Orthographie, auch die Schreibform deutsch angenommen, namentlich, um deren nur Etliche zu nennen, Ant. Fr. Büsching, J. Bernoulli, J. C. Fabri, Geo. und Reinh. Forster, Frhr. v. Gagern, Galletti, Heeren, Hegewisch, Theod. Heinsius, Jul. v. Klaproth, v. Kotzebue, Küttner, H. H. v. Langsdorff, Fr. v. Matthison, Konr. Mannert, Phil. Andr. Nemnich, Reinbeck,

G. M. Roth, Fr. Schlegel, Aug. Lud. Schlözer, Zeune u. A.; allein ihre Gründe dafür, sind entweder nur die Gottsched-Adelungischen verstärkt, die wir jedoch nicht anerkennen*); oder sie bemerken, »die Form deutsch bezeichne die, aus der älteren Schriftsprache und der Sächsischen gemischte weichere Sprache, doch mahlender, denn teutsch**), wogegen wir ihnen gern beystimmen, zumal da Mehrere derselben, die ewigen Urkunden der Vorzeit achtend, wie Klopstock unsere »Teutona« und »Thuiskons Hayne,« K. W. Justi »Tuisko's Hayn,« Aloys. Schreiber, und Th. Heinsius aber »die Söhne Teut's« feyerlich besingen. Andere fügen noch den sonderbaren Grund hinzu, »teutsch, mit dem (in manchen Schulen sogenannten) harten T geschrieben, laute doch härter, also rauher (!), denn deutsch mit dem weichen D;« ein Grund, der uns in Kurzem auch noch alle traurigen Tage in draurige Dage, und alle süßen Triebe in süsse Driebe verniedlichen dürfte. Überdieß können auch diese letzteren Gründe für uns nur Wenig entscheiden, da sie die Hauptpunkte, worauf es bey diesem Streite ankömmt, gar nicht beantworten. — Die erste Frage lautet nehmlich:

»Welches ist die eigentliche Stammform unseres völkerschaftlichen Namens, und welches ist seine Bedeutung?«

Die zweyte:

»Welche von den nachherigen zwey Schreibformen, wurde seit der Morgenröthe unserer Geschichte bis zum J. 1700 — nicht etwa zur Bezeichnung der Mundart

*) Einer unserer berühmtesten Geschichtforscher erklärte überdieß: „er werde bestimmt diejenige Schreibform erwählen, welche sich am ersten, als die bisherigen begründe."

**) Der Verf. der Durchflüge durch Deutschland, Niederlande und Frankreich, B. I. 794, S. 198. will die Bewohner unseres Südens die Teutschen, des Nordens aber die Deutschen nennen.

einer Landschaft, sondern — zur Kennzeichnung unserer ganzen Völkerschaft allgemein, d. h. von den bekanntesten Schriftstellern wie von den obersten Reichsbehörden gebraucht?«

Die erste dieser Fragen beantworten wir nächstens in der Urgeschichte der Teutschen, nach den noch übrigen Säulen des Taut Ägypt. Thoth, bey Plato Theuth, bey Tacitus, nach Belgischer oder Duytscher Mundart Thuisto genannt — dessen spätere Aussprosse, die Dutschen, Deusen, Diesen u. A., über die Grundform ihres Vaterwortes gar Wenig beweisen.

Die zweyte, die noch Keiner der Bestreiter und Verteidiger unseres Urnamens jemals sich vorgelegt, ist ebenfalls durch die Angabe des Sprachgebrauches in jedem der letzten Jahrhunderte, hier genüglich beantwortet, und kann auch, auf Verlangen, durch Nachweisung von Schriftiteln, noch mehr bewahrheitet werden.

Eine dritte Frage würde also diese noch seyn:

»Haben wir aber nun Gottsched-Adelungs Schreibform, die sich, außer der Aussprache einer Landschaft, auf keinen sicheren, oft nur falsche Gründe stützet, als die unabweichliche Norm anzusehen, wonach wir unseren uralten, heiligen Namen immerfort verformen müssen; oder sind wir vielmehr berechtiget, dieselbe, wie schon so manche Auswüchse der Gottschedischen Schreibung (z. B. häucheln und schmäucheln), mindest aus der Geschichte und den Werken, die unsere Gesammtheit betreffen, wiederum auszustoßen?«

Gilt uns noch endlich Vernunftmäßigkeit mehr, denn blose Gewohnheit und blindes Vertrauen auf leere Namen, so wissen wir auch zu wählen; wenn aber nicht, dann mögen auch, mindest von dem weisesten Erden-Sohne Taut, dem ersten Lehrer des Ein-Gottesthums (Monotheismus), die schönen Worte gelten, welche unlängst China's mächtiger

Kayser, in Beziehung auf die ewige Gottheit ausgesprochen: „es ist nur ein höchstes Wesen, und dieses Wesen wird nicht beleidiget durch die verschiedenen Namen, welche der beschränkte Mensch ihm giebt.“

Mehr darüber in der Urgeschichte der Tauschen.

Der Säemann.

Die Heilige Schrift, verteutscht durch Martin Luther. Auf Verordnung des Durchl. Fürsten Ernsts Herzogen zu Sachsen, von etlichen Theologen erkläret, s. l. Nürmb. 1703, 1708 u. öfter. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, es gieng ein Säe-Mann aus zu säen.

4. Und es begab sich, in dem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel unter dem Himmel, und fraßens auf.

5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erden hatte, und gieng bald auf, darum daß es nicht tiefe Erden hatte.

6. Da nun die Sonne aufgieng, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es.

7. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor, und erstickten's, und es brachte keine Frucht.

8. Und etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs, und etliches trug

dreyssigfältig, und etliches sechzigfältig, und etliches hundertfältig.

Anmerkungen.

Vergleicht man Luther's eigene Ausgaben, so bemerkt man hier bedeutende Verbesserungen in den Schreib- und Sprachformen: die obertentschen Vögel, nun, daß unterschieden von das; die Verbannung des v statt des u, z. B. in und; das Endre der umgrendeten Angehörwörter: etliches, der Zeitwörter verdorret; die genauere Beobachtung der Abstammung in fältig von Falte; aber auch allgemein das ungute Dehnungs-h in nahm. Die Geforme frassen, tieffe, dreyssig sind jedoch nur Eigenheiten der obertentschen Mundarten. Die ck und tz nach Mitlauten: verwelckte, Wurtzel, wurden bekanntlich erst durch Gottsched verbannet. Daß man Luther's »Vögel unter dem Himmel,« die volucres cœli der Vulgata, nicht nach dem Griech. τὰ πετεινὰ vereinfachet hat, ist wol zu misbilligen.

Joh. Jac. Junckherrott's Übersetzung des Neuen Testaments. Offenbach 1732. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret da, siehe, da ist kommen der Sähende dahin,
4. deß zu sähen dahin da außhin. Auch wardt in dem
Sähen dahin, das zwar fiele bey den Weg dahin, in
so fern auch kamen die Vögele des Himmels dahin,
5. auch aßen dasselbe da gegenhin. Anderes aber fiele auf
das Felßigte dahin, wo nicht hatte es da Erde viele;
da auch stracks da hinauff da außhin gienge da auffhin,
6. durch das nicht haben tieffe Erde da. Sonne aber

seyender da hinauf gegangen, da, auffhin gerühret
ward es in Hitze, da auch durch das nicht haben Wur-
7. zel da, gemacht ward es dürre da. Auch anderes
fiele in die Dorne dahin, auch stiegen die Dorne da
auffhin auch erstickten da heyhin dasselbe da mithin,
und auch Frucht nicht gabe es dahin. Auch ein anderes
fiele in die Erde gute, recht anthige dahin, auch gab es
Frucht dahin steigende da auffhin auch wachsende da
auch brachte eines dreißig, und auch eines sechzig, auch
eines hundert dahin.

Anmerkungen.

Der Übersetzer behauptet: »Keiner seiner Vorgänger habe die Worte des heil. Geistes noch richtig übersetzt; man müsse durchaus seine Wortfolge beybehalten, und jede Partikel mit ausdrücken.« — Die Großschreibung der Nahmwörter und die Interpunktion, die vom heil. Geiste nicht herrühre, hatte er unterlassen; wir haben sie jedoch, der Verständlichkeit halber, hier angebracht.

Joseph's Maria, Bischofs und Fürsten zu Passau verbesserte und erläuterte Übersetzung des Neuen Testament. 1. Th. Passau. 1762. 4.

Marc. 4.

V. 3. Höret: siehe, es gieng ein Sämann aus zu säen.
4. Und es begab sich, indem er säete, fiel ein Theil an
den Weg, da kamen die Vögel, und fraßen es auf.
5. Ein anders fiel auf das Steinichte, da es nicht viel
Erde hatte, und gieng bald auf, weil es keine tiefe
6. Erde hatte. Wie nun die Sonne aufgieng, wurde es
erhitzet,

erhitzet, und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es.
7. Und ein anders fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen auf, und erstickten es, und brachte keine Frucht.
8. Und ein anders fiel auf ein gutes Erdreich, und brachte Frucht, die da aufwuchs und zunahm: und einiges trug dreißigfältig, und einiges sechzigfältig, und einiges hundertfältig.

Anmerkungen.

V. 5 und öfter, ein anders, fehlerhaft st. ein anderes; denn anders ist Nebenwort, aliter, alio modo. Erde, der neueren Sprache gemäß, st. des alterthümlichen Erden, der Wenform (Accusativ) der fräulichen Wörter. V. 6. Wie, bedeutet in der guten Sprache nur »auf welche Weise,« daher es hier st. da, sobald, wol ungut stehet. V. 7. Die Dörner, einzele spitzige Dinge, stehen hier unst. der Dornen, der Stachelngewächse. Übrigens ist diese Übersetzung im Ganzen ziemlich rein von Landschaftlichkeiten.

I. Die heilige Schrift übersetzt v. Simon Grynäus. Basel, 1776. B. 5. S. 33.

Ein Landmann säete; ein Theil des Samens fiel auf den Weg: zertreten wards, oder von Vögeln gefressen; etwas fiel auf felsichten Boden: bald giengs auf, eben so bald von der Sonne verwelkt; etwas fiel unter Dornen: sie wuchsen mit auf, und erstickten's; etwas fiel auf gutes Land: es trug Frucht dreyßig-, sechzig-, hundertfältig.

II. Das Neue Testament verdeutscht durch D. Carl Friedrich Bahrdt. Dritte Ausg. Berlin. 1783.

Matth. 13.

3.-4. Ein Bauer ging aus, sein Feld zu besäen. Indem

er aber den Samen auswarf, fiel einiges davon auf
5. den Reen [1]): das frassen die Vögel. Einiges fiel auf
Orte, wo wegen des felsigten Bodens zu flach gepflüget
war, das ging zwar geschwind auf, allein es verdarb
6. auch gleich [2]), sobald es die Sonne drückte, weil es
7. nicht tief genug Wurzel hatte. Einiges fiel auf die
Seite des Ackers, wo vorher Dornen gestanden hat-
ten, deren Wurzeln noch tief in der Erde stacken; das
muste ersticken, weil die Dornen zugleich mit hervor-
8. trieben. Einiges aber fiel auf die Orte des Ackers, wo
das Erdreich rein und der Boden tief genug war: das
trug denn sehr reichlich; manches Korn dreyßig, man-
ches sechzig, manches auch hundertfältig.

Anmerkungen.

[1]) Zu Halle in Sachsen, des Übersetzers Wohnorte, spricht man landschaftlich der Reen st. der Rain; auch
[2]) gleich st. sogleich, nur landschaftlich.

Was der Eine dieser Übersetzer zu wenig, hat der Andere zu viel; jener giebt uns nur eine kurze Inhalts-Anzeige, und dieser einen weitläufigen Amtsbericht.

Die Heilige Schrift, verdeutscht durch Ignaz Weitenauer. Augsb. 1777. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret, und sehet: ein Säemann gieng aus, seinen
4. Samen auszuwerfen. Da er nun säet, fällt ein Theil
darneben auf den Weg, und wird von den zufliegenden
5. Vögeln der Luft aufgefressen. Ein Theil fiel auf einen
steinichten Grund, da es nicht viel Erde hatte: der
gieng schnell auf, weil er nicht tief in dem Boden
6. lag. Bey hoher Sonne aber ward er erhitzet; und

7. weil er keine Wurzel hatte, vertrocknete er. Ein anderer Theil fiel in Dörner, welche aufwuchsen, und den Samen erstickten, daß keine Frucht daraus ward.
8. Letztlich fiel ein Theil in gute Erde, daraus keimete und wuchs Frucht; hier dreißigfältig, dort sechzigfältig, anderswo hundertfältig.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des berühmten Jesuiten Weitenauer — von dem wir unter Anderm ein bekanntes Sechs-Sprachen-Werk (Hexaglotton), und Bemerkungen über die teutsche Sprache (nach Gottsched) besitzen — erreicht von Vorne her ein weder den Griech. Text, noch auch Luther's Übersetzung, an Einfachheit und Lebendigkeit, woran besonders V. 3, das weitläufige »seinen Samen auszuwerfen,« V. 4. das müßige »der Luft,« und die Verwandlung der Thatform (des Activs) in die Leideform, und V. 7 das bezügliche »welche« Schuld seyn mögen. »Darneben« V. 4. ist auch minder edel, als daneben; V. 5. »hier hat es nicht viel Erde,« st. hier ist nicht ꝛc. gilt nur für landschaftlich. Das oberteut. Boden in dieser Bedeutung βάθος γῆς (Tiefe der Erde), beweiset abermals die Verwandtschaft unserer Sprache mit der Griechischen; V. 6. »bey hoher Sonne,« ein edler, oberteut. Ausdruck.

Die heilige Schrift. Neuerdings übersetzt von Heinrich Braun. Nürnberg. 1786.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! es gieng ein Säemann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf.
5. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund, wo

er nicht viel Erdreich bekam. Dieser gieng gleich auf;
6. Weil er keinen tiefen Erdgrund hatte. Nachdem aber die Sonne aufgegangen war, ward er brandicht, und
7. weil er keine Wurzel hatte, so verdorrte er. Ein anderer Theil fiel unter die Dornen. Die Dörner wuchsen
8. auf, und erstickten ihn. Ein anderer fiel auf einen guten Grund, und trug Frucht, die aufkeimte und aufwuchs. Einer trug es dreißigfach; einer sechzigfach; einer hundertfach.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des bekannten Braun, der um die Verbesserung der teutschen Sprache in Bayern, entschiedene Verdienste hat — stehet der Weitenauerischen an Lebendigkeit und Kürze voran. — Das ein gieng (Altsächs. geng, und gigeng); fiel (Angels. feoll); tief (Altgoth. diup), wird in Bayern annoch gesprochen. — V. 3. »Gieng zu säen aus,« nach der Bayer. Mundart, die auch zu hören giebt: »es fängt zu regnen an,« st. es fängt an zu regnen. V. 7. Die Dornen und Dörner, wozu?

Die heilige Schrift des neuen Testaments. Herausgegeben von Dominicus von Brentano. Dritte Auflage. Frankf. am M. 1798.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! Es gieng ein Säemann aus zu säen. Unter dem Säen fiel einiges auf den Weg, das sogleich
5. von den Vögeln aufgefreßen wurde. Manches fiel auf einen steinigten Grund, wo es nicht viel Erde hatte. Es gieng zwar schnell auf, weil es nicht tief in der
6. Erde lag. Da es aber die Sonne beschien, verwelkte
7. und verdorrete es, weil es keine Wurzel hatte. Noch anderes fiel unter die Dornen, die zugleich mit auf-

wuchsen, und es erstickten; und es gab keine Frucht.
8. Das, was auf guten Boden fiel, gieng auf, wuchs und trug zum Theil dreißig-, zum Theil sechzig-, zum Theil hundertfältig Frucht.

Jo. Jak. Stolz's Übersetzung des N. Testaments. 4te Ausg. Hannover. 804. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an! Ein Landmann gieng auf sein Feld,
4. um zu säen. Ein Theil des ausgestreuten Saamens fiel
5. an die Strasse; die Vögel kamen und frassen ihn. Ein anderer Theil fiel auf Felsengrund, wo er nicht viel Erdreich hatte; hier schoss er zwar bald in die Höhe,
6. weil er nicht tief lag; aber die Hitze der Sonne versengte den Saamen, und weil er keine Wurzel hatte,
7. verdorrte er. Noch ein anderer Theil fiel unter Dorne, und die Dorne wuchsen mit auf, und erstickten den
8. Saamen. Endlich fiel ein Theil auf gutes Land, und brachte Frucht, die emporwuchs und gedieh, und sich theils dreißig-, theils sechzig-, theils hundertfach vermehrte.

Anmerkung.

V. 6 und 7 lauten ein wenig holpernd. Das ss in Strasse und frassen steht unrichtig statt des ß. Gleiche Unrichtigkeiten bey den Vorgängern.

Die Bibel des Neuen Testaments ꝛc., übersetzt v. D. Wilh. Fr. Hezel. Dorpat und Leipz. 1809.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an: Es gieng einst Einer aufs Feld, um
4. zu ſäen. Beym Säen fiel ein Theil auf den Weg. Da
5. kamen die Vögel und fraßen es auf. Ein anderer Theil

fiel auf felsigten Boden, der wenig Erdreich hatte. Hier gieng er zwar gleich auf, weil das Erdreich nicht
6. tief war: als aber die Sonne höher stieg, litt er von der Hitze, und verdorrete, weil er nicht tief genug
7. wurzeln konnte. Noch ein anderer Theil fiel unter die Dornen. Die Dornen schossen in die Höhe und erstick-
8. ten den Samen. Er brachte keine Frucht. Der übrige Theil fiel auf ein gutes Land, gieng auf, wuchs heran und brachte Frucht, theils dreißig-, theils sechzig-, theils hundertfältig.

Anmerkungen.

Statt der Vorrede, giebt Hr. Hezel von S. 1 bis 30 die Skizze einer Theorie der Kunst zu übersetzen. — V. 3. »Einst Einer,« ist mislautend, auch Einer st. Jemand nicht edel. — Durch den Weglass der Bindewörter V. 7, scheinet der einfache Ton der Gleichniß-Rede zu hoch gestimmet. Übrigens gehört diese Übersetzung allerding zu den bessern.

Der verlorene Sohn.

Nach Bahrdt's Übersetzung des N. Testaments.

Luc. 15.

V. 11. Ein Vater hatte zween Söhne, der Jüngste davon
12. kam einst zu ihm und sagte: »Vater gebt mir meinen Antheil des Vermögens, soviel auf mich komt!« der Vater machte also eine Abtheilung unter den Brüdern
13. und gabs ihm. Nicht lange darauf, als er alles zusammengebracht hatte, reisete er fort in ein entferntes Land, und brachte bey einer ausschweifenden Lebensart
14. sein ganzes Vermögen durch. Da nun alles aufgezehrt war, entstund in demselben Lande eine Hungersnoth, dadurch er vollends in die äußerste Dürftigkeit gesetzt

15. wurde. Er machte sich daher an einen Einwohner des
Orts, dem er seine Dienste anbot, und ward von dem-
16. selben aufs Land geschickt, Schweine zu hüten. Hier
hätte er gerne mit dem sogenannten Johannisbrod seinen
Hunger gestillt, womit man (in den dortigen Gegenden)
17. die Schweine fütterte, aber es gabs ihm niemand. Da
gieng er endlich in sich, und dachte bey sich selbst:
»Wie mancher Taglöhner hat bey meinem Vater sein
überflüssiges Brod, und ich muß hier bald vor Hunger
verschmachten? Wie wann ich wieder zu meinem Vater
18. gienge? — Ja, ich will! ich will zu ihm gehen, und
zu ihm sprechen: Vater! ich erkenne es, daß ich mich
19. an Gott und an euch versündiget habe. Ich erkenne es,
daß ich nicht mehr werth bin, euer Kind zu seyn.
20. Nehmet mich unter eure Taglöhner.« Und diesen Ent-
schluß setzte er auch wirklich ins Werk. Da ihn nun
sein Vater von weitem kommen sahe, brach ihm sein
väterliches Herz: und er lief ihm entgegen, fiel ihm
21. um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber bat ihn
wehmüthig um Verzeihung, und gestund ihm, daß er
sich sehr an Gott und seinem Vater versündiget habe.
»Ich erkenne mich, sprach er, nicht mehr für würdig
euer Kind zu heissen. Machet mich nur zu euren Tag-
22. löhner.« Allein der Vater gab seinen Leuten augen-
blicklich Befehl, den besten Rock her zu bringen, und
ihn seinem Sohne anzuziehen, desgleichen einen Ring
23. an seine Hand und Schuhe an seine Füsse. Darauf
ließ er ein gemästetes Kalb schlachten und ein Freu-
24. denmahl zubereiten. »Dieser Sohn, sprach er, war
im tiefsten Elende, und ist gerettet worden. Er war
25. verlohren und ich habe ihn wieder gefunden.« — Und
so nahm das Fest seinen Anfang. — Der ältere Bru-
der aber war noch auf dem Felde. — Als er nun
nach Hause kam, und von weitem schon das Ge-

räusch der Musik und des Tanzes hörte, rufte er
einen Sklaven und fragte ihn was der Lärm be-
deute? Dieser meldete ihm, daß sein Bruder wie-
der da wäre, und daß der Vater ein gemästet Kalb
hätte schlachten lassen, seine glückliche Zurückkunft zu
feiern. Das verdroß ihn so sehr, daß er gar nicht
ins Haus gehen wollte. Und da der Vater selbst
heraustam und ihn freundlich hinein nöthigte, drückte
er seinen Unwillen mit folgenden Worten aus: »Be-
denket es selbst, Vater, ich habe euch so viele Jahre
her gedient, und nie den geringsten Ungehorsam ge-
gen euch bewiesen. Gleichwol habt ihr mir nie einen
Bock gegeben, daß ich mir mit meinen Freunden
hätte einen vergnügten Tag machen können. Und
jetzt da der zurück komt, der euer Vermögen bei
den Huren durchgebracht hat, habt ihr ihm lassen
ein gemästet Kalb schlachten?« Der Vater aber ant-
wortete: »Bedenke auch, mein lieber Sohn, daß
du auf der einen Seite nichts verliehrst, da du im-
mer bei mir bist, und mein ganzes Vermögen dein
ist, und daß es doch auf der andern Seite uns billig
Freude und Vergnügen erwecken muß, daß dein Bru-
der, der ganz ins Verderben gerathen war, wie-
der gerettet, und seinem gänzlichen Untergang ent-
rissen worden ist!«

Anmerkungen.

Die Sprache dieser Übersetzung, so wie der folgen-
den, ist offenbar reicher und vielgängiger, denn Luthers;
nur müssen wir bezweifeln, ob auch immer dem ganz ein-
fachen Tone der Gleichniß-Rede, eben so gemäß. Ungenauig-
keiten finden sich V. 11, 12, 18, 22, 27, deren Berich-
tigung, so wie die stylkundliche Beurtheilung, wir hier,
aus Mangel an Raume, dem einsichtigen Leser überlassen.

Derselbe.

Nach Hezel's Übersetzung.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte einst Jemand zwey Söhne.

12. Der Jüngste darunter bat sich von demselben, den auf ihn kommenden Theil seines Vermögens aus. Er vertheilte also seine Habe unter sie.

13. Nicht lange darauf reiste der jüngste Sohn in ein entferntes Land und nahm alles zusammen mit, und brachte durch ein lüderliches Leben sein Vermögen durch.

14. Da er alles verschwendet hatte, entstund eine große Hungersnoth in jener Gegend, und nun litt er auf einmal Mangel.

15. Jetzt gieng er, und schloß sich an einen Einwohner jener Gegend an, welcher ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. —

16. Hier hätte er gerne mit Johannisbrod*), wie es die Schweine fraßen, seinen Magen gefüllt: aber man gab ihm keins.

17. Jetzt gieng er in sich und bedachte, wie viel Taglöhner bey seinem Vater Brod im Überflusse hätten, während er — hier verhungern wollte.

18. Er nahm sich also vor, wieder zu seinem Vater zu gehen und ihm zu bekennen, daß er sich an Gott und an ihm, seinem Vater, versündiget habe;

19. daß er nicht mehr werth sey, sein Sohn zu heißen, und daß er ihn doch nur zu einem Taglöhner annehmen möchte.

20. Und so gieng er denn wirklich gerade zu seinem Va-

*) Auch Bokhorn genannt; eine bohnenähnliche Baumfrucht, welche die Schweine lieben, und im Oriente häufig zur Fütterung bekommen.

ter. Als er noch in ziemlicher Entfernung war, bemerkte ihn dieſer, mit gerührtem Herzen. Er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

21. Hier ſagte nun der Sohn zu ihm: »Ich habe mich an Gott und an dir verſündiget, mein Vater! und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. —

22. Hierauf gab der Vater ſeinen Sklaven Befehl, das beſte Kleid zu bringen und ihn damit zu bekleiden, ihm einen Ring (Siegel-Ring) an den Finger zu ſtecken, und ihm Schuhe anzuziehen,

23. und das fetteſte Kalb zu holen und zu ſchlachten, denn nun wollten ſie eſſen und fröhlich ſeyn;

24. denn dieſer ſein Sohn ſey todt geweſen und wieder aufgelebt, — er ſey verloren geweſen und wieder gefunden worden! Und nun waren ſie fröhlich! —

25. Der älteſte Sohn war noch auf dem Felde. Als dieſer ſich dem Hauſe näherte, Muſik und Tanz hörte,

26. rief er einem Sklaven und erkundigte ſich, was dieſes bedeute?

27. worauf dieſer ihm ſagte, »es ſey ſein Bruder angekommen, und ſein Vater habe, weil er ihn geſund wieder erhalten, das fetteſte Kalb ſchlachten laſſen.« —

28. Da ward er zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Als ſein Vater heraus kam und ihn darum bat,

29. gab er ihm zur Antwort: »Er habe ihm, wie er wiſſe, ſo lange arbeiten helfen; habe auch nie einen Befehl von ihm überſchritten, und doch habe er nie ein Böckchen auf ihn verwandt, wobey er, mit ſeinen Freunden, hätte fröhlich ſeyn können!

30. Nun aber, da dieſer ſein Sohn gekommen ſey, der ſeine Habe, mit feilen Dirnen, aufgezehret, — habe er, für ihn, — das fetteſte Kalb ſchlachten laſſen!« —

31. Mein Sohn, ſagte er zu ihm, du biſt ja immer bey mir! — und alles, was ich habe, iſt dein!

32. Man mußte ja wol fröhlich seyn und sich freuen, da dieser dein Bruder todt war und wieder aufgelebt, und verloren gewesen und wieder gefunden worden ist!«

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, übersetzt von Carl, und Leander von Ess. Sulzbach. 1810.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte Jemand zwey Söhne; der jüngere von
12. ihnen sprach zum Vater: Vater! gieb mir den zufallenden Theil des Vermögens. Da theilte er das
13. Vermögen unter sie. Nach wenigen Tagen nahm der jüngere Sohn nun Alles zusammen, und zog in ein ferues Land; da brachte er sein Vermögen mit einer
14. ausschweifenden Lebensart durch. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande; und auch er fieng an Noth zu
15. leiden. Jetzt zog er hin und her, und drängte sich einem Bürger jenes Landes auf, der ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er
16. da seinen Magen mit solchen Früchten (von Bockshorn, oder Johannisbrodbaum) gefüllet, welche die Schweine
17. fraßen; aber Keiner gab ihm etwas. Jetzt kam er zu sich selbst und sprach: Wie viele Taglöhner haben bey meinem Vater Brod im Überfluss, und ich muß hier
18. noch Hungers sterben! Auf! zu meinem Vater will ich gehen, und zu ihm sagen: Vater! an Gott und an dir habe ich mich versündiget; dein Sohn zu heißen,
19. bin ich nicht mehr werth, halte mich nur wie Einen
20. deiner Taglöhner! Er machte sich auf, und gieng zu seinem Vater. Schon von weitem erblickte ihn sein Vater und ward von dem innigsten Erbarmen gerührt; er lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte
21. ihn. Da sprach der Sohn zu ihm: Vater! an Gott

und an dir habe ich mich versündiget; ich bin es nicht
22. mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber
sagte zu seinen Dienern: bringet das beste Oberkleid
her und ziehet es ihm an; steckt ihm einen Ring an
23. die Finger und gebet ihm Schuhe an die Füße. Holet
das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen essen, und
froh seyn! Denn dieser mein Sohn war todt, nun
24. lebt er wieder; verloren war er, und hat sich wieder
gefunden. Nun fiengen sie an, sich der Freude zu
25. überlassen. Sein älterer Sohn war eben auf dem
Felde. Da er zurückkam und dem Hause sich nahete,
26. hörte er Musik und Tanz. Er rief einen von den
Dienern zu sich und erkundigte sich, was es bedeute?
27. Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und
dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er
28. ihn gesund wieder erhalten hat. Da wurde er aufge-
bracht und wollte nicht hineingehen. Der Vater gieng
29. zu ihm hinaus und bat ihn. Er gab aber seinem Va-
ter zur Antwort: Schon so viele Jahre diene ich dir,
nie habe ich deine Befehle übertreten, und du hast mir
noch nicht einmal einen Bock gegeben, daß ich mit mei-
30. nen Freunden fröhlich seyn könnte. Jetzt aber, da die-
ser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit
den Huren aufgezehrt hat, ließest du ihm das Mastkalb
31. schlachten. Lieber Sohn erwiederte der Vater, du bist
immer bey mir, und Alles was mein ist, ist dein.
32. Froh seyn und sich freuen muß man doch billig; denn
dieser dein Bruder war todt, und lebt wieder; verloren
war er, und hat sich wieder gefunden.

Anmerkung zu V. 25.

Die Übersetzung des Bischofs Joseph Maria (s. S. 128) giebt statt der Musik der obigen »das Saitenspiel und die Chöre (Reigen) der Tänzer.« Ausdrücke, die gewiß Beybehaltung verdienten.

Dritte Folge.

Stammgenoſſliche Mundarten
und
Sprachen
des
Nordlichen Teutſchlandes,
(im älteren und weiteſten Sinne.)

Die Mundarten und Sprachen des gesammten nordlichen Teutschlandes, die sich unmittelbar an die Alt- und Angelsächsische (s. vorher S. 23 fg.) anreihen, zeichnen sich von den hochteutschen Mundarten besonders durch Folgendes aus.

1. Die Anzahl ihrer Laute ist im Ganzen kleiner, indem sie z. B. in ihren Wörtern da nur ein k, t, s, p besitzen, wo die hochteutschen ein k und ch, ein t, s und z, ein s und ß, ein p und pf; da nur ein e, o, i, wo die hochteutschen ein ai und e, au und o, ei und i aufzeigen. Auch haben bey ihnen die vollen Stimmlaute a, o, u, au — die im Hochteutschen, und noch viel häufiger in dessen Volks-Mundarten, durch ihre malerische Umwandelung in ä, ö, ü, äu, eine große Menge von Begriff-Ermäßigungen kennzeichnen: Sohn Söhne, Gut Güter, alt älter, jung jünger — ihre lebendige Bedeutungskraft so gänzlich verloren, daß der Söhne, der Väter, der Brüder, ihnen gar oft statt der Sohn, der Vater, der Bruder gilt; weßhalb denn manche derselben nur drey bis vier Wörter so schön zu unterscheiden vermögen; wo hingegen das Hochteutsche viele hunderte. Vergl. vorher die Anmerkungen zum Angelsächs. S. 36. Wer indessen das Schöne nur in der Kleinheit sucht, der wird auch diese Mundarten viel annehmlicher finden, zumal da ihre Aussprache im Ganzen viel reiner, milder, ja oft gesangreicher

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die oberteutschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu

Krevlisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nutonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

teutſch mancher unſerer Gelehrten, eine, vom Teutſchen ſtammverſchiedene Sprache je nennen wird.

Seit den erſten Urkunden unſerer neuern Geſchichte, nennen ſie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutſchland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unſerm allgemeinen Namen, de duytſche*), wozu wir dem Leſer, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachſchriften, hier nur etliche, beſonders der ſpäteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytſch ꝛc. Tantwerp. 534. 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytſch (Belgiſch), Franz., Latijn ende Spaenſch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämiſch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Inleiding tot de Franſche en Duitſche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieſes Duytſch von dem des übrigen »Duytslandts« mundartlich verſchieden war, ſo ſuchten ſie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterſcheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryck, Latijn, Duytſch . . ende Hoochduytſch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandſch (alſo der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandriſch auch de dietſche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beſchrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Geſch. u. Literat. B. 9, S. 1089:

„Hoe (wie) ic die Waerheit meir no min,
In "dietſee" wel beſeiven mote (müſſe),
Want ſi es te horen ſote, ſ. f.

[illegible] Colloquia et Dictionaria, sept. linguarum Belgicæ, Tentonicæ (alias mumehn alsten schreiben) Anglicæ etc. Antwerp. 1618. 8. ins Deutſche überſetzt. Dieſe Sprachen a) auf Frannöſiſch, Niederdeutſch, Belgiſch, Niederländiſch, Hochdeutſch, Engliſch. b) auf Allemannäiſch (Teutſch). Niederteutſch, Teutſch, Engliſch, b) auf Engliſch. Allemaniſch, Niederteutſch, Engliſch. um das Jahr 1700 indeß, wo ſie auf allen redlich den Franzoſen viel ihnen ſo gern eine ganz andere Sprache nach eingeraumt hätten**), die teutſchen Schriftſteller mit dem Lateiniſch-Franzöſiſchen vermiſchten, maßten ſie ſich gewöhnlichen das Niederländiſch, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woordenſchat, oder Nederduytſche Vermeerderinge der Franſoyſe Tale etc. von P. Michelet.

*) Seit wann die Engelländer dieſe Unterſcheidung angenommen, iſt mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1511. [illegible] Thesaurus dictionarii, [illegible] in Minshaei Emendatio et Augmentatio ad Doctoris in linguas etc. Lond. 627, F. " Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic, *Teutonick, High-Dutch*, or the German Tongue. Noch heute nennen ſie das Niederteutſche, Dutch, das Hochteutſche aber ziemlich ungenau, German.

**) Sey es vergönnet, eine ſchon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erpogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanſler Ludewig meldet nehmlich in der Vorr. zu d. J. 1340: „Die Regenten haben von der Zeit an, als ſie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge ſeyn laſſen, daß Jung und Alt Franzöſiſch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine ſo ſtarke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Franzöſiſch geredet, ſondern man auch beſorgen müſſen, daß die niederländiſche Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen ſowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „ſich ſo wenig der franzöſiſchen als einer andern, ſondern der niederländiſchen Sprache zu bedienen," damit ſelbige von der franzöſiſchen nicht gar unterdrücket und ausgelöſchet werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit ſelbſten, und die Unterthanen durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das Joch auf ſich zu nehmen.

Brussel. 707, und 747, 4.; zwar behielten noch Einzelne den alten Namen oft bey, wie Frc. Halma, Woordenboeck der Neder-duitsche en Fransche Taalen. Utrecht 710; so auch Hrt Koningl. Neder-, Hoog-Duitsch en Hoog-, Neder-Duitsch Dictionnaire, das Königl. Nieder-, Hoch-Teutsch, und Hoch-, Nieder-Teutsch Dictionar ꝛc. Matth. Kramer, Nürnb. 719; allein Hr. Moerbeek aus Dortrecht, taufte dasselbe um, in ein Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal ꝛc. Lpz. 787; auch hatten der Herren Generalstaaten Hochmögenden, die Ausdrücke Hollander, Hollandsch, durch ihre Staatsschriften späterhin fast gesetzlich gemacht.

Seit der Losreissung der Niederlande vom stammväterlichen Teutschlande, hatten sie nehmlich die eigene Mundart zur Staatssprache erhoben und dieselbe, im Einzelen, auf ihre eigene Weise ausgebildet; daher denn auch so manche Gelehrte ihr neues Volk als ein ganz besonderes in Europa betrachteten, und bald, wie Goropius Becanus, die Ebräer und andere Völker des Morgenlandes von demselben herleiteten, bald den Ursprung der Holländer in Griechenland und Persien, nur nicht in Teutschland, suchten. Vergl. Adelung's Mithridat. II. 244 fgg.

Über die Holländischen Bibeln schrieb Isaac le Long, dessen Werk hier zu benützen wir jedoch keine Gelegenheit fanden.

Der Säemann.

Hier beghinnen alle die ewangelien vanden gheheelen iaer. en vanden sonnendaghen mitter glosen. (Zu Ende:)

Dit boec is ghemaect ter Goude in hollant int tiaer ons heerē 1477. 4.

Luc. 8.

V. 3. In dien tiden doe ene grote scare vergaderde. eñ vten steden quamē tot hē seide hi bi ghelikenisse. Hi ghinē wt saeyen die sijn saet saeyet Ende als hijt saeyet,
4. sommich viel biden weghe. eñ het wort vertreden ende
5.-6. die voghelen des hemels atent En sommich viel opten steen en doet opghegnen was verdorredet. want ten
7. hadde gheen voehtigheit. Eñ sommich viel ōder die doernē. en die doernen wiesen mede op. eñ verdruckeden
8. dat Eñ sommich viel in een goet lant. eñ wies op eñ het brochte hondertfout vruchte. Doe hi dit seide riep hi Die oren hebben te horen die horen.

Anmerkungen.

Dieser Urdruck hat sehr alte Formen; z. B. der vkant, avont, st. der Feind, Abend. — V. 3. Gade, Gatte, Paar; davon das Nebenwort gader, oder te gader, statt zusammen; und gaderen, st. versammeln, zusammen bringen. Bi, st. durch. Die st. der und die. — V. 4. Das het, unser es, wird besonders im Altholländ. anderen Wörtern häufig angekürzt: hijt st. hi het, atent st. aten het, doet st. doe het, verdorredet st. verdorrete het; ten st. het en. — Sommich, das Altgoth. sum. Bi den weghe (nach berichtigter Abtheilung) wozu vergl. S. 10 u. 44. — V. 7. Voehtigheit, alt st. Feuchtigkeit. Vergl. dazu S. 43 fg. — V. 8. Wassen, wachsen, wies, wuchs. fout st. falt; das l bleibt vor t gemeiniglich hinweg. — Beachtenswerth, daß hier bereits tot, als Verhältnißwort förmlich geschieden ist von te, d. i. um zu.

Dat nieuwe Testament [illegible] met groter [illegible] (Ernst) ouergeset eñ gheprent in goede platten duyesche, tot Delft in Hollant, 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoert toe Siet, een sayer gint uit om te sayen, eñ
4. het geboerde onder tsaye, dattet sommich saet viel bij
den wech, eñ die vogelē des hemels syn gecomen, en
5. hebbē dat opgegete. Dat ander is geuallē op steenrot-
sen daert niet veel aerde en hadde, en het is terstont op-
6. gegaen wantet geen hoochz van aerden en hadde. Mer doen
die sonne op was, ist van hette verdorret, wantet geen
7. wortel en hadde. En dat ander (saet) is geuallen in die
doornē, eñ die doornen syn opgewachsē eñ hebbent ver-
8. nielt, eñ en heeft geen vrucht gegeue. En dat ander
(saet) is geuallen, in goede aerde, eñ heeft gegenen
vrucht, opgaēde eñ wassendē, eñ een bracht voert XXX,
eñ een LX, eñ een hondert. ende seyde, die daer heeft
ooren om te horen, die hoort.

Anmerkungen.

Merkwürdig ist das gute platte deutsch des Titels. V. 4. Beuren, gebeuren, sich zutragen; im älteren Teutschen ist bähren, tragen; woher noch die Bahre, und unser bar in fruchtbar u. a. — V. 5. Das u stehet in Mitte der Wörter, wie geuallen, statt unseres v, und dieses zu Anfange, st. u und p; vt oder auch wt statt aus. Rots, Fels. Daert st. daer het. Ter stont, zur Stunde, sogleich. Hoochz, Hohes, Höhe, nach der Vulgata: »quoniam non habebat altitudiuem terræ.« — V. 6. Mer, aber, in Thüringen man, mand. Ist st. is het. — V. 7. Die doppelformige Mehrzahl der Dornen haben wir schon früher bemerkt. Vernielen, vernichten.

Dat gheheel Nyeuwe Teſtamente ꝛc. Ghedruckt by my Christophel van Remunde, Thantwerpe op die Lombarde Veſte. 1527. 8.

Mare. 4.

V. 3. Hoort wee, ſiet, een ſayer ghinc wt om te ſayen.
4. Ende ghebuerde onder tſayen, datt et ſommich ſaeyt viel bey den wech, ende die vogelen des Hemels zijn gecomen, ende hebben dat opgegeten. Dat ſommighe is gevallen op ſteenrotſen, daert niet veel aerden en hadde; ende het is ter-ſtont opgegaen wanet gheen diepte van
6. aerden en hadde. Maer doen die ſonne opghinck, iſt van hitte verdorret, wantet gheen Wortel en hadde.
7. Ende dat ſommighe is gevallen in die doornen, ende die doornen zijn opgewaſſen, ende hebbent verſtickt, eñ en
8. heeft gheen Vrucht ghegeven. Ende dat ſommighe is gevallen in en goede aerde, enn opgaende wieſt, ende heeft vrucht voort ghebracht, t ſommige dertich-fout, t ſommige tſeſtich-fout, t ſommige hondert-fout.

Anmerkung.

Das het, es, iſt hier faſt durchaus in t verkürzet tghuerde, wieſt ſtatt wies het. — V. 4. Das z in zijn, dienet von dieſer Zeit an im Holländ. zum Zeichen des weichen ſ, wie im Franzöſiſchen, und ſchon früher im Altgothiſchen.

Dat gheheel (ganze) nieuwe Teſtament ons Heeren Jeſu Cheiſti ꝛc. Gheprint (gedruckt) Antwerpen. 1553. 8.

Mare. 4.

V. 3. Hoort, ſiet die ſaeyer is wtgegaen om te ſaeyen.
4. Ende als hi ſaeyt, ſo is deen ſaet gevallen ontrent den

wech, ende die vogelen des Hemels zijn ghecomen, ende
5. hebben dat gheten. Maer het ander is gevallen op steenachtighe plaetsen, daer't niet veel aerden en hadde, enn het is ter stont voorts-ghecomen, om dat (t) geen
6. diepte der aerden en hadde. Enn als die sonne opghestaen is, so eest verbrant geweest, enn om dat (t) geen
7. wortelen en hadde, so eest verdroocht. Ende d ander is ghevallen onder die doornen, ende die doornen zijn opgeschoten, enn si hebben dat versmacht, ende ten heeft
8. gheen Vrucht gheghéven. Enn d ander is ghevallen in goede aerde, ende t gaf vrucht opschietende, enn wassende, enn brachte voorts dat een dertich, ende dat een tsestich, ende dat een houdert.

Anmerkungen.

V. 4. Deën statt de een. Ontrent, richtiger omtrent, Verhältnißwort st. dicht, nahe bey. Verwandt scheinen hiemit die Bayer. Ausdrücke trent und herent st. drüber und herüber, entstanden viell. aus dar-ent, d. i. da hinüber. — V. 5. Steenachtig eigentl. unser steinhaftig, indem die Holländ. Mundart unsere f häufig in ch verwandelt: Cracht st. Kraft. Aus diesem achtig, steinacht (vergl. das Altfränk. S. 40), entstund unsere Endsylbe icht, in steinicht, holzicht, die also, wie sich durch die Sprache dieses ganzen Zeitraumes beweiset, mit dem hochteutschen achten und achtig, gar Nichts gemein hat. — V. 5. Voort, fort, gebräuchlich im Zusammensatze wie voórtbrengen; voorts, als Nebenwort außer dem Zusammensatze, st. ferner, weiter. Also in obiger Stelle fehlerhaft. — V. 6. Eest st. eest het. Verdrogen, vertrocknen, gemein Obersächs. vertrögen. — V. 7. Versmagten, unser verschmachten, hier erstecken.

Biblia: Dat is, De gantſche heylighe Schrift, grondelick ende trouwelick neederduytſchet. Met ſeer ſchoone Annotatien na dem Geneefſchen exemplaer nv eerſt wt de fransoyſche tale in de Nederduytſche ſprake ouer gheſet, Door P. H. . . Tot Leyden. 1581. F.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, ſiet een Zaeyer ginck wt om te zaeyen.
4. Ende het gheſchiede dat als hy zaeyde, een deel (des zaets) viel by den weech, ende de voghelen des hemels
5. quamen ende aten dat op. Ende het ander viel op ſteenachtige Aerde, daert niet veel aerden en hadde: ende het is terſtont op gegaen, want het gheene diepte van
6. aerde en hadde. Ende als de ſonne op ghegaen was, iſt verhittet, ende want het gheenen wortel en hadde,
7. ſo iſt verdorret. Ende het ander viel onder de doornen, eñ de doornen zijn op ghewaſſen, eñ hebbent verſtict,
8. ende het en ghaf gheen vrucht. Ende het ander viel op de goede aerde, eñ gaf vrucht die op wies ende toe nam, eñ het een droech dertich, het ander tſeſtich, het ander houdert.

Anmerkungen.

Gleichlautende Biblia: Dat is ꝛc. . . . trouwelick verduydtſchet. Met verklaringhe duyſteren Woorden, Redenen ꝛc. Tot Delft. 1581. 8.; nur ſcheint im Einzelen der Ausdruck gefeilter.

Gleichlautend ebenfalls: Het Nieuwe Verbondt (Teſtament) ons Heeren Jeſu Chriſti. In Nederduytſch, na der Griecſcher Waerheydt overgheſet. Tot Delft. 580. 8.; außer V. 4. het geſchiedde; beyde Geforme von geſchieden, geſchehen.

De gantsche H. Schriftuere ꝛc. Nu eerst voor last der Hoogh-Mog. Heeren Staten Generael van de vereenigde Nederl. en volgens t Beslnyt van de Synode Nationael gehouden tot Dordrecht in de Jaren 1618, ende 1619 ꝛc. in ouse Neder-landsche Tale getrouwelijk over-geset. Tot Amsterdam. 1653. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, siet. een Zaeijer ginghe uyt om te zaeijen.
4. Ende het geschiedde in het zaeijen, dat het een (deel zaedts) by den wech viel, ende de voghelen des Hemels quamen, ende aten het op. Ende het ander viel op
5. het steenachtige, daer 't niet veel aerde en hadde: ende het ginghe terstondt op, om dat het geen diepte van aerde
6. en hadde. Maer als de Sonne opghegaen was, soo is het verbrandt geworden, ende om dat het gheen wortel
7. en hadde, soo is het verdorret. Ende het ander viel in de doornen, ende de doornen wiessen op, ende verstick-
8. ten het selve, ende het en gaf geen vrucht. Ende het ander viel in de goede aerde, ende gaf vrucht die opginghe ende wies, ende het een droegh dertigh, ende het ander tsestigh, ende het ander hondert-(voud).

Anmerkungen.

Dieselbe Übersetzung, Amsterd. 1660. F., und Dordrecht 1740, weicht nur durch Folgendes ab: V. 4. Ende 't geschiedde in 't zaeijen, dat het en . . viel by den wegh. — V. 5. Daer het niet . . om dat 't geen . . — V. 8. sestigh. — Vergleicht man diese letzteren Übersetzungen mit den früheren, so findet man, außer der abweichenden Schreibweise, der Sprach-Veränderungen nur wenige, z. B. das alte die, und das neuere de, s. f.

Het Nieuwe Testament van onze Heer Jesus Christus, uit het Grieksch vertaald, door Reynier Rooleeuw, t'Amsterdam. 1694. 8.

Marc. 4.

V. 3. 4. Hoort: zie, de zaier ging uit om te zaien. En
het geschiede onder het zaien, dat wel het ene by den
weg viel, en de vogelen des Hemels kwamen, en aten
5. het-zelve op. Maar het andere viel op het steenagtige,
alwaar het niet veel aarde had: en ter-stout sproot het
6. uit, om dat het geen diepte van aarde had. Maar als
de zon opgegaan was, is het verbrand, en om dat het
7. geen wortel had, is het verdord. En het andere viel
in de doornen: en de doornen gingen op, en verstickten
8. het-zelve, en het gaf geen vrugt. En het andere viel
in de goede aarde: en gaf vrugt, die opging, en wies:
en 't droeg-, het ene dartig, en het andere zestig, en
het andere honderd.

Anmerkung.

Alwar, unser alwo, entstanden aus alsmo, und als rückbezüglich unterschieden von wo.

Kreolisch.

Die Nyive Testament van ons Heer Jesus Christus ka set over in die Creols Taal en ka giev na die Ligt tot Dienst van die Deen Mission in America. Gedrykt in Copenhagen. 1781. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoor tu: kik een Saed-Saejer ha loop yt for saei.

4. En die ka gebeer, dietit hem ha saej, dat som ha val
na di Pad, en die Voglen van die Hemel ha kom, en
5. ha jeet die op. Maer som ha val op Steen-Land, daer
die no ha mussie Grond; en die ka gruej gu gaw,
6. diemaek die no hab diep Grond. Moer dietit die Son
ka happo, die ha qweel, en, diemaek die no ha hab
7. diep Grond, die ha droog. En som ha val tyssen die
Doornen; en die Doornen ha gruej, en ha tjook die,
8. en die no ha draeg Vrygt. En som ha val na gued
Land, en ha draeg Vrygt, die ha kom yt, en ha gruej;
en som ha draeg dertig Vond, en som sestig Vond, en
9. som hondert Vond. En hem ha seg na sender: die hab
Oor for hoor, hem hoor!

Anmerkungen.

Mundart der Kreolen oder ingeborenen Negersklaven auf der Dänischen Insel S. Croix; eigentl. ein verstümmeltes Holländisch, neuerlich noch mit andern Sprachen durchmengt. Diese verderbte Mundart hat weder Declination, Conjugation, Bezeichnung der Mehrzahl und der verschiedenen Geschlechter, noch die zahlreichen Unterscheidungen anderer feinen Verhältnisse, deren Erlernung in unserer Sprache dem Schwachen so viele Schwierigkeit macht. (Ein Muster also für Manche der allerneuesten Teutsch-Verbesserer, die jede Verbesserung nur in möglichster Vereinfachung finden!) — Die, dienet ihr in Einer Form statt der, die, das, des, dem s.f.; das unveränderliche ha, als Zeichen der Vergangenheit, ist habe, hat, haben, ist, sind s.f.: hem ha loop yt, er hat lauf aus; ha val, ist gefallen; hab, Zeichen der Gegenwart und der Vorgegenwart: ha hab, hat gehabt; ka, gilt für hatte, ist, gewesen, dgl.: ka set over, ist (ge)setzt über. — V. 3. kik, unser landschaftliches gucken, Niedersächs. kiken. For, allemal wie im Elsaß st. zu, nach dem Franz. pour. — V. 4. Dietit,

eigentl. die Zeit, dieweil Pad, Pfad. — V. 6. Mussie, müssig, leer. Dir mark, eigentl. das Niedersächs. dermank, darunter, also darum, deshalb. ka hoppo, Angelländ. the sun was up, da die Sonne auf, empor war. — V. 7. Ha tjoak, Angell. and choked it, schokirten es.

Der verlorene Sohn.

Nach den vorhergenannten Ewangelien ic. ter Gouda 1477.

Luc. 15.

V. 11. In dien tiden seide ihesus tot sinen iongheren dese
12. ghelikenisse. Ene mensche hadde twee kinder. ende die
ee iongher van dien seide sine vader. Vader ghef mi
13. dat deel vanden goede dat mijn ghebuert. ende hi deelde
hem dat goet. Ende na niet veel daghen doet die iongher
sone al vergadert hadde. ghinc hi wt een verre coninerije pelgrimaedse. ende daer verdede hi sijn goet oncuschelic levende. Ende na doe hijt al verteert hadde.
15. wort hi in dien ryke lidende een starcke hongher. Eñ
hi began armoede te hebben ende ghinc heen eñ verworp
hem an een borgher des lants eñ die senden in een
16. dorp die varken te hoeden eñ begheerde sinen bunc te
vallen mitten drave dat die varken aten. eñ nyemant
17. en gaff hem. Doe keerde hi weder in hē selvē eñ seide.
hoe vele huerlinghe sijn overvloedich van brode in mijns
18. vaders huse eñ ic bederve hier van honger. laet mi
op stae eñ gaen tot mijn vader ende seggen hem Vader
ic hebbe ghesondicht in den hemel eñ voer di ende nu
19. en ben ics niet waerdich dijn kint te hieten maket mi
20. als een van dinen huerlinghen. eñ hi stont op ende

quam tot sinen vaden. Doe hi noch verre was sach hem
sijn vader en wort beweghen mit groter [illegible]
[illegible] en quam toe loepen en viel hem om den hals
en cussedem. Doe seidt die sone tot hem. vader ic hebbe
ghesondicht inden hemel en voer dijn en ben ics niet
22. waerdach dijn kint te hieten. Doe sprac die vader tot
sinen knechten. haestelic brenct voert die eerste stoele
ende doetse hem. ende gheeft hem ee rinc in die hant.
23. ende ghescoyte an sinen voeten, ende brenct haer ee
ghemest calf. ende slaet dat en laet ons eten ende wer-
24. scappen. want dese mijn soen was doot en hi is te
live ghewordē hi was verloren ende hi is ghevonden
25. Ende si begonnen te werscappen Sijn ouder Sone was
inden acker en doe hi quam en den huse nakede hoerde
26. hi vrolijspel ende sanc. ende riep een vanden knechten
27. en vraghede hem wat daer waer. ende hi seide hem
dijn broeder is ghecomen. ende dijn vader heeft hē een
ghemest calf ghesloghen ende hi heeften tot ghemde ont-
28. fanghen. Doe woet hi onwaerdich ende en wonde niet
comen. Sijn vader ghinc daer om tot en begunsten te
29. bidde. Doe antwoerde hi sinen vader ende seide. Sich
alsoe menighe iaer diene ic di ende nye en heb ic dijn
ghebot over ghetreden. en nye en gaves mi een hoem
30. kijn dat ic mit mine vrienden ghewerscapt hadde. mer
doe dijn soen quam die al sijn goet mit ghemest wiven
31. verslonde heeft. soe hebstu een vet calf ghesloghen. Ende
die vader antwoerde hem Sone du biste altoen mit mi.
32. ende al dat mine is dine. men moet werscappen ende
blide wesen want dese dijn broeder was doot ende is te
live ghewordē hi was verloren en hi is ghevonden.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten wieder gegeben, nur
hat man in diesem Probestücke, wie in allen folgenden aus

den niederteutschen Mundarten, das u in Mitte der Wörter, wo es nach der damaligen afterlateinischen Schreibweise statt v stehet, der leichteren Verständlichkeit wegen, in dieses letztere verändert, also selnen in selven, Draue in Drave, ouer in over, ouerulodich in overvlodich, bederuen in bederven, te liue in te live, wiuen in wiven, ghenouden in ghevouden; so auch nu in nu s. f., und im Anfange v. d. i. ihr, in u. Die e in ie in dien tieden, e werden, zumal wo ie unserm ei entspricht, in manchen Gegenden Hollands etwas gehört; so auch die e nach a und o: doer, waerdich, voer, Armoed, zumal wo letzteres dem alt oberteutschen no entspricht: Goed, toe, doen d. i. thun, Broeder s. f. Das gh bezeichnet das nordteutsche weiche, fast zwischen j und ch erlautende g; das ij (vergl. vorher S. 31 u. 56) vertritt in dieser Mundart ein gedehntes i, besonders wo das Hochteutsche ein ei hat, dem es sehr oft auch ähnlich lautet: mijn, sijn; nur gebrauchet die sorglose Schreibweise dieser Zeit nicht selten auch nur i, oder y dafür: sin st. sijn. Dieses ij ist die Grundlage zu unserem — von dem Lat. y, das wie ü lautet — wesentlich verschiedenen Schluß-i, dem ÿ.

V. 13. Das wunderliche Pelgrymaedse erklärt sich durch das Pelgrimagge der folgenden Delfter Ausgabe (J. 1524), also Pilgrimage, Pilgerfahrt, geformet wie Voyage, Reise. Das Dänische N. T. vom J. 1524 hat ähnlich »hand reysde peilgrims,« er reisete als Pilger. Das ältere Holländische unterschied die Nebenwörter der Verbe, die Adverbe, durch die Endsylbe lich, sehr genau von den Beschreibwörtern der Substantive, den Adjectiven auf ig: unkeuschlich lebende, vele huerlinghe sijn overvloedich, ic ben niet waerdich; V. 22. hastelich brenet (bringet) die Stole (Stola). Vergl. die folgenden Probestücke, und dazu Trefflichkeiten ꝛc. S. 273 fgg. Doet statt do het, d. i. da es, wie. — V. 14. hijt st.

hi hat, er es. Lidnade, leidend. — V. 18. Sich verwerben, das gute, vergessene Gegenwort, von Jemanden umwerben. Senden, gekürzt aus send hem; wie V. 27. gaft st. gaf es; V. 20. ouffeden, küßte ihn, und ähnliche. En gaft, das en ist die halbe, meist anlautende Verneinung vor Meldewörtern. Ic bederve, ich verderbe; die Mundarten dieser Gegenden, den ganzen Rhein hinauf, vermengen überhäufig be mit ver. — V. 18. Laet mi opstaen, laß mich aufstehen; eine uns mangelnde Form der Selbst-Anrede, indem wir nur, wie V. 23, sagen: laet ons eten, laßet uns essen. — V. 20. Ein schwerfällig unrichtiges Wort st. Barmhertzigkeit. — V. 24. Te live worden, zu Leben werden, d. i. zum Leben kommen. — V. 25. Oud, alt; V. 28. wonde st. wollte; diese Mundart lässet nehmlich vor d und t das l sehr oft hinweg: Goud Gold, houden halten, Hout Holz, Schonder Schulter, Schont Schulz, Angelländ. a scout, Stout Stolz, Wout Wald, Angell. Would, wie Wndd gesprochen. Die Mundart Bayerns folget hierin nach. Fivelspiel, Musik; vergl. das Tanzspiel des folg. Stückes. — V. 27. Ontfangen, unser empfangen. — V. 23. hi wort ons waerdich, ungut nach dem indignatus est der Vulgata. — V. 32. Blide, fröhlich, laetus. Mi, di, gilt dieser Mundart nun durchall st. mir und mich, dir und dich; und die statt der und die. Gewiß keine Vollkommenheiten. — Merkwürdig übrigens, daß in diesen Evangelien durchall das du, de und dijn unser du, dein, wie hier V. 12 fgg. noch vorkömmt, welches in den folgenden Probestücken kaum eine Spur zurückgelassen. Wer unterscheidet diese Mundart, nach dem Muster der alten Reichssprache von voer vor; eine Unterscheidung, die sich in den niedersächsischen Mundarten nur selten findet.

Der

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, tot Delft. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hi seyde. Een man heeft gehadt twee sonen eñ
12. die ioneste van dien sprak tot sinē vader. Vader geeft
my dat deel des goedes, twelck my toe behoert. Ende hy
13. heeft haer tgoet gedeelt. Ende na niet veel dagen als
der ionghe soen alle zijn goeden tsamen verghadert
hadde, is hy ghereyst pelgrimagye, in verden laden ende
al daer heeft hy onnuttelicken doerghebracht zijn goet,
14. levende oneuysselyck Eñ na dat hy alse tsyne doerghe-
bracht hadde, isser gheworden een groote dueren tijt in
15. dyen landen. Ende hy begonde gebreck te lyden, ende
hy is gheghaen, ende heeft hem ghevoecht by een van-
den burgeren dyes lants. Ende dye heeft hem ghesou-
den in sijnen bouwerije, als dat hy die verckē hoeden
16. soude, eñ hi begheerde sinē buyck te vollen vandē draf,
metten welckē die vercken ghevoet wordē, eñ nyemant
17. en gaft hem. In hem selvē gecomen wesende, seyde
hy. Hoe veel huerlingē mijns vaders overvloeyen vā
18. broet, eñ ic sekerlick vergae hier van honger. Ick sal
opstaen eñ sal gaen tot mijnē vader, eñ sal hem seggē.
Vader ick heb ghesondicht indē hemel eñ voer u, ick en
19. ben niet waerdich te hietē u soen, mer doet doch mi,
20. als een vā uwen huerlingē. Eñ opstaende is hi gecomē
tot sinē vader. Eñ doen hi noch verr vā daer was,
heeft hē zīj vader gesien, eñ hy is bewegē geweest met
barmherticheit, eñ tot hē lopende is gevallen hē om
21. den hals eñ heeft hem gecust. Eñ zijn soen heeft ge-
sproken tot hem. Vader ic heb gesondicht in den hemel
eñ vor u, eñ ic en ben voertmer niet waerdich te hieten
22. u soen, Maer die vader heeft geseit tot sinē dienaers,

haeli gheringe voert dat eerſte coſtelijckſte cleet, eñ doetter hẽ aen, eñ geeft hẽ eenẽ rinck an zijn hant, en ſchoenẽ aen ſine voetẽ. En brenet hier dat ghemeſte
23. calf, en ſlatet Eñ gegheten hebbende, laet ons vro-
24. blyden, wãt deſe mijn zoon was doot geweeſt, eñ is weder lewẽdich ghewordẽ, hi was verlorẽ, eñ is weder
25. gevondẽ, en zij begonſtẽ vrolyck te zijn. Mer zijn outſte ſoon, die was noch int velt, eñ als hy quam eñ genaket was dẽ huyſe heerſt hi ghoort een gheſanc eñ danſ-
26. ſpiel, en heeft geroepen een van ſinẽ dienaers, eñ heerſt
27. ghevraecht wat dinghen die warẽ Eñ die heeſt hem gheſeyt. Dĳ broeder is ghecomen ende u vader heeft gheſlagen dat ghemeſte kalf, wãt overmids dat hi hẽ
28. gheſont weder ontfanghen heeft Doe is hi verontwaerdicht gewordẽ, eñ en wonde niet ingaẽ. Daer-om is
29. ſijn vader vtghegaẽ, eñ bat hem Eñ hi antwoordende, ſprack tot ſijnen vader. Siet al dus veel iarẽ diene ic u noch en bin oec noeyt overgetreden u ghebodt Eñ noch ghi en hebt mi noeyt gegevẽ eñ bock, dat ic ſoude
30. vrolijc mogẽ weſen mit mijnẽ vriendẽ. Maer na dat deſe u ſoon die welcke onnuttelicken verteert heeft ſijn goet mitten hoerẽ, ghecomen is hebde voor hem geſla-
31. ghẽ dat gemeſte kalf Eñ hi ſeyde hem Soon ghĳ ſijt
32. altijt mit mij, eñ al dat mijn is, dat is ook u Maer het was van nodẽ, om vrolick eñ blide te weſen, want deſe u broeder was doot geweeſt eñ is weder levendich ghewordẽ, en hi was verloren, eñ is weder ghevondẽ.

Anmerkungen.

Seit die Franzoſen ihre Sprache in den Niederlanden überall einzuführen wußten, und ſich nur darüber noch ſtritten: »ob ſie auch Gott in der Kirchenſprache mit ihr, oder mit du anzureden hätten,« kamen ihnen die Holländer hier-

innen so weit zuvor, daß sie alle du verbannten, und sogar nun ihre Rosse mit gy oder ihr anreden. (So übertrifft oft der Nachahmer sein Urbild!) Im vorigen Probestücke fanden wir noch ghif gib, dijn dein, und du; jedoch in diesem nur geeft gebt, u euer, und gy ihr. Den einzigen, vielleicht noch unerklärten Nachlass des Du finden wir in der Holländ. Versicherungs-Partikel er, wie V. 14. »(da) isser geworden een buern tijt,« noch gemein Obersächs. Erzählungsweise: »und da ist dir (wie ich dir versichern kann) eine theure Zeit gekommen.« — V. 12. Twelk, st. so welches, Altschwäb. swelk, oder wie V. 30. die welcke, der welcher, als rückbezüglich unterschieden von welch; eben so V. 13. al daer, unser alda, entstanden aus als da, unterschieden von da. (Vergl. alwo S. 155) — V. 13. Onnuttelicken, Nebenwort von onnuttelick, unnützlich. Diese Mundart hat nur on, wo unsere Büchersprache ohn und un unterscheidet. — V. 15. Hem voeghen, sich fügen. Senden, sand, gesonden; besser als unsere Umendigungsweise. Bauerey, im vorigen Stücke Dorf. — V. 16. Voen, gekürzt vom alten foden, füttern. — V. 17. Beachtenswerth sind hier schon im Holländ. die mittelwortlichen Fügungen: »in sich selben gekommen (seyend), sagte er;« V. 20: »und aufstehend ist er gekommen ꝛc. . . und zu ihm laufend ist er gefallen ꝛc.« V 23: »und gegessen habend, lasset uns fröhlich seyn.« Overvloeyen, überfließen, Überfluß haben. — V. 18. Ik sal, ich will, werde; Hülfswort zur Andeutung der Zukunft. Was man soll, schuldig ist, muß künftig gethan werden; unser werden, ist eigentl. reisen, gehen. — V. 19. Voertmer, fort mehr, fernerhin. — V. 22. Haeli, Druckfehler st. haelet, holet. Gheringe, schnell, v. ringen. — V. 23. Verblyden, sich erfröhlichen. — V. 27. Overmids, eigentl. vermittels, weil. — V. 29. Aldus, al-so.

Derselbe.

Nach Het Niewe Testament ꝛc. Tantwerpen bey Tavernier. 1570. 8.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hy seyde: Een mensch hadde twee sonen, eñ de
ionckste van dien heeft synen vader gheseyt: Vader geeft
12. my het deel vanden goede, dwelck my toe coemt. Eñ
13. hy heeft hem tgoet ghedeelt. Ende na een luttel daghen
is de ionckste sone (als hijt al vergadert hadde) wtgereyst
in een verre landschap, eñ aldaer heeft hy zijn goet
14. verdaen, levende overdadelyck. Eñ als hijt al verdaen
hadde, soo isser eenen erachtigē honger opghestaen in dat
15. landtschap, ende hy begonst ghebreck te lijden. Ende
hy is wech gegaen ende heeft hem ghevoecht by eenen
borger van dien lande. Eñ die heeft hem gesonden in
16. zijn hoeve, dat hy de verkenen hueden soude. Eñ hy
begeerde synen buyk te vullen van dat draf dat de
17. verkenen aten, eñ niemant en gaeft hem. Maer in sy
selven gekeert zijnde heeft hy gheseyt: Hoe veel huer-
linghen mijns vaders zijnder die overvloedelijck broot
18. hebben, eñ ick vergae hier vā honger? Ick sal opstaen
en gaen tot mijnen vader, eñ hem seggē: Vader, ick
19. heb gesondicht inden hemel ende voor u, nu en ben
ick niet weerdich u sone ghenoemt te worden, maeckt my
20. als een van uwen huerlinghen. Ende opstaende is hy
ghecomen tot synen vader. Ende doen hy noch verre
was, heeft hem zijn vader ghesien, ende hy is door
bermhertichept beweecht gheworden, ende toeloopende is
hy op synen hals ghevallen, ende hy heeft hem gheeust.
21. Ende de sone heeft tot dem gheseyt: Vader, ick heb
ghesondicht inden hemel, ende voor u, ick en ben nu
22. niet weerdich u sone ghenoemt te worden. Ende de

vader heeft tot synen knechten gheseyd: Haestilijck brengt voorts het eerste eerlijck langhe cleedt, ende doet hem dat aen, ende gheeft hem eenen rinck aen zijn handt,
23. ende schoenen aen zijn voeten. Ende brengt het ghemest calf, ende doodet, ende laet ons eten ende vrolijcken
24. maeltijt houden, want dese mijn sone was doot, ende hy is wederom levende geworden, hy was verloren, ende hy is ghevonden. Ende sy hebben begonnen blijdelijck
25. te eten. Maer zijn outste soon was int velt, ende doen hy quam ende naeckte de huyse, so heeft hy gehoort een
26. gesanck, ende een dansereije, ende hy heeft geropen een vanden knechten, ende ghevraecht wat dese dingen waren?
27. Ende dese heeft hem geseyt: U broeder is comen, ende u vader heeft dat ghemest calf geslagen, om dat hy hem
28. ghesont heeft ontfangen. Ende hy is veronweerdicht geworden, ende en heeft niet willen hinnen gaen. Hierom zijn Vader utgegaen zijnde, heeft hem begonst te bidden.
29. Ende hy antwoordende heeft tot synen vader geseyt: Siet, ick diene u so veel iaren, ende nyet en heb ick u gebodt overtreden, ende ghy en hebt my noyt eene bock gegeven, dat ick soude met mijnen vrienden vrolijcke maeltijt hou-
30. den. Maer na dat dese u sone (die alle zijn goet met de hoeren verteert heeft) ghecomen is, hebdy hem dat
31. ghemest calf gheslagen. Ende hy heeft tot hem gheseyt: Sone ghy zijt altijt met my, ende alle wat mijne is dat
32. is tijne. Maer men moet vrolijcken maeltijt houden ende vrolijck zijn, want dese uwe broeder was doot, ende hy is wederom levende ghewordeu, hy was verloren ende hy is ghevonden.

Anmerkungen.

Bemerkenswerth, daß hier die Interpunktion schon so genau, ja vollständiger ist, als in allen gleichzeitigen hoch-

teutſchen Überſetzungen. Das y iſt bereits mit ij vermengt. V. 13. Luttel, wenig; in Bayern noch lützel. Overdaed Überthat, Überaufwand, Luxus. — V. 14. Zu iſſer vergl. man V. 17. »zijnder,« ſind dir; aber V. 31. ſogar noch — wahrſcheinliche durch vergeſſliche Einmengung der Alltags-Sprache — is tijne, iſt dein. Cracht, Kraft; »ſo iſſer eenen crachtigen honger opgheſtaen,« ſo iſt dir einen kraftigen Hunger aufgeſtanden, ein im Holländ. ſprachgebrauchlicher Fehler, der ſich durch die Mundarten des Rheines bis in die Schweiz erſtreckt. — V. 25. Die Tanzerey, würde im Hochteutſchen edler lauten ein Tanzfeſt, Getänz, oder auch wie vorher, ein Tanzſpiel.

Derſelbe.

Nach: De Bautſche Heylighe Schrift, verduydtſchet. Tot Delft. 1579. F.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy ſeyde: Een menſche hadde twee ſonen.
12. Ende de ionckſte van hen ſeyde tot zijnen vader: Vader, geeft my het deel des goets, tat my toekomt. Ende
13. hy deylde hen het goet. Ende niet veel dagen daer nae, als de ionckſte ſone al verſamelt hadde, reyſde hy wech in verren lande: ende daer heeft hy zijn goet
14. voorghebracht met eenen overdadighen leven. Ende als hijt al verteert hadde, ſo is daer geworden een groote diere tijt (ſterken honghers) in dien lande, ende hy be-
15. gonſt ghebreck te lijden. Ende is ghegaen, ende heeft hem ghevoecht by eenen burgher deſſelven lants: ende die heeft hem gheſonden in zijne ackers, om de ſwijnen
16. te weyden. Ende hy begeerde zijnen buyck te vullen

met den draf dat de ſwijnen aten: ende niemandt en
17. gaft hem. Ende tot hemeſelven ghekomen zijnde, ſeyde
hy: Hoe veel huerlinghen mijns vaders overvloeyen van
18. brooden, ende ick vergae (hier) van hongher. Ick ſal
opſtaen, ende tot mijnen vader gaen, ende hem ſegghen:
Vader ick hebbe geſondicht, in den hemel, ende vor u:
19. Ende ben niet meer weerdich, uwe ſone ghenaemt te
worden: maeckt my als een van uwe huerlinghen.
20. Ende hy ſtoudt op, ende ginck na zijnen vader: Ende
als hy noch verre van daer was, ſach hem zijn vader,
ende wert beroert met barmhertigheyt, ende (tot hem)
loopende, viel hem aen den hals, ende kuſte hem.
21. Ende de ſone ſeyde tot hem: Vader, ick hebbe geſon-
dicht tegen den hemel, ende vorr u, ende ben niet meer
22. weerdich uwe ſone genaemt te worden. Ende de vader
ſeyde tot zijne dienſtknechte: Brengt hier dat beſte
kleedt, en doet het hem aen, en gheeft hem eenen rinck
23. aen zijne handt, ende ſchoenen aen zijne voeten. Ende
brengt hier dat ghemeſt kalf, en ſlachtet, ende laet ons
24. eten, ende vrolick zijn. Want deſe mijn ſone was
doodt, ende is weder levendich ghevvorden: hy was
verloren, ende hy is ghevonden. Ende ſy begonſten
25. vrolick te zijn. Ende zijn oudtſte ſone was in den
acker, ende als hy quam, en den huyſe ghenaeckte,
26. hoorde hy het ghezanck, ende het ghedans: Ende rief
eenen vanden knechten, en vraechde hem wat dat ware.
27. De welcke ſeyde tot hem: Uwe broeder is ghekomen,
ende uwe vader heeft dat ghemeſte kalf gheſlachtet, om
28. dat hy hem geſondt weder ontfanghen heeft. Ende hy
werdt toornich, ende en wilde niet ingaen. Doe ghinck
29. zijn vader ut, ende bat hem. Ende hy andtwoorde,
ende ſeyde tot zinen vader: Siet, ick hebbe u ſo vele
iaren gedient (ich diene u ſo vele Jare) en en hebbe
noyt uwe ghebodt overghetreden: ende ghy en hebt my

uoyt eenen bock gheghheven, dat ick met mijne vrienden
30. vrolick waer. Maer als dese uwe sone ghekomen is,
die uwe goedt met hoeren doorghebracht heeft, so hebt
31. ghy hem dat ghemeste kalf gheslachtet. Ende hy seyde
tot hem: Kindt, ghy zijt altijdt met my ende al wat
32. mijne is, is uwe. Men behoorde vrolick ende blijde
te zijn, om dat dese, uwe broeder doodt was, ende
is weder levendich gheworden: hy was verloren, ende
is ghevonden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Der Titel dieser Übersetzung erinnert uns an die früheren, ähnlich übertitelten althochteutschen, die gleich jener Luther's Arbeit, dem größten Theile nach, zum Grunde legten. In der Vorrede versichert der Verleger, das alte Testament ist keine neue Übersetzung, sondern »meest, van Woorde te Woorde, de seer ghepresen oversettinghe Mart. Luther i in Neder-landtsche gebracht: ende het Nieuwe Test. hat selve, dat Anno 1559 is wtgegaen, waer in, buten (abgerechnet) ouse ghemeyne Wijse van spreken, sommighe Woorden ghebruyckt zijn, om onderscheydt inder Sprake te maken, ende te bewijsen, (ten grooten Behulp des Lesers) waer dat de heylighe Schrift tot velen, oft tot een alleen spreekt, s. s.« — Dem Texte derselben im Ganzen gleichlautend, ist: »de gantsche Heylighe Schrifture, grondelijck verduytschet ꝛc. tot Dortrecht, 1613. 4. die nur durch Folgendes abweicht: V. 12. »de jonckste van haer . . hy deylde haer het goet; V. 13. alst de jonckste sone; V. 14. als hy 't al; V. 15. ygan, gevoecht, Burger, u. dgl. Schreib-Vereinfachungen; V. 21. u sone genoemet; überh. immer u st. uwe; V. 28. gine . . uyt.« — Auf die Verbesserung der Sprachformen beyder, hat Luther's Übersetzung augenscheinlich Einfluss gehabt; dieß beweis

ſet ſchon die Umendigung, die hier genauer und kennzeichnender, denn, in der vorigen Antwerpener iſt. In dieſer lautete es nehmlich V. 11. »het Deel vanden Goede,« hier beſſer »des Goets;« V. 13. »in dat Lantſchap, . . hier in dien Lande; V. 16. van dat draf, hier: met den druf; V. 25. ſijn ſoon was int velt, hier: was in den Acker,« ſ. f.

Im Einzelen bemerken wir noch V. 20 den Ausdruck »mit Barmherzigkeit berühret werden,« woher wahrſcheinlich unſer »gerührt werden.« V. 22. u. 23e »brengt hier,« beſſer iſt im Hochteutſchen geſchieden her von hier. S. Trefflichkeiten, S. 160. — V. 27. de welcke, vergl. vorher S. 162. — Cap. 16, 1. heißt es: »daer was een riſck Man, de welcke hadde eenen Rentmeeſter: ende deſe werdt by hem beſchuldicht, dat hy ſijne Goeden doorbrachte;« und in der Vorrede: »Chriſtus, wt des welcken Volheydt wy alle ontfangen, dat wy hebben.« Ähnlich geformt iſt unſer derjenige. — V. 30. die heeft, der da hat; . . ghy hebt, ihr habt.

Derſelbe.

Nach: Het nieuwe Teſtament, door Reynier Nooteuw. t'Amſterdam. 1694. 8.

Luc. 15.

V. 11. Voorts ſeide hy: Zeker menſch had twe ſonen.
12. En de jongſte van hen ſeide tot den vader: Vader, geef
my het deel van het goed, dat my toekomt. En hy
13. deelde hen het goed. En na niet vele dagen, verzamelde

de jongſte ſon alles, reisde in een vergelegen land, en verkwiste aldaar zijn goed, en leefde overdadiglijk.
14. Als hy nu alles verteerd had, ontſtund er een geweldige honger door dat land: en hy begon gebrek te lijden.
15. En hy ging heen, en voegde zig by een van de burgers van het zelve land: en die zond hem op zijne akkers,
16. om zwijnen te weiden. En hy begeerde zijn buik te vullen met de bolſters, die de zwijnen aten: en niemand
17. gafze hem. Maar als hy tot zig zelven kwam, zeide hy: Hoe vele huurlingen van mijn Vader hebben overvloed van broden, maar ik verga van honger.
18. Ik zal opſtaan, en tot mijn vader reizen: en ik zal tot hem zeggen: Vader, ik heb gezondigd tegen den Hemel, en
19. voor u. En ik ben niet meer waardig, dat ik uw zoon genoemd word: maak my, als een van uwe huurlingen.
20. En hy ſtond op, en ging na zijn Vader. Dog als hy nog verre af was, zag hem zijn vader, en wierd innerlijk bewogen: en liep toe, viel om zijn hals,
21. en kuſte hem. En de ſoon zeide tot hem: Vader, ik heb gezondigd tegen den Hemel, en voor u, en ik ben
22. niet waardig, dat ik uw ſoon genaemd word. Maar de vader zeide tot zijne dienſtknegten: brengt voor het beſte lange kleed, en trekt het hem aan, en geeft een
23. ring aan zijn hand, en ſchoenen aan de voeten. En brengt het gemeſte kalf, ſlagt het: en laat ons eten,
24. en vrolijk zijn. Om dat deze mijn ſoon dood was, en weder levendig geworden is: en verloren was, en ge-
25. vonden is. En zy begonnen vrolijk te zijn. Maar zijn oudſte ſoon was op den akker: en als hy kwam,
26. en het huis naderde, hoorde hy gezang, en reien. En riep tot hem een van de knegten, en onderzogt, wat
27. dit ware. En hy zeide tot hem: uw broeder is gekomen: en uw vader heeft het gemeſte kalf geſlagt, om
28. dat hy hem gezond weder gekregen heeft. Maar hy

wierd toornig, en wilde niet ingaan: zijn Vader dan
29. ging uit, en bad hem. Dog hy antwoorde, en zeide
tot den Vader: zie, zo vele jaren dien ik u, en heb
nooit uw gebod overgetreden, en gy hebt my nooit een
bok gegeven op dat ik met mijne vrienden vrolijk ware.
30. Maar als deze uw soon, die uw goed met hoeren op-
gegeten heeft, gekomen is, hebt gy hem het gemeste
31. kalf geslagt. Maar hy zeide tot hem: Kind, gy zijt
32. altijd met my, en all het mijne is uwe. Men behoorde
dan vrolijk, en blijde te zijn, om dat deze uw broeder
dood was, en weder levendig is geworden; en verloren
was, en is gevonden.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung übertrifft nicht allein die bisherigen durch Genauigkeit und Ordnung, sondern durch Gedrängtheit und Lebendigkeit wol auch noch die folgende. — V. 13. vergwisten, verschwenden. Vergl. vorher S. 17. — V. 22. trecken, ziehen; doch gemeinl. nur Lasten. — V. 25. Naderen, sich nähern, v. nader, näher. In den früheren Übertragungen naken, genaken, d. i. nahen. Reien, unser Reigen. — V. 26. Ondergogen, untersuchen, fragen. — V. 27. Auch im Niedersächs. kriegen (in der Vergangenheit) gekregen, s. bekommen.

Der siebende.

Nach: De gantsche H. Schrifture ꝛc. Te Dordrecht. 740. 8.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde, Een seker menſche hadde twee so-
12. nen. Ende de jongste van haer seyde tot den vader,

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) tockomt.
13. Ende hy deylde haer het goet. Ende niet vele dagen
daerna, de jonghste sone, alles by een vergadert hebbende, is wechgereyst in een verre (gelegen) lant, en heeft
aldaer sijn goet doorgebracht, levende overdadiglick
14. Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnoot in dat selve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh heuen ende voeghde
hem by een van de burgers des selven lants: ende die
sondt hem op sijn lant, om te swijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde sijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de swijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem selven gekomen zijnde, seyde hy, Hoe vele huerlingen mijns vaders hebben overvloet van broot, ende ick
18. verga van honger. Ick sal opstaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick sal tot hem seggen, Vader ick hebbe
19. gesondight tegen den hemel, ende voor u. En ick en
ben niet meer weerdigh uw sone genaemt te worden:
20. Mackt my als eenen van uwe huerlingen. Ende opstaende gingh hy na sijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, sagh hem sijn vader, ende wiert
met innerlicke ontfermingē beweeght: ende (de) loopende
21. viel hem om sijnen hals, ende kuste hem. Ende de
sone seyde tot hem, Vader, ick hebbe gesondight tegen
den hemel, ende voor u, eñ en ben niet meer weerdig
22. uw sone genaemt te worden. Maer de Vader seyde
tot sijne dienstknechten, Brenget (hier) voort het beste
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. sijne hant, ende schoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeste kalf, ende slacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want dese mijn soon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is gevonden. Ende sy begonden vrolick te
25. zijn. Ende sijn oudste soon was in 't veld, ende alsoo

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. ſangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En deſe ſeyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, en
uw' vader heeft het gemeſte kalf geſlachtet, om dat hy
28. hem geſont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
toornigh, ende en wilde niet ingaen. Doo ginghdan
29. ſijn vader uyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
ſeyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) ſo vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt overgetreden, en gy en
hebt my noyt een bockſen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als deſe uwe ſone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. ſoo hebt gy hem het gemeſte kalf geſlachtet. En hy
ſeyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Men behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want deſe uwe broeder was doot, ende is we-
der levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Teſt. ꝛc. Door Laſt vande H. M. Heeren Staten Generael ꝛc. Amſterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudſte ſoon; V. 29. een boexken.«

Beachtenswerth iſt hier V. 12. das niederteut. Deel, und daneben das halb hochteutſche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey ein ſt. zuſammen, verdiente in unſer Hochteutſch aufgenommen. — V. 14. »In dat ſelve lant; und V. 25. was in 't velt,« alſo die vormals beſſere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten,« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Derſelbe. Kreoliſch.

Luc. 15.

V. 11. En hem ha ſeg: een mens ha hab twee ſoons;
12. En die jongſte van ſender ha ſeg na die Vaeder: Vaeder, giev mie mie Part van die Gut, die mie mut
13. hab; en hem ha paktie die Gut na ſender, En niet langtit daeraſter, die jongſte Soon ha neem al ſie gut, en ha reis verwei na een vreemd Land, en ha ſpandeer
14. al ſi gut daeſoo door een liderlig Leven. Dietit nu hem ha ka verteer almael ſie Gut, een groot Honger Tid ha kom na die heel Land; en hem ha begin ſor
15. lie gebrek. En hem ha loop heen, en ha how ſie na een Borgerman daer na Land; hem ha ſtier hem na
16. ſie Akker for pas op ſie Verkens. En hem ha begeer for vol ſie Vik mit die Draf, die die Verkens ha jeet;
17. en niet een Volk ha giev hem van die. Soo hem ha kom na ſie ſelv, en ha ſeg: huveel Hierlingen mie Vaeder hab, die hab Overvlud van Brood? en mie doot
18. van Honger. Mie ſal hoppo, en loop na mie Vaeder, en ſal ſeg na hem: Vaeder! mie ka ſondig tegen die
19. Hemel, en voor ju. En mie no bin waerdig, dat ju aſteran ſal nuem mie ju Soon; maek mie als een
20. van ju Hierlingen. En hem ha hoppo, en ha kom na ſie Vaeder. Maer dietit hem ha wees verwej van daeſoo nogal, ſie Vaeder ha kik hem, en ha jammer hem gu, en ha kurrie, en ha vas hem rout ſie Hals, en
21. ha kis hem; Maer die Soon ha ſeg na hem: Vaeder! mie ka ſondig tegen die Hemel, en voor ju, en mie no
22. moer bin waerdig aſteran for wordt genaemt ju Soon. Maer die Vaeder ha ſeg na die Knegten: bring die beſte Kleed hieſoo, en doe hem die an, en ſet een Ring
23. na ſie Hand, en doe Skuen na ſie Vutten. En bring die vet Kalfje, en ſlugt die, en laſtaen ons jett, en

24. wees hie: Diemaek deese mie Soon ha wees dood, en
ka kom levendig weeran, hem ha ka verloor, en mie
ka vind hem. En sellie ha begin for wees vroolig.
25. Maer die oudste Soon ha wees op die Veld: en dietit
hem ha kom, en ha kom diestebie, hem ha hoor die
26. Sang en Dans. En hem ha ruep een van die Kneg-
27. ten, en ha vraeg hem, wat die ha wees? Maer hem
ha seg na hem: ju Bruder ka kom, en ju Vaeder ka
slagt die vet Kalfie, voordiemaek hem ha krieg hem gesond
28. weeran. Soo hem ha kom kwaed, en no ha wil loop
na binne; soo sie Vaeder ha loop yt, en ha bid hem.
29. Maer hem ha antwoordt, en ha seg na die Vaeder:
kik, soo veel Jaeren mie dien ju, en no ka wees onge-
hoorsam levendag, en ju no ka giev mie een Bok selv,
30. for wees vroolig mit mie Vrienden. Maer nu deese
ju Soon ka kom, die ka spandeer almael sie Gut mit
die Hueren, ju ka slagt een vet Kalfie voor hem.
31. Maer hem ha seg na hem: Mie Soon! ju ka wees
32. altit bie mie, en al wat mie hab, bin van ju. Maer
ju sal wees vroolig en gu blie, diemaek deese ju Bru-
der ha wees dood, en ka kom levendig weeran, en ha
ka verloor, maer ka vind nu weeran.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Een Mens, Jemand; und V. 16. niet een Volk, Niemand. »Wer zerbricht unsere Fesseln, und bestraft den Räuber unserer Freyheit?« war in der Sklaverey eure erste Frage; und »nicht ein Volk auf der Erde!« entscholl es aus dem Munde des älteren Mitgefangenen; »nicht ein Volk« halltet ihr Jahrhunderte lang' nach, bis endlich der edele Wilberforce noch euer Erlöser wurde. — V. 12. Sender, sie einander; wie einst bey unseren Meistersängern alle sander, alle sie einander, allegesammt. Mie, gilt statt ich, mir, mich; ous st. uns, wir.

Mut, müſſen. Hem, er. Na, nach, unter, meiſt nur Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Langtit daeraſter, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); neem, nehmen. Reis verwei, reiſete fernweg. Spandeer, ſpendiren, verſchwenden; Angell. to spent. Dae-ſoo, alſo, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lié, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinſteuern) ſchicken; aus der ſeefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu paſſen auf ꝛc. — V. 17. En mie doot, und ich ſterbe. — V. 18. Hoppo, aufſtehen. — V. 20. After-an (after-an), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes verwei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha vas hem ront ſie Hals, hat gefaßt ihn rundum ſeinen Hals. — V. 21. For wordt genaemt, genannt zu werden. — V. 22. Hieſoo, hieher. Set, ſetzen, ſtecken. — V. 23. Kalfje, Kälbchen. Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weeran, wiederum. Sellie, ſelbige, ſie. Wees, ſeyn. — V. 25. Dieſte-bie, deſto beſſer, landſchaftl. beſſerhin, näherhin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da iſt er gekommen (geworden) bös (zornig). Auch unſer werden bedeutet noch landſchaftlich gehen, reiſen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Levenhag, mein Lebtage. — V. 31. Bin, iſt.

B.

B.

Platt- oder Nieder-Teutsch

im engeren Sinne,

gewöhnlicher

Niederſächſiſch oder Saſſiſch

genannt.

Hatte das Nieder-Teutſche ſich ſchon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), ſo wurde es nachher, ſeit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrſtühlen, aus den Gerichten und Schulen ſo gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabſank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchſte des Menſchen, reines Gottesthum (Religion); über Freyheit oder Abhangigkeit des Geiſtes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrteſten und beredſamſten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchſten Häuptern Europa's, Kayſern, Königen und Kuhrfürſten, für und wider dieſelbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niederſachſen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haſſ

wider Rom viel lebendiger nährte, denn, die verdämmernde Erinnerung an das urthümlich freye, wenn auch seit Odin namenlos verunstaltete Ein-Gottesthum, — alle fühlenden Gemüther ergreifen, alle denkenden Geister erzünden, sie alle aufraffen zur Abwehrung neuer Fesseln und zur Erkämpfung vormaliger Freyheit. Die zahllosen Flug- und Kampfschriften über jene vieljährigen Streitigkeiten, waren größtentheils in der allgemeinen Sprache des Reiches verfasst, derselben, worin auch Luther's Bibel-Übersetzung erschienen war; sie wurden also, bis zur Hütte hinab gelesen, durchdacht, übersetzt, und hiedurch in Niedersachsen das Hochteutsche so allgemein verständlich, daß noch heute, vielleicht in den meisten Gegenden, die Landleute zwar unsere Schriftsprache — was in manchen Landschaften des Südens noch gar nicht der Fall! — wir aber nur selten ihr Plattteutsch verstehen.

Eine eigentlich allgemeine Schriftsprache, d. h. eine solche, deren Geforme und Schreibweise in allen Landschaften gleich gewesen, gab es früherhin laut der vorliegenden Probestücke, in Niedersachsen wol nicht; denn erst seit der verplatteutschten, von Bugenhagen durchgesehenen Übersetzung Luther's, haben die folgenden Ausgaben gleichformige und ständige Sprache und Schreibweise.

Wie übrigens die Niederteutschen, seit der verdämmernden Erinnerung an ihren großen Lehrer, den späterhin vergöttlichten Taut — dessen vergessenen Namen sie neuerlich, nur in dem Todesrufe über Verbrecher (to Dute!) unbewußt noch aussprachen, — sich und ihre Sprache damals benamet, mögen einsweilen hier folgende Stellen beweisen. Ernst's v. Kirchberg. Mecklenburg. Chronik v. J. 1375.: „mit dutschen Uorten (Worten);“ Speculum humanae salvationis vom 14. Jahrh.: Dar umme so wil ik en bok maken to dude, .. Dar men ut leren mach vels Lute (Leute); doch nach der Jenaer Handschrift halb

hochländische Dorümme wil ich machen eyn buchlin ezu dutze; »Suma Johannis von dem Latin in dat dütsche*) gemakrt durch de Broder Barthold. Magdeb. 1491; de salter to dude, Lübeck 1493; . . Suma Johannis to dude, Magdeb. 1498; dit Bock het (heißt) Lucidarius, dat sprickt to düde so vele alse ein vorluchter (Erleuchter). Lübeck 1485; in einer Handschrift des Schlesischen Landrechtes, dy Dutschin, wogegen es nach Kinderling (S. 299) in andern Handschriften mehr hochteutsch dy Dewczschen lautet. »Bock (Buch) des H. Evangelii, Propheten vnde Episteln aver dat gantze jhar mit Glossen vnd Exempeln, in düdsche Sässische Sprake the Lübeck. 1509. gedr. durch Steffen Arndes. — dat Nyge Testament to düde, tho Hamborg. 1523; — dat Nye Test. düdesch, Wittb. 1525; — dat nyge Test. to düde. Wittb. 1528.« — In mehreren damaligen Schriften aus den Gegenden des Mittel- und Unterheines, wurde unsere Sprache die duusche, früherhin aber wir die Deusen genannt. Bey den Dänen heißt unsere Sprache bekanntlich tydsk.

Der Säemann.

Aus der ältesten Köllner Bibel des Nic. de Lyra. Fol. 1480.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hort, de dar seyet, de is uitgegaen to seyen. Ess do he seyede, dat eyn vyl by den wech, en de vogel

*) Da ich keine Gelegenheit fand, diese Schriften so, wie die früher angezogenen, selbst zu vergleichen, so kann ich ihre Schreibformen auch nur nach Kinderling angeben.

5. des hemels quemen eñ eten dat. Enn dat ander vyl up
den ſteynigen grunt. dat dat niet vyl erden en hadde.
eñ ro hant ginck dat up: want dat hadde der hope der
6. erden niet. Eñ do de Soñe was upgegaen. ſi verhitte
dat, darumb dat dat niet en hadde der wortelen. eñ
7. dat verdorrede. Eñ dat ander vyl under die dorne. ende
de dorne gingen up eñ verſtyckede dat. eñ dat en gaff
8. geyne vruchte. Ende dat ander vyl in de guede erde.
ende dat gaff upgaende waſſende vrucht. eñ de eine
brocht dertichvoldige vrucht: de ander ſeſtichvoldige
vrucht: de derde hundertvoldige vrucht.

Anmerkungen.

Den Übergang von dem Holländiſchen zu dem Niederſächſiſchen, bahnet uns dieſe alte Köllner Überſetzung, deren Sprache dem erſtern noch ſo ähnlich iſt, daß man darin kaum einige nicht bedeutende Unterſchiede, wie das halb hochteutſche Diepheit ſt. des Holländ. Diepte findet. Das ver hat ſie daraus noch richtig ſt. des Niederſ. vor beybehalten. Der Hope V. 5. iſt Haufe, viel.

Nach Kinderling, Geſch. der Niederſ. Sprache S. 345, kann dieſe erſte Niederſächſ. Bibel, zu Kölln, ohne Anzeige des Druck-Jahres und des Druckers erſchienen, vermuthlich in das J. 1480 geſetzt werden. S. Panzer's Annalen der Teut. Literatur S. 15. Sie iſt aber, fährt er fort, »nicht rein Niederſächſiſch, ſondern es herrſcht darin die Köllniſche Mundart, die ich die Niederrheiniſche genannt habe. Harzheim in ſeiner Bibl. Colon. ſagt p. 25: »ſie ſey geſchrieben in der Köllniſchen Mundart, die zwiſchen der Belgiſchen und der Sächſiſchen oder Weſtphäliſchen, das Mittel hälte, und mit beyden Manches gemein habe.« Vergl. hiezu Götze von Niederſ. Bibeln S. 51 bis 83. die Beſchreib. der Köllner Bibeln vom J. 1470 bis 1480.

Dat Niwe Teſtament ons Heeren Jeſu Chriſti, met alder Neerſticheyt (mit allem Fleiß) overſien ende verdüytſt, ꝛc. Gheprint (gedruckt) tot (zu) Coellen. 1525. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, ſiet, het ginck een Saeyman wt om te
4. ſaeyen. Ende het geſchyede als hi ſaeyde dat Saet, dat
ſomige viel by den Wech, doen quamen die Vogelen
5. onder den Hemel, ende aten dat op. Somige viel op
die Steenen, daer dat niet veel Eerden en hadde, eñ
ginck ter Stont op, om datt et geen Diepheit der Eer-
6. den en hadde. Doen nu die Sonne opgine, verbrannte
dat, ende om dat gheen Wortelen en hadde, verdorde
7. dat. Eñ ſomige viel onder die Doornen. eñ die Door-
nen ſyn daersteghen (dagegen) opgewaſſen, eñ hebben
8. dat verſtiet, alſo dat ('t) geen Vruchten en gaff. Eñ
ſomige viel in een goede Eerde, eñ gaff Vruchten, wel-
cke roenam eñ wies, ſomighe droech dertichfout, eñ ſo-
mighe tſeſtichfout, eñ ſomige hondertfout.

Anmerkung.

Außer der neueren Großſchreibung und Interpunktion hier unverändert abgedruckt.

De Biblie mit vlitigher achtinghe recht na deme latine in dudeſck avergheſettet Mit vorluchtinghe vnde gloſe des hochghelerden Poſtillatoers Nicolai de Lyra Vnde anderer velen hilligher doctoren. Lubick (Lübeck) 1494. F.

Marc. 4.

V. 3. Horet, ſeet de dar ſeyet is vtghegan to ſeyende. uñ

4. do he ſeyede. dath ene vyl by dē wech. vñ de voghele
5. des hemmels quemen vñ eten dat. vñ dat ander vil vppe den ſteynighen grund. dar dat nicht vele erde enhadde. vñ tohand ghinck dat vp. wente dath hadde de
6. dupe der erdē nicht. vñ do de ſunne was vpgheghan. ſe vorhettede dat. darumme dat dat nicht enhadde de
7. wortelen. vñ dat vordorrede. Vñ dat ander vil vnder de dorne. vñ de dorne ghīgē vp. vñ vordrukkedē dat.
8. vñ dat enghaf nene vrucht. Vnde dath ander vil in de ghuden erdē. vñ dat ghaf vpghande. vñ waſſende vrucht. vñ de ene brachte druttichvoldyghe vrucht. de ander ſoſtichvoldighe vrucht. de drudde hūdertvoldigh vrucht.

Anmerkungen.

Befindlich auf der lübl. Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. M. Nachrichten über dieſe Ausgabe findet man in Kinderling's Geſch. der Niederſächſ. Sprache, S. 357; v. Seelen Select. Literar. p. 211 sqq.; bey Götze von Niederſ. Bibeln S. 85 fg.; in Panzer's Annalen S. 209 fg. — Zu beachten iſt V. 3. die alte Niedert. Form des Infinitivs: to ſeyende, zu ſäende, woraus ſich unſer Mittelwort: das zu ſäende (Getrayde) einſt geſtaltete.

Dath Boke der hilgen Ewangelien. Lectien. Profecien. vnde Epiſtlē ꝛc, van der tyd vñ allen heylgen ouer dat ganeze yar. Brunßwyk. 1506. F.

Marc. 4.

In der tyd do vele ſchare to ſamēde quemē to Jhū (Jeſu) vā dē ſtedē vñ em nalēde vpdat ſe en hordē Do

V. 3. sprack he en likenisse. He ghink vth dē dat seyede sin
4. saet vñ do he seyede do vil des sades ein deel bi dē
wech vñ wart ghetreden van den luden vnd de voghele
5. des hēmels ethen yd vp. Vñ eyn deel veel vp den
6. steen. vñ do yd beghunde to wassende. do vordorrede
7. yd. wēte id en hadde nene vüchtenisse. vñ dat ander
vyl vnder die dorne vñ de wussen mede vp. vn vordem-
8. peden id. Euer ein deel viel an ein gut lat vñ
brochte hūdertuolt vrucht. Do Jhus dat sprak do reep
he. We orē heft to horende de hore nu.

Anmerkungen.

Gleichlautend eine andere Ausgabe dieser Evangelien: Dat boek des hyllighen Ewangelii .. auer dat gantze yoer gedruckt dorch dat Beuel des Johanßen lor (sunst conjacob) borgher der keiserliken stat Meydburck, dorch Adam Petri von Langendorff Borgher to Basel. 1508; nur mit folgenden Abweichungen: eme höreden, .. eyne lykenisse, syn saet, eyn deel, den lüden, de vögele, de dörne, gůt land, vrüchte, to hörende, te hör nu. — Einige nähere Nachrichten über die erstere Ausgabe und eine andere von demselben Jahre zu Lübeck, giebt Kinderling's Gesch. der Niedersächs. Sprache S. 379, und Panzer in den Annalen S. 272 fg. — V. 5. Sad ist hier Neutrum, wie vorher im Angelsächsischen. Lud, Leute. — V. 7. Vordempen, verdämpfen, erstecken.

Biblia Dudesch. Halberstadt. 1522. Fol.

Marc. 4.

V. 3. Höret, seet, de dar seyet, ys uthgegan tho seyende.
4. Und do he seyede, dat eyn veyl by den wech, und de

5. voghele des hymels quemen, und eten dat. Und dat
ander veyl up den stenighen grund, dar dat nicht vele
erde hadde, und tohand [1]) gheyngk dat up, wente dath
6. hadde de dêpe der erden nicht. Und do de sunne was
upgheghan, se vorhittede dat, darumme dat dat nicht
7. hadde de wortelen, und dat vordorrede. Und dat ans
der veyl vnder de dorne, und de dorne gyngen up und
8. vordruckeden [2]) dat, und dat ghaf neine frucht. Und dat
ander veyl yn de guden erden, und dat ghaf upghande
und wassende frucht, und de eyne brachte dryttichvoldighe
frucht, de ander sestichvoldighe frucht, de drudde hun-
dertvoldighe frucht.

Anmerkung.

1) Sogleich. 2) Erdrückten. — Nachricht über diese noch vor Luther erschienene Ausgabe, giebt Kinderling, Gesch. der Nieders. Spr. S. 395, wo er sie für schlechter als ihre Vorgängerinnen beschreibt. Vergl. auch Götze, S. 94 fgg.

De Biblie vth de uthleggynge D. Martin Luthers yn dyth dûdesche vlitich vthgesettet ꝛc. Inn der keyserliken Stadt Lübeck gedrücket. 1533. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret tho. seth, Ein sädtseyer ginck vth tho seyende.
4. Vnde ydt begaff syck, jn dem alse he seyede, vell etlick
an den wech: do quemen de vögel vnder den hemmel,
5. vnde fretent vp. Etlick vell jn dat stenige landt, dar
ydt nicht vele erde hadde, ende ginck balde vp, darumme
6. dat ydt nêne depe erde hadde. Do nu de sünne vp-
ginck, vorwelckede ydt, vnde de wile dat ydt nêne wôr-

7. teln hadde, vordörrede yht. Vnde etlick vell manck
de dörne, vnde de dörne wüſſen vp vnd erſtickedent, vñ
8. yht brachte nêne frucht. Vnde etlick vell vp ein gudt
landt, vnde brachte frucht, dede tonam vnd wuß. Vnde
etlick dröch dörtichvoldige, vnde etlick ſäſtigvoldige vnde
etlick hundertvoldige.

Anmerkungen.

Gleichlautend im Ganzen ſind die Ausgaben tho Wittemberg 1541. F., Magdeborch 1560. F., und Wittenb. 1569, außer, in der letzteren: gynck, yn, etlyck, dewyle, de Vögele, Wörtelen, dorümme; auch findet man darin oder dem a und e das Zeichen e, (zur Andeutung eines hellen e) nicht, ſondern ſtatt des letzteren ein ee. Die Großſchreibung der Namwörter herrſcht bereits in der Ausgabe 1541.

V. 6 u. 7. Vordörren, erſticken, niederteutſche Mangelformen ſtatt verdorren, erſtecken. Mang, mank, ein gutes uns fehlendes Verhältnißwort ſt. »zwiſchen viele kleine Körper hinein, darunter gemengt,« woſtatt wir zweydeutig noch unſer unter gebrauchen. Das End-e in brachte erſcheinet erſt ſpäterhin im Hochteutſchen.

Nachrichten über die Niederſächſ. Ausgaben nach Luther, findet man bey Götze S. 151 fgg.; bey Kinderling S. 396 fgg. Nach letzterem ſind vom J. 1522 bis 1532, an fünfzehen Orten Nachdrücke derſelben erſchienen; die letzte Niederſ. Ausg. iſt vom J. 1621; indem ſeit dieſer Zeit das Hochteutſche auch in Niederteutſchland die allgemeine Kirchenſprache wurde.

Volksmundart zu Nienburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor und Bibliothekar Schlosser zu Frankfurt am Mayn.

Marc. 4.

V. 3. Un in sin Prêdigen sprak he to är, hört to: Seeth
4. En Seyer günk ut to seyen. Un et begaff sick, un-
ner't Seyen vull etlick an de Wech, do kemen de Vä-
5. gels unner'n Himmel un fretent up. Etlick vull in 't
stenig Landt dar't nich vel Êre har, un günk bolde
6. up dârûm dat et kine deepe Êr' har. As un de Sünne
upgünk verwelkde 't un wil 't kine Wurteln har ver-
7. drögd'et. Un etlick vull manken de dooréns un de Doo-
réns wussen up un erstikten 't, un et brögde kine
8. Frucht. Un etlick vull up en good Landt un brogde
Frucht, de nem to un wuss. Un etlick drög dârtigvel-
dig, un etlick sestigveldig un etlick hundertveldig. Un
he sprak to är: de der Oren het to hören, de hör.

Anmerkung.

Jedes g, besonders zu Ende der Sylben, lautet in den Niedersächs. Mundarten durchall wie ein weiches ch. Die Form har st. hatte, erinnert an das Dänische har st. hat.

Volksmundart zu Hannover.

Marc. 4.

V. 3. Härt tau, et gunk ein Sägemann ut, tau sägen.
4. Und et begaf seck, weil hei sögte, fellen edliche Kören
en den Weg; da keimen dei Vögeln under dem Himmel

5. und fratten ſet up. Edliche Kören fellen in dat Stei-
nigte, da et nich veele Ähre hadde, und gunk bale up
6. Da nu dei Sunne upgunk, verdrögete et, weil et nich
7. veele Wörkeln hadde. Un edliche Kören fellen unner
dei Dören, un dei Dören wöſſen in dei Hörhte, und
8. erſtickeden ſei, un et kam kein Fruht. Un edliche Kören
fellen up ein gaut Land, un kregen Frucht, dei da
tauneimen un woſſen, edliche drugen dertigfeltig, edlicht
ſeſtigfeltig, un etliche hundertfeltig.

Volksmundart der Alt-Mark Brandenburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Profeſſor Quittſchreiber aus Berlin.

Marc. 4.

V. 3. Horch tau, et gink en Buer up't Feld tum See'n.
4. Un (et begap ſick) indem hê ſeete, föhl wat an der
Stde (oder: ob de Halve); da kamen de Vögel von
5. Himmel (oder: von boben) un fratent up. Et föhl
ok wat t'wiſchen de Stene, wo nur en Betchen [1]) Êre
war; dat ſchot balle up, eben, weil et nich fähl Êre
6. hade. Da nu die Sunne upgink, is et drche [2]) wor-
ren, un da et nur en Betchen Wurtel hade, is et
7. glîks verwelkt. En Hupen föhl t'wiſchen dat Unkrût
8. un dat Unkrût ſchot up, un et gaf kein Korn. Un
en Hupen föhl up dat gude Feld, dat is in de Hehe
ſchoten toſehns, (oder: und gaf Korn, wat tonahm);
und et gaf drittich-, ſeſſiſch-, hunnertfach Utſaat.

Anmerkung. [1]) Bischen, ein wenig. [2]) Treuge, trocken.

Volksmundart zu Hamburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör't to: Een Buhr güng ut, sien Saat to say'n:
4. As he un say't, full een Deel von de Saat by den
Wegg, un wurr von de Vägel unnern Himmel oppfrèten.
5. Een Deel full opp stenigten Grund, wo 't nicht vèel Erd
6. här; datt güng bald opp, weil 't nich deep leeg. As
awerst de Sünn'n schien, verdrögt et, weil 't nich
7. genog Wörtel här. Een anner Deel full mank de
Door'n, welcke mit oppwussen un et erstickten, un et
8. geef keen Frucht. Awerst een Deel full opp'n god
Land, un bröcht Kohrn; een dörtigfaltig, een söstig-
faltig un een hunnertfaltig. Hieropp segg he: De Oh-
ren hett to hör'n, de hör'!

Der verlorene Sohn.

Nach der Alt-Köllnischen Bibel des Nic. de Lyra.

Luc. 8.

V. 11. Ever he sprak. eyn man hadde twe soene eñ de iunge-
12. ste van en sprack to dem vader. Vader gyff my mynen
deyl gueds dat my to behort. Eñ he deylde mit em
13. dat guet. ende na korter tijt als die iunghe soen hadde
gesamelt alle sin deyl Do gynck he in ein verr lant eñ
14. verterde dar sin guet eñ levet vukusliken. eñ dar na da
he hadde vertert all dynck do wort eyn groet hunger in
15. dem lande eñ em begunde to breken. ende he gynck ende
helt sich to eynen borger des lands ende he sande en in
16. sin doerp dat he hoede die verken. eñ he begherde sinen

buk to vullen van den druve dat die ſwyne ethen. en
17. nymant gaff ſe em. eñ he kerde weder in ſich eñ
ſprak. woe mannich arbeyder ſint overvlodich brodes
in dem huyſe myns vaders emn ick verderve hijr hunge-
18. rich Ik wil opſtan ende gaen toe myme vader ende
ſpreken to em. vader ick hebbe geſundiget in den hemel
19. eñ voer dy. ende nu en bijn ik niet weerdich dat ik
werde genoempt dijn ſoen. make my als eynen van dis
20. nen arbeyderen. He ſtont vp eñ quam to ſinem vader
end noch do he verr was ſin vader ſach en eñ wart be-
weget myt barmhertigheyt. he leep to em eñ veel em
21. vp ſcinen hals en kuſſede en. eñ de ſoen ſprak Vader
ick hebbe geſundiget in den hemel eñ voer dy. nu en
byn ick niet werdich dat ick genoemet werde din ſoen
22. En die vader ſprak to ſinen knechten Brenget her geringe
dat yrſte cleyt emn doet dat em an eñ ghevet em einen
23. rinck an ſine hant en geſſt em ſchoe an ſine voete eñ
brenget her ein gemeſtet kalff. emn dodet dat wy ethen
24. eñ vrolik ſin. want deſe myn ſoen was doet eñ is
levendic geworden he was vorlaren end is vunden. Eñ
25. ſe begunden an to werſchappen eñ de eldeſte ſoen was
in dem acker. eñ do he quam eñ genakede dem huiſe
26. he horte den ſoeten ſanck eñ die vergaderinge eñ reep
eynen van den knechten eñ vragede wat deſe dinge weren.
27. en he ſprak to em. dijn broder is koemen eñ dyn vader
hefft gedodet eyn veth kalf eñ hefft en genedicliken vp
28. genomen He vorude ſich eñ wolde niet ingaen. Eñ ſin
29. vader gynck vyt eñ begunde en to bidden. He ſprak to
ſinem vader. Sert alſo veel iaer dyende ick dy end
nummer overtrat ick dyn gebot. du en geveſt mi niet
Zickelken dat ick ock hadde wertſcap myt mynen vrunden.
30. Mer als deſe ſoen is komen dit dar hefft vertert ſin
guet mit gheneynen vrouwen du hefft em gedodet eyn
31. veth kalff Eñ he ſprack to em. ſoen du bijſt to allen

32. tijden myt mi eñ alle myne dinge sind dyn: mer moestu ever wertschappen eñ vronde hebben want dijn broeder was doet eñ is levendich geworden. en was vorlaren eñ is gevunden.

Anmerkung. Statt des ij, steht in der Urschrift meist ein ÿ: dÿn, tÿt, dein, Zeit.

Derselbe.

Nach der Lübecker Bibel vom J. 1494.

Luc. 15.

V. 11. Over sprak he Een minsche hadde twe sone. vñ de
12. iungheste van en sprack to dem vader Vader ghif mi
13. min del ghudes. dat my tobehoret. vñ he delede eme
dat ghud. vñ na korter tid alze de iunghe sone hadde
ghesammelt alle sin del. Do ghink he in een verne lant.
14. vñ vorterede dar sin ghud vñ levede vnkuschliken. vñ
dar na do he hadde vorteret alle dink: do wort een grot
hunger in dem lande. vñ em beghunde to ghebrekende.
15. vñ he ghink vñ helt sick to enem borgher des landes.
vñ he sende en in sin dorp dat he hodde de swyne.
16. vñ he begherede sinen buck to vullende van dem seye den
17. den de swine eten. vñ numment gaf den eme. vñ he
kerde wedder in sik. vñ sprack wo mannige arbeider sint
overvlodich brodes in dem huse mines vaders vñ ick
18. vorgha hyr hungherich. Ick wyl vpstan. vnde ghan
to minem vader. ende sprecken to eme. vader yck hebbe
19. ghesundeghet in den hemmel vñ vor dy. vnde nu enbyn
icke nycht werdich dath ick werde ghenomet din sone.
20. make mi also enen van dinen arbeideren. He stunt vp

vñ quam to sinem pader. vñ nocher do he verne was.
sin vader sach ene. vñ wart beweghet mit barmher-
ticheit i he lep to eme. vñ vyl eme op sinen halß. vñ
21. kussede ene. vñ de sone sprack. Vader ik hebbe ghesun-
deghet in den hemmel ende vor di. Nu byn ik nicht
22. werdich dat ik ghenomet werde din sone. Vnde de vā-
der sprak to sinen knechten. Bringhet her gheringe dat
erste cleid vñ doet dat eme an. vñ ghevet em enen rink
an sine hant. vñ gheve emet scho aver sine vote.
23. vnde bringhet her een ghemestet kalf vñ doret dath dat
wi eten ende vrolick sin. wente desse min sone was doet
vnde is levendich ghevvorden. he was vorlaren vñ is
25. vunden. Vñ se beghunden an to werscoppende. vñ de
oldeste sone was in dem acker. vñ do he quam vñ na-
lede deme huse. he horede den soten sanck. vñ de vor-
26. sammelinghe. vñ rep enen van den knechten vñ vraghe-
27. de wat desse dinghe weren. vñ he sprak to eme. din
broder is kummen vñ din vader heft ghedodet een vet
28. kalf. darumme dath he ene sund heft entfanghen. He
tornede sik. vnde wolde nicht inghan. vnde sin vader
29. ghink vt vñ beghunde ene to biddende. He sprack to
sineme vader. Sū alzo vele iare dene ick dy. vnde
nummer overghinck ick din bod. vnde ne enghevestu my
een hoken dat ick ock hadde werscop mit minen vrunden.
30. Mēn alzo desse din sone is ghekamen. de dar hefft vor-
teret sin ghud myt menen vrouwen. du hefst em gedodet
31. een vet kalf Vñ he sprak to eme, sone du bist to allen
32. tiden mit mi. vñ alle mine dinghe sint din. me moste
over werscop vñ proude hebben. wente din broder was
dot. vñ is levendich worden. he was vorlaren vn is
vunden.

Derſelbe.

Nach der Halberſtadter Bibel. 1523. F.

Luc. 15.

W. 11. Eyn minſche hadde twe ſone, vñ de jungeſte van ön
12. ſprack to dẽ vader. Vader gyff my myn deil godes,
13. dat my to behoret, vñ he delede öme dat gud vñ na
korter tyd alſe de junge ſone hadde geſamelt alle ſyn
deyl. Do ginck hé yn ein verne land, vñ vorterede dar
14. ſyn gud vñ levede vnkuſchliken, vnd darnà dò he hadde
vorteret alle dinck, do wart eyn groth hunger yn dẽ
15. lande, vñ öm begünde to gebrekende, vñ he ginck vñ helt
ſick to einẽ borger des landes, vñ he ſende öne yn ſin
16. dorp dat he hodde de ſwyne vn he begerede ſynen bueck
to vullẽde vã dẽ ſeye dẽ de ſwyne eten vñ nemat gaff
17. dẽ öme, vñ he kerde wedd' yn ſik vñ ſprak. Wo mã-
nigé arbeider ſynt overflodich brodes yn dẽ huſe mynes
18. vaders, vñ yk vór gha hyr hungerich yck wil vpſtan,
vñ gan tho mynẽ vader vñ ſpreken to öme, vader yk
19. hebbe geſundiget yn den hymel vnd vor dy, vnd nu bin
yck nicht werdich dath yk werde genömet dyn ſone make
20. my alſo eynẽ van dynẽ arbeidere. He ſtund öp vñ
kam to ſynẽ vader, vnd noch dò he verne was ſyn va-
der ſach öne, vñ wart beweghet mit barmhertticheit, he
lep to öme, vñ vel öm öp ſynẽ hals, vn kuſſede öne,
21. vñ de ſone ſprak. Vád' yk hebbe geſundeget in dẽ
hymel vñ vor dy. Nu bin ik nicht werdich dat ik genö-
22. met werde dyn ſone Vñ de vader ſprack to ſynẽ knech-
tẽ, bringet her geringe dat erſte kled vñ doet dat öme
an, vn gevet öm eynẽ rinck an ſyne hant, vñ gevet
23. öm ſcho over ſyne vöte, vñ bringet her eyn gemeſtet
kalff vñ dödet dath dat wy eten vñ frolick ſyn, wente
24. düſſe myn ſone was dot, vñ ys levẽdich geworden, he

was

25. was vorloren vñ yȝ gefunde! Vñ ſe begũden an to
werſchoppede, vñ de oldeſte ſone was yn de acker vñ
26. do he kam vnd nalede de huſe, he hörede den ſoten
ſanck, vñ de vorſanckinge vnd rep eynẽ van den knech-
27. tẽ, vñ fragede wat düſſe-dinge weren, vñ he ſpräck to
ẽme. dyn brod' yȝ gekomẽ vñ dyn vader heft gedödet
eyn fet kalff dar umme dat he ẽne geſund heft entfangẽ.
28. He tornede ſyk, vñ wolde nicht yngan, vnd ſyn vader
29. ginck vth vñ begunde ẽne to biddende. He ſprak to ſy-
nẽ vader. Sü alſo vele iaer dene yk dy vnd nümer
overginck yk dyn gebod vnde nü geveſtu my eyn höken
30. dat yk ok hadde werſcop mit mynẽ frunden. Men alſo
düſſe dyn ſone yȝ gekomẽ de dar heft vortêret ſin gud
mit gemeinẽ frouwẽ du heſſt ẽm gedödet eyn fet kalff.
31. Vñ he ſprak to ẽme, ſone du byſt eho alle tyde mit
32. my, vnd alle mine dinge ſynt dyn, me moſte over
werſcop vñ froude hebbẽ, wente dyn brod' was dot,
vn yȝ leyẽdich wordẽ, he was vorlorẽ vñ is gefundẽ.

Anmerkungen.

Dieſe drey älteren, vorlutheriſchen Überſetzungen, worunter die Lübecker durch reine und raſche Sprachformen ſich auszeichnet, ſcheinen größtentheils nach älteren hochteutſchen Überſetzungen verfaſſt, was ſich wol ſchon durch einzele Ausdrücke, wie V. 13. unkeuſchlich; V. 14. brecken, ghebrecken, oberteutſch: gebrechen, gebreſten; V. 24. werſchappen, wirthſchaften ſt. ſchmauſen, u. a. beſtätiget. — V. 17. Woe, wo, iſt noch heute im Niedert. nicht von wie unterſchieden, indem man dort immer den Gaſt noch fragt: »wo befinden ſie ſich?« ſt. wie. — V. 19. u. 23. Die verſchiedenen Schreibgeforme dath und dat — die jedoch in keiner einzigen dieſer niederteut. Überſetzungen, vielleicht nur aus Unkunde der Herausgeber, überall,

und so wie hier unterschieden sind — scheinen zu beweisen, daß auch die Niedertentschen schon früh, nach ihrer Aussprache einen Unterschied zwischen jenen beyden Wörtern gemacht. — Die Hülfs-Vorneinung en, kömmt nur in der Köllner Ausg. V. 19, 21 u. 29, auch noch in der Lübecker vor, doch in den folgenden nicht mehr. — V. 25. Das genaken (nahen) der Köllner Ausg., wandelt sich in der Halberstadter- und Lübecker in das halb Dänische naleu, das bereits vorher im Angelsächs. S. 28 als genaleu vorkömmt. — V. 28. Ingan, in der nachherigen Wittenberger sogar henin ghan st. hineingehen. Die niedertentschen Mundarten können nehmlich in von ein nur selten unterscheiden. Vergl. Trifflichkeiten S. 160. — V. 29. Nummer, unser nimmer, nehmlich in der Bedeutung st. niemals. — V. 30. Mer, Köllner Ausg., erinnernd an das Holländ. maer, maer, lautet in den übrigen Ausgaben men. Ghemeyn, in der Lübecker men (spr. mēn).

Die Köllner Ausgabe hat noch die Holländ. Schleppe-Geforme Soen, Guet, Vaeter, groet, Huys, doet, soet, koemen, Jaer; die reinere Lübecker: Sone, Ghud, Vader, grot, Hus, sot, kummen. Wie geschmack- und sinnwidrig indessen beyder, absichtlich hier weggelassenen, Glossen sind, beweise nur die eine zu V. 15. der Köllner: »ende he gynck ende helt sich to eynē borger, des Landes dat do er de Duvel verstan wert;« und der Lübecker: »to den Divel, de en borger is in dem Rike (Riche) der Schemenisse des dodes.« — Die Köllner hat noch neben dem ick st. ich, das hochteut. sich, wofür die übrigen sick oder syck. Die Halberstadter zeichnet sich durch ihre tieferen Laute aus: ôn, ôme, geuômet, God, dûsse, sû u. a. Die Schreibweise ist jedoch in keiner einzigen ganz gleich.

Derſelbe.

Dat Nye Teſtament. Vordüdeſchet dorch D. Mart. Lutherum. Nu thom leſten upt aller vlytigeſt gebetert ꝛc. tho Wittemberg. 1541. F.

Luc. 15.

V. 11. Vnd he ſprack, Ein Minſche hadde twe ſönè,
12. Vnde de Jüngeſte van en ſprack tho dem Vader, gyff my Vader, dat deel der Güder, dat my behört. Vnde
13. he deelde en dat gudt. Vnd nicht lange darna ſammelde de jüngſte Söne alle dinck tho ſammende, ende töch verne aver velt, Vnde darſülveſt brachte he ſyn Gudt
14. vnnütte mit braſſende. Do he nu alle dgt ſyne vortéret hadde, wart eine grote düre tydt aver darſülve gantze
15. Landt. Vnde he höff an nodt tho lidende, vnde ginck hen, vnde heelt ſyck tho einem Börger des ſélven Landes, de ſchickede en vp ſynen Acker de Swine to hö-
16. dende. Vnd he begerde ſynen Buck tho vüllende mit Seye, den de Swyne ethen. Vnde nemant gaff en
17. em. Do quam he tho ſyck ſülveſt, vnde ſprack: Wo vele Dachlöners hefft myn Vader, de Brodes de vülle
18. hebben, vnd yck vorderve jm hunger? Jck wil my vpmaken, vnd tho mynen Vader ghan, vnde tho em ſeggen, Vader, yck hebbe geſündiget jn den Hemmel vnd
19. vor dy, vnde byn nu nicht mehr werdt, dat yck dyn Söne hete, Make my alſe einen dyner Dachlöner.
20. Vnd he makede ſyck vp, vnd quam tho ſynem Vader. Do he averſt noch verne van dar was, ſach en ſyn Vader, vnde edt yammerde em, löp hen vnde vell em
21. vmme ſynen Hals, vnd küſſede en. De Söne averſt ſprack tho em, Vader, yck hebbe geſündiget jn den Hemmel vnd vor dy, Jck bin nu nicht mehr werdt,

22. hat yck dyn Söne hete. Averſt de Vader ſprack tho
ſynen Knechten, bringet dat beſte Kleedt hervör, vnde
theet ydt em an, Vnd gevet em ein Vingerlin an ſyne
23. handt vnde Scho an ſyne Vöte. Vnde bringet ein ge-
meſtet Kalff her, vnde ſlachtet ydt, latet vns ethen
24. vnde vröllick ſyn, Wente deſſe myn Söne was dodt,
vnde he ys wedder leevendich geworden, He was vorla-
ren, vnde ys gefunden worden. Vnd höven an frölick
25. tho ſyn. Averſt de öldeſte Söne was vp dem velde,
Vnde alſe he harde by dath Hus quam, hörde he dat
26. ſyngent vnde den Reyg, Vnde reep der Knechte eim
27. tho ſyck, vnde fragede wat dat were. De ſede em
averſt, dyn Broder ys gekamen vnde dyn Vader hefft
ein gemeſtet Kalff geſlachtet, dat he en geſunt wedder
28. hefft. Do warth he törnich vnd wolde nicht henin
29. ghan. Do ginck ſyn Vader heruth, vnd bat en. He
antwerde averſt, vnd ſprack thom Vader, Sü, So
vele yare dene yck dy, vnd hebbe dyn Geboth noch
nüwerle avertreden, vnde du hefſt my nüwerle einen
Bock gegeven, dath yck mit mynen Fründen frölick
30. were. Nu averſt deſſe dyn Söne gekamen ys, de ſyn
Gudt mit Horen vorſlungen hefft, hefſtu em ein geme-
31. ſtet Kalff geſlachtet. He ſprack averſt tho em, Myn
Söne, du biſt alle tydt by my, vnde allent wat
32. myn ys, dat ys dyne, Du ſcholdeſt averſt frölich
vnde gudes modes ſyn, Wente deſſe dyn Broder was
dodt, vnde is wedder leevendich geworden, He was vor-
laren, vnde ys wedder geſunden.

Anmerkungen.

Wo hier ee, ſtehet in der Urſchrift ein ë.

Gleichlautend im Ganzen, und faſt nur in der Schreib-
weiſe abweichend, ſind die Ausgaben Lübeck 1533, die noch
die Namwörter klein ſchreibt, die zu Magdeborch 1560. F.;

auch die zu Wittemberg 1561. F., welche jedoch, nach Vorgange des Hochteutſchen, unſer ſch angenommen hat, in: Schwyne, ſchlachten, vorſchlungen ſ. f. — V. 11. Zu beachten iſt hier, wie dieſe Überſetzungen unſer aber verformen: oder umgehen. Die Kölner wandelt es darum in ever, weil ihr aver und over (V. 17 und 29) ſt. unſeres über gilt; die Halberſtädter verwendet dafür vnd, vnde, im Nothfalle V. 30 auch men (das Holländ. maer); die Lübecker gebraucht over, obwol ſie auch over (overvlodich) und aver ſt. über ſetzt; die Wittenberger jedoch averſt, um dieſes (V. 13 und 14) von aver, das ihr »über« bedeutet, beſſer zu unterſcheiden. Aus dieſer Formen-Verwechſelung entfloſſen uns die nieder-hochteutſchen Überglaube, Überwitz u. a., ſofern ſie mit Aberglaube und Aberwitz gleichbedeutend ſeyn ſollen. — In den früheren Ausgaben lautete ferner die Einzahl noch richtig Son, die Mehrzahl aber Soue und Sbens; in dieſer letzteren aber de (der) Söne, und folglich die Mehrzahl de (die) Söns; ſo wie V. 17. vele Dachlöners, und doch gleichwol V. 19. dyne Dachlöner. — V. 13. Da ſammen noch im Altſchwäb. ſammeln bedeutet, und die Samme früherhin »einen Haufen,« ſo ſcheinet hier »tho ſammende,« mindeſt im Bezuge auf letzteres Wort, ein Sprachfehler. Richtig dagegen iſt das Gerund »mit bnaſſende,« vergl. vorher S. 182; auch V. 14. »und er hub an Noth zu leidende;« V. 15. »die Schweine zu hütende;« V. 16. »und er begehrte ſeinen Bauch zu füllende.« — V. 14. Das mangelhafte vör, in vorteren, verzehren; V. 17. vorderven; V. 24. vorlaren; V. 30. vörſlungen — das auch früherhin Luthern noch anklebte — hat dieſe Mundart noch mit der Angelſächſiſchen, vergl. S. 37. forſpillan, und der Altfränkiſchen, vergl. für S. 40 u. 41. gemeinſam. — V. 29. Nüwerke, ſtatt des nümmer der vorigen Ausgaben; ob von nie wahrlich?

Übrigens iſt noch zu bemerken, daß die niederteutſchen Mundarten, die eine jedoch mehr denn die andere, das o häufig in a verwandeln; van, vorlaren, gekamen, ſtatt von, verloren, gekommen. Die einzelen Sprach-Reforme ſind im Ganzen weicher, als die der ſüdlichen Mundarten; ſammelde, ſchickede; manche aber auch härter, wie: Dink, ginck, wofür unſer Ding, gieng, rein geſprochen, viel angenehmer lautet; daſſelbe gilt von ſprack, makede, Nik, gegen unſere nicht gehauchten: ſprach, machen, Reich; beſonders aber von gyfft, gaff, hefft, heffſtu, Kalff, gegen unſere gieb, gab, hat, haſt du, Kalb.

Der verlorne Sohn.

Nach Hannöverſcher Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mann hadde twei Söhne. Un dei Jüngere under ſey ſegte taun Vader: gief mek min Erfdähl dat
13. meck mal taufellt. Un dei Vader gaf öhne ſien Erf-dähl. Un nach etligen Tagen nam dei junge Sohn alles tau ſammen, und trog in ein frömd Land, une
14. brachte ſien Vermögen mit liderlichen Leben döhr. As hei aber alle dot Sien'ge vertehrt hedde, kam eine grate Hungers-Nath in den ganſen Lamne, un hei fink an
15. tau darben. Da gink hei in ſek, makte ſek an einen Börger in den Lanne, dei ſchickte öhne oup ſienen
16. Acker, dei Schwiene tau heuen. Un hei wolle hebben ſienen Leif met den Hilſen tau ſäddigen, wecke dei
17. Schwiene freiten, un keines gaf ſei öhne. Da gink hei in ſeck ſülben un ſeggte, wo veele Tagelähners mines Vaders hebbet Brat in Öberfluß, un ek verderbe vor

18. Hunger. Ek will meck upmacken, un tau minen Va-
der gehen, un öhne seggen: Vader eck hebbe meck an
den Himmel un an öhne versündiget; eck bin nich
19. mehr werth dien Sohn tau sien, macke mek tau einen
20. von dienen Taglähnern. Un hei macke seck up den
Weg, un kam tau sienen Vader. As hei aber noch
wiet von öhne weg war, sag öhne sien Vader, un
wört recht weimöthig, leip up öhne tau, fell öhne um
21. Hals, un küssede öhne. Un dei Sohn segte tau öhne:
Vader, ich hebbe meck en den Himmel un an öhne ver-
sündiget, eck bin nu nich mähr werth din Sohn tau hä-
22. ten. Dei Vader aber segte tau sienen Knechten: hot
beste Kläd bringt herrut, und teiet et öhne an, gebet
öhne ack eenen Rink an siene Hand, un Schau an siene
23. Faute. Bringet ack dat gemästete Kalf her, und
schlachtet et, wie wüllt äten un frählig sien, dene düsse
min Sohn was dode, un lebet nu wehr, hei was ver-
loren un is wedde fünnen. Un sei fongen an frählig
25. tau sien. Sien ältere Sohn was up den Felle, un
wie hei nahe bi dat Huß kam, härde hei dat Seiden-
26. spehl, un dat Singen der Dänzer, un hei reip einen
von den Knechten herbi, un fregte wat dat wöre.
27. Dien Bruder isse komen, segte dei tau öhne, un dien Vader
het dat gemästet Kalf schlachten laten, weil hei öhne
28. wedder gesund bekomen het. Hei aber was böse, un
29. wolle nich nin gahen; du gihg sien Vader herrut un
bidede öhne, hei aber segte taun Vader: hört, sau
30. velle Jähre deine eck deck, un hebbe dienen Befehl noch
nimmer öberträhen, doch hest du meck noch keinen Bocke
geben, dat eck mek mine Frunne lustig sien kan. Nu
aber dien Sohn komen is, del sien Erdähl mit Horen
dohrbracht het, hest du öhne dat gemästete Kalf schlachten
31. laten. Dei Vader aber segte tau öhne: Min Sohn du
bist immer bi meck, un alles wat min is dat is din:

32. Et gehährt seck aber, frählich un ganes Mauts tau
sin: denn düsse dien Brauer was date, un lewet nun
wehr, hei was verlohren, un is wedder funnen woren.

Derselbe.

Nach Hamburger Mundart.

Beyde Probestücke dieser Mundart (S. 188) sind mitgetheilt von Hrn. C. Naumann, Druckkünstler aus Hamburg.

Luc. 15.

V. 11. Un he sprök, dütt Bispill: Een Minsch här twee
12. Sähns. De jüngst von jem segg to sien'n Vader:
Giff mie, Vader, dat Deel von de Göder, watt mie
13. tokummt; un he deelt' em datt Good. Nich lang daropp
söcht de jüngst Sähn all's tohop, un tögh wiet äber
Land, un bröch all sien Good mit slechten Lüden dähr.
14. As he nu all datt Sienig verthêrt här, de wurr 'ne
dühre Thiet im Land'n, un he fung an Hunger to lie-
15. den. Do verhühr he sick an 'n Börger vom Land'n, un
16. de schick em opp sien'n Acker, de Swien to höden. Un he
wull sienen Buk gêrn mit de Säu füll'n, dê dē Swien
17. frêten, awerst keen Minsch geef se em. Do dacht' he
torüch un sprök to sick sülfst: Wovêel Dachlöhners hett
mien Vader, de Brod genog heppt, un ick verdärf hier
18. vär Hunger. Ick will mie oppmaken un to mien'n Va-
der gahn, un to em seggen: Vader, ick heff sünnigt
19. in'n Himmel un vär die. Ick bün nich wêert, datt
ick in Tokunft noch dien Sähn hêt; mak mie man to
20. een'n von dien'n Dachlöhners. Un he mak sich opp,

un köhm to ſien'n Vader. As he awerſt noch wiet von
em wöhr, ſehg em düſſe (ſien Vader) un he duhrt
em; he löp opp em to un full em um d'n Hals un
21. küſſ' em. De Sähn awerſt ſprök to em: Vader, ick
heff ſünnigt in'n Himmel un vär die; ick bün nich
22. wèert, datt ick in Tokunft noch dien Sähn hèt. De
Vader ſegg awerſt to een'n von ſien'n Knechten: Bringt
datt beſt Kleed hèr un treckt em an, un gèft em en
23. Fingerring an ſien Hand un Schoh an de Föht. Un
bringt een gemeſt Kalf her un ſlacht 't, un lat et uns
24. èten un gods Moths ſien. Denn düſſe mien Sähn is
doot wèſen un is wedder opplèft; he is verloren wèſen
un he is wedder fund'n, un ſe fungen an, luſtig to
25. ſyen. De ölſt Sähn wöhr opp'n Fell'n, un as he to
Hus köhm un nich wiet darvon wöhr, hört he datt Sin-
26. gen un datt Juchen. Daropp röp he een'n Knecht to
27. ſick un frögh em, wat datt bedähd. Düſſe ſegg to em:
dien Broder is wedder kamen, un do hett dien Vader
een gemäſt Kalf afſlacht, datt he em wedder hett.
28. Daräber wurr he awerſt verdretlich, un wull nich henin
29. gahn. Do köhm ſien Vader herut un böht em. He
ſegg awerſt to ſien'n Vader: Ick heff die ſo mannich
Jahr deent, un jümmerſt na dien'n Will'n dahn, un
du heſt mie nich mal 'n Buck geben, datt ick mit mie-
30. n'n Fründ'n fröhlich ſyen künn; nu awerſt düſſe dien
Sähn wedder kamen is, de ſien Good mit ſlechten
Deerns dährbröcht hett, heſt du em 'n gemäſt Kalf ab-
31. ſlacht. De Vader ſprök hieropp to em: Mien Sähn,
du büſt jümmerſt by mie, un all's, watt mien is, is
32. ok dien. Du ſaſt awerſt luſtig un gods Moths ſyen,
denn dien Broder is doot wèſen, un he is wedder le-
bendig word'n, he is verloren wèſen, un he is wedder
fund'n.

Anmerkungen.

Stehet nach einem n oder l das d zu Ende, ſo wird es deutlich gehört: dat Land, Feld, de Fründ; kömmt noch eine Sylbe hinzu, ſo iſt es beynahe ſtumm: im Länd'n ſt. Lande. Des Wohllautes wegen bleibt das End:t der Vorgegenwart meiſt hinweg: bröch, ſchick, küſſ, ſt. brachte, ſchickte, küßte. Das e in ie: mjen, djen, ſjen, wird, als Zeichen der Dehnung, nicht gehört. Das End:t in heppt V. 17 verdient, als ein Überreſt der alten Mehrzahl (ſie habent) Beachtung; auch hört man noch einzeln: ſe trekt ſt. ſie ziehen; ſe ſegt (g faſt wie h) ſt. ſie ſagen; ſe mäht ſt. ſie müſſen; ſe kähnt ſt. ſie können; ſe därft ſt. ſie dürfen; ſe laat, ſt. ſie laſſen, u. a.

Ähnliche Spuren im vorhergehenden Probeſtücke, V. 17. hebbet ſt. (ſie) habent. Verhüren V. 15. iſt unſer altes verheuren, verdingen; und Sän, Treberm, im nördlichen Oberſachſen Säy.

Zur gegenſeitigen Anrede gebraucht man im Familienleben Hamburgs, wie allgewöhnlich das du, außer jenem aber war, bis nahe zu unſerm Jahrhunderte, in der Umgangsſprache, He, unſer Er im Gebrauche, welches aber nun gröſtentheils durch Se, das hochteutſche Sie, verdrenget iſt.

C.

Däniſche oder Skandinaviſche Sprache.

Die Skandinaviſche Halb-Inſel gehöret, wegen der vortrefflichen Handelslage, nebſt ihren oſt-elbiſchen Angränzungen zu denjenigen Ländern, die ſchon in der Urzeit von Völkern teutſchen Stammes beſetzt waren. Die Elbe bildete ihnen auch ſpäter, in den langen Kriegen wider die Römer, eine natürliche, in jenen Zeiten ſchwer überſteigbare Gränzbeveſtigung, wohinter ſie, zuweilen geſchlagen, ſich immer in Sicherheit rückzogen, und worüber niemals ein Römer ungeſtraft vorgedrungen. Tacitus hatte von Teutſchlands Norden nur mangelhafte Kunde, kannte die Halb-Inſeln Skandia (bey Solin Gangavia, vielleicht eigentlich Gothengau) dem Namen nach nicht; denn, ſeit den kühnen Druſus Germanikus das Allmeer verhindert, bis zu des Herkules Säulen zu dringen, hatte kein Römer es förter gewagt, dieſe Gegenden zu unterſuchen. Nordoſtlich der Elbe kannte er jedoch die, einſt ſo mächtigen, noch ruhmgewaltigen Kimbern, welche der heutige Däne ſich zu-

eignet; auch das Reich der hundertgauigen Sueven; dann unter den kleinern Völkern, Angeln und die zu Nütonen versunkenen Tütonen (vergl. vorher S. 145) u. a.; und jenseit dem Meere, der Suionen (Nordsueven) und Sitonen (Titonen) geordnete Staaten. Mela (43 Jahr nach Chr.) kannte jedoch früher bereits, durch Erzählung, östlich der Elbe den Gothischen Meerbusen (Codanus, ingens sinus), voll großer und kleiner Inseln, worauf Kimbern neben Teutonen, und zu äußerst Hermionen wohnten (in eo sunt Cimbri et Teutoni ultimi Germaniæ Hermiones); Plin der Ältere († 79 J. nach Chr.) nennt uns als Zweige der Ingewonen die Kimbern und Teutonen (Teutones); der Länderbeschreiber Ptolemäus (um 161 nach Chr.) meldet uns: »zwischen den Sachsen und den Sueven wohnen die Teut-Wehren (τεύτονοαροι, die kriegerischen Teutschen, im Altschwedischen nach Ihre, Thyd-versker Name der Teutschen überhaupt); und die Wirunen (Οὐιρουνοι, die eigentlichen Krieger), zwischen den Pharadinern aber und den Sueven, die Teutonen und Awarpen (Τεύτονες και Αὐαρποι), den Sachsen zu äußerst die Kimbern. Oben auf der Kimbrischen Halb-Insel liegt ihm Dacia (das Land der Platt-Teutschen); auf der andern, ihm noch weniger bekannten, Halb-Insel Scandia (Schweden und Norwegen), hausen westlich Chadiner (Χαιδεινοι, Jüten); südlich und östlich die Gothen und Dautschen (Γουται, auch Δουται, και Δαυκιωνες) *). — Bey Mela führet Dänemark bereits

*) Man stoße sich daran nicht, daß Δαυκιωνες, Dauciones, durch Dautsche oder Dausche übersetzt worden; der Lateiner sprach nehmlich bestimmt — wie sowol der Bau und die Geschichte seiner Sprache, als auch die heutige Aussprache und Sprache der Italianer, Franzosen und der Spanier beweiset, — das c vor e und i, in sehr vielen Fällen als einen Zischlaut aus. Der Grieche, der diesen nicht

den Namen Dacia, so wie noch bey dem Heil. Beda (s. Whelok Hist. Eccl. Gentis Anglor.); sogar noch bey Sylvester Girald (noch lebend um 1203) im Itinerar. Cambriæ, ja noch vor etwa 500 Jahren, bey dem Erzbischofe Rodericus von Toledo; einen Namen, welchen jedoch die Könige dieses Landes — die früher nicht unter den Franken, und späterhin nicht unter Teutschlands Kayser herrschen wollten, — schon im Jahrhundert 9, nach dem Flusse Eider, damals Dena genannt — welche Karl der Große ihnen zur Landesgränze (Mark, Gemarkung) vorgeschrieben — in (der) Dänen-Mark, so wie den Namen ihres Volkes, der Normannen, d. i. der Nordteutschen, in Dänen veränderten, wodann sie am Ufer des genannten Flusses, am Süderthore zu Rendsburg in Holstein, die allbekannte Inschrift in Stein hauen ließen: Eidora Romani (Teutonici) Terminus Imperii. — (Nach Kerbel's Europ. Reisen 2 Th. S. 241. wurde sogar in der Kirche des Neuenwerkes, als der Vorstadt diesseit der Eider, noch für den teutschen Kayser namentlich gebetet, doch in der jenseitigen Altstädter nicht!)

In den neueren Zeiten haben die Gelehrten dieses Lan-

---

liebte, übersetzte ihn in das mildere k; so wie auch noch wir manchen Nasenlaut der Franzosen in einen andern verwandeln. Hiob Ludolff (Schaubühne der Welt, Frankf. M. 1716. Vorrede), Popowitsch (Untersuch. vom Meere), und Wahl (Lieder der Liebe v. Sappho und Anakreon, 1783), haben unsere neueren Gelehrten, sogar Adelungen (Aelteste Gesch. der Deutschen) verführet, c und t im obigen Falle ohne Zisch zu sprechen, wodurch denn freylich die Urform des Wortes verdunkelt werden mußte. — Die Form Dautsch finden wir sogar noch späterhin in Bayerischen Urkunden, wie in einer von Kayser Ludwig (um 1326) „in tautschen Landen," in einer von Herzog Heinrich dem Aeltern „in dautschen Landen," bey Oefelius II. S. 152 und 164; ja Johann von München schrieb noch neuerhin, in seiner Gesch. der Kayser und Päpste: „der diß Puch gericht hat . . In däwtsch; und darauf von Jul. Cäsar: „den santen Römer da . . Mit einem Heer in Daütschen Lant.

des, ohne Rücksicht auf die Beweise aus den ältesten Schriftstellern und die nahe Verwandtschaft ihrer Sprache mit unserer niederteutschen, vielfältig zu beweisen gesucht, bald: »die älteren Bewohner Dänemarks seyen keine Teutschen gewesen,« bald: »ihre Sprache sey eine ganz besondere,« bald endlich: »Dänemark habe nie zu Teutschland gehört.« So schrieb J. Wilh. Franz Freyhr. v. Krohn im J. 1777 »Dänemarks beständige Unabhängigkeit,« wo wider Ludwig v. Hess seinen »histor. und statist. Beweis, daß Dänemark dem teutschen Reiche lehenspflichtig und zinsbar gewesen,« in eben demselben Jahre herausgab.

Der um die nordische Geschichte hochverdiente Suhm räumt zwar ein (Gesch. der Dänen, übers. v. Gräter, B. I. Abth. I. S. 25), »daß die Dänen und die Teutschen früherhin nur ein Volk gewesen, bis sie an der Düna sich zuerst getrennt;« doch möchte er dabey auch glauben (S. 19), die Dänen seyen zuerst in Schweden Dauskir genannt worden, von daun, d. i. niedrig, platt, weil sie ein ebenes, plattes Land bewohnet, woraus erst mit der Zeit Dauskr, Danir, Dani, und endlich Dänen geschaffen worden; und gleichwol soll es zugleich (S. 155 — 164) den Namen erhalten haben vom Könige Dan, Königes Dag Sohne, der im J. 235 den Dänischen Thron bestiegen, und das ganze Reich sich unterworfen habe. Ptolemäus habe blos (S. 164) falsch gehört, oder den Namen Dauskeu, Dauskir, in Daunkiones (was doch nirgens vorkömmt!), eigenmächtig verändert.« So lässet sich freylich, auch aus dem Unschuldigsten, das Geständniss eines Verbrechens, das er nie geträumet, noch endlich herausfoltern; zumal wenn man auf den, mehr als tausend Jahre hindurch sprachgebrauchlichen, Namen Dacia, aus misverstandener Vaterlandsliebe, gar keine Rücksicht nehmen will. — Hat man es doch bereits in etlichen Ausgaben gewagt, dem alten ehrlichen Mela, anstatt des ächten Da-

eia, ein Dauer unterzuschieben! — Die allerneueste Preisaufgabe von Kopenhagen aus, »wie weit sich einst die Dänische Sprache, als allgemeine Landessprache, durch Schleßwig bis nach Holstein erstreckt; seit wann und durch welche Veranlassung sie durch die teutsche zurückgedrenget worden; welche Unzuträglichkeiten durch die Vermischung beyder entstehen; durch welche Mittel man die erstere überall wieder einführen könne s. f. s. f.,« beweiset außer der Absicht, unsere Sprache, gleichsam als eine Fremdinn, so weit möglich weg zu treiben, wol eben so wenig Kenntniss der Geschichte, als der Foderungen wahrer Sprach-Wissenschaft. Etliche hundert Jahre vor Luther schrieb ein bekannter Geschichtner (*Rodericus Toletanus*, de Reb. Hisp. I, 3) ausdrücklich: »Teutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden — das von den Sueven und den Skythen seinen Namen erhalten — Flandern und Angelland haben ein und dieselbe Sprache, obwol durch Mundart verschieden (*Teutonia*, *Dacia*, Norvegia, Suecia — quæ a Suevis et Scythis nomen accepit — *Flandria* et *Anglia*, *unam habent linguam*, licet idiomate dignoscantur;« und späterhin Ant. *Schonhov* (de Orig. Francor., in *Matthaei* Analect. T. I. pag. 44): »daß übrigens die Dacische oder Dänische Sprache mit der Sächsischen ein und dieselbe gewesen, bezweifelt kein Mensch; denn beyde Völker beherrschten einst die Kimbrische Halb-Insel, von wo aus sie zu uns vorgedrungen sind (Cæterum *eandem* linguam *Dacicam* s. *Danicam* cum *Saxonica* fuisse nemo dubitat etc.)« Ja noch zu Luther's Zeiten galt die Dänische Sprache in Beziehung auf unsere allgemeingültige Reichssprache, für Mehr nicht, dem ein ausgeartetes Platt, daher auch Jo. Coclæus, in der Cosmographia Pomp. Melæ, Norimb. 1512. 4. geradehin versicherte, »in Dänemark sey die teutsche Sprache ungemein schlecht;« eine Äußerung, die jedoch wir, im Bezuge auf unsere Zeit, nicht mehr unterschreiben, überzeugt, daß

jede der beyden, längſt zu Sprachen erwachſenen Mundarten, ihre eigenen Vorzüge beſitzet, durch deren gegenſeitige Annäherung ſie nicht blos mehr und mehr einander ſich annähern, ſondern ſogar ſehr weſentlich vervollkommnen könnten. — Sogar Leibnitz ſchrieb (in den unvorgreiflichen Gedanken die teut. Sprache betr.) ausdrücklich: »die Nordteutſchen, das iſt, die Dänen, Norweger, Schweden, Jéländer;« ja noch in Wieland's Merkur 1798, B. I. S. 435. wurde die Däniſche Sprache die plattteutſche Schriftſprache genannt.

Wann und wie die erſtere von unſerer Niederſächſiſchen ſich allmählich getrennt, würde ſich am deutlichſten durch Altdäniſche Überſetzungen der Bibel und der Evangelien beweiſen, die jedoch hier im ſüdlichen und mittlern Teutſchlande nur ſelten zu finden ſind.

Man vergleiche indeſſ die folgenden Probeſtücke aus dem Jahrh. 16, worunter zwey noch ältere vorkommen, als, die von Adelung (Mithridat. II. 301) mitgetheilten. Über die älteſten, nicht-bibliſchen Sprach-Überreſte ſprechen wir in der Urgeſchichte der Teutſchen.

Vorbemerkungen über die folgenden Probeſtücke.

Das ſ im Däniſchen iſt unſer ö, nur tiefer lautend. Das aus dem Latein y entſtandene y, gilt wie jenes ein ü: ung jung, yngre jünger; das Altdäniſche ij dagegen, — welches nur in den Wörtern erſcheinet, die bey uns ein ei haben wie in Holländ. und den älteren Rheinländ. Schriften — ein gedehntes i: Rijgi Reich, ſijn ſein, mijn mein,

mein, wostatt jedoch die neueren Sprachlehrer, den Zweck desselben verkennend, sehr ungut ein einfaches i eingeführet haben. Das V dienet im neueren Dänischen statt unseres W.

Die Nannwörter führen entweder den Artikel en einer, eine, et ehemals it eines, abgetrennet vor sich: een Mand ein Mann, et Korn ein (s) Korn; oder nach sich, und zwar angeendigt: Mand-en der, den Mann, Mehrzahl: Mande-ne die Männer; Søn-en der Sohn, Korn-et das Korn, Hus-et das Haus; wonach er also im ersteren Falle unser ein, im zweyten unser der, die, das ersetzet. Die Mehrzahl der Nannwörter endigt sich häufig auf er: Epistel, Epistler Episteln, Stad, Stæder Städte, und Stæder-ne die Städte; eine Endform, die sich von darther sehr zahlreich, obwol in anderen Fällen, in's Hochteutsche eingeführet, und außerdem in den Rheingegenden besonders gewöhnlich ist. In anderen Wörtern bezeichnet sich die Mehrzahl mit e: Fugl Vogel, Fugle Vögel und Fugle-ne die Vögel.

Die Beschreibwörter (Adjectiva) bilden, gleich den Artikeln und Fürwörtern, das Neutrum mit et, ehemals it: dit Gods, dein(es) Gut, sit Gods, sein(es) Gut, hvelket ehemals huilket welches, overflødigt Brød, überflüssiges Brod; und die männliche Form, doch in der neueren Sprache nicht mehr, mit er: mijn Søn var død er, mein Sohn war todter.

Die Thatform der Gegenwart endiget sich immer auf er, in der Mehrzahl auf e: Jeg haver oder har, ich habe, du haver du hast, han haver er hat; vi have oder haver wir haben, i have ihr habt, de have sie haben.

Die Leideform endiget sich auf es ehemals is, welches aus sig, sich, entstanden: savne vermissen, savnes vermisst werden, sich sehnen; glæde freuen, erfreuen; glædes oder glæde sig, erfreuet werden, sich freuen.

Der Sædemann.

Alle Epistler och Evangelia som lesiss alle
Alle Episteln auch Evangelien so gelesen werden alle
Søndage om Aared ꝛc. Lybs i Land
Sonntage im Jahre. Gedr. zu Leipzig im Lande
til Misen aff Melch. Lotter. 1548. F.
zu Meißen ab (durch) ....

Blatt 71. (Marc. 4.) Luc. 8.

V. 2. En tiid sō megē almwe saffuediss
Zu einer Zeit da große Allgemeinde (Volkes) sich sehnte
om kring vor herre oc mang'e aff stederne
um: rings unsern Herren, und viele von den Städten
skyndede dem oc ath kōme till hannē. Da
beeilten sich, auch zu kommen zu ihm: da.
sagde han dē merkelige ord meth denne
sagte er diese merkwürdigen Worte vor ihnen
efftер lignel se
durch Gleichniß:
3. En mand gick wd ath saa sin Sæd
Ein Mann gieng aus um zu säen seine Saat.
4. Som hā saade da falt somt aff korned hoss
Als er säete, da fiel Etwas von dem Korne auf
5. vegn Oc det bleff traad bort oc sompt der
den Weg, und das wurde vertreten; und Etwas da:
6. aff ode fuglene i væred Sompt fāldh pa
von aßen die Vögel im Frühlinge. Etwas fiel auf
stene, strax det op voxte da viffnede det
die Steine, (wie) schnell dieß aufwuchs da dorrete das
bort thii deth hagde icke naturlig vedske
fort, weil das hatte keine natürliche Feuchte.
7. Sōpt falt i bläth torne der de opvoxte do
Etwas fiel unter die Dornen, da die aufwuchsen, da

8. fordreffur de kornet. Söpt falt i god
verdrückten sie das Korn. Etwas fiel auf gute
iordh. Det voxte vel og gaff hundrede fold
Erde, das wuchs wohl und gab hundert fält
fremet af sig. Hwo der haffur øren han høre
Frucht von sich. Wer da hat Ohren, der höre,
och giffur acth paa disse ordh.
und gebe Acht auf diese Worte.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die genau hier beybehaltene Schreibweise ist in der Urschrift sehr ungleich: somt, sompt, söpt; falt und faldh; aff und af; till und til s. f. Der Querstrich ober den Stimmlautern deutet ein weggelassenes m, öfter n an. Som, als rückbezügliches Fürwort, st. unsres so, welche; V. 2. als Bindewort st. da, als; und V. 5. somt (sommiges, holländ. dat sommich), das Neutrum, etliches. Læse, lesen; læses, gelesen werden, hier altformig lesiss. Aar, Jahr; Aar-et, das Jahr. — V. 2. Megen, groß, mächtig; mange, viele. Almwe, alt oder Druckfehler statt Almne, die Allgemeinde, Volksmenge. Savne, nach Etwas verlangen; savnes, in der Vergangform savnedes, sich danach sehnen. Vor (wor), unser; von wi statt wir. Aff, af, unser ab, von. Stad, Stadt; Stæder, Städte. Skynde sig, sich aufmachen; dem, sich, in der Mehrzahl. Ath, ähnlich dem Latein. ad, doch nur vor Meldewörtern, st. um zu, also formlich unterschieden von til, zu, das nur vor Nam- und Fürwörtern steher, und von jenem gerade so unterschieden ist, wie im Holländ. te von tot. Til ist entstanden, entweder aus dem Altgoth. til, gatil, utile; oder vielmehr aus dem alten thar, dar, welches nachher im ersten Jeländ. Probestücke, thier lautend, die Stelle desselben einnimmt. Hannem, han, ihm, von han, er; denne,

dem, ihnen. — V. 3. Meth, med, unser mit, neben, vor. Efter, unser after, nach. — V. 4. Gaae, gehen; ieg gick, ich gieng. Uth, ud, aus. Falde, fallen; faldt, fiel. Hos, Verhältnißwort st. auf, bey; woher vielleicht durch die Normannen das chez in das Französische eingeführet worden. — V. 5. Blive, unser bleiben, bedeutet im Dänischen werden; ieg blev, ich blieb, wurde. Træde, treten. Bort, fort, unser fort, ver, hinweg. I Vared, entweder alte Form von var, wahr, also in Wahrheit; oder wahrscheinlicher von vaar, Frühling, Lat. ver. — V. 6. Visne, eigentl. verwesen, verwelken. Thii, nebstformig thi, darum daß. Ieg haver ich habe; ieg hævde, hatte, hier hægde, wahrscheinlich altformig wie Kopenhagen und Kiøbnhavn. Vedtte, neuerlich Væde, Feuchte; verw. mit Water, Dänisch Vatten, Wasser, und dem Lat. udus. — V. 7. Blande, mischen; Bland, Mischung, iblandt, Niedersächs. mang. Davon unser Bländling, eigentl. Mischling. Der, das alte there, dar, da; de, sie; da, da, alsdann. Dræbe, tödten; wenn nicht etwa von for-dræbe, verzögern, zurückhalten. — V. 8. Vel, wie im Holländ. wel st. wohl. Hvo, wer; noch am Rheine wo st. welcher, welche.

Thette ere (ist) thz Nøye Testamenth paa (auf) Danske ret (recht) effter Latinen udsatthe (übersetzt). Trøckt (gedruckt) oc saad uti Lybs i Land til Myssen. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Høre i, see, een Seedmand utgick til at skulle soo.
4. Oc thet hendne, emellom som hand sooet, at somt sandeligen fiøl hoss Weygen, oc Himmelens Fugle komme,

5. oc aade thet. Oc somt fiøld paa Steenhalden, hvor thet icke haffde møgen Jourd, oc er strax uprundnet,
6. forthi thet icke haffde de Jourdens Dybhed. Oc ther Suolen upgick, er thet betaget aff Hede, oc forthi thet
7. icke haffde Ruod, forvessnit thet. Oc somt fiøld eblant Tuorne, oc Tuornen upvoxte oc forqualde thet, oc thet
8. gaff icke Fruct. O somt fiøld i guod Jourd, oc gaff Fruct upsriendes aff Jourden oc woxte, oc it baar tredive-fold, it tresindtz-tinge-fold, oc it hundret-fold.

Erklärungen.

V. 3. J, in, an. Skulle, sollen; iek skal, ich soll. Nach der Vulgata: exiit ad seminan*dum*. Szoo, alt, st. saae, säen. — V. 4. Hende, geschehen. Mellem (in Mittel) zwischen. E: oder imellem, während. At, daß. Sandeligen, gewisslich, im Eichstädtischen heilig, aus dem halblatein. sanctelich verformet. — V. 5. Halde, Abhang. Oprinde, aufrinnen, aufsprossen; Vergangform har rundet. Fordi, forthi, dafür, darum. — V. 6. Ther, da. Sol, Søle, Sonne. Er thet betaget aff Hede, ist es beraubt worden durch Hitze. Ruod, neuerlich Rod, Wurzel, das Lat. radix, in unserem ausrotten, eigentl. auswurzeln noch lebend.— V. 7. Tuorne Dornen, und mit dem Nach-Artikel: Tuornen die Dornen, wozu man die folgenden Probestücke vergleiche. Daher denn die doppelformige Mehrzahl in den älteren hochteutschen Übersetzungen S. 66. fg. Quæle (quälen) erwürgen, erstecken. — V. 8. Opskride, aufschreiten, aufsprossen; hier Druckfehler st. upskridendes. Tresindtz-tinge-fold, drey Mal zwanzigfältig.

Biblia, det er den gantſche hellige Scrifft, paa Däneſke Kiøbenhaffen. 1589. Fol.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hører til! See, der gick en Sæmand ud ad ſam. Oc det ſkede, i det hand [a]) ſaade, at noget [b]) falt hoß Veyen:
5. Da komme Fulene under Himmelen oc ode det. Noget falt i Steengrud, der ſom det haffde icke megen Jord [c]), oc rant ſnart op [d]) fordi at [e]) det haffde icke dyb Jord.
6. Men der Solen gick op, da viſnede det, oc effterdi det
7. haffde icke Rod torredis det bort [f]). Oc noget falt iblant Torne, oc Tornene voxte op, oc qualde det, oc det
8. baar icke Fruct. Oc noget falt i en god Jord oc baar Fruct, ſom formeredis [g]) oc voxte, oc noget baar tredivefolt, oc noget tryſinds-tive-folt, oc noget hundredefolt.

Anmerkung.

a) Indem er ſaete. b) Etliches. c) Nicht viele Erde. d) Und wuchs ſchnell auf. e) Darum daß. f) Vorrete es weg. g) Vermehrte ſich.

Huus- og Haand-Bibel. Den gandſke Hellige Skriftes Bøgger, Efter den Aar 1647 udgangne Verſion . . forbedrede. Efter vor allernaadigſte Herres Kong Friderich den Fierdes Befalning. Kiøbenhavn. Prentet udi Kongel. Majeſtæ. Boogtrykkerie. (Ohne Jahr) 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører til; See, der gik en Sædemand ud at ſaae.
4. Og det ſkede, i det hand ſaaede, at noget faldt hos

Vejen; og der komme Himmelens Fugle og aade det
5. op. Men noget faldt paa Steengrund, der som det
havde ikke megen Joord, og randt snart op, fordi at
6. det havde ikke dyyb Joord. Men der Solen gik op,
da bleev det forbrændt; og efterdi det havde ikke Rood,
7. visnede det. Og noget faldt iblant Torne, og Tornene
8. voxte op, og qualte det, og det bar ikke Frugt. Og
noget faldt i good Joord, og bar Frugt, som formere-
des og voxte, og noget bar tredivefold, og noget tre-
sindstivefold, og noget hundredefold.

Erklärung.

Forbedre, verbessern. Befalning, neuerlich Be-
faling, Befehl.

Vor Herres og Frelseres Jesu Christi Nye Testamente, efter den Aar 1647 udgangne Version, met Flijd paa nye efterseet. Kisbenhavn. 1717. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører (til): see, en Sædemand gik ud at saae.
4. Og det skede, i det hand saade, at noget faldt hos
Veyen, og Himmelens Fugle kom og aad det op.
5. Men noget faldt paa Steengrund, hvor det havde ikke
meget Jord, og randt snart op, for det havde ikke dyb
6. Jord. Men der Solen gik op, blev det forbrændt, og
7. efterdi det havde ikke Rod, visnede det. Og noget
faldt iblant Tornene, og Tornene voxte op, og qva de
8. det, og det bar ikke Frugt. Og noget faldt i god Jord,
og bar Frugt, som formeredes og voxte, og eet (Slags)
bar tredive, og eet tresinds-tive, og eet hundr.de.

Erklärung.

Frelse, aus verlösen zusammen gezogen, unser erlösen; daher Frelser, Erlöser. Paa nye efterseet, auf's neue nachgesehen. — V. 8. Slags, Schlag, Art.

Det Nye Testamente, oversat fra Grundsproget: Udgivet efter den danske Bibel-Oversættelses fiortende Udgave. London. 1809. 8.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hører til; see, en Sædemand gik ud at saae. Og det skede, i det han saaede, at noget faldt hos veien,
5. og himmelens fugle kom, og aade det op. Men noget faldt paa steengrund, hvor det havde ikke megen jord; og det voxte snart op, for det havde ikke dyb jord.
6. Men der solen gik op, blev det forbrændt; og efterdi
7. det havde ikke rod, visnede det. Og noget faldt iblandt tornene; og tornene voxte op og qualte det, og det bar
8. ikke frugt. Og noget faldt i god jord, og bar frugt, som voxte op, og blev stor; og noget bar tredive fold, og noget tresindstive fold, og noget hundrede fold.

Anmerk. V. 8. stor, stark, mächtig.

Der verlorene Sohn.

Nach: Thz Nøye testamenth paa Danske ꝛc. Lybs. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand sagde, Jt menniske hafde two sønner,
12. oc thend yngeste sagde sijn fader, fader giff meg myn

deel aff guotzit huilkit meg tilkommir, oc hand affskyffte
13. hannom guotzit, oc efftir icke mange dage, the thend
vnge søn hafde altingeſt tilhobe ſlagit, reyſde hand
prilgrims ferd, til it rijgi langt beliggende, oc ther
14. fortærit hand ſit guotz, leffuendis offverflødige, oc efftir
hand hafde altingeſt fortærd, vorte ther ſtuor hunger i
thet ſamme rijgi, oc hand begynte at wore vijdtørffven-
15. de, oc bortgick, oc lijet ſeg met en borger i ſamme
rijgi, oc hand ſende hannom til ſijn gard, at wochte
16. ſwijn, oc hand begerde at fylde ſijn bug met maſke,
17. huilke ſwijn aade, oc ingen gaff hannom thet. Tha
kom hand til ſig ſelffvir oc ſagde, huor mange myn
faders daglønner haffve brøid nock ieg ſandeligen for-
18. faris aff hunger, Jeg wijl vpſtaa oc gaa til myn
fader, oc ſige hannom, fader, ieg haffvir ſyndnit emod
19. himmelen oc for tig, ieg er icke nw verdig at kallis
20. thin ſøn, gør meg ſom en thin daglønner, oc hand
vpſtaaendis kom til ſin fader, men ther hand war end
nw langt borte, ſaa hannom hans fader, oc hand er
rørd aff miſkundhed oc tilløib fiøld om hans halſſ, oc
21. kyſt hannom, oc ſønnen ſagde hannom fader ieg haffvir
ſyndnit emod himmelen, oc for tig, ieg er icke hæreffdir
22. werdig at kallis thin ſøn, men faderen ſagde til ſijne
ſuenne, frambare i thend beſthe kiortil oc vtiføre han-
nom giffvit en ring paa hans haand oc ſkwo paa hans
23. fødder, oc framliede thend fiede kalff oc ihielſlaer, lade
24. oſſ gøre molthijdt oc gledis, forthi thendne myn ſøn
war døder oc leffvir igen hand haffvir vildfarit, oc er
25. vppaa funden, oc the begynta at gledis. Men hans
eildſte ſøn var paa aggern, oc ther hand kome oc bena-
26. lit huſit, hørte hand ſang oc lieg, oc kallit en aff ſine
27. ſwenne, oc vtſpurde huad the tingeſt ware, oc thend
ſagde hannom, thin broder er kómmin, oc thin fader
ihielſlo thend fiede kalff, at hand haffvir fangit hannom

28. vſkabder igen, oc hand wortte vreder oc wille icke ind-
29. gaa, Tha vigick hans fader, oc bad hannom, oc hand ſuarit oc ſagde ſin fader. See, ſo mange aar thiener ieg tig, oc aldri offvertrad thid bud, oc thu aldri gaffſt
30. meg en kiſd, at ieg kundne gledis met myne venner, men efftir at thendne thin ſon kom, huilken haffvir fortærit thidt guots met huorer, ihielſlooſtu hannom
31. thend fiede kalff, oc hand ſagde hannom myn ſon thu eſt althijdt met meg, oc alle myn tingeſt ere thine, thet
32. var tilbørligt, at giøre ſeg glad, oc gledis for thendne thin broder var døder oc leffver igen, og hand haffde favit wild oc er vppanfunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Schreibweiſe dieſer Ausgabe iſt ſehr ungenau und ſich öfters ungleich; ſo ſtehet zuweilen das y fehlerhaft ſtatt des ij, wie V. 12. myn deel, mein Theil; V. 13. reyſde, reiſete; auch wechſelt unſer w mit v, in V. 14. vorte, ward, und V. 28. wortte ſ. f.; V. 19. verdig, würdig, und V. 21. werdig ſ. f.; doch bleibt uns dieſe Überſetzung durch ihre alten Formen, die zuweilen mit denen unſerer Sprache noch näher verwandt ſind, als die neueren Däniſchen, immer beachtenswerth.

V. 11. Oc, das neuere og, auch, gemein Sächſ. öch, dient im Däniſchen ſt. und, und auch. Hand, nach neuerer Form han, Niederſ. he, er. Sige V. 18. ſagen, Niederſ. ſeggen; ſagde, ſagte. Jt, neuerlich et, unſer eins, ein, verwandt mit unſerm et, es, in etwas, etwer, und dem Altfrieſ. hit, es. Zu bemerken iſt, daß die Dänen, gleich ihren nordlichen Verwandten ſagen: it menniſke, eines Menſch, wie V. 13. it Riſgi, eines Reich; V. 29. thid Bud, deines Gebot; V. 30. thidt Guots, deines Gut, und in der folg. Überſetzung

sit Godz, seines Gut; eine Sprachform, die sich nur in manchen Gegenden der Schweiz wieder findet. Two, unser zwo, in den folgenden Ausgaben nur to. Søn, Sohn; Sønnen, der Sohn; Sønner, Söhne. — V. 12. Ung, jung; yngre, jünger; yngeste, jüngst. Guot (wie im älteren Oberteutschen), neuerlich god, gut; Guots, Gods, das Gut, Vermögen. Huilkit welches, huilken welcher. Skifte theilen, ab-skifte abtheilen, unser schichten. V. 13. Icke, nicht; in Schwaben ix, itte. Al-tingest, alle Dinge, von ting, Ding. Vergl. V. 27 und 31. Slaae, schlagen, legen; jeg slog, ich schlug; Har slaaet, ich habe geschlagen. Til hobe, Niedersächs. te-hope, zu-hauf, zusammen. Pilgrims-ferd oder fært, Pilgerfahrt. Rijgi, neuerlich Rige, Reich, imperium. Langt beliggende, fern gelegen; langt, das Neutrum von lang, lang, fern. Fortære, verzehren. Leve, leben; levende, lebend. Over-flsdig, überflussig. — V. 14. Worde, wore, werden; vorte, ward, entstund. Die neueren Dänen lassen sorglos dieses gute Wort fast gänzlich veralten, und gebrauchen dafür das sehr zweydeutige blive, bleiben. Thet samme, dasselbe. Begynde, beginnen; begynte, begunnte (begann). Vijdtørffvende, wahrscheinl. wie das Altfränk. allsdarbig, ganz dürftig. — V. 15. Boort-gaae, fort-, weggehen; gleichbedeutend mit fort-gaae. Bemerkenswerth, daß die Dänen neben ihrem bort noch das hochteutsche fort angenommen und dieses in manchen Zusammensetzungen von jenem unterschieden haben. Leie, miethen, (leihen), vermiethen. Met, med, mit, zu. Vorger, auch in Mannheimer Zeitungen noch zuweilen, st. Bürger. Gard, Landgut, Dorf. Wochte, vogte (wachten), hüten. Daher unser Vogt. — V. 16. Fylde, ehemals folde, füllen. Bug Bauch; Bog, Buch. Mast, Mast, Treber. Ingen, Niemand, von icke, nicht. — V. 17. Selv, selb, selver,

ſelber. Hvor mange, wie viele; Brød, ehem. Brøib, Brod. Nock, genug. Forfare, verfahren; verkommen; jeg forfaris (Volksform): ich komme um. — V. 18. Jeg vil, ehem. wijl, ich will; jeg vilde, wollte; V. 23. wille. Opſtaae, ehem. upſtaa, aufſtehen; opſtaaende, aufſtehend. Jeg haver, ehemals havir, ich habe. Synde, ehem. ſonde, ſündigen. I-mod, neuerlich gekürzet mod, wider. Himmel-en, der, den Himmel. — V. 19. Jeg er icke nu verdig, ich bin nicht nunmehr würdig. Kalde, kalle, nennen, rufen; kaldes, ehem. kallis, gerufen werden, heißen. Am Nieder-Rheine iſt kallen plaudern, ſchwatzen. Giøre, machen, thun. — V. 20. Men, aber, doch. Synd-nu (und nun), noch. Han er rørd, er iſt gerührt (worden). Miskundhed, Barmherzigkeit; ein dunkeles Wort. Løbe, laufen; tilloib ſt. til-lop, zu lief. Falde, fallen; fiøld, fiel, neuerl. fallde. — V. 21. Hær-efftir, her efter, hernach, fernerhin. Svend, Geſell, Diener; ſine Svenne, ſeine Diener. — V. 22. Fram, frem, vorwärts; frembære, hervortragen. Kiortil, wahrſcheinlich das neuere Gyrtel, Gürtel, wozu man vergl. S. 38. das Angelſächſ. Gegyrela, Gürtel, Gewand. I-føre (einführen) einkleiden; ut-ifføre, viell. aus- und einkleiden. Paa (hey, in mehreren oberteut. Landſchaften ba, pa) allein ſtehend ſt. an, auf; bi, hingegen, nur im Zuſammenſatze ſt. unſeres bey. Das erſtere Gebild hat der Däne wahrſcheinlich aus einer anderen Mundart entlehnet. — V. 23. Lede, leiten; fram-lede, herführen. Ihiel, todt. Lade oſſ gøre Molthijdt, laſſet uns halten Mahlzeit. Glæde, freuen; glæde ſig, gekürzt glædes, ſich freuen. Vergl. S. 160. das holländ. blijde, fröhlich; gemein Bayer. Llaut oder hlaut. Førthi, førdi, weil, deſſhalb; im Angelſ. S. 34. fortham (vor dem). Thendne, neuerl. denne, dieſer. Leve, leben; lever, ehem. laffvir und

V. 32. leffver, er lebt. Vild-fare, irre (in die Wildniß) fahren, auf Abwege gerathen. Op, oppe, hinauf; das alte uppa bedeutet hier wieder. — V. 25. Hans, Wessform von han er, ejus; das Altgoth. is S. 18., Angelsächs. his. Ældre, älter; ældst, ältest. Benale, sich nähern, ähnlich dem Angels. ge-nealæcan, S. 34., dem Niedersächs. nalen, S. 194. und dem nalkades der folgg. Schwedischen Übersetzungen. Die neuere Form ist nære, nähern. Huus, Hus, Haus, Hus-et, das Haus. Lieg, neuerl. Leeg, Spiel, Kurzweil; wozu man S. 14. vergl. das Goth. Laiks, der Tanz. — V. 26. Ut spore, udspore, ausspüren, fragen. — V. 27. At hand haffer, daß (weil) er hat. Fange, empfangen; die neuere Sprache unterscheidet jedoch fange, fangen, von faae, empfangen. Skade, Schade; u-skader, unschadig, unbeschädigt. I-gien, wieder, zurück, von gien gegen; also unser altes in oder en-gegen st. entgegen, hinwieder. — V. 28. Vred, zornig, im Holländ. Wreed, zornig, grausam. Ind-gaae, hineingehen; ut-gaae, neuerl. ud-gaae, hinausgehen. — V. 29. Ord, Wort; Svar, Antwort; svare, antworten, das Angels. ans-warian, S. 39. Aar, Jahr. Die Dänische Mundart lässet nehmlich zu Anfange der Wörter unser j und w nicht selten hinweg. Aldrig, nie, niemals. Kijd, kid, Zicklein. Kunne, können, kunde, könnte. Ven, Freund; Venner, Freunde. — V. 31. Thu est, du bist; die neuere, unbessere Form ist du er. Al-thijdt, allezeit. Ere, sind. Thet var tilbørligt, es war zu-gebührlich.

Die folgende nach Luther's Ausgabe veranstaltete Übersetzung, ist um vieles sprachrichtiger und deutlicher.

Derselbe.

Nach: Deñ gantske Hellige Scrifft paa Danske ꝛc. Kiøbenhaffn. 1589. F.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand sagde, It Menniske haffde to Sønner;
12. Oc den Yngste aff dem sagde til Faderen, Giff mig Fa-
der den Part aff Godzet, som hører mig til. Oc hand
13. skiffte Godzet iblant dem. Oc icke langt der effter
sanckede den yngste Søn det alt tilsammen, oc drog
14. langt bort aff Landet. Oc der fortærede hand sit Godz i
offveeflødighed. Der hand haffde nu fortæret alt det
hand haffde, da bleff der en suaar Dyr tid i det samme
15. gantske Land: Oc hannem begynte at fattis. Oc hand
gick bort, oc gaff sig til en Borgere der i Landet;
16. Hand sende hannem til sin Ager at vocte Suiu. Oc
hande begerede, at fylde sin Bug met Mask, som Sui-
17. nene ode: Oc ingen gaff hannem den. Da tenckte hand
ved sig, oc sagde, Huor mange Dagløncre haffver min
Fader, som haffve Brød nock? Oc ieg forderffvis i Hun-
18. ger: Jeg wil giøre mig rede, oc gaa til min Fader, oc
sige til hannem, Fader, Jeg syndede imod Himmelen
19. oc faar dig: Oc ieg er icke lenger værd, at ieg skal
kaldis din Søn: Giør mod mig som en aff dine dagløn-
20. nere. Oc hand giorde sig rede, oc kom til sin Fader.
Som hand vaar derend langt fra, Saa hans Fader
hannem, oc ynckedis offver hannem: Løb oc falt om
21. hans Hals, oc kyste hannem Da sagde Sønnen til
hannem, Fader, Jeg haffver syndet mod Himmelen oc
faar dig, Jeg er icke lenger værd, at ieg skal kaldis
22. din Søn. Men Faderen sagte til sine Suenne, Henter
hid det beste Klædebon, oc faar hannem paa, oc giffver
hannem en Fingerring paa hans Haand, oc Sko paa

23. hans Fader: Oc henter en fed Kalff hid, oc ſlacter ham-
24. nem: Lader oſſ æde oc vere glade. Thi denne min Søn
vaar død, oc er bleffven leffvendis igen: Hand vaar
fortabt, oc er funden. Oc de begynte at vere glade.
25. Men den Eldſte Søn vaar paa Marcken: Oc ſom hand
26. kom nær til Huſit, hørde hand Sang oc Dantz. Oc
kallede en aff Suennene til ſig oc ſpurde, Huad det
27. vaar? Hand ſagde til hannem, Din Broder er kommen:
Oc din Fader Slactede en fed Kalff, at hand haffver
28. hannem karſk igen. Da bleff hand vred, oc vilde icke
gaa ind. Da gick hans Fader vd, oc bad hannem.
29. Men hand ſuarede, oc ſagde til Faderen, See, ſaa
mange Aar tien ieg dig, oc offvertraadde end aldrig dit
Bud, oc du haffver aldrig giffvit mig en Buck, at ieg
30. kunde vere glad met mine Venner: Men nu denne din
Søn er kommen, ſom fortærede ſit Godz met Skøger,
31. da Slactede du en fed Kalff til hannem. Da ſagde
hand til hannem, Min Søn, du eſt altid haff mig, oc
alt det ſom mit er, det er dit. Oc du ſkulde vere
32. glad oc fryde dig, Thi denne din Broder vaar død, oc
er bleffven leffvendis igen; hand vaar fortabt, oc er
funden igen.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Til Faderen, in den älteren oberteutſchen Überſetzungen (S. 63.) wie auch noch in der heutigen Mundart der Bayern ebenfalls mit dem Nach-Artikel, dem Vatern. — V. 13. Sanke, ſammeln; wahrſcheinl. gekürzt von ſam, zuſammen, und verwandt mit dem Niederſächſ. Blumen-Sange, Ähren-Sange, ſt. Büſchel. Drage, ziehen, reiſen; drog, zog. Das Niederſächſ. und Holländ. trecken (Etwas) ziehen, fortziehen. — V. 14. Hannem, ihm. Fattes, fehlen (ſich fehlen, verlieren); entweder von

Faut, Fehler, oder von Faſte, faſten. — V. 17. Tænke, denken; tænkte, dachte. Ähnlich in Bayern da han i denkt, da hab' ich gedacht. Fordærve, verderben, perdere; fordærves, verdirben, zu Grunde gehen, perdi. — V. 18. Jeg wil giører mig rede, ich will machen mich bereit. Faar, alt, ſt. for, vor. — V. 19. At ieg ſkal kaldis, daß ich ſoll genannt werden; ſkal, ſoll, iſt Zeichen der Künftigkeit ſt. unſeres werden. — V. 20. Som (ſo) da, als. Fra, vor, von; davon frem, hervor. Ynke, ſeufzen, bejammern; ynkes, ſich erbarmen. Niederſächſ. anken, ächzen, klagen. — V. 22. Hente, holen. Wahrſcheinlich von Haand, Hand, wovon auch vorher (S. 213) hændē (vorhanden werden) ſich ereignen, ſich zutragen. Hid, hieher, Angelländ. hither, hieher. Klæde-boe, Kleiderbude; Klæde-bon, Kleidung, Kleiderwerk. — V. 24. Tab, Verluſt; fortabe, verlieren. — V. 25. Mark, Feld, Oberſächſ. die Marke, Gemarkung, Felderſchaft eines ganzen Ortes, beſonders deren Gränze. — V. 27. Karſk, raſch, friſch, geſund. — V. 29. Buck, Buk, Bock. — V. 30. Skiøg, Skøge, auch im Schwediſchen, Scheuchbild, Fratzengeſicht. Der nichtswürdigſten Sache einzig angemeſſene Bezeichnung für jenes reinherzige Volk, das einſt Tacitus uns ſchilderte. Verſtoßen aus dem Vaterlande muſſte, im freyen Teutſchlande, die Entehrte leben; aber ſie thronte in dem, durch Fremde unterjochten, zwar nicht als Göttinn, doch zuweilen als Bildungs- und Sitten-Muſter auf der Bühne. — V. 31. Oc alt det ſom mit er, det er dit, und alles das ſo mein (es) iſt das iſt dein (es). — V. 32. Fryde dig, dich freuen. Thi (da) denn.

Der

Derfelde.

Det Nye Teſtamente ꝛc. 1809.

Luc. 15.

V. 11. Men han ſagde: Et Menneſke havde to ſønner.
12. Og den yngſte af dem ſagde til Faderen: Fader, giv
mig den deel af godſet, ſom mig tilfalder. Og han
13. ſkiftede godſet imellem dem. Og ikke mange dage deref-
ter ſamlede den yngre ſøn alt godſet, og drog udenlands
til et land langt borte, og ødte der ſit gods i et over-
14. dadigt levnet. Men der han havde fortæret alt det han
havde, blev en ſvar hunger i det ſamme land, og han
15. begyndte at fattes. Og han gik bort, og holdt ſig til
en af borgerne der i landet, og han ſendte ham paa
16. ſine agre, at føde ſvin. Og han begierde at fylde ſin
bug med maſk, ſom ſvinene aade, og ingen gav ham
17. noget. Men der han kom til ſig ſelv, ſagde han: hvor
mange daglønnere haver min Fader, ſom have overflø-
18. digt brød? men jeg omkommer af hunger. Jeg vil
ſtaae op, og gaae til min Fader, og ſige til ham: Fa-
19. der! jeg haver ſyndet mod himmelen og for dig. Og er
ikke længer værd, at kaldes din ſøn: giør mig, ſom en
20. af dine daglønnere. Og han ſtod op, og kom til ſin
Fader. Men der han var endnu langt borte, ſaae hans
Fader ham, og ynkedes inderligen over ham, og løb
21. til, og faldt om hans hals, og kyſte ham. Men ſøn-
nen ſagde til ham: Fader! jeg haver ſyndet mod him-
melen og for dig, og er ikke længer værd, at kaldes
22. din ſøn. Men Faderen ſagde til ſine tienere: bærer
frem det bedſte klædebon, og iføret ham, og giver ham
23. en ring paa hans haand, og ſkoe paa fødderne. Og
henter den fede kalv hid, og ſlagter den, og lader os
24. æde, og være lyſtige. Thi denne min ſøn var død, og

er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.
25. Og de begyndte at være lystige. Men hans ældste søn
var paa marken, og da han kom, og kom nær til hus
26. set, hørte han sammenstemmende sang og dands. Og
han kaldte en af sine drenge til sig, og udspurgte,
27. hvad det var? Men han sagde til ham: din broder er
kommen, og din fader slagtede den fede kalv, fordi han
28. haver faaet ham kiærk igien. Men han blev vred, og
vilde ikke gaae ind; derfor gik hans fader ud og bad
29. ham. Men han svarede, og sagde til faderen: see, saa
mange aar tiener jeg dig, og overtraadte end aldrig
dit bud, og du haver aldrig givet mig et kid, at jeg
30. kunde være lystig med mine venner. Men da denne
din søn er kommen, som haver fortæret dit gods med
31. skiøger, slagtede du den fede kalv til ham. Men han
sagde til ham: min søn! du er altid hos mig, og alt
32. det, som mit er, er dit. Men man burde at være
lystig, og glæde, fordi denne din broder var død, og
er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gleichlautend im Ganzen iſt die Huus- og Haand-Bibel, ſo auch das Nye Teſtamente, Kiøbenhavn 1717, nur daß ſie noch manche der älteren Sprach- und Schreibformen mit beybehalten. So hat z. B. die erſtere noch durchaus haand ſt. er, und hannem, ihm, welches die zweyte bereits faſt immer in han und ham verkürzt. Ferner V. 11. »Der havde en Menniſke tu ſønner. V. 12. Giiv mig . . iblant den; V. 16. begiærede . . aaede. V. 17. Brød, und V. 24. død, todt. V. 19. u. 21. Længere. V. 20. Langt fra. V. 25. den ældere søn . . Dands. V. 26. kald de een af Svennene . . og spurde. V. 30. Men nu denne

din søn . . som haver opslunget (aufgeschlucket) dit Gods. V. 31. auch in der folgenden Ausg., du est, bist. V. 32. Mand burde jo at være lystig og glæde sig. Die zweytgenannte schreibt jedoch kürzer: giv, begierede, længer; und V. 20. Og ynkedes (over ham); V. 25. Dantz, s. f.

Die Gebilde des obigen Probestückes sind nach den vorhergegangenen Erklärungen sehr leicht verständlich; außer etwa V. 13. uden-lands, außer Lands; ode, verschwenden, unser veröden, verösen. V. 20. Inderligen, innerlich; das d wird nach n, wie im Holländischen, oft eingeschoben. V. 22. God, bedre, bedst, gut, besser, beßt. V. 24. Lyst, Lust; lystig, lustig. V. 26. Dreng, Bursch, Knabe. V. 29. Derfor, desshalb.

Zu beachten ist noch die verschiedene Stellung der Partikeln der Meldewörter V. 17. »ich umkomme; V. 18. ich will stehen auf; V. 22. und ankleidet ihn; V. 26. und ausspürte was das wäre; V. 28. er wollte nicht gehen ein;« eine Ausdrucksweise, deren ähnliche nur in der Mundart der Südtiroler sich wieder findet.

Vergleichen wir schlüsslich diese Probestücke mit allen unseren übrigen teutschen, so finden sich darin gewiss nur sehr wenige Wörter, die dem Dänischen einzig und allein angehören.

D.

Schwedisch.

Schon der Name Schweden, vor Alters Suio-thiod deutet es an, daß dieses Volk ebenfalls zu dem teutschen (thiotischen) gehörte; Tacitus theilte es in Suionen und Sitonen (Tithonen), wahrscheinlich die Suethans und die nachbarlichen Theustes des Jornandes, wozu hernach noch Stämme der Gothen kommen, die sich in den früheren Kriegen der Römer wider den Mithridates, in die sichere Halb-Insel des Nordens zurückgezogen hatten. Während der nachherigen Einbrüche der Römer hielten sie, um nicht diese zu reizen, von dem übrigen Teutschlande sich oft getrennet.

Die Sprache der heutigen Schweden ist fast ganz die Dänische, nur volllautiger, und reicher an alterthümlichen Wörtern, die in unserer Sprache zum Theil ganz veraltet sind.

Zur Geschichte derselben gehören, — außer andern schon von Adelung Mithridat. II. 308 fgg. verzeichneten, — noch folgende Schriften:

Erick Erichſon Sammlungen von krit. und hiſtor. Handlungen, die Schwed. Hiſtorie und Sprache betreffend.

Joh. Adolph Schinmeier, Verſuch einer vollſtänd. Geſchichte der Schwed. Bibelüberſetzungen und Ausgaben. Flensb. und Leipz. 1777. 4° St. nebſt Beylagen, 1782.

Schönemann, Syſtem der Diplomatik I. S. 387 fg.

Der Såemann.

Biblia, Thet är, all then Helgha Scrifft på Swenſko. Tryct Vpſala 1541. F.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til. Sij, en Sådheſman gick vth til at ſå.
4. Och hende ſigh widh han ſådde, föll somt widh wåghen, och foghlanar vnder himmelen komo, och åto thet vp.
5. Thet andra föll på ſteenbreen, ther icke mykin jord war, och thet gick ſtrax vp, Dy ther war icke diwp jord.
6. Men tå ſolen gick vp, förtwiſnadhe thet, och effter thet
7. war icke wel betotat, förtorkadhes thet. Och somt föll j törne, och törnen wexte vp, och förquaffde thet, och
8. thz (thet) baar ingen frucht. Och somt föll j godha jord, och thet baar frucht ſom vpgick och wexte. Itt baar tretiyo, oc itt ſextiyo, och itt hundradhe.

Anmerkungen.

Nach Luther's Überſetzung, doch mit Vergleichung des Grundtextes und der älteren Überſetzungen. Die ſpäteren Ausgaben haben, außer der Verksbezeichnung, faſt nur die

Schreibformen verändert. Die Ausgabe: Stockholm, tryckt af Olof Olaffson, 1618, weicht nur in Folgendem ab: V. 4. foghlarna st. des Druckfehlers foghlanar; V. 7. och thet haar; V. 8. och wexte: Itt haar. Die Ausgabe: Stockholm 1646 F., hat folgende Schreibverschiedenheiten: V. 3. Sädesman; V. 4. hände, wägen; V. 5. diup jord; V. 6. förwisnade, wäl; V. 7. förtorkades, wäxte; V. 8. goda, wäxte, hundrade. - Gleichlautend mit dieser die Ausgabe: Stockholm 1655 F., und 1703, außer V. 5. diup jord, und V. 8. tretijofalt, och ett sextijofalt, och ett hundradefalt.

Nach Geo. Stiernhielm im Ulfila, Stockholm 1671.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: sy, en Sädesman gik uth, til at så.
4. Och hende sigh wid han sådde, föll somt wid Wägen, og Foglarna under Himmelen komo, och åto thet up.
5. Thet andra föl på Stenören, ther icke mykia Jord war, och thet gick up, ty ther war icke diup Jord.
6. Men tå Solen gik up, förwisnade thet, och efter thet
7. war icke wälbevtad förtorkades thet. Och somt föll i Törne, och Törnen wexte up, och förqnafde thet, och
8. thet bar ingen Frucht. Och somt föll i goda Jord, och thet bar Frucht, som upgik och wexte, ett bar tretiyo, och ett sextiyo, och ett Hundrade.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das å bezeichnet den Mittellaut zmischen a und o. — V. 4. Och hende sich, und es begab sich; wid, mit dem, als; somt, etliches; wid Wägen, zum Wege. V. 5.

Ther, da, wo; mykia Jord, große, viele Erde; vom alten michel, groß. Ty, denn, weil; förwisna, verwelken. V. 6. Wäl-berotad, wohl bewurzelt, von Ros, radix; das Stammwort zu unserem aus-rotten. Förtorkas, dürr (dorr) werden. V. 7. Förquäfva, erstecken.

Biblen, Eller Then Heliga Skrift, Gamla och Nya Testamentet. Med skiende Stilar. På föranstaltande af Evangeliska Sällskapet. Stockholm 1812. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: Si, en Sädesman gick ut, til at så.
4. Och hænde sig wid han sådde, föll somt wid wägen, och foglarne vnder himmelen kommo, och åto thet up.
5. Men somt föll på stenören, ther icke mycken jord war, och thet gick strax up; ty ther war icke diup jord;
6. Men tå solen gick up, förwisnade thet; och efter thet
7. war icke wäl rotadt, förtorkades thet. Och somt föll i törne, och törnen wäxte up, och förqwafde thet, och
8. thet bar ingen frukt. Och somt föll i god jord, och thet bar frukt, som upgick, och wäxte: et bar trettiofalt, och et sextiofalt, och et hundradefalt.

Anmerkung.

Gleichstimmend ändert die Ausgabe vom J. 1750 die vormaligen e in æ (hende in hænde), nur behält sie, zu Anfange der Wörter, die v statt u (vti st. uti) noch bey.

Der verlorene Sohn.

Nach: Then Helgha Scrifft på Swenſko. Upſala. 1551.

Luc. 8.

W. 11. Och han ſadhe, En man hadhe twå ſöner, och then
12. yngre aff them ſadhe til fadhren, Fadher, få migh
then parten aff ägbodelarna ſom migh til kommer.
13. Och han bytte ägbodelarna them emellan. Och icke
monga daghar ther effter, tå then yngre ſonen hadhe
lagdt all ſijn ting tilhopa, foor han langt bort j frem-
mande land, och ther förſoor han ſina ägbodelar, och
14. leffde offverflödeligha. Och ſedhan han alt förtärdt
hadhe, ward en ſtoor hunger j thet landet, Och han
15. begynte lijdha nödh. Och gick bortt och gaff figh til
en borghare ther j landet, och han ſende honom til ſin
16. affvels gård, at han ſkulle ſköta hans ſwijn. Tå
begäradhe han vpfylla ſin buk mädh draaff ther ſwijnen
17. mädh födde, och honom gaff ingen. Tå beſinnadhe
han figh ſielff, och ſadhe, Huru monge mins fädhers
leghodrenger haffva brödh noogh, och iagh förgås här
18. j hunger, Jagh wil ſtå vp, och gå til min fader,
och ſäya til honom, Fadher, iagh haffver ſyndat j him-
19. melen och för tigh, Jagh är icke nu werd kallas tin
20. ſon, gör migh ſåſom en aff tina leghodrenger. Och ſå
ſtoodh han vp, och kom til ſin fadher. Och tå han än
nu longt ifrå war, ſägh honom hans fadher, och be-
gynte warkunna figh offver honom, och lop emot ho-
21. nom, föll honom om halſen och kyſte honom. Och
ſonen ſadhe til honom, Fadher, iagh haffver ſyndat j
himmelen och för tigh, och är icke werd häreffter kallas
22. tin ſon. Tå ſadhe fadhren til ſina tiknare, Bärer
fram then yperſta klädhningen, och klädher honom ther
uthi, och fåår honom en ring på hans hand, och ſtoor

23. på hans fötter, och haffver hist then gödda kalffven,
24. och slachter honom, wij wilie äta, och göra oss gladh, ty thenne min son war dödh, och haffver fått lijff igen; han war borttapat, och är funnen igen. Och ther be-
25. gynte göra sigh gladh. Men then äldre hans son var vthe på markenne. Och när han kom och nalkadhes hu-
26. sena, hörde han slungas och dantzas. Och kallade en aff sina tienare, och frägdhe honom hwadh thet war.
27. Tå sadhe han til honom, tin brodher är kommen, och tin fadher lät slachta then gödda kalffven, at han hafver honom helbregda igen. Tå wardt han wreedh, och
28. wille icke gå in. Tå gick hans fadher vth och badh honom Swaradhe han, och sadhe til fadhren, Sij, iagh
29. tienar tigh j så mong åår, och haffver aldrigh gånget aff titt bodh, och tu gaff migh aldrigh itt kidh, at iagh
30. måtte göra mig gladh meth mina wener. Men sedhan thenne tin son kommen är, som sina åghodelar haffver förtärdt medh Skökior, haffver tu til honom slachtet
31. then gödda kalffven. Tå sadhe han til honom, Min son, tu äst altijdh när migh, och alt thet mitt är,
32. thet är titt. Men maste nu gladhias og frögdas, ty thenne tin brodher war dödh, och fick lijff igen, och war borttappot, och är igen funnen.

Erklärungen.

V. 12. Få, gieb; åghodel, Eigentheil; vergl. vorher S. 25 und 36. Bytte, theilte; im Däniſchen iſt bytte tauſchen, und Bytte, Beute. V. 13. Lagdt, lagt, gelegt; die Stammform von dem vorherig Däniſchen flagit, S. 217. Förfara, eigentl. (verfahren) verreiſen; verthun. V. 14. Sedhan, ſeitdem; Nödh, Noth. V. 15. Gaff sigh, er begab ſich; Affwels-Gård, Viehhof; auch im Däniſchen iſt Avl, Meyerey, Thierzucht. Köta, ſchla-

ten, hüten; föddes, gefüttert werden. V. 17. Legodrenng (Leibs) Miethknecht; jagh förgåås, ich komme um. V. 20. Wax-kunna, sich erbarmen. V. 22. Ypersta, auch im Dänischen ypperst, oberst, vornehmst; Klädhning, Kleidung. V. 23. Haffver, (habet) holet. V. 24. Lijff fätta, Leben fassen, lebendig werden; wie V. 30: fick Lijf, empfieng, nahm Leben. V. 25. Når (nachher) als, da. V. 27. Helbregda, gesund; im Dänischen ist Helbred, Gesundheit. V. 29. Ganget, gegangen. V. 31. Nær migh, nahe bey mir. V. 32. Frögdas, sich freuen.

Die folgende Übersetzung ist ganz dieselbe, und nur durch die vereinfachte Schreibform von ihr unterschieden, daher wir dieselbe nur als Probestück dieser hier mittheilen.

Derselbe.

Aus Stiernhielm's Ausgabe des Ulfila. Stockholm. 1671.

Luc. 15.

V. 11. 12. Och han sade: en Man hade två Söner. Och
then yngre af them sade til Fadren: Fader, få mig
then parten af ägodelarna som mig tilkommer. Och
13. han bytte ägodelarna them emillan. Och icke många
Dagar thär efter, tå then yngre Sonen hade lagt all
sin ting tilhopa, for han längt bort i fremmande Land,
och thär förfor han sina ägodelar, och lefde öfverflöde-
14. liga. Och sedan han alt förtärdt hade, wardt en stor
Hunger i thet Landet, och han begynte lijda Nöd.
15. Och gik bort och gaf sig til en Borgare thär i Landet.
Och han sände honom til sin Afuelsgård at han skulle
16. föda hans suin. Tå begärade han upfylla sin Buk

med Draaf thär Suijnen med föddes, och honom gaf
17. ingen. Tå besinnade han sig sielf, och sade: huru
månge mijns Faders Legodränger hafua Bråd nog? og
18. jag förgås här i Hunger? Jag wil stå up, och gå
til min Fader, och sija til honom: Fader, jag hafuer
19. syndat i Himmelen og för tig, Jag är icke nu wärd
kallas tin Son, gör mig såsom en af tijna Legodrän-
20. ger. Och så stod han up, och kom til sin Fader. Och
tå hann ännu långt ifrå war, såg honom hans Fader,
och begynte warkunna sig öfver honom, och lopp emot
21. honom, föl honom om Halsen, och kyste honom. Och
Sonen sade til honom: Fader, jag hafver syndat i
Himmelen och för tig, och är icke wärd här efter kallas
22. tin Son. Tå sade Fadren til sina Tienare, bärer
fram then ypperstа Klädningen, och kläder honom thär
uthi, och får honom en Ring på hans Hand, och
23. Skor på hans Fötter. Och hafver hijt then gödda
Kalfven, och slachter honom, wij wilie äta och göra
24. oß glad. Ty thenne min Son war död, och hafver
fåt Liif igen. Han war borttappat, och är funnen
25. igen. Och the begynte göra sig glad. Men then äldre
hans Son war vthe på Markenne. Och när han kom
och nalkades Husena, hörde han siungas og dantsas.
26. Och kallade en af sina tienare, och frågade honom,
27. hwad thet war. Tå sade han til honom: Tin Bro-
der är kommen, och tin Fader låt slachta then gödda
28. Kalfven, at han hafver honom helbregda igen. Tå
wardt han wred, och wille icke gå in. Tå gik hans
29. Fader vth, och bad honom. Svarade han, och sade
til Fadren: Sij, jag tienar tig i så mång åhr, och
hafver aldrig gånget af titt Bod, och tu gaf mig aldrig
ett Kid, at jag måtte göra mig glad med mijna Wän-
30. ner. Men sedan thenne tin Son kommen är, som
sijna ägodelar hafver förtärdt med Skökior, hafver tu

31. til honom slachtat then gödda Kalfven. Tå sade han
til honom: min Son; tu äst altid när mig, og alt
32. thet mitt är, thet är titt. Man måste nu glädias
och frögdas, ty theñe tin Broder war död, och sik Lijf
igen, och war borttappat, och är igen funnen.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Bibel-Übersetzung zu Stockholm 1750. 8. ist völlig gleichlautend, und weicht fast nur in einigen Schreibformen ab: Egodelarna; V. 18. säja, sagen; V. 22. tienera; V. 23. hit; V. 24. lif; V. 25. dansas; V. 27. slagta; V. 29. si; V. 30. skökor.

Die neueste Ausgabe, Stockholm 1812, stellt die alten und richtigen Schreibformen zum Theil wieder her; V. 12. ägodelarna; auch giebt sie V. 13. alla sina ting .. främmande land .. lefde öfwerflödigt (überflüssigs). V. 17. sig sjelf; V. 18. och säga; V. 22. tjenare; V. 23. wi wilje .. oß glada; V. 24. fatt lif .. borttappad .. göra sig glada; V. 25. på marken .. nalkades husen .. dansas; V. 29. si, jag tjenar .. många år, och hafwer aldrig gått af titt bud; V. 30. skökor .. slagtat; V. 32. glädjas och frojdas.

Laut dieser Probestücke hat sich die Kirchensprache der Schweden, seit dem J. 1541 nicht so beträchtlich geändert, wie die der vorigen Stammgenossen; sey es nun, weil durch Nachbildung der Lutherischen Übersetzung, ihre öffentliche Sprache zugleich gevestiget worden, oder weil überhaupt ihr Schriftenthum (Literatur) nicht sonderlich empor gekommen.

E.

Isländisch.

Die Isländer sind bekanntlich ureinst aus Norwegen »Noreg« — wo auch verschiedene Örter-Namen, wie Teistedahl an die Theusten oder Teutschen erinnern, — auf ihre Insel eingewandert, daher sie auch ihre Sprache noch jetzo Norränisch nennen. Daß sich, in diesen äußersten Enden des Nordens, das Gottesthum des Tuut und späterhin die Erinnerung an ihn, noch lange erhalten habe, scheinet die, von Herrn Grimm (Altdeut. Wälder 2, S. 81 fg.) mit des Tacitus Tuisto und Mannus verglichene Stelle aus den Havamal (hohen Sprüchen) noch anzudeuten:

Liod ec thau kann, er kannet Thiodans Cona
Og Manskis Maugr. (Die Lieder kann ich, die nicht kann Thiodans Frau, noch Mannes Sohn).

Auf jeden Fall verdienet die Isländische Sprache, sowol wegen ihrer alten Erzählungsbücher (Saga's) und Dichterwerke, die von unseren Geschichtforschern noch lange nicht genug untersucht sind, als auch wegen ihrer eigenthümlichen

und uns gänzlich mangelnden Formweiſen, die ſie aus der Urzeit ſich noch gerettet hat, die beſondere Aufmerkſamkeit jedes denkenden Unterſuchers. Die Nammwörter endzeichnet ſie häufig — wie die Gothiſche durch us, — durch ein ur, unſer er: Madur, der Mann, Sonur, der Sohn; unterſcheidet die Verhältnißfälle derſelben oft ſehr genau: Guder, Güter, Guda, (der) Güter, Gudum, (den) Gütern, Gude, (die) Güter. Ihre Fürwörter formen aus ſich noch die uralte Zweyzahl (Dual): eg, ich, vid, wir beyde, wier, wir mehrere. Die Meldewörter unterſcheiden die Perſonformen durch eigene Endlaute: vier verdum, wir werden, thier verdid, ihr werdet, their verda, ſie werden ſ. f.; die Leideform aber durch ein ſt: eg finn, ich finde, eg finnſt, ich werde gefunden. Auch verdienen die vollen Doppellaute au Beachtung.

Die Druckſchrift der Isländer iſt noch, wie der heutigen Däuen und Schweden, die teutſche, nur daß ſie, aus der Runenzeit her, mehrere alterthümliche Zeichen, wie das þ ſtatt th, beybehalten, und daneben noch eigene eingeführt hat, wie das, dem Griech. ω ähnelnde, ǫ ſtatt des langen a, welches wir gewöhnlich durch aa bezeichnen.

In den vorliegenden Probeſtücken ſind jedoch abſichtlich meiſt unſere Schriftzeichen gewählt worden.

Der Säemann.

Nach: Thetta er hid nyia Testament Jesu Christi ꝛc., utlogd a Norrœmi ꝛc. (Dieſes iſt das neue Te-

ſammet ꝛc. ausgelegt auf Nordländiſch, vom Jahr 1539. 8.

Marc. 4.

V. 3. Og i ſiñe predikan, tha ſagdi han til thra (:) Heyre
4. thier, ſiaet! eiñ ſadſædare gieck ut at ſaa. Thad vard
tha han ſadi, at ſumt fiell vtan hia veginum, og
5. tha komu fuglar loptzins og atu thad vpp. Eñ ſumt
fiell i greytt akrlende tha thad hafdi eigi mykla iord, og
6. zaũ fliotliga vpp, thuiat thad hafdi ongua iardar dupt,
og tha er ſoliñ gieck vpp ſkrældizt thad, og af thui at
7. hafdi thad ongua rot tha visnadi that. Og ſumt fiell
i bland thyrna eñ thyrnarner vogzu vpp yfur, og kæfdu
8. that, ſo thad færdi onguan auogzt. Og ſumt fiell i
goda iord og færdi auogzt huer ed vpp vogz, og frioſ-
gadizt og ſumt færdi thritugfalldã oy añat ſextugfall-
dañ, og ſumt hundrat falldan avoxt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Nach einer Bemerkung des Hrn. Bibliothekars Le Bret zu Stuttgart, iſt dieſe Überſetzung, durch Odder Gottſchalkſon, zwar nach der Vulgata, doch mit fleiſſiger Zuziehung der Überſetzung Luther's ausgearbeitet. V. 3. Predikan, Predigten. Til thra, ſt. theirra, zu der ren, ihnen; til fodert nehmlich die Werfform nach ſich. Heyre thier, höret dar, ſo wie in der folgenden Ausgabe, wodurch ſich anſcheinlich der Urſprung des ſpäteren til erklärt; vergl. jedoch das Däniſche S. 211. Eiñ ſcheinet gekürzte Schreibform von einn, einer. Sad-Sædere, ein Saat-Säer, gerade wie S. 28 und 29 im Angelſächſiſchen, und S. 184 im Niederſächſ. Sädtſeyer. Ganga, gehen; han geinge oder gieck, gieng. — V. 4. Ad verda, werden; thad ward, es ward, geſchah; at ſumt, daß etliches; falla, fallen, fell oder fiell, fiel.

Vegur, der Weg, Goth. Vigs; hia Veginum, zu den Wegen, im Dänischen hos. Fugl, Vogel, Fuglar, Vögel; Altgothisch Fuglos; Angelsächs. Fugelas. Lopt, Lofft, Luft, Lopts Lufts, Lopt-s-ins, des Luftes, mit dem Nachartikel. Eg et, ich esse, at, aß. — V. 5. Eñ, wie hier ausdrücklich stehet, statt enda, und; sonst findet sich entweder ausgedruckt og, auch, welches in den nordischen Sprachen meist die Stelle unsers und vertritt, oder die Schreibkürzung ē, aus enda entstanden, die aber von den neueren Herausgebern meist durch og aufgelöset wird. — V. 5. Grytt, grieſiges, steiniges; Akrlende, von Akur Acker und Land. Thui oder thui-ad, denn daß, da; hafa, haben. Eigi, egi, ecke, neuerlich eingin, nicht; davon nachher ongua (Jard) keine (Erde). Mykell oder mikel, mikla, miket, großer, große, großes. Fliotlega, flüchtig, schnell. Jardar dypt, (der) Erden Tiefe. — V. 6. Tha er, da aber, als; Sol, Sonne, mit dem Nachartikel Sol-inn, die Sonne. Skrældiſt, ſkrældeſt thad, wurde das welk; Leideform von ſkrælda, womit verwandt scheinet das gemein Sächs. krüllen, von Blättern gesagt, die vor Hitze zusammenschrumpfen, oder die man zusammenrollt. Rot, Mehrzahl Rætur, das nordische Urt, Wurzel, umgekehrt. — V. 7. Vogxu upp yfur, wuchsen auf über, darüber weg. Kefa, erstecken, kæfdu, sie erstreckten; vergl. vorher das Schwed. quæfja. — V. 8. Frioſ-gadiſt, sich vermehrte. Og ſumt færde thritug., in der Vulgata et afferebat unum triginta; in dem letzten Probestücke dieſer Mundart, bar, von bera tragen. Da in diesen Drucken das ſ gewöhnlich die Gestalt eines Griech. β hat, und zugleich βærde und færde in manchen derselben wechseln, so leuchtet auch die Verwandtheit dieſer Wörter, sowol unter sich, als mit dem Latein. ferre, deutlich genug hervor. Aunat, anderes. — Über das seltsam merkwürdige

a vogxt und auoxt, ſprechen wir am Schluſſe des letzten Stückes.

Biblia, thad er, all Heilog Ritning, vtlögd a Norrænu. Med Formalum Mart. Lutheri. (Bibel, das iſt, die ganze (all) heilige Schrift, ausgelegt auf Norräniſch. Nach der Überſetzung Luther's). Prentad a Holum, af Jone Jonas Syne 1584. F.

Marc. 4.

V. 3. Og i ſiñe Predikan, tha ſagde han til thra, Heyre
4. thier. Sia: Eirn ſaadſædare gieck ut at ſa. Og thad vard tha han ſade, at ſumt fiell utan hia veigenum, og thar komu fuglar Lopiſins og aatu thad vpp.
5. Eñ ſumt fiell j grytt Akurlende, thar thad hafde ecki mykla Jord, og rañ ſtiotliga vpp, thuiat thar
6. hafde ongua Jardardypt, Og tha er Solen gieck vpp, ſkrældiſt thad, og af thui at thad hafde ongua rot tha
7. viſnade thar. Og ſümt (ſumt) fiell i blād (bland) Thyrna, og Thyrnarner vogſu vppyfer og kiæfdu thad
8. ſo thad færde onguan Auoxt. Og ſumt fiell i goda Jord og færde Auoxt, huert ed vppnox og friofgadiſt, og ſumt færde thritugfalldan, og annat ſextugfalldan, og ſumt hundradfalldañ Auoxt. Og han ſagde til thra, Huer han hefer Eyru til at heyra ſa heyre.

Anmerkung.

Dieſe Überſetzung iſt nur eine neue Ausgabe der vorigen, jedoch verbeſſert durch Gudbrand Torlakſön. Die Schreibweiſe iſt ſich nicht immer gleich.

Nach Geo. Stiernhielm, im Ulfila, Stockholm. 1671. 4.

Marc. 4.

V. 3. Heyred til. Sia, eirn Sadmadur gieck ut ad saa.
4. Og thad vard i thui han saade, ad sumt fiell utann hia Veigenum; og tha komn Fuglar under Himnenum, og
5. aatu thad upp. Enn sumt fiell i grytt Akurlende, thar thad hafde ecke mykla Jotd, og rann fliotlega upp,
6. thuiat thad hafde öngna Jardardypt. Og tha er Solenn gieck upp, skräldest thad, og af thui thad hafde
7. öngna Root, tha thornade thad. Og sumt fiell ibland Thyrna, og Thyrnerner voxn upp, og kiäfdu thad, og
8. thad färde öngnan Anöxt. Og sumt fiell i goda Jord, og förde Anöxt, huort ed upvox, og frivsgadest, og sumt färde thritugfalldan, og annad sextugfalldann, og sumt hundradfalldan Anöxt.

Anmerkungen.

Gleichlautend ist: Biblia that er øll Heilag Ritning, vtløgd a Norrænn ꝛc. Prentud ad nyn a Hoolum. 1644. F.; nur daß sie mancherley Schreibkürzungen gebraucht, anstatt des i, in, ein j verwendet, und statt öngna das alte ongna noch beybehält. V. 3. Saadmadur ist Säemann, wie vorher S. 210. Mand statt Mann. Die Schreibung ist sich oft ungleich, z. B. V. 8. sextugfalldann und dabey doch thritugfalldann; färde und förde; wo jedoch die nächstkommende immer færde (und bærde) hat.

Dominiciale Thad er Gudspiøll og Pistlar ꝛc. thrickt a Hoolum i Hialltadal, af Holldore Eriksſyne. 1750. 8.

Gudspialled St. Luc. 8.

Og tha ed margt Folk var sammañkomed, og thad dreyf

til hans vr stodunum, sagde hañ i Epterlikingu.
3.-4. Saa gieck ut sem saade ad saa Sæde sijnu. Og tha
hañ saade, fiell sumt ut aũ hiaa Veigenum, vard Fos-
5. tum troded, og Fuglar Loptsins aatu thad. Og sumt
6. fiell aa Hellu, og nar ed thad spratt upp, visnade
7. thad, af thui ad thad hafde eige Vokvañ. Og sumt
fiell an medal Thyrna, og Thyrnarner spruttu upp med
8. og kiafdu thad nidur. Og sumt fiell i goda Jord, og
thad voox upp og bar Hundradfalldañ Avext. Tha ed
hañ sagde thetta, kallade hañ: Husr Eyru hefur ad
heyra, Heyra hañ.

Anmerkungen.

Gudspioll heißt jedes einzele Evangelium; Epterlijking (After-, Nachgleichung) hingegen, das Gleichniß. V. 3. Margt, iſt unſer manches, ehemals manag. V. 4. Vard Footum troded, ward mit den Füßen vertreten; ein verträtten und ein getrött fanden, wie ſogar im Oberteutſchen S. 66 u. 68. V. 6. Hellu, erklärt ſich durch die Steinhalden S. 213. Vskva, Feuchte; vergl. S. 43 das Altfränk. Fühte, Altſchwäb. Fühte, und S. 60 das Oberteut. Wäwcht. V. 7. Medal, Mittel, mitten.

Das ſeltſam merkwürdige ausxt, avsxt, und in der erſten Ausgabe ſogar a vogxt und auoxt, — die Schreibformen der Urſchrift ſind hier genaueſt beybehalten, — erkläret ſich dort durch die nachbarlichen vogxu vpp, wuchſen auf, vpp vogx, aufwuchs, und hier durch voox vpp, nach Jahrhunderten der gänzlichen Verkanntheit, noch endlich für unſer leibhaftiges Wachsthum, alt und noch gemein Sächſ. der Wachs, nachher Gewachſenes, Frucht; es iſt demnach eigentlich verſchwiſtert und gleichbedeutſam mit dem Angelſächſ. Wæstm, Frucht, von wexen, wachſen, S. 30,

dem Altfränk. Wahsmon S. 41, ebenfalls von wahsan, bey Ulfila wahsjan S. 9, so wie mit dem Geforme das Wuocher, Ärndefrucht, der alt obertent. Übersetzungen von S. 43 an, gleichmäßig von wachen, wachsen, welch letzteres mit dem Isländ. auka, vermehren, Goth. aukan, Angelsächs. ecan, Angell. to eke, alt Niedersächs. oken (Stosch, Kleine Beytr. III. 96), dem Griech. αὔξειν, αὐξάνειν, in nächster Verwandtschaft stehet. Wahrscheinlich gehören auch hieher die Samskridischen Vijon, Same, und Wastrada, Gewächs, Kraut, im Zend Westrad, Vastrem. Die Zeit der Ähren, die Ärnde, die Einsammlung des bedürflichen Jahreswuchses, der Avox, Aux ist demnach, gleich dem Auctumnus des Römers, unser eigenthümlicher Herbst*), den daher, nebst der Ärnde, die Isländer noch Haust nennen (und thad haustur, es sommert, es herbstet), die Niedersachsen Aust, Walliser Awst, Niederbretagner Eawst, Holländer Oogst, die Dänen Høst, die Schweden Host, die Insbrucker und Zillerthaler Hengst. Daß man nun nach dieser Zeit der Ähren, des Jahreswuchses, auch den Monat benamet, worin die Einsammlung geschah, beweisen die noch vorhandenen Benamungen, wie der Süd-Tiroler Erster Aux (erste Ärnde) st. achter Monat, Anderst Aux (zweyte Ärnde) st. neunter Monat, worauf der Horboist oder der Oktober folgt; das Niedersächs. Aust, st. August-Monat, und das Schwed. Hostmonat st. September**). Wenn demnach Adelung (Wörterb. unter August und Herbst) mit Ihre'n behauptet, die Nordvölker hätten zur Bezeichnung

*) Herbst, Aengell. Harvest, b. Notker Herbist, gemein Sächsisch Härwest, entweder von dem Altgoth. Aar, Aernde, Getraide, oder von dem, vielleicht eben daher stammenden, nordischen Aar, Jahr, und dem obigen Wæsd, Wuchs, also der Jahrwuchs.

**) Nach Hickesii Thesaur. I. 215; Adelung erklärt ihn jedoch, wahrscheinlich nur irrig, für den August.

ihres Herbſtes, ſo wie des achten Monates, worein, nach ihm, in Niederſachſen die Ärnde fällt, erſt von den Römern den Namen Auguſt geborgt, weil Tacitus ſage: »die Teutſchen zählten, gleich den älteſten Römern, nur zwey Jahreszeiten, den Winter und den Sommer« (bey Tacitus Kp. 26, ſtehen jedoch dreye: Winter, Lenz und Sommer), den Namen und die Schätze des Herbſtes kännten ſie nicht (Auctumni perinde nomen ac bona ignorantur): ſo irren dieſe Sprachforſcher nebſt ihrem Gewährsmanne ſehr arg. Nur durch den hier zufälligen Gleichklang des niederteutſchen Augſt, Oogſt mit dem Auguſt-Monate, wurde Tacitus zu dem Wahne verleitet, die Teutſchen wüſſten nicht einmal einen teutſchen Namen dafür*); und wenn auch in Niederteutſchland die Ärnde gerade in den Auguſt fällt, oder vielmehr dieſer ſpätere Kayſer-Monat gerade in die dortige Ärndezeit, ſo beweiſet doch dieſer Umſtand für eine Abſtammung unſeres uralten Auxt, vom Kayſer Auguſtus her, gerade ſo wenig, als für eine Herleitung des früheren Auctumnus von dieſem Weltgebietenden Herrn. Da die älteſten Teutſchen ſchon früherhin, als die Römer (nach Plinius) ſich noch am rohen Futter von Eicheln und Haferbreye erſättigten, Brod, Bier und Honigwein genoſſen, und, ſeit ihrer Auswanderung von Indien und Perſien, hinreichenden Ackerbau trieben; ſo fallen auch die Behauptungen der genannten Sprachforſcher gänzlich zuſammen. Übrigens zeigt auch der ganze Zuſammenhang, daß Tacitus unter ſeinem Auctumnus nur die Gaben der veredelten Pomona verſtehet. Man beurtheile hienach nun vollens die Herleitungen anderer Gelehrten, die uns erſt mit

*) Der Römer erlernte bekanntlich, wie ein gewiſſes neueres Volk, keine einzige fremde Sprache, und brachte daher, gleich dieſem, durch falſche Dolmetſchung fremder Namen, eine ganze Menge Irrthümer auch in unſere Geſchichte.

Nasen und Ohren von Latium aus beschenken, und die unsere uralten ad, at, zu (das umgekehrte ta, da), Sol, Sonne, Rot, Lat. radix u. a., eben dorther bis in den äußersten Norden hinleiten, wohin ja die Römer nie vorgedrungen, und wo doch schon Jahrtausende vor ihnen, die Sonne zahllose Wurzeln und Fruchtgewächse aus der Erde hervorgerufen. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Der verlorene Sohn.

Biblia, thad er, øll Heilög Ritning ꝛc. Holum. 1584.

Luc. 15.

V. 11. Og hañ sagde, Nockr madr var sa er hafde tuo
12. Syne. Og hiñ yngre af them sagde til Fodur sins,
Fader gef mier tha deilld af Godzenu sem mier ber.
13. Og hañ skipte medr them Gotzenu. Og innan fæva
Daga, tha dro hinn yngre Sonuren allt til samans;
og reiste sidā laugt burt i fiarlægt Riike, og fortærde
14. thar sinn Gotze, j eydsluligum lifnæde. Og eptera er
hañ hafde øllu soad, giørdist megnt hungr j thui sama
15. Rijke, so hñ tok Vesølld at thola. Hañ for og hiellt
till hia einum Borgare thess Rijkis, og sa sende hañ
16. vt a sina Bustad at hañ gætte thar Suina, hañ fyste
og sedia siñ maga af drafe, thui er Suinen aatu, og
17. eingen gaf hm̄ (honum). Enn hañ komst tha vid og
sagde, Hue marger Leigumenn, tha nu j mins Fodurs
huse, ther ed hafa nægd a Braudum, eñ eg ferst j
18. Hungri thessu. Thui skal eg vppstanda, og fara til
fødur mins, og seigia til hañs, fader, eg syndgade j
19. Himenin og fyrer thier, thui er eg eige verdugr ad
kallast thinn Sonur, giør mig thui sem̄ eirn af thinum

20. Leigumonnum. Hañ reis vpp og kom til Fodur sins. Og er hañ var enn langt i burt thadan, leit hañ Fader hans, og sa aumr a honum, hliop at og fiell vm hals
21. honum og kyste han. Eñ Sonurenn sagde til hans, Fader, eg syndgade j Himenin og fyrer thier, af thui
22. em eg nu eigi verdugr ad kallast Sonur thiñ. Enn Faderiñ sagde til Thiona sinna, Berit strax hingad hid ærsta klædi og færit hañ j, og gebit hring a hañs
23. Hsnd, og Sko a hañs fætur, sækit aliñ Kalf og sla-
24. trid, og neytum so og verum kaater. Thuiat thessi miñ Sonur var daudr, og endurlifnadr, hañ tyndist
25. og er nu funden. Og ther toku at glediast. Enn hañs hinn Elldre Sonur var a Akre, og er hañ kom og nalagdist husit, heyrde hañ Kuedskap, og Danzlæte,
26. Og kallade eirn af Thionustu-moñunum til sijn, og
27. spurde huat thetta være. Sa sagde honum, Broder thiñ er kominñ og slatrade Fader thiñ øldum kalfe, thad
28. han fieck hañ heilan aptur. Eñ hañ thycktist vid, og villde eige jñganga. tha gieck Fader hañs vt og band
29. hanum. Eñ hañ suarade og sagde til Fodur sins, Sia: Hue morg aar thiona eg thier, og alldrei eñ ysergieck (eg) et thin Bodord, og thu gafst mier enn alldrei Kid, so at eg mætte medr minum Vinum gladr
30. vera Enn nu er thesse thinn Sonr komen, huer ed hafdi suælt sinu godzi, medr Portkonum, tha slaatrade
31. thu honum, alin Kalf. Eñ hañ sagde honum Son
32. miñ, thu ert jafnan hia mier, og allt huad mitt er, tha er thitt, Thui ætter thit nu ad vera kaatur, og godsinnadr, thui thesse thinn Brodr var daudr og endurlifnadr, hañ tyndist og er aptur funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Nockr Madr, statt nockur Madur, ein gewisser Mann; sa er, welcher, wie vorher S. 240

tha er. — V. 12. Tha deilld ſt. that, das Theil; ſa Gud (das) Gut, mit dem Nachartikel Gud-ſ-ed, das Gut, Weſſform: Gud-ſ-ens, Wemform: Gud-ſ-enu; ſkipte, theiltr. — V. 13. Fæva, wenig, Angelländ. few, Däniſch faa, vergl. S. 37; braga, ziehen, dreg, ich ziehe, dro, zog; Sonur, Sohn, mit dem Nachartikel Sonur-en, der Sohn; Eyd, Eigen, Eigenthum; Slock, das Aufſchlucken, Schwelgen; Lyf, das Leben. — V. 14. Soad, verzehrt; giøra, thun, machen; giørdiſt, machte ſich, entſtund. Taka, Angelländ. to take, Däniſch tage, Niederſächſ. take (ziehen) nehmen; took, nahm, begann. Veſolld, Elend, Armuth; at thola, zu dulden, leiden. — V. 15. Buſtad, Bauſtatt, Landhof; gætte, hüten. — V. 16. Fuus, begierig; ſedia, ſättigen. — V. 17. Eg kem, ich komme; eg kom, ich kam; han komſt. vid; dieſe merkwürdige Leideform »er kam ſich mit, zu ſich ſelbſt« erkläret ſich durch das ſier des folgenden Probeſtückes. Hue marge Leigu-menn, wie ſo manche Lohnmänner. Ther (ſt. theyr) ed (hid) hava Nægda Braudum, die es haben Genüge (landſchaftl. Genügde) an Broden. Eg ferſt, ich komme um, die Leideform von eg fære, fahre; vergl. S. 234 fg. das Schwed. jagh förgås. — V. 18. Thui, darum, alſo. Das Wort Vater lautet im Nenn- und Anredefalle Fader, im Weſſfalle Fodurs, Fsdurs, im Wemfalle Fodur, Fsdur; in der Mehrzahl Feder. Syndga, ſündigen, Angelſ. ſingian. Himenn, Himmel, Goth. Himins. — V. 19. Eg er verdugur, ich bin würdig; kala, rufen, nennen; ſem, ſem, gleichſam, wie; ad ryſa, aufſtehen; eg rys, reis, ich ſtehe, ſtund auf. — V. 20. Thadan, von dannen; leit, ſah; lyta, lugen, erblicken; verwandt mit Lioos, Licht, und lyſe, leuchten. Og ſa (ſaa) aumur a honum, und dieſer mitleidig (bejammernd) gegen ihn. Hlaupan, laufen, hliop, lief. — V. 22. Bærit hingad, bringet hieher;

ifœre (einführen) einkleiden; Hönd, die Hand; in Franken und Bayern Händ. Footur, Fuß, Fœtur, Füße. — V. 23. Sœkit (ſuchet), holet her; alin, gemäſtet, von el, ich ernähre, Latein. alo, Vergangform ool; vergl. das Altgoth. S. 19. Slatrid ſtatt ſlatr id oder hid, ſchlachtet es. Neytum ſo og verum kaater, genießen wir beyde es, und ſeyen wir beyde fröhlich; neytum und verum, eigentl. die Zweyzahl der Befehlform, von nyt, ich genieße, und von eg er, ich bin, vera, ſeyn. — V. 24. Endur, wieder; Däniſch endnu, nochmals. Lyfna, aufleben; vergl. S. 19. Tyne, ich verliere; tyndeſt, verloren. Gledia, freuen, glediaſt, ſich freuen. — V. 25. Hinn, jener, iste; nalaga, nahen, nalageſt, ſich nahen. Schon bey Tatian findet man nahlichen. Kuedſkap, von Kued Rede, Sang, eigentlich Sangſchaft, concertus, das Däniſche (S. 226) ſammenſtemmende Sang; verwandt iſt unſer veraltetes quethan, ſagen, S. 16 fg. Danz-Lœte, vergl. S. 64 Laut. — V. 28. Haũ thyckтyſt, er erzürnte ſich, von Thycke, unſer Tücke; gemein Oberſächſ. »da wurde er tückiſch,« ſt. ſtillzornig. — V. 29. Alldrey, niemals, das Däniſche und Schwed. aldrig; das Kreoliſche no levendag, mein Lebtag' nicht, S. 175, bringt auf die Vermuthung, daß jenes Verneinungswort durch eine unglückliche Verkürzung aus nei, nicht, und alldur, Lebensalter, entſtanden ſey. Bod-ord, Gebot-Wort; mœtte, (müßte) könnte; Vin, Freund; Vinſkapur, Freundſchaft. — V. 30. Huer et hafdi ſuœlt, welcher (es) hat verſchwelget. Port-kona, Thür-Frau, das altteut. offene Frau; von Port, Pforte, Thür. — V. 31. Jafnan, immer; von jafn, Angelſ. efen, Angell. even, Sanskrid iwa, eben, gleich. Hia, (hier) bey. — V. 32. Thui ætter thit, ſo daß es ſich ziemte; von Æde, Sitte, Griech. ἔθη. Godſinnadur, gutſinnig, fröhlich.

Derſelbe.

Nach der Ausgabe des Ulfila. Stockh. 1671.

Luc. 15.

V. 11. Og hann ſagde, nockur Madur hafde tuo Syne.
12. Og hin yngre af theim ſagde til Födur ſins, gief mier
Fader tha deild af Godſenu, ſem mier ber, og hann
13. ſkipte med theim Gotzenu. Og ſkommu thar epter,
tha drog hinn yngre Sonuren allt til ſamanns og reiſte
langt burt vr Landenu, og fortördi thar ſijnu Gotze i
14. eydſlulegum Lifnade. Og tha hann hafde nu ollu ſoad
thui hann aatte, giordeſt mykel Dyrzijd i öllu thui
15. ſamma Laude. So hann tok ad ſkorta. Hann for og
hiellt til hia einum Borgara thar i Landenu, hann ſende
16. hann vt a ſijn Akur, ad hann giätte Suijna. Og
hann gierndteſt ad ſedia ſinn Maga af Drafe thui
17. Suijneñ aatu, og eingenn gaf honum thad. Tha
tzinckte hann med ſier, og ſagde, huad marga Dauglaus
manenn hefur mijn Fader? thiet eb hafa nögd a
18. Braude, enn eg ferſt i Hungre. Thui ſkal eg upp-
ſtanda, og fara til Födurs mijns og ſeigia til hanns:
19. Fader, eg ſyndgade i Himenenn og firi thier. Thui
er eg ei frammarmeir verdugur ad kallaſt thijn Sonr,
gior mig thui ſem eirn af thijnum Daglauna-mönnum.
20. Hann reis upp, og kom til Födur ſijns. Og er hann
var enn langt i burt thadann, leit hann Fader hanns,
og ſaa aumr a hönum, hliop ad, og fiell vm Hals
21. hönum, og kyſte han. Enn Sonurin ſagde til hanns:
Fader, eg ſyndgade i Himenenn, og firi thier, og thui
22. em eg nu ei verdugur, ad kallaſt thijn Sonr. Enn
Faderenn ſagde til Thiona ſinna, berid hingad hinn
beſta Klädnad, og färid hann i, og giefid Hring a
23. hanns Hönd, og Skar a hanns Fätur. Säkid alenn

Kaalf, og flatryd, og neytum og verum kaater.
24. Thuiat thesse minn Sonur var daudur, og er endur
lifnadur, hann tyndest og er nu fundenn, og their toku
25. ad gledjast. Enn hinn eldre Sonur hanns var a
Aker, og er hann kom og naladgest Husid, heyrde hann
26. Kuedskap, og Dansläte. Og kallade einn af Thiannu
stu-monnunum til sin, og spurde hu ad thetta vœre.
27. Sa sagde, Brodur thijn er komenn, og slaatrade Fader
thijn öldum Kalfe, thad hann fieck hann heilan aptur.
28. Enn hann reiddest vid, og vilde eige inngaunga, tha
29. gieck Fader hanns ut, og baud hönum. Enn hann
suarade og sayde til Födr sijns: Sia, so mörg Ar
thiond eg thier, og hefer aldrei enn yfertroded thijn
Bodord, og thu gafst mier enn alldrei Kid, sa ad eg
30. mätti med mijnum Vinum gladur vera. Enn nu
thesse thinn Sonur er komenn, huer ed hafi suält sijnu
Gotze, medur Hoorum, tha slaatrader thu hönum aleun
31. Kaalf. Enn hann sagde hönum, Son min, thu ert
jafnann hia mier; og allt huad mitt er, tha er thitt.
32. Thui ätter thu nu ad vera kaatur, og fagna, thui thesse
thin Broder var daudur og endurlifnade, hann tyndest,
og er aptur fundenn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die vorige Ausgabe vom Jahr 1641 weicht nur durch Folgendes ab: V. 12. Gotzenu; V. 14. giordest mykel..j ollu thui sama ꝛc.; V. 15. sin; V. 16. girnteſt; V. 17. eg ferſi j Hungre; V. 20. Haals; V. 22. og giefd..Skoo; thu ert j afnan.

V. 13. Og ſkommu thar epter, und kurz darnach; ur Landenu, aus (außer) dem Lande. — V. 14. Ad eiga, beſitzen, han aate, er beſaß; ad ſkorta, Mangel haben, mangeln; Däniſch ſkorte; verwandt mit der auszuwetzenden

Scharte. — V. 16. Sierutest, begehrte für ſich; vergl. S. 16. — V. 17. Teinkte han med ſier, dachte er (mit) bey ſich; durch Zuſammenſchmelzung mit dieſem ſier, entſtund, wie zum vorigen Stücke erinnert, die Leideform auf ſ und ſpäter ſt; ſier iſt eigentl. die Wemform von han, er, sibi ſich; da es ſich von der Wemform ſig, ſich, se, ſo ſchön unterſcheidet, wie mier, mir, von mig, mich, thier, dir, von thig, dich, ſo ſollte man es, in ſir verändert, ſtatt unſeres oft ſehr zweydeutigen ſich, sibi, in die Bücherſprache noch aufnehmen. Die Geformte mier, hier, wier, Isländ. vier, fanden ſich auch im älteren Oberteutſchen S. 61 fg. Das teinkte, dachte, erinnert übrigens an das Bayeriſche »da han i denkt,« (da hab' ich gedacht. — V. 19. Frammarmeir, fernermehr. — V. 28. Reide, Zorn; reiddest (gereizt), erzürnt; Angelſächſ. rethe, grauſam; Däniſch vred; Schwed wred; Angell. wroth. — V. 30. Signu Gotze, ſeine Güter, wie V. 23. Dieſe Form der adjektiviſchen Mehrzahl, die weit unterſcheidender iſt, als unſer e, erblicken wir noch im älteren Oberteutſchen S. 47 u. 63 fg. — V. 32. Fagna, fröhlich, Fagnadur, Freude; vergl. das Goth. Faginon.

F.

Angelländisch.

Jene Belgischen Kimbern*), welche nach Besiegung und Vertreibung der alten Britten, deren Land und Namen sich zugeeignet hätten, riefen bekanntlich im J. 440, wider diese ihre, späterhin übermächtigen Feinde, die stammverwandten Angeln und Sachsen zu Hülfe, denen sie jedoch, zur Belohnung das eigene Land größern Theils überlassen mußten. Seit dieser Zeit sandte Dazien (S. 204), Dänemark und Norwegen, immer neue Verstärkungen, und es scheinet besonders seit 787, als Karl der Große dasselbe bedrengte, dieselben vermehrt zu haben, um von jener gesicherten Insel aus, der

*) Diese nach Wales gedrengten Völker nennen ihre Sprache nach Kymreg, und sich selbe Kymri, welches nach manchen Gelehrten „Ingebbrene" bedeuten soll. Allein die Kimbern waren Kämpfer, Krieger; und wenn sie späterhin, nachdem sie nicht gesammt mehr unter Waffen stehend, ihr Land über ein Jahrtausend erblich besessen, mit dem alten Namen, zur Unterscheidung von den Nicht-Kimbern, den neuen Begriff „Ingeborene" verbinden, so beweiset dieses Jetzt doch nicht für das Vor-einst.

Macht des neuen Europa-Herrschers, eine entscheidende Gegenmacht aufzustellen. Durch diese Mischung verschiedener teutschen Stämme, wozu auch noch Überreste der Römer, und der Galen kamen, vermischten sich auch die Mundarten derselben zu einer eigenen Sprache, die endlich durch die Normännisch-Französische noch eine neue Mischung erlitt, welche sich besonders noch in den Schreibformen, namentlich dem ou statt eines einfachen u, überall beurkundet. Die Probestücke der großmütterlichen Mundart, der Angelsächsischen, S. 28 fg., können ihre sehr nahe Verwandtschaft mit unserer teutschen gar nicht verläugnen; und die, der heutigen Ängelländischen Sprache, würden uns, als Teutschen, weit verständlicher als alle der übrigen nordischen Mundarten seyn, wären nicht zu viele fremdländische, besonders lateinische und französische Wörter mit eingemengt.

Daß übrigens die gewöhnliche Schreibung Engelland oder gar England, und Englisch, statt Ängel-Land, d. i. Land der Angeln, und Änglisch oder Ängelländisch sehr unrichtig und zweydeutig ist, leuchtet jedem Kundigen wol ein; nur dürfte unsere berichtigte Schreibweise nicht so leicht allgemein werden, bis nicht die Träger selbst den eigenen Namen zu berichtigen belieben. Der Unterschied zwischen englischen Schönheiten und Waaren, und zwischen Ängelländischen, ist jedoch so groß, daß nicht blos die meisten Völker Europa's, sondern die Ängelländer selbst, diese Wörter durch eigene Formen unterschieden haben, daher auch eine schon oft gewünschte Unterscheidung derselben im Teutschen, um so weniger auffallen könnte. Man vergleiche z. B. das Latein. angelicus englisch, und Anglicus Ängelländisch, Ital. angelico und Inglese, Franz. angélique und Anglois, Span. angelico und Ingles, Portugies. angelico und Inglez, Ängell. angelical und English, Galisch (nach Shaw) ainglidh und Sasgunach oder Sacsonach eigentl. Sächsisch; Holländ. engelisch oder

engelagtig (engelhaftig) und Engelsch; Russ. angelsky und Anglikansky oder Anglieschanka; Litauisch angelißkas und Inglonißkas, Pohln. aniollsky und Angielski; Böhm. angelsky und Englicky; Ungar. angyali und Angliai s. f.; und dazu des Verf. noch unter der fremden Herrschaft geschriebenen Aufsatz in der Allg. Handlungszeitung 1812. Nr. 171, über den Unterschied zwischen englischen und Angelländischen Waaren.

Der Säemann.

The Byble in Englyshe, . . auctorised and apoynted by the commaundement of oure redoubte prynce and soueraygne Lorde, Kynge Henry the VIII. ꝛc., ouersene and perused by Luthbert bisshop of Duresme, and Nicolas Bisshop of Rochester. Printed by Richarde Grafton. 1541. F.

The Gospell of S. Marc. Chp. 4.

V. 3. Herken to: beholde, there wente out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fell by the
waye syde, and the fowles of the ayre came, and
5. deuoured it vp. Some sel on stony grounde, where
it had not muche earthe, and immediatly sprägte
6. (sprang it) vp, because it had not depth of earthe,
but as sone as the sunne was vp, it caught heate;
and because it had not rotynge, it wyddred awaye.
7. And some fell amonge thornes and the thornes grewe
8. vp, and choked it, and it gaue no frute. And some

fell vpō good grounde and dyd yelde frute that sprange vp, and grewe and brought forth, some thyrty folde, and some syxtye folde, and some an hundred folde, and he sayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffassen) erblicken, sehen; there, da, ehemals dar; to wend, gehen, verwandt mit unserm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, sich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffressen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottsch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But stammt von dem niedert. ut, aus, woher das Angelf. buton, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Westphäl. buten, boten; Niederrhein. baußen, gekürzet aus bey (von) und außen. Sone, soone (so nahe) so bald; it caught Heate, bedrengte (cepit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Niederf. mang, mank; to grow, wachsen, grünen; to choke, erstecken. — V. 8. And dyd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scripture, truelye and purely Translated into Englishe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprintd in the Yeare 1549,

1549, at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Gospel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Heeke to: behold, ther went out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fel by the
way side, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red it vp. Some fel on stony grounde where it had
not much erth: and by and by sprāg vp, because it had
6. not depth of earth: but as sone as the sunne was vp
it caught heet, and because it had not roting widdered
7. away. And some fel among the thornes, and the
thornes grewe vp and choked it, so that it gaue no
8. frute. And some fel vpō good ground, and dyd yelde
frute that sprong and grew, and brought forth: some
thyrty fold some sixtie fold, and some an hundred
folde. And he sayde vnto thē: he that hath eares to
heare, let hym heare.

The Byble, that is to saye, all the holise Scripture ꝛc. Imprynted at London by Thomas Petyt, 1551. F., weichet fast nur in der Schreibform und in den Unterscheidungszeichen ab; sie giebt z. B. sea statt see, der vorigen; the way sid, and the foules . . some fell on stony ground where it had not muche earth; . . sprāge vp . . deepth . . but as soone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And some fell . . and broughte forthe: some thirtye folde, some sixtie folde, and some an hundred fold.

The holy Bible. Cambridge, 1792. 8.

(Mit Latein. Schrift.)

Marc. 4.

V. 3. Hearken; Behold, there went out a sower to sow:
4. And it came to pass as he sowed, some fell by the
way side, and the fowls of the air came and devoured
5. it up. And some fell on stony ground, where it had
6. not much earth; and immediately it sprang up, because
it had no depth of earth. But when the sun was up
it was scorched; and because it had no root it withered
7. away. And some fell among thorns, and the thorns
8. grew up, and choked it, and it yelded no fruit. And
other fell on good ground, and did yield fruit that
sprang up, and increased; and brought forth some
thirty, and some sixty, and some an hundred.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 4. To come to pass, sich zutragen, wie unser gemeines: es passirte. V. 5. Immediately, unmittelbarlich; aus dem Lat. immediate. V. 6. When, da, eigentl. unser wann, wenn; to scorch, Franz. écorcher, sengen, brennen; to increase, wachsen, zunehmen, aus dem Lat. crescere.

Der Grund dieser Probestücke ist augenscheinlich teutsch, nur mit mehreren Lateinischen und etlichen Franz. Wörtern durchwebt. Völlich gleichlautend bis auf jeden Buchstaben der Schreibung sind die Ausgaben: The holy Bible, Lond. 1685. 8.; The Book of Common Prayer. Lond. 1698. 8.; The holy Bible. Lond. 1730. 4.; The New Testament embellished with Engravings s. f. Lond. 1800. F.; nur The holy Bible, Lond. 1640. 8., weichet ab in dem einzigen

Worte V. 7, yeelded, und V. 8, yeeld; auch bezeichnet die Oxforder vom J. 1715 die Substantiven durch große Buchstaben, was die spätere vom J. 1772 unterlässt. Diese strenge Beybehaltung der alten Schreibformen macht es erklärbar, woher die Schwierigkeiten der Aussprache, die bey der fortgehenden Änderung der lebenden Sprache erfolgen mußten, wol rühren mögen.

Der ehrwürdige Taubstummen- und Blindenlehrer, Prof. Robertson, aus Dublin (jetzt zu Regensburg) theilte hier zu folgende Bemerkungen mit: »Die heutige Sprache in Schottlands Gebirgen ist noch immer die Keltische, die aber gar nicht in dem niedrigen Theile verstanden wird; in diesem ist die Änglische Sprache längst eingeführt. Die besten Angelländ. Schriftsteller sind Schotten: Hume, Smollet, Thomson, Smith, Robertson (Vater des Hrn. Mittheilers), Letzterer behielt immer die Schottländische Aussprache des Änglischen bey, so wie auch manche Parlamentsredner dieselbe absichtlich noch beybehalten, weil sie vormals in Schottland, als dieses noch eigene Fürsten hatte, bey Hofe eingeführt, ja geboten war. In Angelland selbst kennt man jede Landschaft an ihrer Betonungsweise; nur die Schrift ist überall gleich. Folgende Wörter der obigen Gleichnißrede spricht die Schottländische Mundart abweichend aus: Ängell. Hearken, Schottisch (nach teutscher Aussprache) harken, Äng. out, Schott. ut; Äng. căme, Sch. camm; Äng. Fowls, Sch. Fûls (wie Fŭls); Äng. devoured, Sch. devurd; Ä. Ground, Sch. Grund; Ä. among, Sch. amang (amâng); Ä. Fruit, Sch. Frūt; Ä. increasd, Sch. increâst; Ä. brought (brōt), Sch. brocht, mit Kehltone. Die Schottländ. Mundart gebraucht übrigens noch die Verkleinerungsformen, welche man in Angelland leider veralten läßt, z. B. Lass, Lassie, Mägdlein, Mädchen; Wife, Wifie, Weib, Weibchen, s. f.« Die Schottländ.

dische Mundart des Anglischen kömmt also, noch näher, denn dieses, mit unserem Platt-Teutschen überein. Andere Beweise hiezu giebt Hickesii Thesaur. P. III. p. 73 sqq.

Gemeine Volkssprache im Osten der Provinz York.

Marc. 4.

V. 3. Harken; behoold (behuld), thear wheant ooi (ut) a
4. Suer (Sjuer) te sue (sju): An 't keeam (kiem) te
pass az a sued, soom (sum) fell bi 'th Weay (Wea)
zeyd, an 'th Fools (Fuls) o 'th Ayre (Ær) keeam an
5. devoor'd (devur'd) 't oop (up). An soom fell oop a'
stoany (stuani) Grund, wheer 't ad 'nt moach (mutsch)
Yath (Jath); an 't sprang oop, bekoaz 't ad nae Depth
6. o Yath. Boot (but) whan th' Son whar oop, et
whar skooatcht (stuatscht); an bekoaz 't ad na Rhoot
7. (Rhut), t'wither'd awhweay (awhea). An soom fell
amang Thoorns (Shurns) an 'th Thoorns groo (gru)
oop, on chooak'd (tschuok'd) et, an et gav nae Froot
8. (Frut). An oother (uther) fell opp o gud Grund,
an gav Froot, theat sprang oop, and wachs'd; an brout
foth soom thotty, an soom sixty, an soom a hoondr'd
(hundr'd).

Anmerkung.

Die Schreibung nach der teutschen Aussprache ist beygeschlossen; das abweichende z in az, als: zeyd, Seite, lautet wie ein weiches s im Französischen. Manches der Lat. Wörter, wie obiges to devour, ist in der Volkssprache nur selten.

Der verlorene Sohn.

The Byble in Englyſhe ꝛc. Printed by Rich. Graf-ton. 1541.

Luc. 15.

V. 11. And he ſayde: A certayne ma had two ſonnes,
12. and the younger of them ſayde vnto the father: Father, geve me the porcion of the goodes that to me belongeth. And he devyded vndo the (them) hys ſubſtaunce.
13. And not longe after, when the yonger ſonne had gathered al that he had together, he toke hys iorney into a farre countre, and there he waſted hys goodes wyth ryotous
14. lyvinge. And whan he had ſpent all, there aroſe a greate dearth in all that lande, and he began to lacke,
15. and went and came to a cytezen of the ſame coutrey,
16. and he ſent hym to hys farme, to kepe ſwyne. And he wolde fayne have fylled his bely with the coddes that the ſwyne dyd eate: and no man gave it vnto
17. hym. Then hy came tho hym ſelfe, and ſayde: howe many hyred ſervaũntes, at my fathers have brod
18. ynough? and I periſhe with hõger (Hvnger). I wyl aryſe and go to my father, an wyll ſaye vnto hym: father, I have ſynned agaynſt heaven and before the,
19. and am no more ~~worthy to be called~~ thy ſonne, make
20. me as one of thy hyred ſervauntes. And he aroſe, and cam to his father. But when he was yet a greate waye of, hys father ſawe hym, and had compaſſyon
21. and rãne, and fel on his necke an kyſſed hym. And the ſonne ſayd vnto hym: father, I have ſynned agaynſt heaven, and in thy ſyght, and am nomore
22. worthy to be called thy ſonne. But the father ſayde to hys ſervauntes: bringe forth the beſt garment and put it on hym and put a ringe on hys hande and

23. ſhoes on hys fete. And bringe hyther that fat caulfe,
24. and kyl it, and let vs eas and be mery: For this
my ſonne was dead, and is alyve agayne, he was
25. loſt and is found. And they began to be mery. The
elder Brother was in the felde; and when he came and
drewe nyr to the houſe, he heard mynſtrelſy and
26. daunſynge, and called one of hys ſervauntes, and aſked
27. whad thoſe thynges mente. And he ſayde vnto hym:
thy brother is come, and thy father hath kylled the
fat caulfe, becauſe he hath receaved hym ſaye and
28. ſounde. And he was angry and wolde not go in.
29. Then came his fathee out, and entreatet hym. He
anſwerd and ſayde to hys father: Lo, theſe many years
have I done the ſervyce, neyther brake at any tyme
30. thy commaundement, And yet gaveſt thou me never
a kyd to make merye wyth my fryndes: but aſſone as
this thy ſonne was come (which hath devoured thy
goodes wyth harlottes) thou haſte for hys pleaſure
31. kylled the fat caulfe. And he ſayd vnto hym: Sonne,
32. thou art ever wyth me, and al that I have, is thyne:
it was mete that we ſhoulde make merye and be gladde,
for thys thy brother was dead, and is alyve agayne:
and was loſte, and is founde.

Derſelbe.

The Holy Bible ꝛc. Oxford. 1772.

Luc. 15.

V. 11. And he ſaid, a certain man had two ſons:
12. And the younger of them ſaid to his father, Father
give me the portion of goods that falleth to me. And

13. he divided unto them his living. And not many days
after, the younger ſon gathered all together, and took
his journey into a far country, and there waſted his
14. ſubſtance with riotous living. And when he had ſpent
all, there aroſe a mighty famine in that land; and
15. he began to be in want. And he went and joined
himſelf to a citizen of that country; and he ſent him
16. into his fields to feed ſwine. And he would fain have
filled his belly with the huſks that the ſwine did eat;
17. and no man gave unto him. And when he came to
himſelf, he ſaid, How many hired ſervants of my
father's have bread enough and to ſpare, and I periſh
18. with hunger. I will ariſe, and go to my father,
and will ſay unto him, Father, I have ſinned againſt
19. heaven, and before thee. And am no more worthy
to be called thy ſon: make me as one of thy hired
20. ſervants. And he aroſe, and came to his father.
But when he was yet a great way off, his father
ſaw him, and had compaſſion, and ran, and fell on
21. his neck, and kiſſed him. And the ſon ſaid unto him,
Father, I have ſinned againſt heaven and in thy ſight,
22. and am no more worthy to be called thy ſon. But
the Father ſaid to his ſervants, Bring forth the beſt
robe, and put it on him, and put a ring on is hand,
23. and ſhoes on his feet. And bring hither the fatted
24. calf, and kill it; and let us eat and be merry. For
this my ſon was dead, and is alive again; he was
25. loſt, and is found. And they began to merry. Now
his elder ſon was in the field: and as he came and
drew nigh to the houſe, he heard muſick and dancing.
26. And he called one of the ſervants, and aſked what theſe
27. things meant. And he ſaid unto him, Thy brother
is come; and thy father hath killed the fatted calf,
28. becauſe he hath received him ſafe and ſound. And he

was angry, and would not go in: therefore came his
29. father out, and intreated him. And he answering,
said to his father, lo, these many years do I serve
thee, neither transgressed I at any time thy commande-
ment, and yet thou never gavest me a kid, that I
30. might make merry with my friends. But as soon
as this thy son was come, which hath devoured thy
living with harlots, thou hast killed for him the fatted
31. calf. And he said unto him, Son, thou art ever
32. with me, and all that I have is thine. It was meet
that we should make merry, and be glad: for this thy
brother was dead, and is alive again; and was lost,
and is found.

Erklärungen zu beyden Probestücken.

V. 11. A certain Man, ein gewisser Mann, Lat. certus. — V. 12. Of, Niedersächs. af, von; unto, Altfränk. und alt Oberk. unz, zu, bis; to belong, belangen, zugehören; to divide, theilen, Latein. dividere; Substance, das Vermögen; in der letzteren Übersetz. Living, Lebung, eigentl. Lebensunterhalt, nach dem Griech. τὸν βίον, im Goth. V. 30. Swes. — V. 13. Tho gether, Angelsächs. togather, zusammen; to take, Dän. tage, ziehen. Journey, Franz. journée, Tagereise; country, Franz. contrée, Gegend; to waste, verwüsten; Riot, eigentl. Roste, Schwelgerey; riotous (luxuriosus) schwelgerisch. — V. 14. To arise, aufs, entstehen; Dearth, Theurung, Altfränk. Teuriba; Famine, Latein. fames, Hungersnoth; to lack, Niedersächs. lacken, Mangel, Noth haben. — V. 15. To join, Latein. jungere, sich fügen, vereini-

gen; Citizen, Franz. citoyen, Bürger; same, Dän. samme, selbig; Farm, Franz. Ferme, Meyerhof; to keep, Niedersächs. keepen, hüten; to feed, füttern. — V. 16. Fain, Angels. fägen, gern; Belly, Schwed. Belg, Bauch; Cod, Husk, Schote, Hülse. — V. 17. Then, alsdann; to hire, Niedersächs. hüren, miethen; at, Schwed. ät, bey; enough (alt ynough), genug; to perish, Latein. perire, umkommen; with, auch Angelsächs. statt mit, Altfränk. bit. — V. 18. To sin, sündigen; against, gegen, wider, im Dänischen S. 221. i-gien; Heaven, der Himmel; to be, seyn, woher unser ich bin. — V. 19. I am, ich bin, vergl. das Angelsächs. S. 38. — V. 20. When, wann, da; yet, Angelsächs. get (jedoch), annoch, dennoch. — V. 21. Sight, Angesicht; Compassion, Latein. und Franz. Mitleid. — V. 22. Garment, eigentl. Gardement, vom Franz. garder, Gewand, vergl. das Angelsächs. S. 38.; to put (Franz. poser, Latein. ponere), anlegen, stecken. — V. 23. Hither (hie dar), hieher; fatted, Obert. gefaistet; to kill, Dän. quæller, tödten, schlachten; merry, Angelsächs. myrig, fröhlich. — V. 24. Alive, von a, in, und Life, im Leben, lebendig; again, wiederum; to lose, verlieren, altteutsch verliesen. — V. 25. To draw, Dän. drage, Latein. trahere, eigentl. ziehen, kommen; near, ehemals nyr, näher; minstrel (Minnesänger) Spielmann, Minstrelsy, Tonspiel, Geigerey. — V. 26. Tho ask (Schwed. aska, bitten), fragen, fodern, unser heischen, vergl. das Angelsächs. S. 34.; to mean, meynen, andeuten. — V. 27. to receive, Latein. recipere, wieder bekommen; save, Latein. salvus, glücklich, frisch; sound, gesund. — V. 28. Angry, zornig, im Angelsächs. anger, Zorn; to intreat, Latein. intercedere, ersuchen, bitten. — V. 29. Lo, siehe, wie im Schwäb. lug; to do, thun,

done, gethan; to breack, brechen; Time, Latein. tempus. — V. 30. Never, Angelſächſ. næfre, nimmer, niemals, das Gegenwort von ever, immer; Kid, Böcklein, Obert. Kitz, Gitz; aſſon, Angelſächſ. ſona (ſo nahe), ſobald als; which, welcher, (Hannover weck-er); Har-lot, Whore, Hure. — V. 31. Thou art, du biſt. — V. 32. Meet, gemäß, ſchicklich; glad, frhlich, das Däniſche glade, S. 220.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten

des

mittleren und des südlichen

Teutschlandes.

Zweites Capitel.

Polizei-Maßregeln

---

mittelst des Polizeiamtes.

A.

Obersächsisch, und Nordfränkisch.

Die Mundarten des mittleren Teutschlands neigen sich, je nach ihrer Abstammung und Lage, bald mehr zu den niederteutschen hin, bald zu den oberteutschen. Im flachen Lande Obersachsens, von Niederschlesien und der Niederlausitz an, über Leipzig, Merseburg, besonders durch Thüringen und Hessen, lauten die ersteren schon mehr oder minder hervor; dagegen von Oberschlesien an, über Dresden (wo man das g meist richtig hört), und das ganze Erzgebirge hindurch, die Sprachgeforme in die mehr oberteutsch-fränkischen allmählich übergehen.

Manche Meißner, die eu von ei nicht unterscheiden können, quetschen nach Voss, unser Teutsch in Deitsch zusammen.

Der Säemann.

Bauernsprache zwischen Leipzig und Thüringen.

Marc. 4.

V. 3. Hürt zu säht! 's gung å mal a Siämann aus zu
4. siän. Un da hå siäte, da feel eeniges an'n Wåg; da
kamen de Vegel (Veggel) unggern Himmel, un fraßens

5. uf. Eeniges feel in de Steener, wü's nich veel
Ârde (Jèrde) hätte, un 's gung bäle uf, weil's nich
6. gnung Ârde hätte. Da nu de Sunne ufging, da vär-
wâlkte's; un weil's keene Worzel hätte, vârdurrte's.
7. Un eeniges feel ungger de Dornen; un de Dornen die
wückſen met uf, un derſtickten's, un 's brachte keene
8. Fruchn. Un eeniges feel uf â gut Land, un brachte
Frucht, die de zunahm un wücks; un eeniges trug dreißg-
fällig, eeniges ſächzigfällig, und eeniges hunertfällig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das Zeichen (⁀) über den Doppellauten deutet an, daß der Ton auf dem ersten Laute liegt, und der zweyte nur mitt gehöret wird. Das â in hâ, Wâg ſ. f., lautet bäuerisch tiefer als das gewöhnliche, städtisch aber meiſt richtig. Die ng werden in Sachſen *) richtig geſprochen; die übrigen g aber, zu Anfange wie zu Ende der Wörter, wie ein ſcharfes j, »der jude (Jud ſchmidt,« ſo daß man oft nicht weiß, ob von einem Juden, oder einem guten die Rede iſt. Von Dresden an, durch das Erzgebirge hindurch, beſonders aber in Franken und dem nahen Oberteutſchlande, hat jedoch das g meiſt ſeinen richtigen Laut. Die hochteutſchen ei, welche aus dem alten langen i entſtanden ſind, lauten in dieſer Mundart richtig: weil alt wil oder wyl; dagegen die ei, welche dem alten ai entfloſſen, in Sachſen, Heſſen bis Zweybrücken nur ee d. i. ē: eener, keener, ehemals aber und im Erzgebirge nicht ſelten noch ainer, kainer, in Franken aber â: âner, kâner.

*) Nur die eingewanderten Flämingen um Wittenberg geben zu hören: „Laßt uns ſinjen, Laßt uns ſprinjen" ſtatt ſingen, ſpringen.

Die in Niederteutschland ganz richtig gesprochenen rs, sp, st, wandeln sich in Obersachsen bereits in: rsch, schp, scht: da war'sch schpäre, erschticken f. f.; daher denn manche Schwaben und Schweizer für ihre bischt und hascht immer noch Entschuldigung finden.

Die Sprache der Städter gebraucht zwar die bäuerisch tiefen Laute ä so wenig, als die unächten Doppellaute (Wäg, siäen), doch kann sie, sogar im Auslande, eenige Beene und kleene Schteene nicht leicht vergessen.

Bauernsprache im sächsischen Voigtlande.

Marc. 4.

V. 3. Horcht auf un läßt euch sog'n: A mål ging a Bauer
4. naus zen sä'n, Un wi 'r denn då g'sät hot, is im̄
äniger Saam' an d'n Weg g'fåll'n, do sen obber gleich
de Vegel vån Him̄el run̄er kum̄e un håm's åufgefress'n.
5. A Thäl is in an stäning Bod'n g'fåll'n, wu net vill
Erd'n gewes'n is, der is båll d'råuf åufgånge, weil 'r
6. kän tief'n Grund håt g'håbt. Se båll obber de Sunne
råuf kum̄e is, do is 'r obg'schwelkt, un verdorrt, weil
7. 'r käne Worzeln g'fåßt håt. Un à Thäl is un̄er de
Dorn g'fåll'n, do sen̄ de Dorn aufg'schoß'n un håm̄ ne
8. erstickt, dåß 'r kä Frucht g'bråcht håt. Un à Thäl is
in an gut'n Bod'n g'fåll'n, un is aufg'wacks'n, un håt
sich às Thäls dreißigfåch, às Thäls sechzigfåch, un às
Thäls hun̄ertfåch vermehrt.

Anmerkung.

Das à ist ein Mittellaut zwischen a und å, beynahe das a in mahnen.

Bauernsprache um Sachsen-Meiningen.

Mitgetheilt vom Herrn Buchhändler Fleischmann in München.

Marc. 4.

V. 3. Hürt zu, sich, es gieng ä Sämoh os zu sää.
4. Un es begab sich, indem ä säät, fiel äniges än den Wäg; dä käme die Vögel önner dem Himmel, un
5. fräſſens of. Äniges fiel ins Stänichte, dä's net viel Erde hätt, un gieng ball of, därom, daß 's net tiefe
6. Erde hätt. Dä un die Sonn ofgieng, verwelkt's, und
7. weil's net Worzel hätt, verdorb's. Un äniges fiel önner die Dörner, un die Dörner wuchſe empor,
8. un erſtickten's, un es brächt kä Frucht. Un äniges fiel of ä gut Land, un brächt Frucht, die dä zunähm un wuchs, un äniges trug dreſſigfällig, un äniges ſachzigfällig, un äniges honnertfällig.

Mundart um Ansbach.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Laubinger zu Sachsen ($1^1/_2$ Stunde von Ansbach).

Marc. 4.

Und ehr predingte ihnä lang durch Glächniß: Und in
V. 3. seiner Preding sprach ehr zu ihnä: Härt zu! sich, es
4. gieng à Soamä auf's Soä aus, und es iß g'scheg'n, indemm ehr säte, fiel Etlichs än den Weeg. Doä kamm die Viegel unt'rn Himmel und frassens auf.
5. Und etlichs fiel in das Stänich, dä es nit viel Buden hatte, und iß bald aufgangä, doärum, daß ös nit viel

Buden

6. Buden hatte. Då nu diä Sunnä aufgieng, verschwelkt
7. ös, und wåls nit Worzel hatte, verdürrte ös, Und Etlichs fiel in diä Dürn, und diä Dürn wuchsen auf d' Höh', und derstickten's, und ös brachte kä Frucht,
8. Und etlichs fiel auf an gut'n Buden, und brachte Frucht, diä då zu g'nummä hat, und g'wachsen ist; und etlichs hat trågn (trång) dreißkfäldi, etlichs sechgsfäldi, und etlichs hunnertfäldi. Und ehr sprach zu ihnä: Wer Oahren hat zum häh'rn, der hähre!

Anmerkungen.

Das Zeichen (˜) bedeutet ein zersprengtes Nasen-n, das in Franken sehr häufig vorkömmt.

Unter allen Mundarten Frankens, kömmt die der Stadt Ansbach, dem reinen Hochteutschen zum nächsten; der Grund liegt in der ehemaligen Landesregierung. Die Landsprache der Umgegend ist, wie obiges Probestück beweiset, ein Gemisch von der städtischen und ländischen Sprache; von ihr unterschieden sind aber a) die Nürnberg-Oberpfälzische, von Fürth und Roth an beginnend; b) die schwäbelnde um Öttingen, u. a. minder bekannte.

Der verlorene Sohn.

Obersächsische Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Å mål d'rzallte hå'n å Gleichniß: å Mann hatte zwē Süne, un d'r jünkste d'rvun dèr sāte zu'n Vater:
12. »Hüre, Vatr, gib m'r dach mei Ärbtēl;« uñ d'r Vat'r
13. där gab'm 's Ärbtēl. Uñ en' etliche Tage d'rnach, da nam d'r jünkste Suy alls zesamm, zoch in å fremdes Land, unn dort brachte hå 's V'rmögen dorch met Saus

14. uñ Braus. Wī å awwʼr nu alls vʼrthan hatte, da
kam dʼr enne grūße Hungersch-Nuth in dassēlle ganze
15. Land, uñ hå funk och an ze darbʼn. Da gunk å heñ
uñ hunk sich an å Börgʼr vunʼn Orte, dår schickʼn uff
16. sei Fåld, zuñ Schweinehütʼn. Da kamʼs ʼn rächt ofte
an, seinʼn Magʼn met Tråbʼrn ze füllʼn, wie se de
17. Schweine fraßʼn, awwr Niemand gab ʼm welche. Da
gunk å in sʼch un sāte: »wī veel Tagelūner hat nich
mei Vatʼr, dī alle Bruds de Fülle han, uñ ich vʼrdärbe
18. hī ver Hungʼr? Ich will mich dach uffmachʼn, zu meinʼn
Vatʼr gihn, uñ zuʼn saʼn: Vatʼr ich habbe mich an
19. Gotte uñ an dir vʼrsündigt; ich bin nu nich mī wārt,
daß de mich deinʼn Sun hēßʼt; drum mach mich nʼr zu
20. å Tagelünʼr bey dʼr.« Unn hå machte sich uff uñ kam
zu seinʼn Vatʼr. Wi hå awwʼr noch weit wek war, da
sāk ʼn dʼr Vatʼr, uñ worre hårzlich gerürt, lüf uffʼn
21. zu, fūl ʼm ummʼn Halz, uñ kußtʼn. Uñ dʼr Sun sāte
zuʼñ Vatʼr, »ich habbe mich an Gotte nū an dir vʼrsün-
digt; ich bin nū nich mī wårt, daß de mich deinʼn
22. Sun hēßʼt.« Awwʼr dʼr Vatʼr sāte zuʼm Knächtʼn:
»Gleiy brengt mʼr ʼs allʼrbeste Klēd här, uñ ziehtʼs ʼm
an, gät ʼm ōch ä Rink an de Hand, uñ Schūch an de
23. Beene. Brengt mʼr och ʼs Mastkalb här uñ schlachtʼs,
24. mʼr wullʼn åssʼn un lustʼch syñ; denn mei Sun da, där
war tūdt, unn läbet nu wedd'r; mʼr hattnʼn vʼrlūrn,
uñ hawʼnʼn nu wedder gesungen.« Uñ se fungen an
25. alle rächt lustʼch ze synn. Sei åltstʼr Sun awwr, der
war drauß'n uffʼn Fålle, uñ wī där nu nahe anʼs Haus
heñ kam, da hürtʼr de Musīke, uñ das Singʼn vunʼn
26. Tånzern. Da reef (rufte) er ēnʼn vunʼn Knächtʼn heñ,
uñ frātʼn was das wiēre? Där sātʼn nu: »i dei Brudʼr
iß je gekummʼn, uñ dei Vatʼr hatʼn ʼs Mast-Kälbichen
28. schlachtʼn lāssʼn, weil håʼn gesund wedder hat. Da
worre där büße, uñ wulle nu nich nei gihn; drum

29. kam d'r Vat'r raus, uñ gab'm gute Worte. Hå awwr
säte zu'n Vat'r: sick, su veel Jahre dine ich d'r nu
schune, un habbe imm'r gärne gethan, was de nur
wullst, un dach hast de m'r ke mal ä Bock gegän, daß
30. 'ch met mein'n Freind'n hätte lust'ch syn kön'n; nu awwr
där Sun gekumm'n iß, där sei Gütch'n met'n Mens
schern dorchgebracht hat, hast'n gley 's fette Kälbichen
31. schlacht'n läßu. « Aww'r d'r Vater säte: » mei Sun,
de bist je imm'r bey mir, uñ Alls, was 'ch habbe,
32. das gehürt je och deine. 'S ghürt sich aww'r och, daß
m'r å mal lust'ch uñ froh sinn; denn sick, dei Brudr
da war je tudt, uñ iß nu wedd'r lebänd'ch gewor'n, m'r
hatt'n'n v'rlur'n, unn hawn'n nu wedd'r gefung'n.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hå'n, er ihnen, von hä, Angell. he, er; ä, städtisch: äu, der Artikel ein, Angell. a, an; formlich unterschieden von dem Zahlworte een, d. i. Ein, Angell. one, Bayer. oaner, Fränk. dner. V. 14. Das vorige hä, wird bey der Wiederholung in ä verkürzt, sofern nicht ein besonderer Nachdruck darauf ruhet. V. 17. säte, st. sagte; die Meldewörter auf gen verlieren nehmlich vor einen End-Mitlaute gesammt ihr g: säu, träu, träu, statt: sagen fragen, tragen. V. 21. säk, st. sah; das Stamm-h der Meldewörter verhärtet sich immer, am Ende stehend, in k: sick, gēk, st. sich, geh. V. 20. Luf, fäl, oder mehr städtisch leef, feel, st. lief, fiel. V. 22. Gley, als Nebenwort, ist sogleich, Brandenb. (S. 187) glîks; das Beschreibwort hingegen lautet gleich, æquus, æquilis; gän, st. geben; Beine und Füße wissen Viele gar nicht zu unterscheiden, wol aber die Beene, Geh-Werkzeuge, und die Beener, Knochen. V. 24. Fingen st. finden; die d vor der Endung wandelu sich meist in g: Kinger,

bingen, Bingel ſt: Kinder, binden, Bündel. V. 27. Das rückbezügliche där, der, iſt langtonig; der Artikel aber kurz: d'r Vatr'r; je, iſt Verſicherungs-Partikel; ja die förmliche Bejahung; jō, auch nach der Mundart der Bayern, mancher Franken und Rheinländer, die Bejahung auf eine Nein-Frage: »du warſt nicht dört?« »Jō,« Braunſchw. doch. V. 29. De, mir, lauten, gleich andern Fürwörtern, nur dann betonet du, mir, wenn ein beſonderer Nachdruck darauf fällt. V. 30. Der Menſch, die Menſchen ſind homines; das Menſch, die Menſcher, gemeine Dirnerinnen. V. 32. Haw'n'n, bey Manchen auch Hám'n'n, ſt. haben ihn.

Derſelbe.

Nach der Mundart um Ansbach,

vom Hrn. Pfarrer Laubinger.

Luc. 15.

V. 11. Und ehr ſprach: Ah Menſch hatte zwà Sühu; und
12. der klänſt unter ihnă ſprach zum Voder: »Gieb mer, Voder, dös Thàl der Gnather, dör mer g'hört.« Und
13. ehr thàlt ihnă dös Guath. Und nit lang donoach, ſammelte der klänſt Suhn alles zamm, und zog weit über Land; und dort bracht ehr ſei Guth ohn, mit
14. Praſſen. Dà ehr nu alles dös Seini verzehrt hatte, wurd ah großă Theuring dorch döſſelbig ganz Land,
15. und ehr fieng an zu darmen; und gieng hin, henkt ſich an einen Burger ſelbigen Lands, der ſchickt ihn auf
16. ſein Aker, die Säu zu hüthen. Und ehr begehrt ſein Bauch z'füllen mit Tröbern, die die Säu freſſen; und
17. Nehmer gab's'n. Doah hat ehr in ſich g'ſchlägn, und g'ſproch'n: Wiah viel Tägler hat mei Voder, die

Brōad gnūag heb'n, und ih verdörb im Hunger? Ih will mi aufmachen, und zu mein Voder gehnā, und zu ihn sog'n: »Voder, ih hob g'sündigt, in Himmel und vor dir; und bin hinfort nimmer werth, daß ih dei Suhn häß, mach mih zu àn dehner Tägler.« Und ehr macht sich auf, kummt zu sein Voder. Do ehr ober no weit von dorten woar, hatt'n sei Voder g'segehen (g'seng), und hatt ihn g'iammert, und iß ehr g'loff'n, und iß 'n um den Hals g'falln, und hat'n àn Schmatzer geben. Der Suhn hat ober zu ihn g'sägt: »Voder, ih hob g'sündigt in Himmel und vor dir, und bin hinfort nimmer werth, daß ich dei Suhn häß.« Ober der Voder sprach zu sei Knöchten: bringt das beßt Kläd für, und thut's'n ohn, und gebt'n an Finger-Räff an sei Händ, und Schuah an sei Füeß. Und bringt eh g'mäst't's Kalb her, und schlägt's; wir wöllen essen und fröhli sey! denn dieser mei Suhn woar toudt, und iß wieder lewendi worn; er woar verluhren, und iß g'funnā worn.« Und häb'n ohng'fangt, fröhli zu sey....

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Ohn bringā, anbringen. V. 22. Für, Bayer. fürī, d. i. (wohin?), fürhin, vör st. hervor; unterschieden von vör (wo?); vergl. Trefflichkeiten S. 165. Die Händ st. die Hand, Isländ. Hønd, Angell. Hand (sprich: Hännd). Bemerkenswerth, daß mehrere Wörter mit a, in der Mundart der Franken und der äußersten Nordteutschen, schon ihre Einzahl beumlauten: die Bänk, àn Äpfel s. f., st. Bank, Apfel. Auch das Mittelwort der Gegenwart lautet, in mehreren Gegenden Frankens und Thüringens, wie im Angelländ. ing: stehning, gehning s. f., st. stehend, gehend. Die ch und g zu Ende der Wörter fallen gesammt hinweg: ih, mi, fröhli, lewendi, st. ich, mich, lebendig. Die Umendung des Wortes haben verdienet Beachtung.

B.

Hessische, und nachbarliche Mundarten.

Der Säemann.

Landsprache zu Wilf bey Fulda.

Marc. 4.

V. 3. Hört zo^{u}, guckt, 's geng à Mål à Säman nüß un
4. woll säe. Un wil er gesät hät, da iß åppes üf de
Wèch gefalle; un da sen de Veel kumme, un huns
5. g'frässe. Åppes iß uf Kèssbode gfalle, wo de Ä^{er}d nit
6. tef wo^{a}r. Wi dè Sonn ist ufgange, då hät de 's
Ko^{r}n verbrant; das hät kei^{n} Wo^{r}zl ghatt, un iß derr
7. wo^{er}n. Åppes ist unner de Dü^{r}ne gefalle, de senn
gro^{u}ß gewasse, un huns verstickt, un 's hät kän Früchť
8. gebräicht (un s ist nischt drüß gewo'^{r}n). Åppes iß ufs
godt Länd gefalle, un hät Früchť gebrä'cht, de senn
ufgewasse, un hun zougenumme, un eins hät drissich-
fällich, un eins sächzichfällich, und eins hnunertfällich
getrae.

Anmerkung. Die kleiner erscheinenden Buchstaben lauten nur matt, und kaum hörbar.

Verſch (Verſe) uis der heilige Schrift, uis dem echte, reine Fölſche Muil, (in reiner, und echter Fuldaiſcher Mundart), geſchwatzt on geſchrebe von em (einem) Fölſche Böuer.

Marc. 4.

V. 3. Hört zo! ſieck es gong eh Säemäh uis ze ſewe.
4. Ohn es geſchock, als heh geſäeth hat, doß eppes on deh Week fehl; do komeh de Vöhel oner'm Himmel,
5. ohn froße's uf. Eppes fehl in dos Steinicht, bo's net vil Erde hatt, ohn geng bal uf, dearem, wel's net vil
6. tef Erde hatt. Do noh de Sonn ufgeng, verwelkt's,
7. ohn wel's net vil Woatzel hett, ſo verdürb's. Ohn eppes fehl onner de Doenner, ohn de Doenner wueſſe
8. herfür, ohn verſteckte's, ohn es gob keih Frecht. Ohn eppes fehl of eh got Laand, ohn broacht Frecht, de do zonohm ohn wueß, ohn eppes trog driſſigfällig, ohn eppes ſechzigfällig, ohn eppes honnertfällig.

Anmerkung.

Das End;h in: eh Säemäh, u. a. Wörtern, ſcheinet hier den Näſenton des weggefallenen n zu bezeichnen.

Nieder-Heſſiſch.

Kaſſeler Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hehrt zu, ſich, es gink en Sehmann us ze ſehen.
4. Un es begab ſich, wie hä (he) ſehte, fiel etliches uf den Wäk; do kamen de Väggel unner dem Himmel und

5. frassens uf. Etliches fiel in das Stinnige, woh's nit
väle (vele) Ăre hatte, un ginck bäle uf, dorimme,
6. will's keine tiefe Ăre hatte. Do nu de Sünne ufgink,
verwälkte's, un weil's kinne Worzel hatte verdorrtes.
7. Un etliches fiel unner de Dornen, un de Dornen wück-
sen in de Heh un erstickten's, un es brachte kinne
8. Frücht. Un etliches fiel uf en gutes Land un brachte
Frücht, die do zunahm un wüchs; un menches truk
drissigfällig, un menches sechzigfällig, un menches hun-
nertfällig.

Anmerkungen.

Die Probestücke der Kasseler Mundart, so wie der folgenden Goßfeldener und der Schwälmer, verdanken wir dem Hrn. Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel. Das ů bedeutet, von hier an, den Mittellaut zwischen u und o; das é den, zwischen e und i. Statt etliches sagt man gewöhnlicher was, was dervůn, und menches; auch gebraucht man, anstatt der Vorgegenwart, häufiger die Vergangform: hons ůfgefressen, hott zugenummen, sin gekummén. Schon in den nächsten Dörfern ändert sich Manches, z. B. unner in unger, wéll in wäll, es in äs, hunnert in hungert.

Mittel-Hessisch.

Mundart der Schwälmer in der Gegend von Treysa.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zů, secht, es güng en Saemann aus ze sæe.
4. Un es begob sech, idem he sot, full ebbes oh de Wek,

do kome die Vöhl önger dem Himmel, oh frußes off.
5. Ebbes full ih das Steinigte, dô eß net veel Er hatt,
6. oh gůng baal off, drüm daß eß net dife Er hatt. Do
nu di Sonn offgůng, verwelkt's, on dieweil es net
7. Würzel hatt, verdôrrt's. On ebbes full önger die Der-
ner, on di Derner wuße emvör, on erstachten's, on eß
8. brôcht kee Frůcht. On ebbes full off eh gudd Laand,
on brôcht Frůcht, di do zunam, on wuß, on ebbes
truk dreissigfälk, on ebbes sechzigfälk, on ebbes honnert-
fälk.

Anmerkungen.

V. 5. Das rückbezügliche dô statt wo, ist hier von dem hinweisenden do, da, formlich geschieden. Das Geforme erstachten's, Obersächs. erstackten's, veranlasst zu glauben, daß diese schon früher bemerkte Formweise (S. 96 und 112) auch in dieser Mundart noch fortlebt, so wie in der Obersächsischen: ich zähle, zallte; Isländ. tel talde.

Ober-Hessisch.

Kirchspiel Goßfelden bey Marburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zo: seh's ging'n Sämann naus zo seen, o^{u}nd
4. hes begāb sech endemm he säte, fill ertlichs ån d'n
Week, dō kåmen di Vüggel o^{u}nter demm Himmel o^{u}nd
5. frōsen's (frusen's) ōf. Ertlichs fill en dås Steenigte,
dō hes net vehl Ehrre hatte, o^{u}nd gink baale ōf dārüm
6. dass hes net tisse Ehrre hatt. Då nu dē Sonne āf-
gink verwelkt hes, o^{u}nd dēweil hes net Worzel hatt,
7. verdörrt hes. O^{u}nd ertlichs fill o^{u}nter de Dörrner,

o^und de Dörrner wochsen embor o^und ersteckten s o^und
8. hes brächt kēne Freöcht. O^und ertlichs fill ōf ē gutt
Laand o^und brächt Freöcht, de dō zunäm o^und wochs,
o^und ertlichs truk drässigfellig, o^und ertlichs sächszigfel-
lig, o^und ertlichs honnertfellig.

Anmerkung.

Die Verneigung dieser Mundart zum r verdienet Beachtung: ertlichs st. etliches, Ehrre st. Erde, Dörrner, st. Dörner, u. a., wo das zweyte immer nachschnarrt. Wegen Mangels an Druckstaben bezeichnet in diesem Probestücke o^u den Mittellaut zwischen o und u.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bauernsprache um Fulda, nebst dem vorigen Probestücke S. 279, mitgetheilt vom Herrn Inspektor Petri zu Fulda.

Luc. 15.

V. 11. Ohn eh soog; Eh Meensch hat zweh Sūh. Ohn
12. der jöngst onner inne, saat zom Voter: Gah mer Vo-
ter den Theil der Göter, der mer gehöth. On eh theilt
13. inne das Got. On net lang dernoch, sommelt der
jöngst Sūih alles zesommeh, ohn zo͡ag wät über Laand,
14. ohn dort brocht eh sūh Got duirch mit Prasse. Als
heh noh alles, bōs süh wo͡ar, verzehrt hat, wur im
ganze Laand Alles sehr thüer, ohn heh feng ohn recht
15. Noth ze lüde. Ohn heh geng her, ohn hong sich on en
Börjer im selle Land, der scheckt en of den Acker, om
16. de Säu ze höte. Ohn heh begehrt sin Buch ze fölle
mit Trebern, dē dē Säu fresse, ohn kei Mensch gob's
17. em. Do schmöß heh sich, ohn so͡at, bō vil To͡alöhner

hot min Voter, de Brod de Füll hohn, ohn ich verderb
18. do Hongers! Ich will mich ufmach, ohn zo min
Voter geh, ohn zo ihm soa: Voter ich hon gesundigt
19. im Himmel ohn für dir. Ich senn also net meh
weth, doß ich din Süih heiß, mach mich zo em von
20. diene Toalöhner. Ohn heh moacht sich uf, ohn kom
zo sim Voter. Als heh ober noch wät von sim Voter
woar, soh en sin Voter on jommert en, löf, on föhl
21. em em de Haals, on kößt en. Der Süih ober sproch
zo em: »Voter ich hon gesundigt in den Himmel on für
dir, ich sen also net meh weth, din Süih ze heisse.«
22. Ober der Voter soat zo sine Knecht, brengt des best
Kleid her, on thots em ohn, on gat em en Renke an
23. sü Haand, on Schuhe an sü Föß. On brengt em eh
gemöst Kaalb her ohn schloacht's, loßts en ess on fröh-
24. lich sey. Dann der min Suih do, woar todt, on eh
es wider lewendig woan, eh woar verloan, ohn eh es
gefonge woan. On se fenge on fröhlich zu senn.
25. Ober der älst Suih woar of dem Feeld on als heh
noah bei's Huis kam, se höt eh dos Gesäng, on den
26. Reihe. On röf zo sich en von de Knecht, on frögt,
27. bos dos wär? Der ober soat em: Dieh Broder es
kommeh, on din Voter hot em eh gemöst Kaalb ge-
28. schloacht, doß he en gesond wider gefonge hot. Do
wur heh zoannig, on wollt net nüh geh. Do geng sin
29. Voter ruis, on both en. Heh ampert ober, on sproch
zom Voter: Sick, so vil Joahr dehn ich der, on hon
dih Geboth noch net übertrette, on du host mer niemals
en Boock gegah, doß ich mit em Freunde konnt fröhlich
30. sesey. Well no ober der din Suih gekomme es, der
sien Goth mit Hnre verschluidert hot, host du em eh
31. gemöst Kaalb geschloicht. Heh ober soit zo em: Min
Suih, du bist allziet bei mer gewoßt, on Alles bos mih
32. es, es nu dih. Du sollst ober fröhlich on gots Moths

sey: dann der din Brodér woar todt, on es wider lewendig gewoen, heh woar verlorn, on es wider gefonge wodn.

Anmerkungen.

V. 12.-13. Gehöth, doet, weth, st. gehört, dort, werth. Man beachte hiebey, wie sich die Goßfeldener Mundart durch das r unterscheidet. V. 14. Bos st. was, und V. 17. bö st. wie; Wandelungen, die auch in der Oberpfälzer und der Tiroler Mundart vorkommen; schmöß statt schmiss, schlug. V. 19. Ich senn st. bin; ich sinn, westnordlich dem Rheine. V. 24.-25. Vergleiche man die Formen eh und he, deren Gebrauchung, wie S. 275 nicht ohne Regel scheinet. V. 27. Gefonge, Obersächs. gefunge st. gefunden. V. 29. Ampert st. antwortete; gesey scheinet mit senn V. 24, und sey V. 32 nicht ganz gleichbedeutend. V. 30. Verschleudert, nach andern Mundarten verludert.

Derselbe.

Nach Kasseler Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Un hä (he) sproch (sahte): En Mensch hatte zwey
12. Sähne (Sehne); un der jinkste unneren sproch zum Vatter: gäb mè Vatter, den Theil (Thèll) der Giter
13. der mä gehört. Un hä thèlte enn das Gut. Un nit lange dernoh sammelte der jinkste Sohn alles zesammen, un zog wit ewwer Land, un do brachte hä sin
14. Gut emme mit Prassen. Do hä nu all das Sinne

verzehret hatte, do kam 'ne große Dierung durchs
15. ganze Land; un hä fink (funk) an ze darwen. Un gink
(gunk) hän un hunk sich an en Bürger in demselven
Lanne, der schickte en üf sinnen Acker, de Schwinne
16. ze hihten. Un hä begährte sinnen Buch ze fellen mit
Träweren, die de Schwinne fraßen, un niemand gab
17. se ämme. Do gink hä in sich un sprech: wie väle
Tagelehner hot min Vatter, die Brod de Fülle ham,
18. un ich verderbe im (vor) Hunger. Ich will üffpacken
un zur minnem Vatter gehn, un zu äm sahn: »Vatter,
19. ich honn gesinnigt im Himmel un vor dä; un bénn nu
nit meh werth, daß ich din Sohn heiße; mach mich
20. wie einen dinner Tägelehner.« Un hä machte sich üff
(packte üff) un kam zu sinem Vatter. Do'r awer noch
wit dervün war, sah en sin Vatter, un jammerten,
21. lief, un fiel ämme um sinnen Hals, 'n kößten. Der
Sohn awer sprech zu äm: »Vatter, ich honn gesinnigt
im Himmel un vor dä; ich bén nu nit me werth, daß
22. ich din Sohn heiße.« Awer der Vatter sprech zu sin-
nen Knechten: »brénget das beste Kleid (Klidd) herrvor
un thut en an, un gebt em en Rénk an sinne Hand,
23. un Schuh an sinne Fise. Un brénget en gemästet
Kalb her, un schlachtet's, loßt uns essen un frehlich
24. sinn. Dann dësser min Sohn war dot, un es wédder
läwennig wörn; hä war verloren, un es gefunnen
25. worn.« Un fingen (fungen) an frehlich ze sinn. Awer
der ällste Sohn war uf'm Felle, un wie hä nahe zum
Huse kam, heerte (horte) hä des (d's) Gesinge und Ge-
26. tanze. Un rief zu sich der Knechte einen, un frogte,
27. was das weere? Der awer sahte äm: »din Bruder
äs gekümmen, un din Vatter hot'n gemästetes Kalb ge-
28. schlachtet, daß hä'n gesund wédder hot. Do würde hä
zornig, un wüllte nit nin gehn. Do gink (gunk) sin
29. Vatter rus un bat en. Hä antwortete awer un

sproch zum Vatter: »Sich so väle Johre diene ich dä, un hon din Gebót noch nie ewwertrotten; un du host me nie 'n Bock gegähn, dß ich mit minnen Frinnen
30. frehlich weere; nu awer dêßer din Sohn gekůmmen äs, der sin Gut mit Huren verschlungen hot, host du ämme
31. en gemästet Kalb geschlachtet.« Hä awer sahte ze äm: »min Sohn, du bêst alle Zitt bi mä, un alles
32. was min ês, das ês din. Du sêlltest awer frehlich un gutes Muths sinn, dann dêsser Bruder war dot, un äs wêdder läwennig wörn; hä war verloren, un äs wêdder funnen.

Anmerkungen.

Landliche Abweichungen sind Vuater statt Vatter; gäht st. gebt; gefunge st. gefunden. V. 13. Kasselisch: »brachte sin Gut dorch,« landlich därch, därk; V. 15. hiheten, hiäten st. hüten; V. 20. luhf, fuhl, (so wie lüßen st. ließen). Untersuchung verdiente es, ob diese Mundart, wie V. 31 und 32, unser ist der Gegenwart durch ês, von dem der Vergangenheit durch äs unterscheidet; oder ob diese Schreib-Verschiedenheit nur von der sich ungleichen Aussprache herrühret.

Derselbe.

Nach Schwälmer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. On he spräch: eh Mänsch hott zwi Seen. On de jöngste onger en spräch zöm Vôder: »Gäbb mer, Vôder, dass Dehl der Gidder, dass mer gehorrt.« On
13. he dehlte en das Gudd. On net lang darnach sam-

mekt de jöngste Soh alles zesamme, on zök fern owwer
Läand, on daselbst brächt he seng Gud om met Prasse.
14. Do he nu all dass Senge verdoh hatt, wör he große
Dürung dörch dasselbe gaanze Läand, on he füng oh ze
15. darwe. On güng hih, on hüng sech oh 'nen Börger
desselbigen Läands, derr schocht en off seng Acker, de
16. Sau ze hüre. On he begährt seng Buchh ze fölle med
Drewer, dï dï Sau fraase, on Nimmed göb se em.
17. Do schluk he en sech on spröch: »Viviek Taaklönner
hatt meng Wöder, di Brod di Füll hon, on ech ver-
18. darwe em Hönger. Ech well mech offmache, on ze
mengen Wöder gih, on ze em säng: Wöder, ech hon
19. gesüngt ih de Himmel on ver der. On ben fört net
me werd, dass ech deng Soh heeß; mach mech ze engm
20. denger Taaklönner.« On he möcht sech off, oh köm
ze sengm Wöder. Do he awwer noch sern vo danne
war, sach en seng Wöder, oh jommerten, luff, oh full
21. em üm seng Hals, oh küsseten. Der Soh awwer
spröch ze em: »Wöder, ech hon gesüngt ih de Himmel
on ver der, ech ben fört net me werd, dass ech deng
22. Soh heeß.« Awwer der Wöder spröch ze seugen Knech-
ten: »Brengt dass beste Kleed emvör, on dut en oh,
on gäbt em en Fenger-Reng oh senge Haand, oh Schuh
23. oh seng Füß. On brengt eh gemest Kalb her, on
24. schlöchts, leßt üns äsle on fröhlk seng. Dö dedder
meng Soh war dod on eß werrer lebengk worrn, he
wör verlorn, on eß werrer fünge worrn.« On fonge
25. oh lustgk ze seng. Awwer derr ältste Soh wör offem
Feld, on als he noh zum Hausé köm, horrt he das
26. Gesänge on de Reege. On he rüff zů sech engen vo
27. he Kneechte, on fruk, bas das wär. Der awwer seet
em: »deng Brurer eß komme, on deng Wöder höt eh
gemäst Kalb geschlöcht, daß he en kesongd werrer höt.«
28. Dö worr he zorngk, on wüll net nih gih. Do gung

29. ſeng Vöder raus, on baten. He engbert awwer on ſpröch
zom Vöder: »Sech, ſo veel Johr dinn ech der, eh
hon deng Gebodd noch net öwwertrerre, du häſt mer
noch uh 'nen Bock gegah, daß ech met ming Frengge
30. luſtigk wör. Nu awwer dedder deng Soh komme eß,
der ſeng Gud met Hawren verſchlunge hot, hoſt du em
31. eh gemäſt Kalb geſchlöcht.« He awwer ſpröch zö em:
»Meng Soh, du beſt emmer bei merr, eh alles, daß
32. meng eß, eß deng. Du ſollſt awwer froh on gnddes
Müts ſeng, dö dedder deng Brurer wör dod, on eß
werrer lebengk worrn, he wör verlorrn, on eß werrer
fonge worrn.«

Anmerkungen.

Statt Vater gebraucht der Schwälmer auch oft Hä de, das uralte Atta. V. 15. Schocht, ſchickte, alſo wol nach der ſogenannt irregulären Abwandlungsart. V. 24. Dedder, dieſer, wahrſcheinlich ſt. der da; wie in Erlangen: der dä dö, die dää, des dää, hic, hæc, hoc. V. 29. Wäre die Umformung der Freunde in in Frengge, in den benachbarten Mundarten allgemeiner, ſo könnte man die Vermuthung wagen, der Name Franken — den Adelung von Frech herleitet, — bezeichne urſprünglich Freunde, Verbündete. Meng, deng, ſeng, ſt. mein, dein, ſein; in Kölln: ming, ding, ſing.

Derſelbe.

Goßfeldener Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Onnd he ſpräch (ſproch): en Menſch hott zwii Söhn.
12. Onnd de jünkſte onnter ehn ſproch z'm Vahrer: »geb
mer,

mer, Vahrer, dâs Theel der Gütter, dâs mer gehört;«
13. ound he theelte ehn dâs Gutt. Ound net lang dânach
sommelte de jünkste Suh alles zasomme ound zok ferne
öbers Laand, ound doselwst brächt he sei Gutt zo met
14. Prassen. Dâ he nu alles dâs Seinge verzehrt hatt,
wârd eene gruße Theurong dourch dosselwige Laand,
15. ound he fink â zo dârwe; ound gink hin ound henkt
sech â een Börger dosselwigen Laands, de schekt en ôf
16. sei Äcker, der Sau zo hütte. Ound he begehrte sein
Bäch (Beuch) zo fölle met Träwwer, dê de Sau asse,
17. ound niemet gaob se emm. Dâ schluk he en sech ound
spraach: wie vehl Taglühner het mei Fahrer, de Brod
(Brut) de Völle hun, ound âch (euch) verderwe em
18. Honger. Äch (euch) woll (wöll) mäch (meuch) oof-
mache, ound zo meine Fahrer gihn ound zo emme sahn:
Fahrer, euch hun gesünnigt en demm Himmel ound för
19. döhr, ound seyn fort net mih werth, deß euch sei Suh
20. heese; mach meuch als een deiner Taglühner. Ound
he moocht sech oof ound koom zo seim Fahrer. Dâ
he awer noch ferne von dannen war, sahk en sein Fah-
rer ound jommerte en, liff ound vehl (fühl) em um sein
21. Hals ound kößte en (gäb em en Münkel). De Suh
awer spraach zom Fahrer: »euch hun gesünnigt en dem
Himmel ound för döhr, euch sey fort net mih werth,
22. daß euch dey Suh heese.« Awerst de Fahrer spraach
zo sein Knäächten: »brengt dâs bääßte Kleed hervör
ound thutt en â, ound gewt em en Fenger-Rech â sei
23. Haand ound Schuh â sei Füsse; Ound brengt een ge-
määst Kalb her ound schlachts, lasst üs esse ound frö-
24. lich sey; dâ deßer mei Suh war tudt, ound es wedder
läwig (läwendig) worn; he war verlorn, ound es sonne
25. worn. Ound finge ân frölich zo sey. Äwer de älste
Suh war oofm Feld, ound als he nahe zom Hauß
26. komm, höorte he dâs Gesenng ound de Reige, ound

riff zo ſech der Knäächt en ound frogt, wäs däs wär?
27. De awer ſaht em: »Dei Brurer es komme, ound dei
Fahrer het en gemääſt Kalb geſchlaacht, daß he en ke-
28. ſond wedder het.« Dä word he zornig ound wollt net
nein gih. Dä gink ſein Fahrer heraus ound bit enn.
29. He antwort awer ound ſpraach zom Fahrer: »ſeh, ſo
vehle Johre dien äch (euch) döhr, ound du heſt möhr
nie een Bock gegewen, daß euch met mein Freun frö-
30. lich wär. Nu awer deßer dei Suh komme es, der ſei
Gutt met Hurn verſchlonge het, heſt du em een gemääſt
31. Kalb geſchlaacht.« He awer ſpraach zo em: »Mei
Suh, du beſt allzeit bei möhr, ound alls wäs mei es,
32. däs es dei. Du ſöllſt awer frölich ound guttres
Muths ſey, denn deßer dei Brurer war tudt, ound es
wedder läwig worn, he war verlohrn, ound es wedder
fonne (gefonne).«

Anmerkungen.

V. 17. Euch, ich, lautet weit voller, als unſer euch, vobis. V. 21. Awer, unterſchieden von awerſt V. 22, das, nach Grimm's Bemerkung, der Superlativ des vorigen iſt, und alſo zur ſchärfern Bezeichnung eines Gegenſatzes dienet. Der Wanderzug des r in Fahrer, Brurer, und V. 32 guttres, verdiente in den Umgegenden weiter verfolgt zu werden; ſogar auf dem Hundsrück höret man, außer dieſen Geformen, noch hüren ſt. hüten, das Goth, Mehrzahl Görer ſt. Güter; wierer ſt. wieder und wider, Mörer ſt. Mutter ſ. f.

C.

Rheinländiſch, und Schweiziſch.

Die Mundarten des ganzen Länderſtriches beyderſeit dem Rheine, ſind, von der Schweiz an bis gegen Holland, ein Zuſammenfluſſ von Ober- und von Niederteutſch, worinne, je nach der Lage und Verbindung des Landes, bald das eine, bald das andere vorherrſcht. Viele Schweizer Ausdrücke, die uns übrigen Teutſchen fremd ſind, werden den ganzen Rhein hinab, auch noch in Holland gehört; die Weiblaute (Vocale) der Schweizer ſind ſämmtlich platt, die Mannlaute (Conſonanten) aber, oberteutſch, nur daß auch ſie, unterhalb Maynz, in die platten und weicheren Laute ſich immer mehr verlieren. Vergl. Mieg, über das Stud. der Mutterſprache. Frankf. 1782. S. 27.

Der Säemann.

Köllner Mundart (Külln am Rhing.)

Marc. 4.

V. 1. An demſelve Daach fing Jeſes üs dem Hüs, un
2. ſetzte ſich änet Meer. Un et verſammelte ſich vill

Volk zu imm, su, dat ä en et Scheff trät, un säß;
3. un all et Volk schtond am Ofer. Un ä schpräch zu
inne allerhand durch Jleïchnisse un sächte: Kick! et
4. jing ä Ziemann üs zu zien. Un do ä ziete, fehl
menches ob den Wēg; dō komen de Vüjjēl, un frohßen
5. et ob. Menches fehl ob de Schteïn, wo er nit vill
Eetḥ hatte, un jing bahl ob, dorrümm dat et keïne
6. deefe Eetḥ hatte. Als eyer de Sonn objing, ver-
welkte dat, un weil et keïne Wözel hatte, wudd et
7. dör. Menches fehl unner de Döner, un de Döner
8. wohßen ob, un erschtekten et. Menches fehl ob jöd
Land, un drög Fröchte, menches hunnertfeltig, men-
9. ches seckzigfeltig, menches drießigfeltig. Wä Ohren
het zu höre, deh hör.

Anmerkungen.

Das ä in sächte V. 3, ist hier das hohe, helle a; das Z in Ziemann, zien, zien, lautet wie das Franz. z in zèle, zéro u. a. Statt vill Volk, hört man auch vill Lück d. i. Leute (wie ä Krückchen st. Kräutchen, Sicke st. Seite, ricken st. riten, d. i. reiten). — Probestücke der ehemaligen Schriftsprache Kölln's zeigen S. 179 und 188.

Mundart zu Bonn.

Nebst dem vorigen Probestücke mitgetheilt vom Hrn. Rektor Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangjiliom vom hellige Marcus.

Kapitel vier, Veesch drei bes nüng.

V. 3. Höt zo! süch! et jink ene Säer eruus zo säen.

4. Un et bejoov sich, do hè säte, véel jèt én de Weg.
5. Do quoomen de Vujjel, un vroossen et op. Jèt véel
én ét Stéenije, do et nét véel Eed hatt, un jink baal
6. op, doröm dat et nét véel Eed hatt. Do nu de
Sonn opjink, verwelkt et, un wiel et nit Wuuzel hatt,
7. verdörrt et. Un jet véel unger de Döenen, un de
Döenen wooxen en de Hü, un erstéckten et, un et
8. braat jéen Vroocht. Un jet véel op e jood Land, un
braad Vroocht, de' do zouom un woox, un etlich droog
dréssigfällig, un etlich sexigfällig, un etlich hondertfällig.
9. Un hè sprooch zo inne: Wer Uren hätt zo hüren, dè
hür.!

Anmerkungen.

Das e ohne Betonungszeichen wird halb verschlungen. Das è ist das offene, und das e' das geschlossene e.

Während der vormals ergeren Verbindung dieser Länder mit Oberteutschland, haben sich in diese platten Mundarten nicht wenige ganz oberteutsche Formen eingeherrscht; man vergleiche z. B. mit dem dat, und et st. das, daß und es, die gezischten Schpräch, schtond, Schtein; die oberteutschen ei in Jleichniss, kein, und dazu die niederteutschen drießig, deef und teef, so auch Miester und Wiessagung st. Meister, Weissagung u. a. V. 7. Unner st. unter, auch Kinner st. Kinder u. a., gerade wie um Frankfurt und Mannheim; doch spricht man auch, wie in Sachsen und Hessen, unger(tüchen) st. unter-(tauchen), und wandelt übrigens, wie schon zum vorigen Stücke bemerkt worden, viele End-t in k.

Mundart an der Eifel.

Marc. 4.

V. 3. Gett ægt: seet, et geng æmål enne Sæmann us,
4. äm zo sæen. Ou då quom et, dat gett op de Wêg
fēl; då quamen dann die Vügel vom Himmel on fråss-
5. sen es op. Gett fēl op Stēn, då et nit vil Æ-ed
hatt, so geng et bald op, wēl et nit tēfe Æ-ed hatt.
6. Als æver de Sonn opgeng, thæt et verwælke, on thæt
7. verdorre, wēl et gēne Wuezel hatt. Gett fēl unger
Dōēne, æver de Dōēne wurde grūß, on thæten et er-
8. stecken, on et trōg gēne Frōg. Æver gett fēl op gōt
Land, on trōg Frōg, di zonåm on wochs, on gett trōg
drēßigmål, on gett sechzigmål, on gett hongertmål.

Anmerkungen.

Die G zu Anfang und zu Ende der Sylben, nur die ng ausgenommen, lauten fast ganz wie j der vorigen Probestücke: gett oder jett statt etwas. Beachtenswerth ist, wie schon S. 278 fg., die Scheue dieser Mundarten vor manchen End-r: Æ-ed oder E-eth st. Erde; Wu-ezel, Wozel st. Wurzel; Do-ene st. Dorne, auch Hezz st. Herz, Kēsch st. Kirsche s. f.; deßgleichen vor manchen End-t: Frōg, V. 8, st. Frucht; in Kölln: Stēf statt Stift; de Nåhch st. Nacht, dat Lēch statt Licht; verstock st. verstockt s. f.; eine Scheue, deren gleiche auch die Mundarten Bayerns in ähnlichen Fällen äußern.

Zweybrücker (Zwēbrücker) Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Horcht zū, 's isch ê mål ê Bauer 'naus iñs Feld
4. gang, vor ze sâez. Un wie ê då gesât hat, då ist ê

Thẽl nẽbẽ an de Wẽg g'fall, den hann die Vögg'l
5. g'freſſ. D'ſſ anner iſch uf die Schtẽñ g'fall, wo nit
viel Grund war, das iſch ball ufgang, wann ſchũñ nit
6. viel Grund dâ war. Wie awwer die Sunñ iſch uf-
gang, dâ iſch alles verderrt, weil die Worzle dran nit
7. gros g'nug ware. Noch ẽ Thẽl davõñ in die Hecke
g'fall, un wie die g'wachs ſiud, dâ iſch die Frucht ver-
8. ſtickt, un 'ẽ hat kẽ Frucht gẽb. Das was noch
iwrig war, iſch uf ẽ gute Grund g'fall, iſch ufgang,
gros worr, un hat mẽ als dreiſig, ſechzig, un hũnert
mâl ſo viel gẽb, wie g'ſât iſch worr.

Anmerkungen.

V. 3. Vor, in Straßburg auch für, ſtatt um zu, als Nachahmung des Franz: pour; vergl. das Kreoliſche S. 156. V. 5. D'ſſ anner, Sächſ. 's annere ſt. das andere. V. 8. Übrig; gewvrden. Die G zu Anfange der Sylben lauten meiſt richtiger, als in Sachſen; die aus ai entſtandenen ei lauten, wie in Sachſen, ẽ: enex, Veene; die ziſchenden ſch beginnen ſchon oberhalb Maynz; die End'n werden entweder, wie in Franken, genäſelt: die Sunñ ſt. Sonne, oder bey Meldewörtern ganz weggelaſſen: gegeb, gekomm, zerreiß ſt. gegeben, gekommen, zerreißen ſ. f., um Maynz aber gebẽ, kommẽ, mit dem Tone auf e, ſt. geben, kommen. Vergl. die Fuldaer Mundart S. 279 und 283. Die Weglaſſung des e und des en der Namwörter, gewähret übrigens den Vortheil, daß nun Zahl und Verhältniſſfall zuweilen beſſer, als im Hochteutſchen, unterſchieden werden: die Wurzle ſt. Wurzeln, im Wemfalle deni Wurzlẽ oder den Wurzẽln; der Heſſ, Mehrzahl die Heſſe, dagegen Heſſen (Land).

Niedere Mundart in und um Speyer.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Schulz zu Speyer.

Marc. 4.

V. 3. Hèrt ĕ måhl zu: seht, 's isch ĕ Sämann nausgan-
4. gĕ säĕ; unn wie ĕr gsät hått, isch Etlichs an dĕ
Wäch gfallĕ, då sinn die Vĕchĕl unnerm Himmel kum-
5. mĕ, un häben's uffg'fressĕ. Etlichs isch ins Schtēnich
g'fallĕ, wō's nit viel Grund katt (g'hatt) hått, un då
isch's ball uffgangĕ, weil's ăwe (eben) kehn tiefe Grund
6. katt hått. Unn wie die Sunn uffgangĕ isch, isch's
verwelkt, unn weil's keh Worzel katt hått, isch's ver-
7. dorrt. Unn Etlichs isch unner die Dornĕ g'fallĕ,
unn die Dornĕ sinn uffgewaxĕ, unn häwen's erstickt,
8. unn då hått's keh Frucht gebrächt. Unn Etlichs isch
uffēn guttĕ Bottĕ gfallĕ, unn hått Frucht gebrächt,
die hott zugenummĕ, unn isch gewaxe, unn Etlichs håt
dreyßigfältig getragĕ, unn Etliches sächzigfältig, unn
Etlichs hunnertfältig.

Anmerkungen.

Die ĕ sind kaum hörbar, in manchen Fällen aber ganz stumm; in ĕ (å) Sämann, ist das e ein blos im Halse, mit nur halb geöffnetem Munde hervorgebrachter Ton, der sich durch keinen Buchstaben genau angeben lässt. Statt Etlichs ist Manches noch volksüblicher.

Straßburger Volkssprache.

Marc. 4.

V. 3. Hērt, si͡et der Ackersmann ėsch üßgange zu'm Säȳe.
4. Un wie er g'sa͡ȳit hätt, ėsch eins (ebbs) ouf de Wāȳ

g'falle; då sind d' Vögel komme o^{u}nterm Himmel, un
5. häns o^{u}ffg'frässe. Ebbs dervon ėsch o^{u}f d' Schteiñ
g'falle, wo's nit gnuä güēti Erd ghätt hätt, un 's ėsch
ball (glijch) o^{u}ffgange, wīls kenn dīēsi Erd' ghätt hät.
6. Wie d' Sonn' o^{u}ffgangen ėsch, ėsch's verwelkt, un wīls
7. kenn Wurzl g'hätt hät, ėsch's verdorbe. Und ebb's
dervōn ėsch in d' Dorne g'falle, un d' Dorne sin o^{u}ff-
g'wachse, und häns verschteckt, un 's hät kenn Frucht
8. gebrōcht. Ebbs derbōn ėsch o^{u}ff à guäti Bōdde g'falle,
un hätt Frucht gebrōcht, die zueg'nomme hät, un ge-
wachse-n-ėsch, und eins hätt drissig Mål geträue, enn
anderß sechzig Mål, und enn anderß hundert Mål.

Anmerkungen.

Die Vokale werden ganz hohl aus der Kehle herauf über das rechte Unterkinn gesprochen, gleichsam, als wenn der Furchtsame Jemandem Etwas geheim anvertraute. Das o^{u} (ō^{u}), der Mittellaut zwischen o und u. V. 3. Gewöhnlicher gebraucht man hier wil statt unseres denn: »wil, 's hät kenn dīēsi Erd' g'hätt.« V. 8. Geträue st. getragen; so auch saue und klaue st. sagen, klagen.

Eben daher.

(Von einem Sprachfreunde mitgetheilt.)

Matth. 13.

V. 1. An d'sellem Ta isch der Herr Jeses us'm Hüs gangē
2. un het sich an's Meer g'setzt; do het sich a Mengē
Lüt um 'na arum g'sammelt, so daß er in à Schiff
g'stauen un niederg'sessen isch, un alli Lüt siñ am Ufer

3. g'ſtanden. Dă het er zu'ne allerhand durch Glichniſſ
gered't, un g'ſait: Guck, 'ſiſch a măl à Saymann
4. g'ſinn, der iſch 'nus gangĕ ze ſayĕ. Un der-wīlſt er
g'ſäyt het, iſch ebbes dervōn an dă Wäy g'fallĕ; dă
5. ſinn de Vejel kummĕ, un hän's uffg'freſſĕ. A Theil
dervōn iſch uff Steinbodde g'fallĕ, wo's nit viel Grund
het g'het, un iſch ball uffgangĕ, dărum, wīl der
6. Grund nit tīef iſch g'ſinn. Aber wie d' Sunn druff
g'ſchīnt het, iſch's verwelkt, un iſch dürr worrĕ, wīls
7. nit Wurzel genŭă het g'het. A Theil dervōn iſch un-
ter d' Dornĕ g'fallĕ, un die Dornĕ ſin uffgewachſĕ,
8. un hen's erſtickt. Aber Ebbes dervōn iſch uff à gŭetă
Boddă g'fallĕ, un het Frucht getraŭĕ, à Theil hunder-
fælti, à Theil ſechzigfælti, un à Theil drißigfælti.

Anmerkungen.

G'ſtauen, von ſtauc, d. i. ſtän, ſtehen, getreten; unterſchieden von geſtanden; der-wīlſt, indeß, wahrſcheinlich, ſtatt derweil daß; unterſchieden von wīl, quia. G'ſinn, Schweiziſch g'ſy, ſt. geweſen. Ob übrigens dieſe Mundart an den Beſchreibwörtern die Einzahl von der Mehrzahl unterſcheidet: à gŭetă Bodda, und gŭeti Lŭt, verdiente Unterſuchung.

Der verlorene Sohn.

Straßburger Mundart.

Luc. 15.

V. 11. A Măn hett zwey Söhn g'hett, un dr junge der-
12. vōn hät zum Vatter g'ſait: »gib mir Vatter den Theil

der Gleter, der mir mit der Zit zufalle soll;« und er
13. hät ihm 's Guet getheilt. Nit lang derno hät der
jung Son alles zamme genumme, un isch in witi Län-
der fortgange, un dort hät er sijn Vermöge im Lumpe-
14. lebe v'rputzt. Wi er nix mer g'hätt hät, isch ê Hun-
gersnoth in dem ganze Land gewese, und er hät an-
15. g'fange Noth ze lijde. Da isch er hien gange und hät
sich an ä Bürger des nämlichen Lands verdingt, der
hät 'ne uff sijn'n Acker g'schickt d' Schwin zo hüete.
16. Er hätt gern sijne Lib mit de Trebere g'füllt di d'
Schwin g'frèsse hän, aber 's hät's ém Nimes gäbe.
17. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: »wi vil Talö-
ner bi mi'm Vater hänn Brod im Überfluss, ich aber
18. geh vor Hung'r zo'n Grund; ich wil ussstèn (ussstane)
und zu mijm Vater gehn, und ihm sauja: ich häb wi-
19. der de Himmel und vor dir g'sündit; ich bin nimmi
wèrt, dijn Son zo'n sin, mach mi zu ei'm von dijne
20. Tälöner. Un er hät sich uffg'macht, und isch zu si'm
Vater kumme; wi er aber noch jwit d'rvön gewesen isch,
so hätt er 'ne gesehn, und isch im Herze gerürt gewese,
isch uff 'ne zugeloffe, um de Hals gefalle und hätt 'ne
21. geküßt. Der Son hät zu'm gsait: Vater, ich hab'
mi wider be Himmel und an di er versündit; ich bin jez
22. nimmi wèrt dijn Son ze heisse. Der Vatter aber
hät zu'n sine Knechte gsait: bringt mir glich 's beßte
Kleid her und zëicht es ihm an, und gebent ihm en Ring
23. an sijne Hand, und Schu'e an sijne Füeß; bringt au
's g'mescht Kalb her und schlachte's, mer wollen esse
24. und luschtig sinn; denn mijn Son dä der ischt todt
g'wese, und isch jez wieder lebendi worre, er isch ver-
lore gewèse (g'sen), un isch wieder g'funde worre. Un
25. si hänn ang'fange luschtig ze sinn. Der älter Son
aber isch uff 'm Feld gewese, und wie er heim (zum
Hüs) kommen isch, so hät er Musik und Tanzen g'hört,

und hät imme Knecht gerufe und gefröit, war das isch;
27. der aber hät zu em g'seit: dijn Brueder isch kumme,
und dijn Vater hät's g'meschte Kalb schlachte lånn (lōn),
28. wil er 'ne wider gfunde hät. Da isch 'r bös worre,
und hät nit wölle nīn gēn. Da isch dr Vater herūs-
29. gange und hät ihn gebêtte; er aber hät g'antwort und
zum Vater g'sait: »Sihe (guck), schun so vil Jåer
diēn ich dir, und hab dijne Gebott noch nie übertrette,
und de hescht mer niē ä Bock gäbe, daß ich mit mijne
30. Fründe hätt luschtig sinn könne; jez aber, då där då
komme-n isch, der sijn Vermöge mit Huēre verputzt hät,
häscht ihm 's gemeschte Kalb schlachte lånn (lōn).«
31. Der Vatter aber hät zu em g'sait: »min Son, du bisch
allewīl bi mier, und alles was mijn isch, isch an dijn;
32. es schickt si aber, luschtig und wollluff zu sin, denn
dijn Brueder isch todt gewese, und iēz lêbt er wider,
er isch verlore gewese, und isch wider gfunde worre.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die ü lauten gesammt in dieser Mundart nur wie ein sehr dunkeles i; in den ue, īe lautet das e dunkler und kürzer; als nach der Bayerischen Mundart: Brueder, mier. Wo unsere Büchersprache ein ei, gebraucht diese Mundart, gleich der Holländischen, ein ij, d. i. gedehntes i: sijn sein, lijde leiden. V. 12. Anstatt: »gib mir den Theil,« sprechen viele Elsasser, sogar Schweizer und Niederrheiner, — die zwar häufig den Keller mit dem Kellrer oder Kellner, doch nicht die Küche mit dem Koche verwechseln; — »gieb mir der Theil, gieb mir der Wein, s. f.;« eine Verwechselung, die Wahrscheinlich nur während des oft unbegreiflichen Wechsels zwischen Herren und Untergebenen, Siegern und Besiegten sich einschlich. — V. 24. lébedi oder lébendi statt lebéndig. — V. 26. Was das isch, st.

was das wäre; die Bedingform ist ist in dieser Mundart so selten, daß sogar Schriftsteller, wenn sie hochteutsch schreiben, gewöhnlich den Indicativ anstatt derselben verwenden. — V. 29. Statt des schriftteutschen sihe, ist hier guck, oder lur, eigentl. lug! gewöhnlicher.

Die Mundart des Französischen Teutschlandes, Lothringens und des Elsasses, wo einst Sprache und Schriftenthum unseres Vaterlandes ihren Frühling feyerten, ist übrigens, seit der Einführung des Französischen in die niederen Lehr-Anstalten, und die Verwandelung der teutschen Schaubühne zu Straßburg in eine Judenschule (Morgenblatt 1808, Nr. 237), unter den mittleren und niederen Ständen so sehr verwildert, daß jeder Feinhörige laut behauptet: »ihr Ditsch laute eben so messingisch*), wie ihr Französisch.« Ob jene Griechen, welche voreinst unter Persische Hohheit gefallen waren, ihre mütterliche Sprache eben so vernachlässiget, und durch deren Verrohung die Perser von Erlernung derselben absichtlich abgeschrecket; ob sie endlich gegen die freyen Hellenen ähnliche Gesinnungen hethätiget, wie neuerhin so manche Elsässer gegen die ost-rheinischen Teutschen, möge der Geschichtskundige untersuchen. Die große Anzahl von Schriften, welche einst zur Ruhm-Erhebung des gemeinsamen Vaterlandes, so wie zur Abwehrung

---

*) Messeng (Messin) nennt der Gallier das unreine Französisch (z. B. le viter statt la fenêtre) der Stadt Metz, Franz. oft Mez (Mrs); messingisch nennt auch in jenen Gegenden der Teutsche jede Misch- und Mengelsprache (Patois), wonach denn dieser Ausdruck weder mit Messing, noch, wie Adelung will, mit unserem mischen, in einiger Verwandtschaft stehe. Metz war ehemals, — wie die beyden sich benachbarten Gränzorte Teutsch-Metz und Wälsch-Metz in Süd-Tirol, — eine teutsche Gränzstadt, Latein. Meta, Metae, daher sich nun ihr Name sowol, als ihre Mengelsprache erklärt.

der fremden Übergewalt, bis zum Jahre 1700*), in diesen Gegenden erschienen, machen mit diesen neuerlichen Gesinnungen einen sehr auffallenden Abstich.

Mehrere, oft lustwitzige Frau- und Jungfer-Basen-Gespräche in der gemeinen Straßburger Mundart, verdankt die Anwelt (Publikum) dem Herrn Amadeus König.

Schweizisch.

Nach Kanton Züricherscher Land-Mundart.

Der Säemann.

Marc. 4.

V. 3. Losät uf, äs ischt en Ackersma~ uffs Fäld gangä ge
4. säen. Und da er gsät hät, ischt öbbis ä d' Straß
5. gfallä, da sind d' Vögel cho und händs ufgfrässä. Öbbis
ischt i d' Schtei~ gfallä, wo's nüd vill Erdä hät, und
ischt bald ufgangä, wills nüd vill güetä Grund gha
6. hät. Da d' Sonnä uffgangä, ischt's dürr wordä und
7. da's kei~ Wurzel gha hät, verbrunnä. Und öbbis ischt
unter d' Dörn gfallä, und d' Dörn sind ufgewachsä und
8. händ's verstickt, daß kei~ Frucht mē gē hät. Und öbbis

*) Außer den zahlreichen Schriften des Ahasverus Fritsch, vergl. man nur folgende des Hieron. Gebuiler: Libertas Germaniæ, qua Germanos Gallis, neminem vero Gallum, Germanis imperasse . . . testimoniis probatur. — Encomium sacrae Ro. Regiae ac catholicae majestatis, illustriumque Rom. Imperii Principum Electorum. — Nantuantes, Helvetios, Raurices, Tribotes s. Alsatas, Nemetes, Vangiones etc., non Gallos, sed vere Germanos esse . . . attestatio. Argent. 1549. 4.

ischt ufs gnet Land gfallä und hät Frucht gẽ, die hät zu'gno und ischt gwachsä. S'eint hät dryssgfach gẽ, s' ander sächz'gfach, und s' eint hundertfach.

Anmerkungen.

Die Weiblaute a und o, besonders das ä, werden in der Schweiz tiefer als im übrigen Teutschlande, und mehr aus der Kehle hervorgesprochen; das g erlautet hier richtig, nur zuweilen dem k zu nahe; das k meist wie kh, und das ch mit einem Kehlhauche. V. 3. Losen, Bayer. lusen, unser lauschen, durch das Gehör zu vernehmen suchen; also verschieden von hören, durch das Gehör wahrnehmen. Gesäen st. um zu. Dieses kurztonige ge ist eigentlich (vergl. S. 61) ein Nebengeform von dem langtonigen gõ, d. i. gehen: »I will go, die Katz ge prügleu; mer wend (wir wollen) in Garten ge kegleu; i will uf de Mert (Markt) gen ikaufen; mer wend id Killen (in die Kirche) ge losen, was dä Pfarrer seid (sagt): mer wend z'Abig (zu Abend) is Wirthshüs gogen (geh'n um zu) tanzen;« auch dienet es oft, wie in Thüringen, und wie das Angelländ. to, blos zum Anzeichen des Infinitivs: »mer wend ge tanz(en); mer wend die Thier g'schauen.« Soll die Absicht noch schärfer angedeutet werden, so gebraucht man auch unsere Schriftform: »arbeiten, um etwas zu erwerben.« — V. 4. Öbbis, etwas; »hätter öbben öbber öbbis tho, oder häscht di selber g'schändt? hat dir etwa, Etwer (Jemand) etwas gethan, oder hast du dich selbst verwundet?« Cho st. gekommen. — V. 5. G'ha st. gehabt. — V. 7. Me ge hät, st. mehr gegeben hat. — V. 8. Zu'gno st. zugenommen. Das einte, das andere, unterschieden von dem Zählworte eines.

Mundart in der Nähe von Aarau im Kanton Aargau.

Marc. 4.

V. 3. Loſet, g'ſehed! 's iſch ä Saimañ uſgangeñ z'ſäien.
4. Und wo-ñ-er g'ſäit het, ſo iſch em e Dail dervo ufe Wäg gfälleñ; do ſind d' Fögel vom Himmel cho, und
5. hend-eñ ufg'fräſſeñ. En andere Dail iſch uf e Chees-Bodeñ g'falleñ, wo-n-er nit viel Härd g'ha het; dieſer iſcht grad ufg'chymt, wil er ke dieſſen Härd-Boden
6. g'ha het. Wo nu d' Sonn ufgange g'ſi iſcht, iſcht
7. er verdöret, wil er ke Wörzä g'ha het. En andere Dail iſcht unter d' Dörn g'falle, d' Dörn ſind ufg'wachſeñ und hend-eñ erſteckt, daß er ke Frucht gèh
8. het. Und en andere Dail iſcht uf ä güete Bodeñ g'falle, het Frucht gèh, da ſie ufg'chymt iſcht, und eine het drißgfach treith, e andere ſechsg-, und dieſe hundertfach.

Anmerkungen.

V. 4. Wo-n-er, ſt. wo (als) er. Um den Zuſammenſtoß zweyer Weiblaute zu verhindern, ſchieben die Schweizer und Schwaben ein n mit ein, die Bayern ein r. Unſere Bücherſprache entbehrt dieſes Hülfsmittels ganz. — V. 5. Kiesboden. Härd, auch in Sette Communi (gegen Verona) Härda; die merkwürdig uralte Form unſerer Erde (Hertha). Ufg'chymt ſt. aufgekeimt. V. 6. Worz, Wurz, Mehrz. Wörzä, Bayer. Wörzen. V. 8. Treith, ſt. getragen, woher Getraide. — Die ñ werden kaum gehört, die e blos genäſelt.

Mund-

Mundart zu Urßeren am Gotthartsberge im Kanton Uri.

Mitgetheilt von Herrn Diogg *).

Marc. 4.

V. 3. Hört zuŏ, ksöscht, à Ma˜ ischt ūßgangă go saĩa;
4. und wie 'ne sait, falt'n öpis an die Stråß, då sind die
5. Vögel chō, und haud's aweg gefråssă. Öpis ischt in Steÿhusi˜ gefall'n, da's nit vil Erdă g'hā hat, und ischt soglīch uffgangă, wīls nit tīef Erdă g'hā hat;
6. Då åber die Sonnă ischt uffgangă, verschnurpfte's, und
7. wīls nit Wurze gha hat, ischt's verdürt. Und öpis ischt unter die Stechstude gfallă, und die Stechstude sind uffgwagßä-n, und haud's ersteckt, und drum hat's
8. key Frucht bråcht. Und öpis ischt uf guot Land gfallä, und hat Frucht bråcht, die do zuog'nō hat und ischt uffg'wagßă, und öpis davo˜ hat driß'g Mål treit, und öpis sechst'g Mål, und etlich hundert Mål.

Anmerkungen.

V. 3. Anstatt ksöscht, d. i. gesiehst du, ist luëg gewöhnlicher. V. 4. Wie-u-er statt: wie nun er. V. 6. Verschnurpfe, verschnurpfele, st. verwelken; eine Bedeutung, die in Stalder's trefflichem Schweizer Idiotikon mangelt. Die Wurz, st. Wurzel, Mehrzahl

*) Nachrichten von diesem bekannten Künstler giebt Hirzel in der Schrift: „Diog der Maler, ein Zögling der Natur, Leipz. u. Zürich; Füeßli im Künstler-Lexikon, und Matthison in seinen Reisen. — Die Mundart dieser Gegend ist schon darum merkwürdig, weil drey Stunden westlich das Romanische in Bünden beginnt, und sechs Stunden sudlich vom Gotthart, das Italiänische.

Wurze. Gha hat st. gehabt hat; von: ich hä st. habe, und in der Bedingform (Conjunctiv) ich häb, er häb. Eine schöne, unserer Bücherſprache noch mangelnde Unterſcheidungsart, wozu man das Altſchweiziſche S. 113 vergleiche, auch Stalder's Idiotikon 1, S. 48 fgg. Stechſtauden, st. Dornen.

Da übrigens die Schweizer, als dem größern Theile nach, von teutſcher Abkunft, unſere teutſche Sprache ſowol in Staatsſchriften, als im alltäglichen Umgange gebrauchen, und ſich, zumal ſeit Bodmer und Breitinger, durch ihre Schriftner, wie Haller, Geſſner, Joh. v. Müller u. A., in dem gemeinſamen Sprach- und Schriftenthums-Weſen aller Teutſchen ein ſo gewichtiges, und engſt verbindendes Stimmenrecht auf ferne Zeiten hinaus erworben haben: ſo bleibt es ganz unbegreiflich, warum ſie neuerhin, nicht blos ihre Schwyzer Spraach, richtiger doch Mundart, unſerer »dütſchen oder tütſchen,« ſondern ſogar ihr Schwyzerland unſerm Tütſchlande, als einem ihnen ganz fremden Boden, ſelbſt in öffentlichen Schriften, voran den Zeitungen, oft geradezu entgegen ſetzen*), und ſich von dem engen Verbande mit ihren Sprach-

---

*) Man vergleiche Stellen, wie folgende: (Meine Reiſe über den Gotthard ꝛc. 1r Th. Stuttg. 1803):

„Schwatzten vom Glanze der Heerde, und vom vortrefflichen Käſe,
Welchen der emſige Küher weit bis nach Deutſchland verſchickt;"

mit der früheren Erklärung des gelehrten Schweizers Melchior Goldaſt, Vorrede zu den Reichshandlungen, 2. Th. Frankf. 1712: „Es werden ganze Laſtwägen voll Bücher geſchrieben, de processibus juris, ... de immunitatibus etc. exemtionibus, und was dergleichen. Hier müſſen die Schweizer und Eidgenoſſen allenthalben herhalten, und als meineidige, abtrünnige, und vom heiligen Reich abgefallene Stände durchgezogen werden. Aber die guten Herren und Eidgenoſſen wollen das

genossen, wodurch denn doch ihre äußere Sicherheit, so wie der Ruhmbestand ihres Schriftenthumes erst verbürget wird, mehr und mehr abzusondern versuchen. Hätten einst ihre fernsichtigern Gelehrten, wie Jo. Rudolph Sattler*), — anstatt, wie sie thaten, die Geforme der gemeinen Mundart aus ihrer Bücherſprache zu verbannen, und dafür »die Sprache der öffentlichen Schriften des teutschen Kayserhofes, der Reichsfürsten, Reichsgerichte, der Reichsstädte, besonders der bewährtesten Schriftsteller, als das wahre und reine Teutsch« ihnen anzuempfehlen, — gleich den Holländern, die eigene gemeine Mundart zur öffentlichen Sprache der Landschaft erhoben: ihre Schriftsteller wären, den übrigen Teutschen unverständlich, eingeschränkt geblieben auf die wenigen Leser des Ländleins, ja ihr ganzes Schriftenthum würde noch unbedeutender seyn, als das der Holländer und der Dänen, welches größtentheils aus Übersetzungen besteht.

---

nicht gestehen, und widersprechen es auf das höchste, erkennen den Kayser für ihren einzigen, ordentlichen, natürlichen Herrn, bekennen sich zu dem heiligen Reich teutscher Nation, geben sich für desselbigen freye Stände aus, wollen auch des Lob, Ehr, Ruhm und Namen haben s. f." Nach Thom. *Lansii* Consultat. de principatu Europae. Tubing. 1635, p. 963.) wurden sie zwar des inneren und engeren Verbandes mit Teutschland fast gänzlich entlassen, dagegen aber zur Hülfsleistung wider alle auswartigen Feinde des Reiches verpflichtet. — „Welches Wort gebraucht man im Teutschen für unsere fremde Neutralität?" fragte jüngst vor zwey Jahren ein Schweizer, und erhielt „Zweyschulterigkeit" von einem Bayern zurück.

*) Teutsche Orthographey und Phraseologey, d. i. Underricht die teütsche Sprach recht zu schreiben ꝛc. Basel, 1607, zum vierten Male, 1631. 8.

D.

Schwäbisch, und Vorarlbergisch.

Da die Sweven, als ein Theil der Suionen (Schweden), ehemals von der Ostsee her auswanderten, woher auch wol früher ein Theil der Schwyzer — man denke an die Helvionen im alten Schweden und die nachherigen Helveter, — gekommen waren: so treffen auch die Mundarten dieser sich benachbarten Völker, mehr als alle anderen des südlichen Teutschlandes, mit denen in unserem Norden überein. Die Beschränktheit des Raumes gestattet hier nur diese Andeutung.

Wegen der großen Anzahl kleiner, von einander unabhangiger Stätlein, die aus den Trümmern des Schwäbischen Kayserhauses sich erhoben hatten, zerfallen diese Mundarten in viele Untermundarten, die sich besonders durch oi, ui und oa — wofür die Büchersprache einst ai gebrauchte, — so wie noch andere, zum Theil nicht angenehme Doppellaute von einander unterscheiden. Die schöne Unterscheidung dieser ai von ei, die man bey gebildeten Schwaben noch hört, verdiente allgemeine Annahme; auch wären unserer Bücherſprache noch andere, sprachkunstliche Eigenheit

ten dieser Mundarten, besonders anzuempfehlen, namentlich des dü und sü, als der Einzahl zu der Mehrzahl die, sie (Lat. hi, ii); des üns, nobis, welches zum Theil auch in Tirol von uns, nos, genau unterschieden wird. Mehr darüber in der Allg. Provinzen-Grammatik.

Zur vorläufigen Kenntniss dieser Mundarten, vielleicht der vollkommensten im ganzen Süden, dienen indeß Fulda's und Nast's teutscher Sprachforscher; Hauslentner's Aufsätze im Schwäb. Archive, und Gräter's in Rüdiger's Zuwachs. Ein sehr vollständiges und gelehrtes Wörterbuch darüber, worin auch unsere Büchersprache sehr viele Aufklärung erhält, haben die Freunde der vaterländischen Sprache in Kurzem von dem Herrn Prälaten Schmid in Ulm zu erhoffen.

Unser Teutsch lautet in mehreren Orten Würtembergs nur Tuitsch; ob überall, ist mir unbekannt.

Der Säemann.

Vorarlbergische (Voradlb.) Mundart zu Dornbirn zwischen Bregenz und Feldkirch.

Marc. 4.

V. 3. Lōsăt und lu͡ogăd, as īscht a Sayer ussi gangă,
4. z'saiid; Und wie e͡ar g'sait he͡at, īscht a Do͡al uf å
We͡ag g'fålla, dēn hënn-da d' Vögel g'noh', und uf-
5. g'fre͡aßa. Å Do͡al īscht uf d' Stüē g'fallă, wo blos
a Bitzli Erd g'si ischt; e͡ar ischt frīlli ufganga, wīll
6. nit viel Erd då g'si ischt. Wo aber d' Sunnă ufgan-
gă īscht, ischt as glai verdü͡erăd, wīll's kō Wurza

7. fassa künna he͡at. E͡apes ischt i͂ d' Döe͡rn g'fålla, die g'waßa sie͂nd, d'rnåh hän͂ds aber Döe͡rn arsteckt.
8. E͡apes ischt i͂ di gu͡ot Erd g'fällä, und ischt g'wassä, und he͡at zu͡og'noh, e͡apäs he͡at drīß'gfacha, e͡apäs sechz'gfacha, und e͡apes hundertfacha Sóomä dreit.

Anmerkungen.

V. 3. Lugen ist, gesichtlich wahrzunehmen suchen, und sehen, gesichtlich wahrnehmen; derselbe Unterschied, wie zwischen losen und hören, S. 303. Z'saiid, um zu säen; merkwürdig, daß hier noch der Infinitiv oft beynahe so, wie im Niederteutschen (vergl. S. 181 fg.) sich endigt. V. 5. A Bitzli, ein Bisschen; wie der Sezel für Sessel. Das E in Erde lautet gedehnt und hell. V. 7. Händ's, habend es. V. 8. Auch in Feldkirch hundert; doch in der ganzen Richtung dazwischen hondert.

Schwäbische Mundart
der Pfarrgemeinde Pfronten im Allgau.

Marc. 4.

V. 3. He͡ared zu͡e, lu͡eg, 's ischt a Säemä ausg'gange, z'
4. säed. Und es hodt sih g'gi͡an, wie a g'säed hodt, ischt öbbas an'n Wög g'falle; do send d' Vögl underm Himl
5. komme, und honds aufg'frösse. Öbbas ischt i's Stui-ñig g'falle, wo es it viel E͡ard g'hödt hodt, und ischt bald aufg'gange, drum weil es it tuife E͡ard g'hödt
6. hodt. Do i͡ez d' Sonn͂ aufg'gange ischt, ischt es ver-schmo͡arkled (verschmi͡alcht), und weil es kui͂ Wurze
7. g'hödt hodt, ischt es v'rdu͡ared. Und öbbas ischt under

d' Düan g'falle, und d' Düan send aufg'waxe und
8. honds v'rſtickt, und es hodt kui Frucht brocht. Und öbbas iſcht uff a gudts Land g'falle, und hodt a Frucht brocht, die zueg'nomme hodt, und g'waxe iſcht; und öbbas hodt dreiß'gfach trage, öbbas ſächz'gfach, und öbbas hundertfach.

Anmerkung.

V. 5. Jt ſt. nicht; das Däniſche icke. V. 8. Düan, Dornen; die End:r werden in dieſer Mundart faſt nicht gehört; àn altà Mã, ein alter Mann.

Mundart zu Stükert (Stuttgart).

Mitgetheilt vom Herrn Ober:Salzfaktor Grieſinger.

Marc. 4.

V. 3. Höhret me añ: A Bauer iſcht zum ſää, naus gangã
4. ufs Feld. Äbbes vom rumg'ſtreutã Sohmã iſcht uf da Weeg g'fallã, do ſind d' Vögel kommã, und hends
5. g'freſſã. A'n anderer Thoël iſcht uf en ſtoinigã Bodã g'fallã, wo er net viel Erda ghet hot, doh iſcht er zwohr bald ufgſchoſſã, weil er net tief glega-n'-iſcht;
6. Aber d' Sonnahiz hot da Sohma austrokn't, und weil
7. er keine Wurzla ghet hot, iſcht er verbrotã. Noh an anderer Thoël iſcht in d'-Hekã gfallã, und d' Hekã ſind
8. ufg'wagſã, und hend da Sohmã verſtikt. Am End iſcht a Thoël uf en guatã Bodã g'fallã, und hot Frucht brocht, dui ufgwagſan iſcht und grotã, und ſe zum Thoël dreißich, zum Thoël ſechzich, zum Thoël hundertfältich vermehrt hot.

Anmerkung.

V. 6. Verbraten, verdorren. V. 8. Grota, gerathen. Druißich, unser dreißig; das Neuter von drey lautet nehmlich in dieser Mundart wie in mancher nachbarlichen und vorzeitlichen druy oder drü, Lat. tria.

Volksmundart zu Ulm.

Mitgetheilt vom Herrn Prälaten Schmid zu Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zue, seand, es ischt a Sæmā ausganga z'sæa.
4. Und wia ær g'sæt haut, do ischt a Thoil an Weag g'fallā, dā send d' Vegel kommā und hanñds aufg'fressā.
5. Und oiniges ischt aufs Stoinicht gfallā, wōs nit vil Erdn geit, und 's ischt bald aufgangā, weil's nit vil
6. Erdn ghētt haut. Dau nū d' Sonn aufgangā ischt, ischt's verwælkt, und weil's koī Wurzel ghētt haut,
7. ischt's verdorret. Und Ebbis davō ischt under d' Doarā g'fallā, und d' Doarā send in d' Haih g'schossā und hanñds verstickt, und 's haut koī Frūcht braucht.
8. Ebbis davō ischt auf a guets Land g'fallā, und haut Frūcht braucht, die haut zueg'nommā, und ischt g'wacksā, und a Thoil haut dreissigfach traga, a Thoil sechz'gfach, und a Thoil hundertfach.

Mundart zwischen Ulm, Memmingen und Dillingen.

Marc. 4.

V. 3. Heart zua, dau īscht a Sähmā ausgangā z'sēa;
4. Uñd dau, wiā er sēot, ischt Etli an Weag g'falla,

dau ſeind d' Vögäl unter'm Himel g'kommä, und haut's
5. äufg'freſſa. Etli iſcht in's Stoinichh g'fallä, wo's nit
viel Earde haut khätt (g'hätt), üñd iſcht bald äufgan-
6. gä, darum weil's nit tuife Eard haut khätt. Wia
nū d' Soñ iſcht äufgangä, iſcht's verwealkt, üñd
7. weils nit d'Wurzel haut khätt, iſchts verdoart. Üñd
etli iſcht üñter Doära g'fallä, und dui Doära ſeind
äufg'wackſa, und haut's verſtickt, und haut koi Frucht
8. bräücht. Üñd etli iſcht äufa güet's Laüd g'fallä, und
haut a Frucht bräücht, die haut züag'nommä, und iſcht
g'wackſa, und etli haut dreißgfach, und etli ſechzgfach,
und etli höundertfach bräucht.

Anmerkung.

Dui Doära, die Dornen, hier entweder Sprach- oder Schreibfehler; die fraulichr Form der Einzahl lautet nehmlich in und um Ulm nur dui, ſui, Altſchwäb. diu, ſiu (wie dü, ſü lautend), die Mehrzahl aber, nun, beſſer denn im Hochteutſchen unterſchieden, die, ſie. Das ſch in iſcht lautet hier nur ſanft.

Mundart zwiſchen Augsburg und Ulm.

Marc. 4.

W. 3. Hear, 's iſcht a Baur naus gangä, um ſ' ſäa.
4. Und wie er g'ſat hat, iſcht eppis am Weag g'fallä;
dau ſind d' Vögel kommä vom Himmel, und hand's
5. aufg'freſſä. Eppis iſcht ins Stoinig g'fallä, wau's
koin Earde g'hätt hat, und iſcht bald aufgangä; ebä,
6. weil's koin tiefen Bodä g'hätt hatt. Wie nun d' Sonä
komma iſcht, iſch verdorrt, weil 's koiñ Wurzel
7. g'hät hat. Und eppis iſcht in d' Doärä g'falla, und

dau sind d' Doarā aufg'wachsā und hand's verstickt,
3. und 's hat koin Frucht brächt. Und eppis ischt auf'n guta Bodā g'fallā, und hat tragā, und die hat zugnommā und ischt g'wachsā, und eppis hat dreyßgfach, eppis sechzgfach, und eppis hundertfach tragā.

Anmerkung.

V. 3. In der Gegend von Ulm hair, statt hör; haut st. hat; dau st. da; brāucht und broacht st. gebracht. — Die a der Stammsylben, die in andern Mundarten in å übergehen, lauten in diesen Gegenden Schwabens hoch und hell.

Mundart zu Donauwörth.

Mitgetheilt vom Herrn Professor Siller.

Marc. 4.

V. 3. Ễ Sömā̃ ī̃scht åusgañgā̃ seiñ̃ Såmā̃ os-
4. z'werfā̃; bey-u'-m Söañ̃ åwar ischt-añ̃-Doil d'newā̃ auf da Wög g'fallā̃, ůnd dæar ischt öndwödar z'drêdā̃,
5. odar vōñ d' Vögln dar Lufd ofg'fressā̃ woarā̃. Oiñ andarñar ischt g'fallā̃ (fīāl) of stoīnigā Grūñd, ůnd
6. dæar ischt-a-nåch'm Sonnæ̃ Aufgañg vârdrugnâd,
7. weil-ar nöd g'nuæ̃ Feichdikeid g'hābd håd. Êñ drid-dar Doil ischt middā̃ undar dö Doarā̃ g'fallā̃, diā sōñd mid ōfg'wāgsā̃, ůnd håwā̃ dā̃ Såmañ darstigd.
8. Ůnd ödligs ischt g'fallā̃ of a gueds Laand, ůnd håd brächt Frūchd, diā då zue håd g'nommā̃ ůnd g'wagsañ ischt, ůnd ödligs håd tragañ droißgföldī̃, ůnd ödligs sechzgföldī̃, ůnd ödligs hoñderdföldī̃.

Bauernsprache zu Donzdorf bey Schwäbisch-Gemünd.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zuā, gucket, es gāht ā Säemañ aus zum
4. säañ. Und dā, wie'r säet, fällt ebbes aff'n Weeg;
do kommēt d' Vögel unterm Himmel, und fresſēts auf.
5. Ebbes fällt in's Stoiñige, moh net viel Eardā gewcañ
6. iſcht. Wie nuñ d' Sonn aufgātt, verwelkts, und
7. weil's koine Wurzlā hott, ſo verdorrts. Und Oini-
ges fällt in d' Doarā, und d' Doarā wachſet auf,
8. und verſticket's, und 's bringt kein Frücht. Und Oini-
ges fällt auf añ gūets Land, und bringt Frücht, die
zuañemmt, und wächſ't; und oiniges trait dreißgfältig,
und oiniges ſechszgfältig, und oiniges hundertfältig.

Anmerkung.

Statt der Vorgegenwart gebrauchen viele Schwaben die Gegenwart ſelbſt. V. 5. kommēt, freſſēt, d. i. kom-ment, freſſent. Statt oi ſpricht man in Schwäbiſch-Gmünd oa. Moh ſtatt wo.

Vorarlbergiſch.

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ear ſeit: »A Mañ heat zwiē Söh; und der
jünger vō iēhnā ſeit zum Vatter: »giēm mir Vatter
den Thoal der Mittel, der mir a Māl zufallt.« Und
13. ear vertholte d' Mittel. Und nit lange dernāh niemt

der jünger Soh̃ all's z'sämme und goht in a frömd's
Land, und doat heat ear si̇̃ Vermögā mit Lumpā
14. verthō. Will ear nu all's das Si̇̃ mit Verbutzā ver-
thue khie heat, ischt a Hungers-Noth koh i deam gan-
15. za Land, und ear föcht ā z'lidā. Da goht ear und
macht si an ann Burā dessealba Lands, der heat 'n auf
16. an Acker g'schickt, d' Souā z' haltā. Und ear
begearte sin Lib z'füllā mit am Sutrauk, wo d' Sona
17. freasset; und Niemat giht si iem. Dā goht ar i si
nud seit: »wie viel Taglüehner mi's Vaters heand
18. z' iesset gung, und ih hie gaar nümt. Ih will mih
ufmachā, und zu̇ ni̇m Vater goh̃, und ihm seāgā, ih
19. hie wider d' Himmel nu vor d'r g'sündigāt; ih bi̇n nimmā
wearth, di̇̃ Soh̃ z' hoisset; mach mi zu nēm dinār
Taglüener.« Und ear macht si uf, und kut zu sim
20. Vatter. As ear aber noch a Bitzli awe ag g'si ischt
seacht ien d' Vatter, nāch heat ear a Gās-Hut über-
koh, louft zse-uem, niemt a omm a Hals, und
21. kützt'n. Und d' Soh̃ seit zse-nem: »Vatter, ih hie
wider di und d' Himmel g'sündigāt, ih bia iaz numā
22. weard, di Soh̃ z'hoisset.« Der Vatter aber seit zu
sina Knechta: »bringt glei 's bescht Hees hear, und
zicht u'm's ah̃, und git em an Ring ā si̇̃ Händ, und
23. Schuē ā d' Füēß. Bringt au das g'mäßte Kalb her
24. und mexät's; mieer wend eassā und fröhli si̇̃, denn dies-
ser mi̇̃ Soh̃ ischt dodt g'si, und ischt iez wieder le-
big wodarā, ear ischt verlodarā g'si, und ischt wieder
g'sundā wodarā.« Und ear heat āg'fangā fröhli z'si.
25. Der älter Soh̃ aber ischt ufm Feald g'si, und wiė̃
ear nāh ās Hues koh ischt, hört ar Gigā und Singa
26. deat Dānzar, und ear härat uem vo d' Knechta,
27. und frāgāt was das sey? Diesār aber seit zse-uem,
»Di̇̃ Brüader ischt koh, und di̇̃ Vatter heat das
g'mäßte Kalb mexā loh̃, will ear i̇n g'sund wieder

28. hëat. « Dâ war ar wild und will nid inzah. Dâ
29. goht d' Vatter uſir, und halt ã. Ear aber ſeit zum
Vatter: »lueg, ſo vël Jâhr dinn i dër und hie dî
Geboth nîe übertretta, und du heaſcht mir nie an
Bock gieh, daß ih mit minã Frõndã fröhli ſî kũnnt;
30. nõ aber dieſãr dî Sohẽ koh iſcht, der ſi Vermögã mit
Huara durg jeit heat, heaſcht d' ihm das g'mäßte Kalb
31. mexa lohẽ!» Der Vatter aber ſeit zſe uem: Mî Sohẽ,
du biſcht allewil bi mîr, und all's was mî iſcht, iſcht
32. dî; as ſchickt ſi aber, luſchtig und gut's Muth's z'ſi,
denn dieſãr dî Brüader iſcht dodt g'ſi, und iſcht wieder
lëabig; ear iſcht verlôara g'ſi, und ietz wieder g'funde
wôarã.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Z'ſämme, d. i. zuſämmen, welches in alten Schweizer Schriften, (z. B. Von Geſpänſten und Ungehüren ꝛc. durch Lavater, Zürich, 1578), von zuſammen ausdrücklich unterſchieden wird; jenes nehmlich deutet auf das noch zu erreichende, dieſes auf das ſchon erreichte Ziel. (S. Trefflichkeiten S. 160 fgg.) — V. 14. Das Bücherteutſche: ich hab' es gehabt, lautet in Bregenz: i hõhs khet; eine Stunde weiter im Wohlfurth: i hêas khêa; noch eine Stunde weiter in Dornbirn: i hîas khîa oder khie; in Hohen-Ems bis gegen Feldkirch: i hâhs kha; von Feltkirch gegen gegen das Engadein: ich hoñs khet. So verändern ſich dort noch viele andere Wörter. Koh, eigentl. cho, das Schweiz. chõ ſt. gekommen. Ear föcht a, er fängt an. — V. 16. Sau-Trank. — V. 18. Nünt ſt. nie-nkt, Alt-Schweiz. nie-nüt, d. i. nie Nichts. — V. 19. Zu uẽm, zu einem; ear kut, er kömmt. — V. 20. hat er eine Gäns haut überkommen, ein dort im guten Sinne gewöhnlicher Ausdruck; zſe-uẽm, zu ihm; zu

beachten, daß in mehreren Stellen der Wemfall kennzeichnender uẽm (üm) lautet, als unſer ihm. — V. 22. Hees, öfter G'hees, eigentl. Gehös ſt. Gewand; am gewöhnlichſten führen es dort die Frauen. — V. 23. Mexen ſt. metzgen, ſchlachten. — V. 24. Gſi, erinnert noch an die Nachbarſchaft der Schweiz. Ein Scherzgeſpräch zwiſchen einem Schwyzer und einem Schwaben, beginnt darum mit den Worten: »Es iſcht a Mal a Schwab gwẽa,« Schwyzer: »Und iſcht a Mal ä Schwyzer g'ſy.« — V. 26. Hära, rufen; daher unſer Hurrah! »Was das ſey,« gebraucht in dieſer Verbindung auch der gemeinſte Schwabe richtig; indeß Ober- und Niederſachſen hier immer ihr ſchnitzerhaftes »was das wäre,« dem Sprachwiſſenſchafter zur Erbauung geben. — V. 27. Dein Brüder, in der Einzahl, auch oft der Äpfel ſt. Äpfel; dagegen aber in Schwaben: der Fuſch ſt. Fiſch, Mehrz. Füſche. Vergl. das Niederteut. S. 143 fg. — V. 28. Außer ſt. heraus, aushin; anhalten ſt. bitten. — V. 30. durchgejagt. Loh, laſſen. — V. 31. Zu mier, vergl. S. 252.

Derſelbe.

Schwäbiſche Mundart

zu Pfronten im Allgau.

Luc. 15.

V. 11.-12. A Man hät zwẽañ Sühñ g'hött; und d'r jüng'r under ihnẽñ hät zumm Vater g'ſöt: »gieb m'r, Vater, dẽan Thail d'r Güter, dẽan es mier a Mal trifft.«

13. Und d'r Vater hät 'm 's Örbthail g'gẽan. Und nach wẽanig Tage hät d'r jüng'r Alls z'ſämed g'nommeñ,

und ischt inn a Land zohn des weit weg ischt, und dōt
håt a seiñ Vermögeñ durchbrocht mit wohllüstig'm Lebē.
14. Wie a aber als d's Seiñ håt verthauñ g'hött, ischt a
groaße Hung'rsnoath im seale ganze Land entschtandē,
15. und a håt ang'höbt z' hörget. Då ist a hiñg'gangeñ
und håt sich ann anñ Burgar vom seala Land g'henkt,
dear håt ihn uff seiñ Ackar g'schickt, d' Schweiñ
16. z' haltet. Und a håt begeart, seiñ Leib mit de Hül-
schā (Tröbl) z'söttiget, die d' Schweiñ frösset, und
17. Niemād håt im's g'gean. Då ischt a in sih seal
g'gangen und håt g'söt: »wie viel Tagloahnar vun
meim Vater hond Broad im Überfluß, und ih verdirb
18. voar Hunger? Ih will mih aufmachē, und zu meim
Vater gaū, und zu ihm sage: »Vater ih haū wider
19. Himmel und voar diēr g'sündigiget; ich biñ nimmā
wearth, deiñ Suhñ z'heißet; mach mih zu öim von
deine Tagloahnar.« Und a håt sih aufg'macht, und
20. ischt zu seim Vater komme. Als a aber noh weit wäck
g'wöhe ischt, håt ihn sein Vater g'seahe, ischt hearzlih
g'rüērt woarē, uffe zuē g'loffen, ihm umme Hals
21. g'falla, und håt'n kußt. Und der Suhñ håt zue'm
gsöt: »Vater, ih hauñ widre Himmel und voar diēr
g'sündiget, ih biñ iēz nimmā wearth dein Suhñ z'heißet.
22. Der Vater aber håt zuē seinē Kñachtē g'söt: »bringet
d's böst Klaid raus und gend's ihm añ, gend'm o an'ñ
Ring an seiñ Hand, und Schuē an seine Füeß.
23. Bringet o 's g'möschte Kalb hear, und schlachtet's,
24. wier wölle össe und fröalih seyñ; denn dear mein
Suhñ ischt toad g'wöhe, und löbt iēz wieder; a ischt
verloareñ g'wöhen, und ischt wieder g'funden woare.«
25. Und sie hond añg'höbt fröalih z'seyñ. Sein ölterer
Suhñ aber ischt uffm Feald g'wöhn, und wie a näch
an's Haus komme ischt, håt a Saitenspiel g'höart und
26. die Reihen der Tanzar; und a håt oin von dē Kñachtē

27. hear g'ruefē, und håtn g'fråget, was dös sey. Dieser
aber söt 'm: »deiñ Brueder ischt kommē, und deiñ
Vater håt 's g'möschte Klalb schlachte lauñ, weil a ihn
28. g'sund wieder kriēgt håt.« Eg^r aber ischt zoanig
g'wöhe, und håt it 'nein gauñ wölle; da ischt sein
29. Vater rañ g'gangen, und håt'n 'bitt. Ea^r aber håt
g'antwurtet und zum Vater g'söt: »luēg, schoon sov'l
Jåhr diēne ih diēr, und hauñ deiñ Befeahlh no nīe
übertröt'n; und doch håst du miēr nië an'ñ Bock
g'geau, daß ih hätt mit meinē Freundē fröalih seyn
30. künde. Weil aber dear g'kommē ischt, dear seiñ Ver-
mögē mit Hura durbråcht håt, hoscht du ihm's
31. g'möschte Kalb schlachte lauñ. Der Vater aber håt
zuē'm g'sot: »meiñ Suhñ, du bist allsfurt bey miēr,
32. und Alls was meiñ ischt, dös ischt dein. Es g'höart
sich aber fröalich und guëts Muëths zu seyñ: denn
dear ischt toadt g'wöhē, und löbt iëz wieder, a ischt
v'rloarē g'wöhē, und ischt iëz wieder g'fundē.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. »Den es mir ein Mal trifft,« Bayer. »der mir ein Mal heraustrifft,« d. i. als Antheil mir zufällt. — V. 13. »das weit weg ist,« st. fern, entlegen, welche Wörter dort unbekannt seyn sollen. — V. 14. Hörge, härge, Noth leiden; ein dunkeles Wort. — V. 15. Burgar st. Bürger; in Kempten auch alle ähnlichen: Kindar, Schulda statt Kinder, Schulden. Vergl. hiezu das Schwedische S. 232 fg. Die Schweine halten st. hüten, wie im Angelsächs. S. 32. — V. 20. Das h in g'wöhe st. gewesen, ist in dieser Gegend hörbar; der Übergang des Hall in Sale, Salzburg ist derselbe. Wäck ist unser wég; Weag unser Wēg. — V. 22. Gebt es ihm an, hier gewöhnlich statt: zieht es ihm

ihm an. — V. 24. Anstatt der Leideform: ist wieder gefunden worden, ist hier gewöhnlicher: »i haun'n wieder gfundeñ.« — V. 25. Näch st. nahe. — V. 27. Laun, wie gaun, staun, st. lassen, gehen, stehen, alttentsch und noch Holstein. gān, stān, lān (laten).

Derselbe.

Mundart zu Donzdorf.

Luc. 15.

V. 11.-12. Oiñer håt zweā Söñ g'hat; der jünger håt zum
Vater (Ätt) gsait: »gimmer deān Thoil vo'n Vermögà
raus, der m'r a Mål zufällt. D'r Vat'r mächt draūf
13. d' Verthoilung. Wo nū d'r jünger ī'n kurzer Zēit
Älles zu Geald gmacht håt, ischt er in à fremdes Land
14. g'roist, und håt sei ganz Vermögà durchbutzt. Wē
er nū Älles verthaū ghet håt, ischt in deß Land à
starke Hungersnauth kumme, und au ear håt āgfañgà
15. Mangl z'lēidà. Jētz mächt er sē an einen Inwohner
des Lands, dear ihn auf seiñe Güter g'schickt håt, d'
16. Schweiñ z' hüetà. Da wär er frau gweā, wenn er
si hätt vo'n Johannesbraud satt essà könnà, dēß d'Saü
(d' Schweī) gfressà hànd, aber niāmêts håt i'm Ep-
17. pàs geabà. Jētz ischt er zu si selber kummà, und
håt denkt: »wīe vil Taglöhner håt meī Vater, die
Braud im Üb'rfluss hánd, und ī muß da verhungerà.
18. Ey wās! i will zu meim Vater z'rückgaū (hoiñgaū),
19. und zu em sàgà: »Vater, ī haū mi an Gott und an
dir versündiget, ī biñ nimmi wearth, deī Soū
z'hoissà, halt mi nū wīe oiñ voun deinē Taglöhner.
20. Und nū mächt er si auf'n Weag, un gåt zu seim
Vater hoiñ. Der Vater hårn schåū von Weitem
'kennt, håt mit ihm Mitleidē ghätt, ischt ihm entgege,

31. g'loße, um dä Hals g'falla, und hät'n küßt. Dr
Sō sait zu'm: »Vater, i hä mi an Gott und an
dir verſündiget, und bi nit (ē) wärth, daß Sō
22. ſ'heiße.« Der Vater aber ſait zu ſeine Schklävä:
»bringt 's beßte Oberkläd raus, und kleidet en an.
Stecket 'm 'n Ring an d' Finger, und gäbet en Schuch
23. an d' Füeß. Metzget das Maſchtkalb, mir wellt ä
24. Frōidäfeſcht haltä; denn mei Sō dä iſcht todt
gwēä, und iſcht wieder aufg'lebt, er iſcht verlaurä
gwēä, und hät ſi wieder g'fundä. Nu jetz fangts
25. Frōidäfeſcht aū. Der ältere Sō iſcht no uf'm Feld
gwēä. Uf'm Heimwēg hairt'r beym Haus d' Muſik
26. und dä Tanz. Jetz ſchreit'r emä Schklāv, und erfra-
27. get, was dēß bedeut. Dēär ſait: »dei Brūder
iſcht heimkommä und dei Vater hät's Maſchtkalb g'metz-
28. get, weil-er'n wieder g'ſund 'kriegt hät.« Deß bringt'n
auf, und er will nit neigaū. Dā gät der Vater
29. zu'm raus, und redt'm zue. Er grit'm aber z'r Ant-
wort: »Guck, ſchaū ſo vil Jär ſchaff i bey dir wie
ä Schklāv, und nie bin i d'r ungehorſam gwēä, und
doch häſcht mer nie nit a Mäl 'n Bock zum a Frōidä-
30. feſcht mit meinä Freünd geabä. Jetz aber, wo dei
Lieweling dä kumma-n-iſcht, dēär sei Vermögä mit lie-
derliche Weiber durchbuzt hät, häſcht du ihm 's Maſcht-
31. kalb g'metzget.« Der Vater ſait wieder zu ihm: »Lie-
wer Sō, du biſcht älleweil bey mir, und Alles was
32. mei iſcht, des iſcht dein. M'r hät aber doch müeſſa-
n-ä Frōidäfeſcht haltä, denn dei Brūder dä iſcht
todt gwēä, und leabt wieder auf, er iſcht verlaurä
g'wēä, und hät ſi wieder g'fundä.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das oa (ō) bedeutet, wie S. 297 bemerkt, den Mit-
tellaut zwiſchen o und u.

V. 12. Seit wenigen Jahren verdrengt auch auf dem Lande der hochteutſche Vater den alten Ätt. Man brachte die oi in Thoil, Kloid, oin (unus) u. a., und daneben die genau unterſchiedenen ei oder ëi, in Zëit, lëida, mëiñ, ëin (Artikel) ſ. f. Er mächt ſt. das mehrdeutigen macht; alle volllautigen Stamm-Meldewörter erhalten nehmlich nach dieſer, wie nach der nachbarlich Pfälziſchen Mundart, in der zweyten und dritten Einzahlsperſon, den Umlaut: ich kaufe, du käufſt, er käuft; ich ſage, du ſägſt, er ſägt; ich hole, du hölſt, er hölt ſ. f. Ein großer Vorzug dieſer Mundarten. — V. 13. Älles, alles, wie S. 32. im Angelſächſ. eall. — V. 14. Nauth, frau, Braud, taudt, verlaura, ſt. Noth, fröh, Brod, todt, verloren, ſind noch mehr im Oberpfälziſchen zu Hauſe. — V. 18. Hoiñ ſt. heim. — V. 21. An Gott, oder am Hèmmel; und V. 22. brèngt ſt. bringt. Manche Bayern ſpotten über dieſe Lautverwandelung, behauptend, ein Schwabe höre vam Wenterfinſchter die Ingel im Hemmel ſènge, ohne zu beachten, daß noch Wetur im Isländ. den Winter bedeutet; Finſter im Holſtein. das Fenſter; und im Angelſächſ. S. 33. Heofon den Himmel. — V. 26. Emä ſt. einem. — V. 29. Schaffen, arbeiten; in Bayern bedeutet es befehlen, anordnen.

E.

Fränkiſch, und Oberpfälziſch.

Das heutige Franken war ein Theil des Thüringiſchen Reiches, und fiel, nach Umſtürzung deſſelben durch die Franken und Sachſen im ſechſten Jahrhunderte, den erſteren zu, weßwegen es auch Oſtfranken oder das öſtliche Franken genennet wurde. Die Bewohner des heutigen Frankens*) ſind daher Nachkömmlinge der Fränkiſchen Eroberer, und dann noch der Slaven oder Wenden, die ſich in vielen Gegenden deſſelben niedergelaſſen haben, oder als Gefangene und gekaufte Knechte auf die Güter der weltlichen und geiſtlichen Herren verſetzet wurden. Slaven waren im Stifte Bamberg häufiger, als im Stifte Würzburg, und eben darin

*) Da dieſer Name uns ſo laut an ein thaten- und ruhmvolles Kernvolk unſerer Vorzeit erinnert, und die einzelen Theile des Landes nunmehr faſt ſämmtlich unter dem milden Zepter eines Maximilian Joſeph vereiniget ſind: ſo wäre zu wünſchen, daß derſelbe auch eben ſo erhalten würde, wie, unter Preuſſens Herrſchaft, die Namen Schleſien, Pommern, Brandenburg u. a.

liegt der Hauptgrund des Charakter-Unterschied's der Bamberger und der Würzburger. Mit den Thüringern, Franken und Wenden vermischten sich in der Folge Kolonien von Sachsen und Anderen, Teutschen sowol als Unteutschen. Die Sachsen zogen entweder freywillig in das schöne Land der Franken, oder wurden von Karl dem Großen dahin verpflanzt; daher auch dort noch viele Örter von den Sachsen den Namen führen. In Ansehung der Stimme und Aussprache haben die Würzburger die größte Ähnlichkeit mit den Thüringern. — So weit Meiners (Kleine Länder- und Reisebeschr. 2r. Bd. 1794. S. 142 fgg.) — Die Oberpfalz, welche in den mittleren Zeiten sehr viele Niederländer zu Ansiedlern aufnahm, erinnert durch ihre Aussprache, theils an die Westphälische als eine Stamm-Mutter, z. B. durch ihr au statt unseres o, sofern dieses anstatt des alten uo stehet: gaud Braud st. gutes Brod; theils auch, durch die Verstümpfung aller End-v in à: liebà Voda st. lieber Vater, an die Bayerische, in welche sie allmählich ganz übergehet. — Sehr abweichend ist die Mundart Bambergs, welche den Doppellaut eu oder eü, genauer als irgend eine andere, von ei unterscheidet: das Feüer, die Feyer des Festes, Leute, Leiden; einen Laut, der, in manchen Gegenden fast oi gesprochen, nebst dem genannten au, sich durch Würzburg bis fast über die Brücke von Sachsenhausen hinziehet, und der von Minderkundigen sehr unrecht bespöttelt wird. — Franken ist übrigens das Vaterland der genäselten End-n, die denn auch daher im Französischen so zahlreich sind.

Der Säemann.

Fränkische Mundart zu Räthenburg ob der Tauber.

Marc. 4.

V. 3. Hæĕrt zūĕ, sich, a Sæebmān iß ausgangæ zum sæe-
4. bæ. Und 's hat si zūĕtrågæ, indem 'r gsæĕbt hat,
iß Etli's auf 'n Weg g'fallæ; da sinn d' Vöigel kumme
5. unter 'n Himmel, und hēbe 's aufg'fressæ. Etli's iß
in's Stānicht g'fallæ, wu nit viĕl Erdn g'wēs iß,
dēs iß bald aufgangæ, dårum wàl's kæ tiefi Erdn
6. g'hat hat. Da åber d' Sunne aufgangæ iß, iß's ver-
welkt, und wàl's kà Wurzĕl g'hat hat, iß's verdorrt.
7. Etli's iß unter d' Doure g'fallæ, d' Doure sinn auf-
g'waxæ, und hebe's erstickt, und 's hat kà Frucht
8. brächt. Etli's iß åber auf a guets Land g'fallæ, und
hat Frucht brächt, die zuĕg'nummæ hat, und g'waxæ
iß, und etli's hat dreißigfælti trågă, und etli's sechzig-
fælti, und etli's hundertfælti.

Anmerkung.

Die Aussprache, mäßig schnell, lautet sanft, und nicht unangenehm. Das b in sæbæ, lautet fast wie w, erinnert also an das Angelsächs. sawen (S. 28 fg.), und das Fuldaische sewe (S. 279).

Niedere Mundart zu Würzburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör a (ä) Mol! as is (it) a (ä) Sämō (Säar) aus-
4. ganga (usganga) za (zä) säa. Unner'm Säa is (scun)

a Deel Kora (Körrli) auf (uff) 'n Wagk gfalla (gefalla),
un glei vun die Vögel gfrassa worn (wurn, wora);
5. A Deel is auf'n steniga Buda gfalla, bu-(wu) 's nit
viel Arda ghot hot. Döß (das) is zwar ball aufganga,
6. beil-(weil) 's nit tief in dar Arda glaga'n is: oder
do die Sunn drauf g'schina hot, do is as glei walk
und dürr (dörr) wurn, beil's kena Wurzla ghot hot.
7. Annara Somaköerli senn unnar die Dörner (Dürner,
Distla) gfalla; die senn spalts mit aufgwochsa, unn
hömm dan Soma-'narstickt (darstickt), un zu hot's a
8. kē Frucht gaba. Bos (wos) odder (adder) auf guta
Buda gfalla wor, döß is ag aufganga un gwochsa; und
hot zom Deel dreisi-, zom Deel a sachzi-, und zom
Deel ag hunnartfocha Frucht gtroga.

Anmerkungen.

Nach Brentano's Übersetz. 3te Aufl. Frankf. 1798. Die Beyschlüsse ( ) sind Abweichungen der nachbarlichen Landesbezirke. — V. 4. Körrli, die Mehrzahl von a Körrla, Körnlein; eine schöne Unterscheidung, über die man einsweilen vergl. Trefflichkeiten S. 37. Ähnlich unterscheiden die Böhmen: Hodina die Stunde, von Hodiny die Stunden. Von die Vögel, im übrigen Franken von dene Vögeln; jene Nicht-Umendung nach Vorwörtern, scheinet aus dem nördlichen Teutschlande eingedrungen. — V. 7. Spalts st. sobald als, sogleich. — V. 8. Adder- auch Thüring. st. aber.

Bamberger Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hört zu', sieh à Mål, es iß q Säemā ausganga zu
4. säa. Und es håt sich zug'trägn, wie er g'säet håt,

daß wås auf'n Weg g'falln iß, då senn die Vögel kum-
5. mà, und håbn's (håmn's) aufg'fress'n. Wås davon iß
auf die Stoi' gfallñ, wo's net viel Erdn g'håbt håt,
und iß bald aufganga, dårum, weil's kà tiefà Erd'n
6. ghåbt håt. Wie die Sunnà aufganga iß, iß 's ver-
welkt, und weil's kà Wurzl ghåbt håt, iß 's verdorrt.
7. Wås davon iß unter die Dörner gefall'n, und die Dör-
ner senn aufg'wacks'n, und håbn's derstickt, und 's håt
8. kà Frücht'n brenga könna. Wås iß auf a gu'tē Land
g'falln, und håt Früchtn gebrächt, die da zug'numma
håbn (håm'n), und g'wacksen senn; und wås davon håt
dreiß'gfåch, wås sechz'gfåch, und wås hunnertfåch ge-
trågñ.

Anmerkungen.

V. 3. Das ô in hören und andern Wörtern, wird meist richtiger, denn in Bayern, von e in verheeren unterschieden; nur lauten die Anfangs-t und th meist wie d: dun, dretten st. thun, treten; und die End-g, sofern man sie spricht, unrichtig, fast so weich wie in Sachsen: heftich, gütich st. heftig, gütig.

Niedere Mundart zu Nürnberg.

Marc. 4.

V. 3. Höirt zoū, segt, es iß a Bauer (a Säemoh') aus-
4. gangă z'sæă. Und dau hauts es si zoutrågñ, wöi er
g'sät haut, iß etli's an Weeg g'falln; da senn die Vü-
gel unterm Himmel kummă und håbens åfg'fressn.
5. Etli's iß in's Stähni g'fallen, wo's nit viel Erden
g'hat haut, und iß bald åfgangă, da 's kah töifa Er-
6. den g'hat haut. Wöi nu die Sunnă åfging, iß ver-

welkt; und wàls kàh Wurzl g'hat hàut, iß verdorrt.
7. Und etli's iß unter die Dörner g'fallen, und die Dörner senn in die Höih g'wachsen, und håbens erstickt,
8. und es hàut kàh Frucht bracht. Und etli's iß af a gouts Land g'fallen, und hàut Frucht bracht, döi hàut zougnummä, und iß g'wachsen; und etli's hàut dreißkfälti, und etli's sechzkfälti, und etli's houndertfälti trågen.

Anmerkung.

Die ei — ohne Rücksicht ob aus ai oder dem alten ij entstanden — wandeln sich hier in à.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Marc. 4.

V. 3. Mirkts àf, schau, à mål is à Bauă-r-àfs Sàhn
4. gangà. Und dåu, wöi a g'sàht hot, is às Thols ån'n Weg hiñ g'falln; dåu sann d' Vögl às dà Luft obà
5. kummà, und hobens àfg'fressn. Às Thols is in Stoañbohn g'falln, wåu niat vill Erdn g'west is; und dös is bà Zeitn àfgangà, wàll d' Erdn niat töif g'west is.
6. Wöi obà d' Sunn-r-àfgangà-r-is, iß og'welkt, und
7. wàls koan Wurzl g'hatt hot, iß àsdirrt. Und às Thols is uñtà d' Dernà g'falln, öiz san d' Dernà-r-in d' Höich g'wachsn, und hobms dàstickt, dàß nix dràs
8. woan is. Und às Thols is af àn guatn Bohn g'falln, und hot gwoudlt, dös hot zougnumma-r-und is g'wachsn, und hot si às Thols dreiskfoch, às Thols sechzkfoch, und às Thols hundatfoch vonmöiat.

Anmerk. V. 6. Is's ausgedorrt. V. 8. Wudeln, kräftig wachsen; vormöint, d. i. vermehrt.

Mundart um Waldsassen, gemein Waldsaxen.

Marc. 4.

V. 3. Haiats zou, sia, 's gâng a Saimoan-r-âs z' sâhn.
4. U âs tiad bagêhm, dan ä sârad, feil eppas dan 'u
Weeh; dau kâma d' Fiagl unta-'n Himl, u frâßn 's
5. âf. U eppas feil in's Stoaina, dan 's niad fill Âahn
haid, u gâng ball âf, wail 's niad deif Âahn haid.
6. Dau nu d' Sunn âfgâng, tiad's saweilkn; u wail's
7. niad Wurzl haid, tiad's sadarn. U eppas feil unta
d' Dârna, u d' Dârna tiahn âfwachsn, u tiahn's
8. dâstickn, u dê tiad koan Frucht bringa. U eppas feil
âf a-r-a gouds Laht, u brâcht a Frucht, dei nâm zou
u wachsed; u eppas treig draißkfeilti, eppas sächzkfeilti
u eppas hunad-feilti.

Anmerkungen.

V. 3. Haiats, eigentlich hört ös, d. i. hört ihr; 's gâng a Saimmoan-r-âs, es gieng ein Säemann aus. Unsere ie wandeln sich hier größeren Theils in ei. Es zum Theil in Westphalen und um Göttingen S. 186 fg. Zwischen zwei Weiblaute, sogar mitten im Worte, wie in sârad st. säete, schiebt diese Mundart ein r ein, läßt es aber, wo es sich in der Schriftsprache findet, hinweg: d' Âahn st. die Erde. — V. 7. Tiahn st. thaten.

Mundart in der Gegend um Kamm im Bayerischen Walde.

Marc. 4.

V. 3. Sehah, à mohl is à Sahà furtgangà und hât sañ
4. wail'n. Und dâ is 's g'scheg'n, daß äbbes âf'n Wöh
g'fâll'n is, wàhl à g'sàht hât; dâ sañ d' Vögl untàn
5. n' Himml kömmà, und ham's âfg'fress'n. Abbes is
ös s' G'stoinàd g'fâll'n, wan nöd viell Erd'n g'wös'n
is, und is bâld âfgangà, wàhls nöd viell tuifö Erd'n
6. g'ghât hât. Weih âwà d' Sünn âfgangà is, dâ is
's âhg'weilkt, und is vodoart, wàhls koiöh Wurz'l'n
7. g'hât hât. Und äbbes is ö d' Djehnn g'fâll'n; und
d' Djehnn sann ö d' Haih g'wâch's'n, und ham's dà-
8. stickt, und 's hât koan Frucht brâht. Und äbbes is
âf à guet's Lanhd g'fâll'n, und hât Frucht brâht, döh
zâuhg'nummà hât, und g'wâchs'n is, und Oans hât
dreißöfaltö, und Oans sächz'kfaltö, und Oans hundat-
faltö trâg'n.

Anmerkung.

V. 3. Schauen, ist, nach der Mundart der Oberteutschen, gesichtlich wahrzunehmen suchen, dann sich Etwas vorstellen; sehen aber, gesichtlich wahrnehmen; also unterschieden wie vorher lugen und sehen, losen und hören, S. 303, die gesammt in unseren Wörterbüchern ungenau erklärt sind. — V. 5. G'stoinàd, das Gesteinicht. — V. 6. Abgewelkt. — V. 7. Djehun, Dornen.

Der verlorene Sohn.

Fränkisch.

Nach Würzburger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 326 mitgetheilt vom Herrn Professor Köl.

Luc. 15.

V. 11. Harnog hot 'r g'sogt: a gwissar Mo̅ hot zwee̅ (zwu)
12. Su̅ ghotta; dar Jüngarä vun ihnä hot zu 'm g'sogt:
»Vottar, gatt mer mei̅ Deel unsarsch Varmüga's!«
13. Un za hot ar haltersch mit ihna g'deelt. Nog a por
Doga̅ hot dar jüngarä Su̅ ölles zumma g'packt, is in
a weits Land gareest, unn hot durch a lüdarli's Laba
14. sei̅ Varmüga ölles durgabrocht. Do ar un farti war,
is im namliga Land an arschröcklicha Hungarschnot
enschtanna, unn ar selbar hot ōg'fanga bittara Mangel
15. za (zä) leidan. Hitz (itz) is ar har unn is zu am (äm)
Bau'r ganga, un hot si bei'm vardunga. Dar hot'n
auf's Fald gschickt, döß (däß) 'r die Säu (Schwei̅) hüta
16. söllt. Nu hött ar gara (garn) sei̅ Moga mit dan
Früchtana gfüllt, wölcha die Säu gfrassa hömm: adder
17. Nimmes (Nemmes) hot sie 'm gaba (gagaba). Hitz is
ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: »bei meim Vot-
tar hämm a Lost Doglühnar übarflüssi Brot (Broat,
18. Brud), un hiar starb i Hungarsch! I will mi haltersch
aufmoch (-mocha), un wiedar hemmi zu meim Vottar
gahn (gahna), un zu 'm soga: »Vottar, i ho mi o̅
19. Gott unn on euch varsündigt, un bin nimmar warth,
eu'r Kind za (zä) heßa: mocht mi ner zu am (am) Dog-
20. lühnar bei euch!« Hitz hot ar sig gleich auf'n Wagk
g'mocht, unn is zu seim Vottar kumma. Ar wor no
zimli weit vun seim Vottar awagk, do hot'n dar gsawa,

unn is dällar Mörkerd auf'n zu gloffa (gläffa) is in ane
21. 'n Hals gfalla, un hot 'm an Schmuz gaba. Dar
Sun adder (odar) hot ögfanga un zu 'm gſogt: »Vot-
tar, hot 'r gſogt, ſogt 'r: i ho mi varſündigt o Got
unn on euch, und i bin nimmar warth, euar (eur)
22. Su za heßa!« Dar Vottar obar (obr) hot za ſeina
Leutana (Knachtana) gſogt: »gaht, hült mer dös für-
nahmſte Kleed har, un zieht 's 'm o; gätt 'm ag an
Fingarring on ſei Händ unn'n Por Schüh on ſei
23. Füs (Füaß); bringt ag a gmäſtts Kalb har, un thut's
o: mer wölla (wulla) 'n eſſa (aſſa) un racht fröli gſei;
24. denn ſecht, dieſar mei Bua is gſturba gwa (gadvaſa),
un iz wiedar labendi (labandi) wurn (worn, gwora);
ar wor varlura, unn is wiedar gfunna wurn.« Do wor
25. nu Öllas luſti u fröli. Indeſſa is a ſei größarar
Bua vum Fald hemm kumma (chakumma), un bi dar
26. do die Müſig un's Tanza hört, frogt ar an dun dan
27. Knachtana, bos dös (däs) za badeuta hätt. Dar hot
'm nu (no) za'r Antwurt gaba (gagaba): »dei Bruder
is ökumma, un dei Vottar hot a gmäſtts Kalb öthu
28. laſſa, beil ar 'n wiedar gſund bakumma hot.« Dorüber
is 'r gor hewi folſch wurn, un hot gor nit (net) nei
gah (gahn, gahna) wülla. Do is addar ſei Vottar
raus za ihm (zu 'm) ganga (chaganga), un hot 'm guta
29. Wurt gaba, daß (däß) ar doch nei gahna ſüllt. Dar
hot 'm obar za'r Antwurt gaba: »i die euch ſchu ſu
langa Johr, un hob eura Bafahl no niemol übartrata,
u danni hob i no ka (ke) Böckla vun eu kriegt (char-
kriegt), döß (däß) i mig ag a Mdäl mit meina guta
30. Freundana hätt luſti moch (mocha) künna; allawell obar,
hu dar Su kümmt, dar ſei Barmüga mit Hurana
öworn is (hot), do hött 'r a gmäſtts Kalb othu laſſa.«
31. Do hot 'm dar Vottar za'r Antwurt gaba: »Su, hot
'r gſogt, ſogt 'r, du bleiſt jo immar bei mer, u dei

32. ghört jo ölles, bos i ho! Obar mer muss dog a fröli g'sey̅ un sig freya, beil dei̅ todar un varlurnar Brudar no labt, un si̅ wiedar eigfunna hot.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hat gehabt st. hatte; die Form der Vorgegenwart ist mehreren Mundarten ganz fremd. — V. 12. Gatt, gebt; V. 13. haltersch (entstanden aus halte, vernehme Er es), statt nun; und V. 18. st. nach meinem Dafürhalten, doch. — V. 13. Ölles, alles. — V. 14. Fertig seyn, Nichts mehr haben. — V. 15. Jetzt ist er her, auch Bayer. st. sogleich machte er Anstalt, griff er die Sache an. — V. 15. Mit dan Früchtana, wie V. 22. Leutana, Knachtana, V. 29. Freundana, die kennzeichnende Endung des Wemfalles der Mehrzahl; in der Mundart gebildeter Franken und Bayern: »mit den Früchtnen, Leutnen, Knechtnen s. f. Unsere Büchersprache gebrauchte ehemals immer: »denen Früchten, denen Leuten,« wie auch noch die Rheinpfälzer: dene Früchte, dene Leute s. f., bis uns Ehren Gottsched diese Form, aus dem Grunde, weil der Artikel auch im Französischen nur einsylbig sey, in den verzweydeutigte. Unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprach-Vernunft, denn Manche der gelehrten Sprach-Verbesserer. — V. 17. Eine Last Tagelöhner, eine Menge; auch um Frankfurt: eine Last Menschen, Gelehrter, wahrscheinlich zunächst ein Kaufmannsausdruck. — V. 18. Aufmoch st. aufmachen. In manchen Gegenden Würzburgs lässt der Landmann fast jedes End-en oder a hinweg; daher auch Spottlinge des östlichen Frankens zuweilen ihm zugrüßen, oder ihn bey'm Erzählen mit den Worten unterbrechen: »N. N.!« d. i. ein En!, worüber der Bespottete gewöhnlich in heftigen Zorn geräth. Hemmi st. heimhin, heimwärts. — V. 20. Gasawa, gesehen; wie S.

13. im Altgoth. gasahw. Awagk, hinweg, wie S. 316. im Vorarlberg. aweag, und S. 258 fgg. im Angelländ. away. A Schmutz, scheint kleiner als der Schmatz. — V. 21. »hat angefangen und gesagt,« ein überfüllter, aber gewöhnlicher Ausdruck, der uns an das Ebräische erinnert; »hat er gesagt, sagt er,« auch V. 31. gehört eben dahin. — V. 22. Die Händ, wie S. 277. st. Hand, dafür aber der Schuh, Mehrzahl die Schüh. — V. 24. Bube (puer), nennt auch hie und da in Bayern der Landmann seinen erwachsenen Sohn; und seine Gebirgerinn spricht »mei Bue,« st. Liebhaber eben so arglos aus, wie manche Sächsinn: »ein hübscher Junge.« — V. 24. Olles, Obersächs. Alles st. Jedermann. — V. 27. O ist an, o aber ab. — V. 28. Hewi folsch st. höchlich aufgebracht; daher unser erheblich, s. Adelungs Wörterb. — V. 29. Dannt st. dennoch. — V. 30. Bu st. wo; öwern, anwerden, anbringen. — V. 31. Bleirst st. bleibst. — V. 32. G'sey, wie in Thüringen st. seyn.

Derselbe.

Nürnberger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 328. mitgetheilt vom Herrn Archivar Kiefhaber.

Luc. 15.

V. 11. Und er haut g'sagt: Auer haut zwöi Sü g'hatt.
12. Und der jüngst davo haut zou'm Voter g'sagt: »Gib mer Voter den Thoal der Göiter, der mir g'häert.«
13. Und er haut das Gout inna thoult. Und nit lang dernach haut der jüngst Suh Alles z'samm g'sammelt und is fern über Land zougen (in die weit Welt ganga)

und dort hant er sei Gent umbracht mit Prassen.
14. Wöi er nan das Seini alles verzöirt g'hat hant, is a
grauße Theuring durch dassel ganz Land wören und er
15. hant ög'fangt z' darben. Und is higanga und hant sih
oñ an Burger in dön Land g'hängt (on an en Burger
dort verdingt), der hant'n af sei Föld g'schickt, die Sän
16. z' höiten. Und er hant seiñ Bauch mit Tröbern füllen
wollen, döi die Sän gessen hoben und käh Mensch hant
17. 'r 'n göben. Dan is er in sih ganga und hant g'sagt:
»wöi viel Togler hant mei Voter, doi Brant gnong
18. hoben und ih kumm vur Hunger um. Ih will mih
afmachen und zon mieñ Voter göih und zon ihn sogñ:
19. Voter ih hob g'sündigt in Himmel und vur dir. Und
bin künfti nimmer wérth, daß ih dei Sū häß; mach
20. mih zon an von deiñ Toglern.« Und er hant sih af-
g'macht und is zon sein Voter kumma. Wöi er ober
noh weit wek g'wößt is, hant'n sei Voter g'seha, und
hant'n g'iammert, is'n entgigen g'lossen, is'n um a Hals
21. g'fallen un hant'n küßt (g'schmatzt). Der Sū ober
hant zon ihn g'sagt: »Voter ih hob g'sündigt in Him-
mel un vur dir, ih bin künfti nimmer wérth, daß ih
22. dei Sū häß.« Ober der Voter hant zon seiñ Knech-
ten g'sagt: »Bringt das best Kläd her und zöihgt's 'n
ō und gebt 'n an Fingerräf (an Ring) ō sei Händ
23. und Schouh ō seini Föiß. Und hult äh g'möst's Koalb
24. und schlacht's, laußt es essen und fröhli seyñ. Denn
mei Sū dan is tand g'wösen und is wieder lebendi
wurn; er is verluren g'wößt und is wieder g'funna
wuren.« Und öiz hoben's ög'fangt fröhli z' seyñ.
25. Ober der öltst Sū is afm Föld g'wösen und wöi er in
die Näh vom Haus kumma is, hant er das Singa
26. und die Spiellent g'höiert. Und hant an von Knöch-
ten zon sih g'rufen und hant g'fraugt, wos denn dös
27. is? Der ober hant g'sagt: »Dei Brouder is kumma
und

und dei Voter haut dh g'möst's Koalb g'schlacht wäl
28. êr'n g'sund wieder haut.« Dau is der zourni wuren
und haut nit nei göih wollen. Dau is sei Voter
29. h'rausganga und haut'n gouti Wörter göben. Er oder
haut g'antwort und zou'm Voter g'sagt: »Sieh su viel
Jaur dö'n i dir und hob dei Gebout no nit übertröten
(und hob alles wos d'mer g'schafft haust, thou) und
du haust mer nöi an Buck göben, daß ih mit meine
30. Freunden fröhli g'wösen wär. Diz oder, daß dei Suh
kumma is, der sei Gout mit Huren verschlunga haut,
31. haust'n à g'möst's Koalb g'schlacht.« Er oder haut
zou ihn g'sagt: »Mei Su, du bist allawähl bey mêr
32. und Alles wos mei is, dös is dei. Du solltest oder
fröhli und gauts Mouths sey, denn dau dei Brouder
ist taudt g'wösen und is wieder lebendi.«

Anmerkung.

V. 11. Grübel schreibt zwar g'sakt, allein man hört nur g'sagt aussprechen. V. 14. Nau st. nun. V. 16. Auch hier döi die unterschieden st. des bücherteutschen die die. V. 24. Diz st. jetzt. V. 29. Schaffen, anordnen, befehlen.

Derselbe.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 329 mitgetheilt vom Herrn Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11. A mal hot Oana zwei Sî g'hat, und dà Jingst
12. dâvo hot zo sân Vodân g'sagt: »Vodà, gi mà man

13. Irbthol. « Eiz hot ãs Vo^{u}mögg untà ſi àbolt. Und etlichi Teg dànoù is dà jüngſt Sũ mit Sack und Pack weit wãk iñ à fremds Land zoñg, und hot durt mit
14. làtà Liederlikeit' ſà ganz Vo^{u}mögg vo^{u}thoũ. Eiz wèi à-r-all's vo^{u}lumpt g'hat hot, is in ſelln Land à groußi Hungàsnoùth ã'g'riſſn, und doù iſt'n à noùdi gangà,
15. Noù is à-r-a wàl durt und doù umà zoñg, und is endli àn Burgà-r-in ſelln Land nimma vo^{u} da Stell gangà, bis à'n àf ſã Landguàt g'ſchickt hot und hot'n
16. durt d' Sãu hèien loùn. Dou höit à-r-èiz gè an ſan Bauch mit den Frichtnen õg'ſchoppt, woù mà d' Sãu dàmit g'fèitàt hot; oba-r-às hot'n koã Menſch nix gebn.
17. Eiz is à-r-erſt in ſi gangà-r-und hot g'ſagt: »Wèi vil Töglenã hoben bà màn Vodàn Broud in Ibàſtuſſ, und
18. i mo^{u}uſſ doù no^{u} dàhungàn. Furt! èiz gè-i-b-i zo màn Vodàn, und ſog dazo^{u}u: Voda, i ho mi an unſàn
19. Herrgott un ã diã vo^{u}ſindigt; i bi's nimmà werth, dàß mà mi dàn Sũ hoißt, halt mi no^{u}n wèi dan vo^{u}
20. dàn Toglenàn.« Eiz hot à ſi àf'gmacht, und is hoam zo ſàn Vodàn. Vo^{u} weiten hot'n ſà Voda ſchoù dàblickt, und hot ſi vou Herzen iba-r-in dàbarmt, is àf in zo^{u}u
21. g'loſſà, is'n um àn Hols g'falln und hot'n kußt. Eiz hot da Sũ dazoù g'ſagt: »Vodà, i ho mi an unſàn Herrgott und ã diã vo^{u}ſindigt, i bi's nimmà werth,
22. dàß mà mi dàn Sũ hoißt. Dà Voda-r-oba hot zo ſàn'n Dèinſtbodnàn g'ſagt: »Bringts mà 's beſt Obàkloid hea-r-und legts 'n 's o; ſteckts 'n àn Ring ã
23. d' Finga-r-und legts 'n Schouuch o. Holts es g'meſt Kolh und ſtechts es o; èiz well ma-r-eſſen und luſti ſã!
24. denn mà Sũ doù is toùd gweſt, und is widà lebendi wodàn; à-r-is vo^{u}loàn gweſt, und is widà doù.« Eiz
25. is à làtàri Freid unta-r-inen gweſt. Da-r-elteſt Sũ is grod àm Feld dràß gweſt; wèi a-r-obà hè àm kumma-r-is und is às Haus zoùn ganga, hot à d' Müſt

26. und 'n Tanz g'höiàt. Eiz hot a-r-am Deinstbo'n
27. g'schrià, und hot'n g'frougt, wos dès bedeit? Dea
hotn dann g'sagt: »dà Brouda-r-is kummà-r-und dou
hot dà Vodà 's gmest Kolb östechà loun, wàl-an ou
28. sou g'sundà widà kreigt hot.« Eiz is deà wild woàn
und hot goà niat eini gei welle. Nou is dà Vodà
29. dàzouu àssà gangà-r-und hot'n bitt. Dou hot àn obà
zur Antwurt gebn: »i dèin dà schoun so vil Jouà, ho
mà letta nix wida dàn Willn thouu, und du host ma
nou niat à mol àn Bock gebn, daß i mit màn Kame-
30. radnen heit lustì sà kinna. Eiz obà, wàl dea Bouu
dou kumma-r-is, dea dà Vouböng mi'n Huànàn vou-
31. thouu hot, host à's g'mest Kolb östechà loun.« »Leibà
Su, hot dà Vodà gsagt, du bist allàwàl bà mia, und
32. àlles wos i ho, g'höiàt dà. Eiz mèimma-r-obà doch
fröuch sà und a Freid hobm, denn dà Brouuda-r is
toud gwest, und is widà lebenti woàn, à-r-is vouloàn
gwest, und is widà fiàra kumma.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Und etliche Tage (Täg) danach. — V. 15. Nothig, elend; umà zoñg, umher gezogen; hèien, hüten. — V. 16. Anschoppen, anstopfen; fèitan, füttern. — V. 18. Eiz gei-b-i, jetzt geh ich; das b ist wegen des Zusammenstoßes der Weiblaute eingeschoben, wie vorher das r. Dazu st. zu ihm, wie im folg. Verse. Die Oberpfälzer und Bayern behandeln und bezeichnen die Personen zu häufig als Sachen: »Womit habe ich die Ehre zu sprechen?« statt: mit Wem; Wovon haben Sie gesprochen?« st. von Wem? s. s. worüber mein Scherz-Aufsatz im Münchener Intelligenzblatte 1810, St. 54 zu vergleichen ist. Daß man daher auch Personen, nicht etwa zu mancherley Geschäften im Staate gebraucht, sie damit beauftra-

get, sondern, gleichsam als wären sie ein Sach-Eigenthum, sie dazu verwendet, beweisen ihre Kanzleyschriften. — V. 20. Jetzt ist er heim; gegangen bleibt nehmlich, in dieser wie der Bayer. Mundart, hinweg, nach den Bewegungswörtern: hin, her, fort u. a. Vodán, d. i. Vatern, wie vorher S. 63. Dáblicken st. erblicken; dábarmen, erbarmen, s. f. — V. 22. Bringts, legts, steckts s. f., statt: bringt ös (vos, ihr), steckt ös, anderwärts döz. Die Oberpfälzer und die Bayern kennzeichnen demnach, gleichwie der Lateiner, durch dieses s die zweyte Person der Mehrzahl. — V. 27. Weil er ihn so gesunden (salvum) wieder bekommen hat. Über diese empfehlbare Umendigung der Beschreibwörter lese man nach, Trefflichkeiten S. 261 fg. — V. 28. Wo͡án, geworden; go͡á, gar; ássá st. aussi, d. i. aushin, hinaus. — V. 29. Má Lettá, mein' Lebtag. — V. 30. Mi'n statt mit den. — V. 32. Ẽiz mẽime-r-obá doch fro͡uch sã, jetzt müssen wir aber doch froh seyn; fiára, eigenl. füri, vöri, hervor.

Derselbe.

Mundart um Waldsassen.

Luc. 15.

V. 11.-12. A mo͡al hand O͡ina zwẽyn Siñ g'hatt. Dan
so͡ad da ginga zán Fodán: »gih má dã͡an Fameñgs-
Do͡al, dã͡a ma-r-a mo͡al zo͡ufeyld.« Dráf ha͡ud da
13. Fodá d' Fado͡aling g'macht. We͡y nu da ginga in
ara kurzu Zaid All's z' Gelt g'macht hand g'hatt, is a
furt in a waits Lant, ñ hand sán ganz Famegñ áf a
14. lidãligã Wais durchbra͡ucht. We͡y a nu Alls fado͡un
hand g'hatt, instánd in dã͡an Lant a stárka Hungas-

15. Naud, und àh-r-ãa fàng ỏañ, Mangl z'laid'n. Eyza
is a-r oain'n in'n Land sua lang oañgleg'n, bis das
a'n oañgnoma haud, däa haud'n àf saina Geyda
16. g'schickd, dàs a d' Schwain heyded. Dau wàr a fraug
g'wesd, wäñ a si na fa-n Kanasbraud haid sod ässn
kinna, des d' Schwain g'frässn hohm; owa neymäz
17. haud'n wos gehm. Eyza-r-is a zà si selwa kumma u
haud dänkd: »wey fil Tohleyna haud màn Foda, dey
Braud in Iwaflüß hohm, und i mou dau fahoan.
18. Ai wos! i wil za main'n Fodan zruck kaian, u za-r-in
soah: Fodà i hoh mi oan Gott und oan dia fasin-
19. diñgd; i bin nimmà wärd, dàs i dàn Sun hoaiss;
20. halt mi na wey oain'n fa dain'n Toh-Leynàn!« Und
eyza haud a si àf'n Weh g'macht, zà sain'n Fodà
zruck z'kaian. Da Foda haud'n schoun fa färnst da-
känd, u haud si saina dabàrmd, und is'n ingiñgn g'lof-
fen, is'n imà'n Hols g'faln, u haud 'n g'schmazd.
21. Dau soad da Sun za-r-in: »Foda, i hoh mi oan
Gott und oan dia fasindiñgd, u bin nima wärd, dàs
22. i dàn Sun hoaiss.« Da Foda dàd owa za sain'n
Gschlaufàn soah: »bringt'z au Obàrkleid fa da bestn
Gatting assa, u kloaid'z 'n oan schteckt'z 'n àn Ring
oan 'n Finga, u get'z 'n Schoug oan d' Feyß!
23. schlacht'z à 's Mosd-Kol; mia weyln a Fraihn-Moal
24. haltn! Dänn dau màn Sun is daud gwesd, und is
wida àfg'läbd; är is faloahn g'wesd, u haud si wida
25. g'funna.« Eyza gàng 's Fraihn-Moal oan. Dàr
elta Sun is nu àf'n Feld g'wesd; àf'n Hoaim-Weh
haiad a in da Naigad fa 'n Hauss d' Musy u 'n
26. Doanz; dau roufad ar au Gschlaufn zuui, u dakun-
27. diñgd si, wos des badait? Däa soad: dàn Broudar
is zruck kuma, u dàn Foda haud 's Mosd-Kol g'schlacht,
28. wail a'n gsund wida g'kreygd haud.« Des haud 'n
dazirnd, und a haud niad aini geyn weyln. Dau

29. gäng da Foda za-r-in assa, u diäd 'n zouriahn. Da hand 'n owa za-r-an Antwart gehm: »Diah, schonn sa fil Saua árwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i dain Bafelg iwatrehn; denneſt hauſd du mia ney äh nar an Buak, za-r-an Fraihn-Moal in Gſelſchaſd sa
30. main'n Fraind'n gehm. Eyza-r-owa, dan dän Leyw-ling dan kumma-r-is, dää dän Famegn mid lidarlinga Wainan durchbrauchd hand, eyza hauſd du 'n 's Moſd-
31. Kol g'ſchlacht.« Dan hand da Foda draf g'ſoad: »leywa Sun, du biſd ima ba mia, und Alls, wos
32. mán is, des is dän. 'S hand owa wol a Fraihn-Moal g'faiad wäahn megn, dänn dän Brouda dan is dand gweſd, und is wida afgläbd, är is faloahn gweſd, u hand ſi wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Ausſprache in dieſer Mundart iſt viel milder, als in der vorigen; nur daß die ey und ei mehr gequetſcht werden. — V. 12. Die Endung ing, in Fadoaling ſt. Vertheilung, die man auch im Henneberg'ſchen findet, iſt mehr nieder- als obertentſch. V. 13. In aka ſt. in einer. V. 15. A'n, er ihn; Geyda, Güter. V. 16. Johannesbrod. V. 17. I mou fahoan, ich muſſ verhungern. V. 18. Kaian, gehen. V. 19. Fa, von, wie van im Holländ. V. 20. Fa färn ſt, von ganz ferne. V. 22. Sklaven; that ſagen ſt. ſagte, gar oft auch: er that ſchlafen, er that liegen, er that faulenzen ſ. f. ſt. ſchlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf ſo vieler Obertentſchen, beſonders am Rheine, weil ſie die richtige Umendung der Meldewörter nur ſelten in den Schulen erlernen. Bringt'z ſt. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. däz. V. 25. Naigad, gegen Niederſachſen Nächde, ſt. Nähe. V. 28. Aſſa ſt. auehin, hinaus. V. 29. In einer Antwort;

die Oberteutschen gebrauchen nehmlich sehr oft den unbestimmten Artikel, wo wir den bestimmten: »auf ein Neues,« st. auf's Neue. Gaua, Jahre; dennest, dennoch.

So mislautend in diesen Mundarten die häufigen Doppellaute ei oder öi statt unseres ie, die ou oder äu statt unseres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen: so wichtig dürften sie doch dem Geschichtforscher werden, wenn einst der ganze Zug derselben durch die Wetterau, Westphalen, Hannover bis nach Island, ununterbrochen erforschet seyn wird. Zufall ist es wol sicherlich nicht, daß meist dieselben Wörter, auf diesem ganzen Zuge, ihre Weiblaute so gleichförmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, Gut, Noth, Lieb, und viele andere, in Baune, Braud, daud oder taud, Gaut (Isländ. Good von Aud, reich, woher Kleinod), Naut, Leib, Niedersächs. Leif s. f.

Mehrere Aufsätze über die Mundart um Nürnberg und Erlangen, habe ich schon früher geliefert im Nürnberg. Verkündiger 1808, Nr. 47, 48, 56, 91; 1811, Nr. 199; 1812, Nr. 173; einige auch zum Allg. Kameral-Korrespondenten vom J. 1809.

Der verlorene Sohn.

Fränkisch.

Nach Würzburger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 326 mitgetheilt vom Herrn Professor Köl.

Luc. 15.

V. 11. Harnog hot 'r g'sogt: a gwissar Mo hot zwee (zwu)
12. Sü ghotta: dar Jüngarä vun ihnä hot zu 'm g'sogt:
» Vottar, gatt mer mei Deel, unsarsch Varmüga's! «
13. Un za hot ar haltersch mit ihna g'deelt. Nog a por
Doga hot dar jüngarä Su ölles zümma g'packt, is in
a weits Land gareest, unn hot durch a lüdärli's Laba
14. sei Varmüga ölles durgabrocht. Do ar nu farti war,
is im namliga Land an arschröcklicha Hungarschnot
entschtanna, unn ar selbar hot ög'fanga bittara Mangel
15. za (zä) leidan. Hitz (itz) is ar har unn is zu am (äm)
Bau'r ganga, un hot si bei'm varduuga. Dar hot'n
auf's Fald gschickt, döß (däß) 'r die Säu (Schwei) hüta
16. söllt. Nu hött ar gaea (garn) sei Moga mit dan
Früchtana gfüllt, wölcha die Säu gfrassa hömm: adder
17. Nimmes (Nemmes) hot sie 'm gaba (gagaba). Hitz is
ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: »bei meim Vot-
tar hämm a Lost Doglühnar übarflüssi Brot (Vroat,
18. Brud), un hiar starb i Hungarsch! I will mi haltersch
aufmoch (-macha), un wiedar hemmi zu meim Vottar
gahn (gahna), un zu 'm soga: »Vottar, i ho mi a
19. Gott unn an ench varsündigt, un bin nimmar wartz,
eu'r Kind za (zä) heßa: mocht mi ner zu am (am) Dog-
20. lühnar bei euch!« Hitz hot ar sig gleich auf'n Wagk
g'mocht, unn is zu seim Vottar kumma. Ar wor no
zimli weit vun seim Vottar awagk, do hot'n dar gsawa,

unn is vüller Mörleb auf u zu gloffa (glöffa) is 'm um
21. 'n Hals gfalla, un hot 'm an Schmuz gaba. Dar
Sun adder (odar) hot dgfauga un zu 'm gfogt: »Vot-
tar, hot 'r gfogt, fogt 'r: i ho mi varfündigt o Got
unn on euch, und i bin nimmar warth, euar (eur)
22. Su za heßa!« Dar Vottar obar (obr) hot za feina
Leutana (Knachtana) gfogt: »gaht, hült mer dös für-
nahmfte Kleed har, un zieht 's 'm o; gatt 'm ag an
Fingarring on fei Händ unn a Por Schüh on fei
23. Füs (Füas); bringt ag a gmäftts Kalb har, un thut's
o: mer wölla (wulla) 'n effa (affa) un recht fröli gfei;
24. denn fecht, diefar mei Bua is gfurba gwa (gawafa),
un itz wiedar labendi (labandi) wurn (worn, gwora);
ar wor varlura, unn is wiedar gfunna wurn.« Do wor
25. nu Olles luftı u fröli. Indeffa is a fei großarar
Bua vum Fald hemm kumma (chakumma), un bi dar
26. do die Mäfig un's Tanza hört, frogt ar an vun dem
27. Knachtana, bos dös (däs) za badenta hätt. Dar hot
'm nu (no) za'r Antwurt gaba (gagaba): »dei Brudar
is ökumma, un dei Vottar hot a gmäftts Kalb öthu
28. laffa, beil ar 'n wiedar gfund bakumma hot.« Dorübar
is 'r gor hewi folfch wurn, un hot gor nit (net) nei
gah (gahn, gahna) wülla. Do is addar fei Vottar
raus za ihm (zu 'm) ganga (chaganga), un hot 'm guta
29. Wurt gaba, daß (däß) ar dog nei gahna füllt. Dar
hot 'm obar za'r Antwurt gaba: »i die euch fchu fu
langa Johr, un hob eura Befahl no niemol übartrata,
u danni hob i no ka (ke) Böckla vum eu kriegt (char
kriegt), döß (däß) i mig ag a Moal mit meina guta
30. Freundana hätt luftı moch (mocha) künna; allawell obar,
hu dar Su kümmt, dar fei Varmüga mit Hurana
öworn is (hot), do hött 'r a gmäftts Kalb othu kaffa.«
31. Do hot 'm dar Vottar za'r Antwurt gaba: »Su, hot
'r gfogt, fogt 'r, du bleift jo immar bei mer, u dei

32. ghört jo ölles, bos i ho! Obar mer mass dog a fröli g'sey un sig freua, beil dei todar un varlurnar Brudar no labt, un si wiedar eigfunna hot.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hat gehabt st. hatte; die Form der Vorgegenwart ist mehreren Mundarten ganz fremd. — V. 12. Gatt, gebt; V. 13. haltersch (entstanden aus halte, vernehme Er es), statt nun; und V. 18. st. nach meinem Dafürhalten, doch. — V. 13. Ölles, alles. — V. 14. Fertig seyn, Nichts mehr haben. — V. 15. Jetzt ist er her, auch Bayer. st. sogleich machte er Anstalt, griff er die Sache an. — V. 15. Mit dan Früchtana, wie V. 22. Leutana, Knachtana, V. 29. Freundana, die kennzeichnende Endung des Wemfalles der Mehrzahl; in der Mundart gebildeter Franken und Bayern: »mit den Früchtnen, Leutnen, Knechtnen s. f. Unsere Büchersprache gebrauchte ehemals immer: »denen Früchten, denen Leuten,« wie auch noch die Rheinpfälzer: dene Früchte, dene Leute s. f., bis uns Ehren Gottsched diese Form, aus dem Grunde, weil der Artikel auch im Französischen nur einsylbig sey, in den verzweydeutigte. Unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprach-Vernunft, denn Manche der gelehrten Sprach-Verbesserer. — V. 17. Eine Last Tagelöhner, eine Menge; auch um Frankfurt: eine Last Menschen, Gelehrter, wahrscheinlich zunächst ein Kaufmannsausdruck. — V. 18. Aufmoch st. aufmachen. In manchen Gegenden Würzburgs lässt der Landmann fast jedes End-en oder a hinweg; daher auch Spottlinge des östlichen Frankens zuweilen ihm zugrüßen, oder ihn bey'm Erzählen mit den Worten unterbrechen: »N. N.!« d. i. ein En!, worüber der Bespottete gewöhnlich in heftigen Zorn geräth. Hemmi st. heimhin, heimwärts. — V. 20. Gasawa, gesehen; wie S.

13. im Altgoth. gasahw. Awagk, hinweg, wie S. 316. im Vorarlberg. a-weag, und S. 256 fgg. im Angelländ. away. A Schmutz, scheint kleiner als der Schmatz. — V. 21. »hat angefangen und gesagt,« ein überfüllter, aber gewöhnlicher Ausdruck, der uns an das Ebräische erinnert; »hat er gesagt, sagt er,« auch V. 31. gehört eben dahin. — V. 22. Die Händ, wie S. 277. st. Hand, dafür aber der Schuh, Mehrzahl die Schüh. — V. 24. Bube (puer), nennt auch hie und da in Bayern der Landmann seinen erwachsenen Sohn; und seine Gebirgerinn spricht »mei Bue,« st. Liebhaber eben so arglos aus, wie manche Sächsinn: »ein hübscher Junge.« — V. 24. Olles, Obersächs. Alles st. Jedermann. — V. 27. O ist an, o aber ab. — V. 28. Hewi folsch st. höchlich aufgebracht; daher unser erheblich, s. Adelung's Wörterb. — V. 29. Dannt st. dennoch. — V. 30. Bu st. wo; owêrn, anwerden, anbringen. — V. 31. Bleirst st. bleibst. — V. 32. G'sey, wie in Thüringen st. seyn.

Derselbe.

Nürnberger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 328. mitgetheilt vom Herrn Archivar Kiefhaber.

Luc. 15.

V. 11. Und er haut g'sagt: Aner haut zwöi Sü g'hatt.
12. Und der jüngst davo haut zou'm Voter g'sagt: »Gib mer Voter den Thoal der Göter, der mir g'hörert.«
13. Und er haut das Gout inna thoalt. Und nit lang dernauch haut der jüngst Suh Alles z'samm g'sammelt und is fern über Land zougen (in die weit Welt ganga)

und dort haut er sei Gout umbracht mit Prassen.
14. Wöi er nau das Seini alles verzöirt g'hat haut, is a
grauße Theuring durch dassel ganz Land wören und er
15. haut ög'fangt z' darben. Und is higanga und haut sih
on an Burger in dön Land g'hängt (on an en Burger
dort verdingt), der haut'n af sei Föld g'schickt, die Säu
16. z' höiten. Und er haut sein Bauch mit Tröbern füllen
wollen, döi die Säu gessen haben und kah Mensch haut
17. 'r 'n göben. Dau is er in sih ganga und haut g'sagt:
»wöi viel Dogler haut mei Voter, doi Brout guoug
18. haben und ih kumm vur Hunger um. Ih will mih
afmachen und zou mien Voter göih und zou ihn sogn:
19. Voter ih hob g'sündigt in Himmel und vur dir. Und
bin künfti nimmer werth, daß ih dei Su häß; mach
20. mih zou an von dein Doglern.« Und er haut sih af-
g'macht und is zou sein Voter kumma. Wöi er ober
noh weit wek g'wößt is, haut'n sei Voter g'seha, und
haut'n g'iammert, is'n entgigen g'loffen, is'n um a Hals
21. g'fallen un haut'n küßt (g'schmatzt). Der Su ober
haut zou ihn g'sagt: »Voter ih hob g'sündigt in Him-
mel un vur dir, ih bin künfti nimmer werth, daß ih
22. dei Su häß.« Ober der Voter haut zou sein Knech-
ten g'sagt: »Bringt das best Kläd her und zöihgt's 'n
o und gebt 'n an Fingerraf (an Ring) o sei Händ
23. und Schouh o seini Föiß. Und hult ah g'möst's Koalb
24. und schlacht's, laußt es essen und fröhli sey. Denn
mei Su dau is taud g'wösen und is wieder lebendi
wurn; er is verluren g'wößt und is wieder g'funna
wuren.« Und öiz haben's ög'fangt fröhli z' sey.
25. Ober der öltst Su is afm Föld g'wösen und wöi er in
die Näh vom Haus kumma is, haut er das Singa
26. und die Spiellent g'höiert. Und haut an von Knech-
ten zou sih g'rufen und haut g'fraugt, wos denn dös
27. is? Der ober haut g'sagt: »Dei Brouder is kumma

und

und dei Voter haut dh g'möst's Koalb g'schlacht wdl
28. êr'n g'sund wieder haut.« Dau is der zourni wuren
und haut nit nei göih wollen. Dau is sei Voter
29. h'rausganga und haut'n gouti Wörter göben. Er ober
haut g'antwort und zou'm Voter g'sagt: »Sieh su viel
Jaur dö'n i dir und hob dei Gebout no nit übertrötten
(und hob alles wos d'mer g'schafft haust, thon) und
du haust mer nöi an Buck göben, daß ih mit meine
30. Freunden fröhli g'wösen wär. Öiz ober, daß dei Suh
kumma is, der sei Gout mit Huren verschlunga haut,
31. haust'n à g'möst's Koalb g'schlacht.« Er ober haut
zou ihn g'sagt: »Mei Su, du bist allawahl bey mêr
32. und Alles wos mei is, dös is dei. Du solltest ober
fröhli und gauts Mouths sey, denn dau dei Brouder
ist taudt g'wösen und is wieder lebendi.«

Anmerkung.

V. 11. Grübel schreibt zwar g'sakt, allein man hört nur g'sagt aussprechen. V. 14. Nau st. nun. V. 16. Auch hier döi die unterschieden st. des bücherteutschen die die. V. 24. Öiz st. jetzt. V. 29. Schaffen, anordnen, befehlen.

Derselbe.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 329 mitgetheilt vom Herrn Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11. A mal hot Oana zwei Si g'hat, und dà Jingst
12. dàvo hot zo sàn Vodàn g'sagt: »Vodà, gi mà man

13. Irbethol. « Eiz hot äs Voumöng untà ſi àdbolt. Und etlichi Teg dànou is dà jüngſt Su mit Sack und Pack weit wäk in à fremds Land zoñg, und hot durt mit
14. làtà Liederlikeit ſà ganz Voumöng vouthou. Eiz wei à-r-alls voulumpt g'hat hot, is in ſelln Land à groußi Hungàsnouth ä g'riſſn, und dou iſt'n à noudi gangà,
15. Nou is à-r-a wàl durt und dou umà zoñg, und is endli àn Burgà-r-in ſelln Land nimma vou da Stell gangà, bis à'n àf ſà Landguàt g'ſchickt hot und hot'n
16. durt d' Säu hèien loun. Dou höit à-r-eiz ge an ſan Bauch mit den Frichtnen ög'ſchoppt, wou mà d' Säu dàmit g'fèttàs hot; oba-r-às hot'n koà Menſch nix gebn.
17. Eiz is à-r-erſt in ſi gangà-r-und hot g'ſagt: »Wei vil Toglenà hoben bà màn Vodàn Brouà in Ibàſtuff, und
18. i mouuſſ dou nou dàhungàn. Furt! eiz gei-b-i zo màn Vodàn, und ſog dazouu: Voda, i ho mi an unſàn
19. Herrgott un à dia vouſindigt; i bi's nimmà werth, dàß mà mi dàn Su hoißt, halt mi nouu wei dan vou
20. dàn Toglenàn.« Eiz hot à ſi àf'gmacht, und is hoam zo ſàn Vodàn. Vou weiten hot'n ſà Voda ſchou dàblickt, und hot ſi vou Herzen iba-r-in dàbaarmt, is àf in zouu
21. g'loffà, is'n um àn Hols g'fallu und hot'n kußt. Eiz hot da Su dazou g'ſagt: »Vodà, i ho mi an unſàn Herrgott und à dia vouſindigt, i bi's nimmà werth,
22. dàß mà mi dàn Su hoißt. Dà Voda-r-oba hot zo ſàn'n Deinſtbodnàn g'ſagt: »Bringts mà 's beſt Obàs kloid hea-r-und legts 'n 's ou; ſteckts 'n àn Ring à
23. d' Finga-r-und legts 'n Schouuch ou. Holts es g'meſt Kolb und ſtechts es o; eiz well ma-r-eſſen und luſti ſà!
24. denn mà Su dou is toud gweſt, und is widà lebendi wodn; à-r-is vouloàn gweſt, und is widà dou« Eiz
25. is à làtàri Freid unta-r-inen gweſt. Da-r-elteſt Su is grod àm Feld dràß gweſt; wei a-r-obà hoam kumma-r-is und is às Haus zouu ganga, hot à d' Müſt

26. und 'n Tanz g'höiàt. Eiz hot a-r-am Deinstbo'n
27. g'schrià, und hot'n g'frougt, wos dès bedeit? Dea
hotn dann g'sagt: »dà Brouda-r-is kumma-r-und dou
hot dà Vodà 's gmest Kolb östechà loun, wàl-an ou
28. sou g'sundà widà kreigt hot.« Eiz is deà wild woàn
und hot goà niat eini gei welle. Nou is dà Vodà
29. dàzouu àssà gangà-r-und hot'n bitt. Dou hot àn obà
zur Antwurt gebn: »i dèin dà schoun so vil Jouà, ho
mà letta nix wida dàn Willn thouu, und du host ma
nou niat à mol àn Bock gebn, daß i mit màn Kame-
30. radnen hèit lustì sà kinna. Eiz obà, wàl dea Bouu
dou kumma-r-is, dea dà Vouuböng mi'n Huànàn vou-
31. thouu hot, host à's g'mest Kolb östechà loun.« »Lèibà
Su, hot dà Vodà gsagt, du bist allàwàl bà mia, und
32. àlles wos i ho, g'höiàt dà. Eiz mèimma-r-obà doch
fröuch sà und a Freid hobm, denn dà Brouuda-r is
toud gwest, und is widà lebenti woàn, à-r-is vouloàn
gwest, und is widà fiàra kumma.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Und etliche Tage (Täg) danach. — V. 15. Nothig, elend; umà zoñg, umher gezogen; hèien, hüten. — V. 16. Anschoppen, anstopfen; fèitan, füttern. — V. 18. Eiz gei-b-i, jetzt geh ich; das b ist wegen des Zusammenstoßes der Weiblaute eingeschoben, wie vorher das r. Dazu st. zu ihm, wie im folg. Verse. Die Oberpfälzer und Bayern behandeln und bezeichnen die Personen zu häufig als Sachen: »Womit habe ich die Ehre zu sprechen?« statt: mit Wem; Wovon haben Sie gesprochen?« st. von Wem? s. s. worüber mein Scherz-Aufsatz im Münchener Intelligenzblatte 1810, St. 54 zu vergleichen ist. Daß man daher auch Personen, nicht etwa zu mancherley Geschäften im Staate gebraucht, sie damit beauftra-

get, sondern, gleichsam als wären sie ein Sach-Eigenthum, sie dazu verwendet, beweisen ihre Kanzeleyschriften. — V. 20. Jetzt ist er heim; gegangen bleibt nehmlich, in dieser wie der Bayer. Mundart, hinweg, nach den Bewegungswörtern: hin, her, fort u. a. Vodàn, d. i. Vatern, wie vorher S. 63. Dàblicken st. erblicken; dàbarmen, erbarmen, s. f. — V. 22. Bringts, legts, steckts s. f., statt: bringt ös (vos, ihr), steckt ös, anderwärts döz. Die Oberpfälzer und die Bayern kennzeichnen demnach, gleichwie der Lateiner, durch dieses s die zweyte Person der Mehrzahl. — V. 27. Weil er ihn so gesunden (salvum) wieder bekommen hat. Über diese empfehlbare Umendigung der Beschreibwörter lese man nach, Trefflichkeiten S. 261 fg. — V. 28. Wo͡àn, geworden; go͡à, gar; àssà st. aussi, d. i. aushin, hinaus. — V. 29. Mà Lettà, mein' Lebtag. — V. 30. Mi'n statt mit den. — V. 32. E͡iz me͡ime-r-obà doch frö͡uch sà͂, jetzt müssen wir aber doch froh seyn; fi͡àra, eigenl. füri, vöri, hervor.

Derselbe.

Mundart um Waldsassen.

Luc. 15.

V. 11.-12. A mo͡al haud O͡ina zwēyn Siñ g'hatt. Dau so͡ad da ginga zàn Fodàn: »gih mà dä͡an Fameñgs-Do͡al, dä͡a ma-r-a mo͡al zo͡ufeyld.« Dràf ha͡ud da
13. Fodà d' Fado͡aling g'macht. We͡y nu da ginga in ara kurzn Zaid All's z' Gelt g'macht haud g'hatt, is a furt in a waits Lant, ū haud sàn ganz Famegū àf a
14. lidäligā Wais durchbra͡ucht. We͡y a nu Alls fado͡un haud g'hatt, instànd in dä͡an Lant a stàrka Hungas-

15. Naud, und àh-r-ãa fàng ȯañ, Mangl z'laid'n. Eyza
is a-r ȯain'n in'n Land sua lang ȯañgleg'n, bis das
a'n ȯañgnoma haud, dãa haud'n àf saina Geyda
16. g'schickd, dàs a d' Schwain heyded. Dau wàr a frang
g'wesd, wãñ a si na fa-n Kanasbraud haid sod ässn
kinna, des d' Schwain g'frässn hohm; owa neymãz
17. haud'n wos gehm. Eyza-r-is a zà si selwa kumma u
haud dãnkd: »wey fil Tohleyna haud màn Foda, dey
Braud in Iwaflüß hohm, und i mou dau fahȯan.
18. Ai wos! i wil za main'n Fodan zruck kaian, u za-r-in
soah: Fodà i hoh mi ȯan Gott und ȯan dia fasin-
19. diñgd; i bin nimmà wärd, dàs i dàn Sun hȯaiss;
20. halt mi na wey ȯain'n fa dain'n Toh-Leynàn!« Und
eyza haud a si àf'n Weh g'macht, zà sain'n Fodà
zruck z'kaian. Da Foda haud'n schȯun fa färnst da-
känd, u haud si saina dabàrmd, und is'n ingiñgn g'lof-
fen, is'n imà'n Hols g'faln, u haud 'n g'schmazd.
21. Dau sȯad da Sun za-r-in: »Foda, i hoh mi ȯan
Gott und ȯan dia fasindiñgd, u bin nima wärd, dàs
22. i dàn Sun hȯaiss.« Da Foda dàd owa za sain'n
Gschlaufàn sȯah: »bringt'z an Obàrkleid fa da bestn
Gatting assa, u klȯaid'z 'n ȯan schteckt'z 'n àn Ring
ȯan 'n Finga, u get'z 'n Schong ȯan d' Feyß!
23. schlacht'z à 's Mosd-Kol; mia weyln a Fraihn-Moal
24. haltn! Dänn dau màn Sun is daud gwesd, und is
wida àfg'läbd; är is falȯahn g'wesd, u haud si wida
25. g'funna.« Eyza gàng 's Fraihn-Moal ȯan. Dàr
elta Sun is nu àf'n Feld g'wesd; àf'n Hȯaim-Weh
haiad a in da Naigad fa 'n Hauss d' Musy u 'n
26. Dȯanz; dau rȯufad ar an Gschlaufn zuui, u dakun-
27. diñgd si, wos des badait? Dãa sȯad: dàn Broudar
is zruck kuma, u dàn Foda haud 's Mosd-Kol g'schlacht,
28. wail a'n gsund wida g'kreygd haud.« Des haud 'n
dazirnd, und a haud niad aini geyn weyln. Dau

29. gäng da Foda za-r-in assa, u diäd 'n zouriahn. Wa
haud 'n owa za-r-an Antwart gehm̃: »Siah, schoun sa
fil Gaua ärwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i
dain Bafelg iwatrehn; dennest hausd du mia ney äh
nar an Buak, za-r-an Fraihn-Moal in G'selschafd fa
30. main'n Fraind'n gehm̃. Eyza-r-owa, dau dän Leyw-
ling dau kumma-r-is, däa dän Famegñ mid lidarliñga
Waiwan durchbrauchd haud, eyza hausd du 'n 's Mosd-
31. Kol g'schlacht.« Dau haud da Foda dräf g'soad:
»leywa Sun, du bisd ima ba mia, und Alls, wos
32. män is, des is dän. 'S haud owa wol a Fraihn-Moal
g'faiad wäahn megñ, dänn dän Brouda dau is daud
gwesd, und is wida äfgläbd, är is faloahn gwesd, u
haud si wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Aussprache in dieser Mundart ist viel milder, als in der vorigen; nur daß die ey und ei mehr gequetscht werden. — V. 12. Die Endung ing, in Fadoaling st. Vertheilung, die man auch im Henneberg'schen findet, ist mehr nieder- als oberteutsch. V. 13. In ara st. in einer. V. 15. A'n, er ihn; Geyda, Güter. V. 16. Johannesbrod. V. 17. I mou fahoan, ich muss verhungern. V. 18. Kaian, gehen. V. 19. Fa, von, wie van im Holländ. V. 20. Fa färnst, von ganz ferne. V. 22. Sklaven; that sagen st. sagte, gar oft auch: er that schlafen, er that liegen, er that faulenzen s. f. st. schlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf so vieler Oberteutschen, besonders am Rheine, weil sie die richtige Umendung der Meldewörter nur selten in den Schulen erlernen. Bringt'z st. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. döz. V. 25. Naigad, gegen Niedersachsen Nächde, st. Nähe. V. 28. Assa st. aushin, hinaus. V. 29. Zu einer Antwort;

die Oberteutſchen gebrauchen nehmlich ſehr oft den unbeſtimmten Artikel, wo wir den beſtimmten: »auf ein Neues,« ſt. auf's Neue. Gaua, Jahre; dennesſt, dennoch.

So mislautend in dieſen Mundarten die häufigen Doppellaute ei oder öi ſtatt unſeres ie, die ou oder äu ſtatt unſeres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen, ſo wichtig dürften ſie doch dem Geſchichtforſcher werden, wenn einſt der ganze Zug derſelben durch die Wetterau, Weſtphalen, Hannover bis nach Island, ununterbrochen erforſchet ſeyn wird. Zufall iſt es wol ſicherlich nicht, daß meiſt dieſelben Wörter, auf dieſem ganzen Zuge, ihre Weiblaute ſo gleichförmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, Gut, Noth, Lieb, und viele andere, in Bäune, Bräud, daud oder taud, Gaut (Isländ. Good von Aud, reich, woher Kleinod), Naut, Leib, Niederſächſ. Leif ſ. f.

Mehrere Aufſätze über die Mundart um Nürnberg und Erlangen, habe ich ſchon früher geliefert im Nürnberg. Verkündiger 1808, Nr. 47, 48, 56, 91; 1811, Nr. 199; 1812, Nr. 173; einige auch zum Allg. Kameral-Korreſpondenten vom J. 1809.

F.

Bayerisch*).

Die Mundart Bayerns verflößet sich westlich und nordlich mit der Schwäbischen und der Fränkischen, deren oi und ô sie immer in ôa verschmelzt, z. B. das Schwäbische Stoiñ und das Fränk. Stâñ, in Stôañ, Mehrz. Stoiñ, wodurch sie gar oft der Ängelländ. Sprache, gleich als ihrer Wurzel, sich annähert: a Gôaß Bayer. st. Gaiß, Geiß, Ängell. a Goat; a Lôab Brod, Ängell. a Loaf; der Lôam, Laim, Lehmen, Ängell. Loam s. f., worüber Verf. schon anderswo weitläufiger gesprochen**); noch mehr aber mit ihrem Stamme, der Oberpfälzischen, mit der sie unter Anderm alle Eigenheiten im Betreffe des End- und des Einschubs r theilet; und südwärts zerästelt sie sich in die Tirolische, Salzburgische und die Österreichische, mit denen sie noch sehr viele Eigenheiten gemeinsam besitzt, die, im mittleren Teutschlande fremd, nur im teutschen Norden, d. h. Dänemark, Schweden und Ängelland, wieder zum Vorscheine kommen, wie: Asch, in Bayern und Schweden ein Fluss-

*) Ueber die ältere Schriftsprache Bayerns, vergl. S. 51 fgg.

**) Münchener Intelligenzblatt, 1811, über die Verwandtschaften der Bayer. Mundart, St. 81. 82. 83. 84. 85; 1813 St. 58 und 60.

schiff; Anger im Skandinav. und Bayer. st. Wiese; aft, Oberpf., Bayern, Tirol und Steyermark, st. nachher, dann, Angell. after, Schwed. efter, Dän. agter; der Affaltern, Apfelbaum, um Passau, im Niederl. Appeler, Angell. Appletre, Schwed. Apleträ, schon bey Willeram Affaltera, abstammend vom Schwed. Trä, Träd, Baum, Dän. Træ, Angelländ. a Tree, um Salzburg Troäsch ein unfruchtbarer Baum; und so vielleicht noch Hunderte anderer uns vorliegender Geforme, deren Mittheilung uns hier der Raum verbietet. Auffallend ist wol hiebey, daß diese Mundart nicht blos in einzelen Wörtern, sondern in ganzen Formweisen, mit jenen nordischen Mundarten, besonders der Angelländischen zusammentrifft. So wie z. B. diese, anstatt ein Adjektiv vor das folgende Wort zu setzen, den Eigen-Namen mit dem folgenden Worte zusammenlöthet: »Carltwon-hous, Dowing-street, die London-Gazette, die Boston-Zeitung, die London-Bridge s. f.; gerade so, ja zuweilen noch kühner, die Bayerische: »der Max-Joseph-Platz, das Kronprinz-Regiment, das Graf-Rechberg-Haus, die Wreden-Division, der Weißenhorn-Fugger, die Buchhändler-Bindauer-Tochter s. f. So wie ferner die Angell. Sprache, der unseren gleich, nur die Stammsylbe der eigenen Wörter betont, und die fremden Wörter, sofern sie jenen ähneln, denselben Betonungs-Gesetzen unterwirft: pósible, cápable, to aúgment, báptize, Édifice, célebrate, s. f.; obschon nach dem Franz. possíble, capáble s. f.; gerade so unterwirft auch die Bayerische Mundart, nicht allein die teutschen Regel-Abweichungen, wie: Kinderey, Spielerey, Schattiren, kutschiren s. f., eben diesem Gesetze: Kinderey . . kutschiren; sondern auch fast alle fremdländischen Geforme, die im Hochteutschen alle Regeln verwirren, also: Báron, Músik, Nátion, Kritik, Móral, Sóldat, Hómer,

Hóraz s. f.; eine Betonungsweise, worüber Verf. schon weitläufiger gesprochen*), und die sogar für die Geschichte der Bayern nicht so ganz unwichtig scheinet. Ist nehmlich »dieses ein Beweis für die Urhaftigkeit (Originalität) und Unvermischtheit, daß unsere Sprache (Adelung älteste Gesch. ꝛc. S. 342, und Mithridat. 2, 169), vielen andern voraus, immer den Hauptton auf die Stammsylbe legt (vergüten, veränderlich): wie könnten denn wol die heutigen Bayern, hätten sie wirklich — wie Hr. v. Hallhausen so oft und so laut behauptet — »als die jüngsten Kinder des Gallisch-Keltischen Sprach- und Volksstammes**) der von dem Germanischen ganz verschieden gewesen, erst gegen die mittlern Jahrhunderte die teutsche

*) Münchener Gesellschaftsblatt 1815, Nr. 69.

**) Zum Beweise, wie sehr die Aussprüche der älteren Sprach- und Geschichtforscher Bayerns mit denen seit 1700, im Widerspruche stehen, vergleiche man nur folgende Stellen: „Illud imprimis notetur nostram (*Celto-Germanicam*) linguam Graecae confinem esse, rectiusque nostra scribi Graecis literis, Latinis non itidem," Aventin; ferner des für seine Zeiten gelehrten *Prasch* Dissert. de *origine Germanica* Latinae Ling. Ratisbon. 1686, worin über acht hundert Latein. Wörter vorkommen, die groſsen Theils teutschen Ursprunges seyen, mit des Jo. Conr. Wakii „kurzer Anzeigung, wie die uralte teutsche Sprüche meistentheils ihren Ursprung aus der Kelltisch oder Chaldäischen habe, und das Bayerische vom Syrischen herkomme. Regensb. 1713; und des Hrn. Predetzky (Beyte. zur Topogr. Ungerns. 46 Bdchn. S. 123" die Bayern hätten im übermüthigen Selbstvertrauen, etliche Gallische Völkerschaften mit sich verbunden, und unter ihrem (!) Anführer Brennus den Tempel zu Delphi geplündert;" ferner Adelung's (älteste Geschichte ꝛc. S. 33 fg.), „die Bojen seyen kein keltisches, sondern ein aquitanisches Volk," wonach doch ihre Mundart nicht sowol mit der Keltischen, als (Mithridat. II. 10) der Baskischen in Verwandtschaft stünde, obschon er sie später (Mithrid. II. 191) „die gallischen Bojen" nennt; endlich des Hrn. v. Hallhausen (dessen Widerlegung ꝛc. S. 51) neueste Erklärung: „daß die Bayern Abkömmlinge der Bojer sind, habe ich unwiderlegbar (?!) bewiesen, so wie, daß sie ursprünglich Gallische Kelten, und keine Teutschen sind."

Sprache allgemein angenommen, jenes hochwichtige Geſetz noch ſtrenger befolgen, denn je eine der teutſchen Mundarten, ja noch weit ſtrenger denn unſere allgemeine Bücherſprache? —

Stünden aber nun auch, was noch gar nicht erwieſen, nur halb erwahrſcheinlichet iſt, die mittelalterlichen Bojuvarier*) oder Bojari und die heutigen Bayern mit den um das J. 590 vor Chr. unter Belloves und Sigoves aus Gallien entwanderten Bojen, in ſo naher Verwandtſchaft, wie etwa Urenkel zu Urvätern; ſo könnte doch dieſen Umſtand für eine Stamm- und Sprach-Verſchiedenheit der Gallier, Kelten und Germanen, nun das Mindeſte beweiſen. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Schriftſteller

*) Herr von Pallhauſen hält zwar (Obert. Lit. Z. 1810, Nr. 218) die Form Bojoarier, blos für eine müßige Verlängerung des alten Boji: allein, da jene Form erſt dann in der Geſchichte erſcheinet, als von den Bojen nicht mehr die Rede iſt, und im Lateine die Endſylben arius, us, alis (secundus, secundarius, Teutonicus, Teutonicalis) keinesweges gleichbedeutend ſind: ſo entſtehen auch deßhalb über die Einerleyheit der neuen Landesbewohner, als der Bojoarier, mit den älteren und größtentheils vernichteten Bojen, gerechte Zweifel. Der gelehrte und gründliche Geſchichtforſcher Chriſtp. Freyherr v. Aretin ſcheinet eben darum das Wort Bojuwarier für zuſammengeſetzt zu halten, aus Boji und Wari, welch letzteres, nach Ihre's Gloſſare, die Reſte verſchiedener Völker bedeute, weil (Obert. Lit. Z. 1810, Nr. 237) die geringzähligen Keltiſchen Bojer, von den weit zahlreichern Germanen überwältiget, ſich endlich unter dieſe letztern verloren hätten. Da indeſſen der Ausdruck: „dux in *Bojo*“ (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 15) einſt ſprachgebräuchlich war, und die *Angrivarii* und *Ampsivarii* des El. Ptolemäus, die Engerer und Embſer (Emswohner) ſind: ſo könnte auch dieſe Endſylbe (nach *Lye-Manning's* Gloſſar.) das Angelſ. Ware, Wohner, Bewohner ſeyn: „Sodom-Ware, Sodomi incolae;“ wonach denn Bajo-wari überhaupt die neuen Anbauer des vorher verödeten und menſchenleeren Bojenlandes bezeichnen würden, die mit den erwoigen alten Reſten ſich nachher vermiſcht. Uebrigens hätte man wol auch die Völker Bojiſchen Stammes, von denen noch ſchärfer unterſcheiden ſollen, die nur unter der Herrſchaft derſelben geſtanden.

vor Christus, wurden nehmlich alle Völker von Skythien an bis zu den Pyrenäen, also die Skandinavier, Germanen und Gallier, dies- und jenseits, sämmtlich Kelten, und ihr Land so lange *Celtica* genannt, bis Jul. Cäsar, aus staatslistigen Zwecken, den Sprachgebrauch und die Geschichte verfälschend, seinem Senate die Gallier als von den Germanen stammverschieden angab, und nachher als Dictator perpetuus diese erfälschte Unterscheidung in die Schriften des Staates noch eintrug*). Die kundigen Römer, wie Cicero, Sallust, die Gallier wie Trogus Pompejus, ja die sämmtlichen Griechischen Schriftner, nannten daher, trotz der Commentare des Cäsar, die Germanen so lange noch Kelten, bis endlich die Byzantischen Kayser, nebst dem Römer-Namen auch den Sprachgebrauch der Römer in Griechenland einführten. Da nun bis um diese Zeit, ja, wie schon der Tanais Galatiæ auf Peutinger's Tafel beweiset, noch über dieselbe herauf, fast alle Länder und Stämme der Germanen, von den Griech. Schriftnern ausdrücklich und oft Keltisch und Kelten genannt werden: so verräth es auch mindest eine sehr planlose Leserey, wenn man nur diejenigen Stellen aus ihnen heraus lieset, worin die Bayern noch Kelten heißen, und nun daraus beweisen will: »diese Bayern seyen demnach alleinig Kelten, und folglich von den Teut-

*) Da unsere Geschichtner, namentlich Joh. v. Müller (im Kimbernkriege), Adelung u. A., das Erst-Nothwendige, die verschiedene Bedeutung der Völker-Namen bey den Schriftnern verschiedener Zeiten und Länder, oft gar nicht untersucht haben: so herrsche auch in ihren Darstellungen über die Abkunft und die Schicksale der von ihnen beschriebenen Völker, namentlich der Kelten, Kimbern und Teutonen, eine namenlose Verwirrung, die wir zwar hier nicht aufheben, doch einigermaßen beleuchten können.

schen gänzlich stamm- und sprach-verschieden.« — Nicht besser steht es um die bisherigen Beweise, welche man, um eine Stammverschiedenheit der Kelten und Germanen zu erzwingen, aus den angeblich stamm-verschiedenen Sprachen dieser Völker hergenommen hat. Fast Alles, was Adelung — der keinen einzigen der alten Schriftsteller im Zusammenhange, sondern nur nach einzelen, herausgerissenen, oft falsch verstandenen Zitaten gelesen hat, — über die Sprache der Galater, der Trevirer, der Belgier, der Gallier und Galen vorbringt, ist so unrichtig und geschichtwidrig, daß es größeren Theils gestrichen zu werden verdient. Man vergleiche einsweilen, bis unsere Urgeschichte der Teutschen ausführliche Belege liefert, nur seine Behauptung: »daß die Galen — deren Sprache drey Viertheile der Stammwörter mit der unseren gemein habe, — von den Germanen stamm-verschieden seyen,« mit seiner anderen: »die Perser, — die nach ihm nur ein Drittheil der Stammwörter mit der unseren gemein haben, — seyen Stammgenossen der Germanen.« — Noch viel schwächer müssen aber des Herrn v. Pallhausen Beweise für eine Stamm-Verschiedenheit der bayerischen und der teutschen Sprache allen Sprachkundigen erscheinen, da dieser sonst achtungswürdige Geschichtforscher, überwältiget von den gebieterischen Meynungen der fremdländischen, nunmehr gestürzten Übermacht, und hingerissen von beynahe gränzenloser Vaterlandsliebe, unausgerüstet mit tiefer Kenntniß der älteren Mundarten und Sprachen, gar zu oft die Foderungen der strengen Kritik vergißt, und nunmehr fast alle unsere keruteutschen Wörter, sofern sie in Bayern, durch Alter und Mundart verunkenntlicht oder verstümmelt vorkommen, blos nach des *Bulles* Dictionn. — das ja doch Baskisch und Altgallisch, ja zuweilen auch Altfränkisch und Gothisch, wirr durch einander mengselt, — für rein Keltisch erklärt, z. B. alle

Örternamen auf ing und asch, oder das Bayr. ämät (das alte ohumuthig) muthlos*), nach dem Kelt-Iberischen Omhnadh, furchtsam, und sehr viele andere noch, so daß am Ende zu schließen wäre, das ganze mittlere und nördliche Teutschland habe einst seine Bevölkerung und Sprache zuerst von Bayern aus erhalten.

Wären aber nun auch, — das Nichtwirkliche hier einmal für wirklich eingeräumt, — die Kelten im J. 590 vor Chr. von den Teutschen stamm- und sprachverschieden gewesen: mit welchen Gründen wollen denn gewisse, zum Theil ganz ungelehrte, Flug- und Eintagsschriftler im Süden, uns nunmehr beweisen, »die heutigen Bayern, — die ja doch über 2000 Jahre in Teutschland gewohnet, mit Teutschland immer vereiniget gewesen, mit anderen Teutschen sich unaufhörlich vermischet, — seyen durchaus keine Teutschen, sondern Gallische Kelten?!—«

Mehrere Sprach-Aufsätze des Verf., meist über die Mundart Bayerns, finden sich, außer den schon genannten, im Münchener Intelligenzbl. 1809, Nr. 27, 29, 30, 40, 48; 1810, Nr. 45, 50, 52, 59, 72; 1811, Nr. 24, 25, 28, 77; 1812, Nr. 3, 55, 57 fg. über den Bayer. Lieblingsausdruck »Pfuy teutsch,« oder nach der gemeinen Mundart »Pfuy deitsch!« Nr. 63, 64, 65; 1813, Nr. 56; einem Blatte, worin man, vom J. 1810 an, auch die mundartlichen Beyträge anderer, mit ihm verbundener Sprachfreunde, zugleich auch mehrere schätzbare Vorsammlungen eines Ungenannten zu einem sehr zu wünschenden Bayerischen Idiotikon antrifft. Endlich auch im Münchener Gesellschaftsblatte 1812, Nr. 103; 1814, Nr. 97; 1815,

*) Schon hätte des ehrwürdigen Sprachforschers Rüdiger (im Neuesten Zuwachs der Sprachkunde ꝛc. 18 St. 1796. S. 143 fgg.) Beleuchtung der, von Fr. Nikolai versuchten Ableitungen teutscher Örternamen aus dem Keltischen, vor solchen Mißgriffen sicher stellen können.

Nr. 4, 31 und 33. Eine Menge anderer, meist kritischer Sprach-Aufsätze des Verf., sind aus dem Literar. Anzeiger des Hrn. v. Arétin, aus d. Obert. Lit. Z. 1809, Nr. 124, bis zum Ablaufe des J. 1811; aus dem Literar. Verkündiger 1812 und 1813, und anderen Blättern bekannt. Viele andere, die zu einem eigenen Bande der Akademischen Denkschriften im J. 1809 bestimmt waren, liegen noch ungedruckt. Mögen indeß jene reichlich ausgestreueten »Sämen« *) reichlich dort wuchern.

Der Säemann.

Mundart zu Eichstädt (ehemals Aichstädt).

Mgrr. 4.

V. 3.-4. Izä schau! a Baur is zum sän gangä. Und do, wi-a gsät hät, iß epäs an Wég hing'falln; dés häbn
5. d' Vögl wekg'fressn. Oiñs iß in d' Stoiñä dazwischñ
6. g'falln, wo's koiñ Ertn ghät hät. Und izä iß Zonnä kommä, dä iß varwelkt, und weil's net hät wudln könnä, iß's sauba vardort. Oins iß untä Dörnä g'falln,
7. dī sänn in d'Höch g'wackf'n und häb'ns västickt, und
8. nächä häb'n f' koiñ Frucht brächt. Oins iß af-a guëts Land kommä, und hät Frucht brächt, dés hät gwud'lt, und oins hät dreiß'gmal, oins sechz'gmal und oins hundatmal träg'n.

---

*) Bayer. statt Saamkörner.

Anmerkungen.

Diese Mundart, schon vier Stunden südlich von Ansbach beginnend, hält das Mittel zwischen der Fränkischen, der Schwäbischen und Bayerischen, welche letztere schon gänzlich in Ingolstadt und Pfaffenhofen herrschet; sie lautet sanft, kürzer und minder gedehnt, denn die Bayerische. — V. 3. Ein Bauer; Säemann kennt man wenig. V. 4. Wie er. V. 6. Iz ă, nun, da, eigentl. jetzo; ein sehr beliebtes Flickwörtchen. Zonna st. die Sonne; der Artikel die wird dem folgenden Mannlaute meist angelöthet. Sauber, wie zu erwarten; gemein Obersächs. richtig. V. 7. Nachher; brächt, gewöhnlicher noch brungà.

Eine andere Übersetzung in diese Mundart giebt, der Bayerischen näher: »Beym Sàn åber fållt an Thoil donĕbn àn Wég, und dea wo͡ar ensweder datreten, o͡ader von Vögeln dă Louft àfg'fressn wo͡aen. Oin anderer fålt àf stoinigten Grund ꝛc. Oin drittă Thoil fållt mitt'n untă d' Dorner, döi wåchsen mit àf, und verstickn den Samma. Oin Thoil åber fållt in gonti Ord'n, dör göht àf und bringt hundertfiltige Frucht.«

Mundart um Straubing.

Übergang von der Oberpfälzischen zur Bayerischen.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hörts, sī! s gang à Sämā aussi z'sààn. Und 's begåb sö indem à sàat fållt a Thå'l ām Wög; dö kummā

5. kummā d' Vög'l, und frassen's áf. A ônders fôllt
áfs Stoī nicht, da's net vil Erd' hôt ghôbt, und gang
6. bôld áf, weil's koī toife Erdn hôt. Wie nū d' Sunn
áfgáng, würd's dáhitzt, und weil's net Wurzl hôt,
7. vadārts. Und a ônders fôllt unter d' Dörnā, und d'
Dörnā wachsn áf, und dastickās, und brôcht kaī
8. Frucht. Und á ônders fôllt af a guets Erdrāch, und
brôcht Frucht, di dô wachst und zuenôm, und oīnig's
truēch dreiß'gfôlti, und oīnig's sechzfôlti, und oīnig's
hunnertfôlti.

Anmerkung.

Das á oberteutsches a in Gráz; das ô in o mit wenig vorstechendem a. Die Zeitformen der Gegenwart und der Vorgegenwart werden als gleichbedeutend verwechselt, und statt der letzteren meist die Form der bestimmten Vergangenheit gebraucht: zueg'nommá hot, hat trôgū.

Mundart zu Sünching an der großen Lábē (Laber) zwischen Regensburg und Straubingen.

Marc. 4.

V. 3. Aī Sárá iß ausganga seiū Sâmī ausz'werfā;
4. bōn Sáu owá iß ā Dál danébn g'fâlln am Wé, und
der iß oantzweders z'trédn, oda vōū Végeln dá Luft
5. áfgfress'n wōán. Oan andárá Dál iß auf stoiniūgā
6. Grund g'fallen, und nō Sunn áfgang, iß der votruckat,
7. weil á nöt gnvū Nássn (Feuchtikoat) ghabt hât. Aī
dritta Dál iß mitt'n untá d' Doan g'fâlln, dö sán mit
8. áfg'wâxn, und hammat'n Sâmī dastickt. Oan Dál
owö iß ö gutö Eard g'fâlln, áfganga, und oās hât

dreiß'g, oa's sechz'g, und oa's hundatföltige Frucht brungä (bröt).

Anmerkung.

Ein Säer; V. 8. brōt, gebracht; auch um Landshut: braht, d's Griht, dr Kneht, st. gebracht, das Gericht, der Knecht. Die hier klein erscheinenden Buchstaben sind (wie S. 278 bemerkt worden) kaum hörbar. Die Mundart dieses Striches scheint der alten Sprachformen sehr viele zu besitzen.

Mundart zu Pentling, eine Stunde südlich von Regensburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörts zäu! 's iß a Sämä auffigangä zum Säan.
4. Und ös höt si zäutragn weil a g'säd höt, sän etlene Körnä am Weg g'fallu; da sän d' Vögl von Himmel
5. kömmä und hams afgfressn. Etlene sän af an stoaningä Bodn gfalln, döa nöt viel Öed ghat höt; er iß
6. böl afganga, weil's koa tuife Öed ghat höt. Wei also d' Sunn afgangar iß, iß schwelg woen, und weil's
7. koa Woarzl ghat höt, iß vadoarrt. Und etlene sän hinta d' Dörnä g'falln, und d' Dörnä sän in d' Hei gwöchsn, und hams dastickt, und ös höt koa Frucht
8. brächt. Und etlene sän af an gutn Bodn gfalln, und ham a Frucht brächt, dö höt zängnummä, un iß gwächsn; und etlene ham dreyß'gfälti, und etlene sechz'gfälti, und etlene hundatfälti trägn.

Anmerkung.

V. 5. Etlene, etliche; Öed, fast wie Üerd, Erde, mit sehr leisem r. V. 6. Schwelg, das g ganz weich,

fast wie ch. V. 8. Bodn; das Wort Land kennt der hiesige Landmann wenig.

Mundart zwischen Waldkirchen und Wolaberg unweit Passau.

Marc. 4.

V. 3. Oã Sàmã iß oamål ausgañgã, sæn Sam̃ ause
4. z' werfã; bæm Sàhn oafa iß ö̃ Doal danöm̃ àfn Wö
gfålln, und dear iß entwödã zadrödn, odã voñ Vögln
5. dã Lufd àfg'fröss'n woan. Oa annaraa iß àf stoaniñga
6. Grund g'fålln; und wie d' Sunn àfgauga iß, iß dear
druckа g'woan, weil a nöt g'nüe Feuchtökoat g'hãt hoat.
7. Oa dritta Doal iß mitt'n hintã't Dörna g'fålln, dö
8. sànd àfg'wåcks'n, und hamt'n d' Sam̃ dastickt. Oã
Doal oafa iß àf guedö Ärdn g'fålln, dïesa iß àfganga,
und oana hat drotßigfältè, da oannere föchhtzföltè, und
da dritt hunnatföltigè Früt brãt.

Anmerkung.

Hintã't Dörna, hinter, unter. Die Aussprache ist langsam, dabey aber voll-lautig und weich.

Niedere Mundart in und um München.

Marc. 4.

V. 3. Loßts enk sogñg! à Moĩ is ã Baur aufs Sàhn'
4. naus gangã. Und wia r-a denn do g'saht hot, is
èam à Thoai Sammã-r-ånn Weg nõ gfoin; do sànn

d' Vögl vonn Himmi rö kemma, und hammatn auf-
5. g'frößn. A Thoai is eam in an stoaniñga Bohn
g'foin, wo nöt vöi Erdreich gwen is, der is boid auf-
6. gangà, wai ä koan tiaffn Grund ghabt hot. Boi
oba d' Sunna 'raufkemma-r-is, do is à-r-ög'schwelcht,
7. und ödorrt, wai a koani Wurzln gfaßt hot. Und à
Thoai is eam untà d' Dörnä neï gfoin, do sann
d' Dörnä-r-aufgschoussn und hammätn dàstikt, daß à
8. koani Körna brocht hot. Und à Thoai is in än guatn
Bohn g'foin, und hot si begrost, der is üppi worn
und in d' Höi gschoussn, und hot si às Thoais dreißk-
fåch, às Thoais sechzkfåch, und às Thoais hundertfåch
voumeart.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. A Moi, ein Mal, wie V. 4. à Thoai, ein Theil; g'foin, gefallen; Himmi st. Himmel s. f. Diese Mundart wandelt nehmlich fast alle End-l, sowol vor n, d und t, als die alleinig am Schlusse der Sylben stehn, in ein stumpfes i: åit, Duit, håitn, Goid s. f. statt: alt, Dult, halten, Gold; Hoiz st. Holz, verwandt mit heizen, ehemals haizen; Waidt, Woidt st. Wald, Wälder, verwandt mit Weide s. f.; ähnlich die Holländ. oud st. alt, Goud st. Gold, houden st. halten, Schout st. Schulz, Stout st. Stolz, Woud st. Wald; auch die Ängelländ. a Wood st. Wald, a Scout st. Schulz, would (sprich wudd) st. wollte, could (sprich kudd) st. kalt, should (spr. schudd) st. sollte, Calf (spr. Kähf) st. Kalb s. f. Freylich werden manche teutsche Wörter durch dieserley Umwandlungen auch so verunkenntlichet, daß man sie für fremdländische hält; so sagt z. B. Gerken (Reisen, Th. 2, 1784, S. 167): »Überdem findet man in Bayern eine Menge Landschafts-Ausdrücke, die ein Ausländer gar nicht versteht; der gemeine Mann hat zuwei-

len ganz besondere Ausdrücke, die auffallend sind, z. B. ein Kalb (Kalbel) nennt er ein Koibel s. f. Mehr hierüber besagen meine Aufsätze im Münchener Intelligenzblatte 1811, Nr. 83, 84 und 85. V. 4. Rö st. herab; hammat'n, eigentl. haben ihn. V. 5. Bohn st. Boden. V. 6. Og'schwelcht und ödorrt, abgewelkt und abgedorrt. V. 8. Sich begrasen, gem. Obersächs. sich bestocken, bestauden.

Mundart um Landsberg, östlich dem Lechh.

Marc. 4.

V. 3. Mörkt's auf! i will enk öpäs dazöhlä: a Mäl ischt
4. a Säema ausgangä zum Säeiä. Wia er g'säet hät, senn ihm oanige Keärlin auf'n Wög g'fallä, wo nacher
5. d' Vög'l kämme senn, und habä's aufg'frössä. Oaniga Keärlin senn auf an stoanigä Bodä g'fallä, do senn s' ball aufgangä, weil-s' it viel Grund köt habä.
6. Wia aber nächer d' Sunnä aufganga ischt, senn-s' schmelcha wourä, und weil-s' koa Wurzl köt habe,
7. halt glei vodörrt oh. Ötligä senn unter d' Doarä neig'fallä, and weil die Doarä mit aufg'waxä senn, so haba's s'öf' dastickt, und 's hat koa Frucht brächt.
8. Ötligä senn auf a güets Land g'fallä, und habä Frucht brächt, die nächer zueg'nommä hät, und g'waxa ischt; ötliga habä dreißigfältigä, ötliga sechzigfältigä, und ötliga hundertfältigä Frucht brächt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Über die ältern Bewohner dieser Gegend vergl. S. 51. Im Angels. bedeutet (nach Wheloc) Lea einen Fluss, Sächs. Liga, alt Lui, neu Lee; auch in Asien war Ly-

eus (bey Solin. C. 43) der Name verschiedener Flüsse. — Die Aussprache ist etwas schleppend; die ch lauten stark, und kleben fast auf der Zunge. — V. 3. Enk euch, enker euer, in Bayern und Österreich gewöhnlich; im Angelsächs. ist inc euch beyden, beyde, und inker euer beyder, von gyd, ihr beyde. Ischt st. ist; der Übergang zum Schwäbischen, welches der Lech vom Bayerischen abscheidet. — V. 5. Ball, echt bayerisch boid st. bald; it, Schwäbisch, st. nit, nicht; köt st. g'hätt, gehabt. V. 6. Schmelcha, welk, auch Schmielen; sind gleich verdorrt auch; das auch schleppt in Bayern sehr häufig nach: »à Bier und à Brod àh,« fodert der Landmann wie der gemeine Bürger im Wirthshause; »er iß g'sprunge-r-un g'falle-r-àh,« er ist gesprungen und auch gefallen. — V. 8. Um Aichach bleiben die End-t häufig weg: die Fruch st. Frucht, ä Pürschen st. eine Bürste; Wursch st. Wurst; du hasch, bisch, bleibsch, kannsch s. f. statt: hast, bist, bleibst, kannst.

Mundart zu Mieschbach (Mießbach) im Bayerischen Gebirge.

Mitgetheilt vom Herrn Direktor v. Obernberg.

Marc. 4.

V. 3. Mèrk auf, schau! då īß Êner aussi gangâ, und hat
4. g'sæt. Und då hats es si zu'trågn, daß Eppæs a'm
Wēg g'falln iß; då sànn d' Vögel dahêr g'flog'n, und
5. hamm̄ All's aufg'frêss'n. Eppæs īß īn's Stoàni̅
g'fall'n, wo's kai̅ Koūt g'habt hat, dēs iß bál aufgan-
6. gen, weil's kai Koūt g'habt hat. Wie d' Sunne hoàß
g'schine hat, īß der Bett'l wegg'wes'n, und wo'àscht

leicht? wenn Eppæs kā̃ Wurz'l hat, iß's umsünst.
7. Und Eppæs īß unter d' Dornà g'falln, unn då iß nètt
8. so, då wàxt nix. , Wās auf'n guetn Bodn kemmer iß,
då iß Eppæs draus wor'n: Eppæs hat dreiß'g Sæm̃
krīegt, und Eppæs — går aus der Weis̃ — sechz'g,
und Eppæs — moañst wies seyn kåñ? — gar no
hundert.

Anmerkungen.

Der gütige Herr Mittheiler hat uns Hoffnung gegeben, in seinen Bayerischen Reisen noch mehrere Proben der Gebirgsmundarten nachzuliefern.

V. 5. Koũt st. Erde, welches hier selten seyn soll. Und weißt du leicht?, wie du leicht denken kannst; das lebendige Du ist im Gebirge gewöhnlicher, denn unser entsinnlichtes man. V. 7. Und da ist's nicht so, wie du etwa meynest. V. 8. Es ist gar aus der Weise, in Bayern st. ganz enorm.

Der verlorene Sohn.

Mundart um Eichstädt.

Nebst vorigem Probestücke (S. 351) mitgetheilt vom Herrn Gegenberechner Ruff.

Luc. 15.

V. 11. Oiñà zwoy Sehn g'håt; un dà kloiñ håt zun Votà
12. g'sågt: »gib mir meiñ Doll (dà Güetà), dea mi a
13. mål trifft.« Dà Votà håt Zoch (d' Sach) ausanan-

dà g'macht. Iz hât da Kloiñ Alles z' Geld g'macht,
iß in d' Welt nausgangã, un hât sei Sach alles vàr
14. thuñ. Wi-à mit fàrti iß gweſen, iß in den Land àn
große Hungàsnouth kommã, und ear hât gàr nicks g'hât.
15. Jez hât à ſie oiñ àſdrungã, und dea hât'n àf ſeine
16. Güetà gſchickt, wo-u-a hât Säu hüt'n müſſe. Da
wàr à frō gweſen, wenn-à g'nug Johannesbroad ghàt
hât, des d' Säu g'freſſn hâb'n, obà koiñ Menſch
17. hât'n wàs gèbn. Iz iß-à zu ſi komma-n-und hât bey
ſi denkt: »Wie vil Tagwerkà hât meiñ Votà, di Bròad
18. gnug hâb'n, und i muſſ do vàhungàn. Scho recht! i
geh zu meiñ Votàn hoim und ſàg'n: »Votà, i hō
19. Gott und di beleidèt; i biñs net wèrth, daſſ-ma mi
deiñ Souhñ nennt; mach mi zu-n-àn Tagwerkà bey
20. dir.« Iz macht ea ſi àf'n Weg, und iß zum Votà
hoim gangà. D' Vota hât'n ſchoñ von Weit'n kennt,
und do hât'rn gley g'reut, iß'n entgegñ g'reunt, um'n
21. Hâls g'fâlln, und hât'n ōg'ſchmatzt. Dà Souhñ hât
dràf zu-n-in gſàgt: »Votà, i hō Gott und di beleidit;
i biñs net werth, daß ma mi deiñ Souhñ neunt.«
22. D' Votà hât obà zu ſeiñ Knecht g'ſàgt: »bringts'n
ſchönſt G'wand und zicht's'n oñ, ſteckt's'n àn Riñg
23. an'n Fingà, und gèt's'n Schuch. Stechts à 's fetteſt
24. Kalb ō, wir wolln à Kirweih-Freſſn haltn, weil mei
Kloinà todt iß gweſ'n, und widà lebendi wor'n, weil
à verlor'n gweſ'n, und iſt widà firi kommã.« Iz hât's
25. Freſſ'n oñg'fangà. D' groß Souhñ iß nō àf'm Feld
g'weſn; iz, wi-à hoim gangã iß, hât-a bey ſeiñ Hauß
26. Muſt und Tanz g'hört; do hât-a àn Knecht gſchriá und
27. g'frâgt, wàs dès Ding iß? Dea hât gſàgt: »dà
Kloiñ iß kommã, und dà Votà hât's fetteſt Kalb ōg'ſto-
28. chà, weil' àn wiedà kri'egt hât.« Dès hâtn g'ärgert,
und à iß net neiñ. Da iß dà Votà zu'n naus, und hât'n
29. zug'redt. Ea hât'n obà gſàgt: »Schauch! ſchoñ lang

arbät i als Knecht bey dir, und hō immà thuñ wås
du g'sagt håst, und dengāst håst mir und meiñ Kame-
30. rad'n net amål an Bock ōg'stochā. Iz iß deiñ Liewl
kommā, dea håt mit di Menschà seiñ Geld durch-
31. brächt, und du håst'n àn Kalb ōg'stochā.« Dràf sågt
dà Votà: »liēbā Sonhñ, du bist immà bey mir gwesn,
32. und wås meiñ ist, ist deiñ. Obā lusti håts wèrn
müss'n, weil dà Kloiñ ist todt gwesn, und ist wiedā
lebendi worn, weil ea ist verlorn gwesn, und ist wiedā
firi kommā.«

Anmerkungen.

V. 16. Na st. hernach, dann. V. 17. Tagwerker. V. 18. I geh, ich gehe; aber: da gehw i, anderwärts: da gehn i, st. da geh' ich, wie V. 19. zu-n-an st. zu einem. V. 20. Da hat er ihn gereuet, st. zum Erbarmen bewegt; du reuest mich, sagen die Franken st. du dauerst mich; ähnlich gebraucht der Ängelländer sein to rue; — ōg'schmatzt, abgeküßt. V. 24. Firi, eigentl. füri st. hervor, zum Vorschein'. V. 27. Er ist nicht hinein; da ist der Vater hinaus, nehmlich gegangen. V. 29. Dengāst st. dennoch. V. 30. Dein Liebel, Liebling.

Derselbe.

Mundart zu Pentling nächst Regensburg.

Luc. 15.

V. 11.-12. Os hat oana zwö Süh ghat; da jüngst davo
hat zu sein Vadan gsagt: »Vada! gib ma mein Öerb-
13. thal.« Bald dràf hat da jüngst Suh alles zsamma

gnuhma und is in a fremds Land zogn, wan a sein
14. Vomögn af a liederliche Weis öbracht hat. Wöi as
also alles öbracht ghat hat, is a grauße Hungersnauth
in denselbingn Land entstandn und ör hat a Hunga
15. leidn möissu. Öitz is a hin und höa zogn, und hat si
16. beyn an Burga vodunga. Göen höita da mit'n
17. Schweinan gessen, aba a hat nix kröigt. Öitz is öem
a Löicht afganga und hat zu öem selba gsagt: »Wöi
viel Tagwerka habn bey mein Vadan Bränd in Üba-
18. fluß, und i mäuß da no voa Hunga sterbn. Na! zu
mein Vadan will i höam gö und zu öem sagn: »Ja
19. Vada! an Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin
nöt wörth, daß ma mi dein Suh nennt; tractir mi
20. no wöi oan von dein Tagwerkern.« Wöi a gsagt hat,
hat as a gmacht. A hat si afn Weg gmacht und is
zu sein Vadan höam ganga (g'raist). Scho vo weitn
hat'n sein Vada g'segn, hat si übar öem dabarmt, is
af öem zäuglofa, is öem uma Hals gfalln und hat'n
21. kußt. Öitz hat da Suh zu öem gsagt: »Voda! an
Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin nöt wörth,
22. daß man mi dein Suh nennt (haißt).« Da Vada aba
hat zu sein Knecht'n gsagt: »Bringts ma glei 'n bestn
Rock und thöits öehma özuign, thöats öehman Ring an
23. Finga stöcke und gebts öem Schäuh. Holt ös Mast-
kalb und thöitsis schlagn; öitz wölln ma a mahl essn
24. und lusti sey; denn mein Suh ist täud gwesn und öitz
lebta wieda; er is vosoan gwesn, und hat si wieda
25. gfund'n. Öitz hams oangfanga lusti z' wöen. Sein
ältesta Suh is grad afn Feld gwen. Wöia a also
zruck köma-r-is und afs Haus is zäu käma, hat' a d'
26. Musik und Tanzn ghöat. A hat oan von den Knechtn
27. zäui gschrien und hat gfragt was dös bedeut? Döa
hat öem gsagt: »ös is ja dein Bruda könmma und dein
Vada hats Mastkalb schlag'n lass'n, weil an gsund

28. wieda hat.« Öitz hat ar an Zoân krôigt und hat nöt
eini geh wölln. Öitz is sein Vada zu öem häraus
29. ganga und hat'n bitt. Oea hat aba sein Vadan g'ant-
wôart: »Öitz diena da scho so lang und hab ôlleweil
thô wostma gschäft hast, und du hast no nöt a mahl
an Bock geb'n, daß i mit mein Kamerad'n höit lusti
30. sey kinna. Öitz êba, weil dein liederlicha Suh
kômaris, döa sein Vomögn mit'n Hurnan öbracht hat,
31. hast öems Mastkalb schlag'n lass'n.« Leiba Suh! hat
da Vada zu öem gsagt, du bist ja allaweil bey mir,
32. und Alles was mei ghöat, ghöat a dei. Wie möissn
uns ja denna freua; denn dein Bruda da is ja taudt
gwen und öitz lebta wieda; er is volôan gwen, und
öitz haman wieda gfundn.«

Anmerkungen.

V. 15. Bey-n-an, bey einem; V. 16. wöeth, werth; V. 22. anziehen; V. 24. z' wöen st. zu wesen, zu seyn; V. 26. zui eigentl. zuhin; V. 28. Zôan, Zorn.

Derselbe.

Mundart um München.

Nebst vorigem Probestücke (S. 355) mitgetheilt vom Hrn. Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11.-12. A' Vodà hot zwôa Si ghâbt; do sâgt dà Jüngà zu eam: »Vodà gib mà mei Voumöng raus;«
13. Da Vodà thoit's Voumöng aus; und oanigè Täg drauf packt dà jüngà Su alls zamm, ziacht damit in à

fremds Land, und führt do à so^{u} à liederlis Leben,
14. daß à sei̅ ganz Vo^{u}möñg durchi thuet. Wie oba-r
ålls durchi g'jågt gween is, do is in demselbinga Land
à großi Hungàsnoth ei̅grissn, und is also d' Noth añ
15. e͡am à kemmà. Jëz is à hi'num and hêrum zoñg,
und hot si z'letzt bei àn Burgà-r-in selbiñga Land ei̅-
drunga, daß àn auf sei̅ Landguet g'schickt hot und
16. hot'n dort d' Schwei̅ hiëtn låssn. Dort het à gern
mit'n Schwei̅fuettà sein Moñg g'füllt, åbă-r-às hot
17. e͡am Ne͡mt nix gebn (göbn). Jëz is à-r-erst in si
ganga-r-und hot bey e͡am selm g'sågt: wie vill Tåg-
lehnà håbm bey mein'n Vodà Brod g'nue, und i mueß
18. do noñ dàhungàn! Fo^{u}rt! zu mein'n Vodà will i ge͡,
und will zu e͡am soñg: »Vodà, i hoñ mi ån unsàn
19. Herrgo^{u}d und an dir vo^{u}sindigt; i vo^{u}de͡ans nimma,
dei̅ Su̅ z' sey̅, hålt mi no͡ wie o͡an vo^{u} deini Tåg-
20. lehnà.« Drauf macht à si fo^{u}rt und geht zu sein'n
Vodà. Der dablickt'n scho͡ voñ Weitn, wird glei ganz
21. wo͡achherzi, fållt e͡am um an Håls und kußt'n. Jëz
sagt dà Su̅: »Vodà, i hoñ mi an unsàn Herrgo^{u}d
und an dir vo^{u}sindigt; i vo^{u}de͡ans nimmà dei̅ Su̅
22. z' sey̅.« Da Vodà-r-åba sagt zu sein'n Knechtn'n:
Ho^{u}lts ma 'n bestn Ibàrock und ziëchts e͡am-r-oñ;
steckts e͡am an Ring ån d' Finga-r-und gebts e͡am
23. Schue ă͡zleñg. Ho^{u}lts is Måstkålb und schlàchtlts
24. is, jëz wo^{u}ll ma-r-össn und wohlauf sey̅. Denn mei̅
Su̅ do is tod gween und is widà lebénti; er is vo^{u}lorn
g'ween und is widà zum Vorschei̅ kemmà« Jëz sànn's
25. ållsg'mach lusti worn. Der elteri Su̅ is just àm
Feld g'ween, und wie-r-à ho^{u}am kimt und geht aufs
26. Haus zue, hört a Müsi und Tanz. Jëz rueft er oñan
27. vo^{u} die Knecht und frågtn, wås do gibt? Der sågt
e͡am: »dei̅ Brueder is kemma-r-und dei̅ Vodà hots
Måstkålb schlachtln lassn, weil à g'sund wiedà kem-

28. ma-r-is.« Do wird der bös und will nèt à mål neĩ
gẽ. Jẽz geht dà Vodà zu ẽam raus und thuet'n bitt'n.
29. Åbà-r-er gibt ſein Vodà zur Antwoũrt: »i dẽau da
ſchoũ ſou vill Jår, und thue ålls wås d' mà gråd
ſchaffſt, und doũ håſt mà nou nit à mål àn Bok gebn,
daß à mà mit mein'n Kåmerådnen het àn guetn Tåg
30. aufthòà kinnà. Jẽz åbà, weil deĩ Bue do kemma-r-is,
der deĩ Voũmöñg voũhurt hot, laßt ẽam 's Måſtkålb
31. othòà.» »Meĩ liebà Suĩ, ſågt dà Vodà drauf,
du biſt ållweil bey mir, und wås i hoũ hoſt du à.
32. Oba-r-jẽz mießt mà doũ fröhlà ſeỹ und à Freid hàbm;
denn deĩ Brudà do is tod g'ween, und is wiedà le-
lebenti; er is voũloru g'ween und hot ſi wieda firà thoũ.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (ũ) iſt der Mittellaut zwiſchen o und u.

V. 11. Siĩ ſt. Söhne, von Suĩ, Sohn. Dieſe Mundart wandelt nehmlich, wie auch ſo viele alte Drucke, ſelbſt noch von Augsburg beweiſen*), unſere ü in ein dumpfes i: dà Kini ſt. König, Ängell. the King; dagegen aber unſere i oftest in ü: die Kirche, Bayer. de Kürch, Angelſächſ. Cyrce, Ängell. the Curch. — V. 12. Das hier größer gedruckte l, lautet auch im Bayer. Gebirge und um Salzburg, wie das Goth. und Altfränk. hl in Hludowig: Hlaþ Altgoth., Hlaf Angelſ. ſt. Laib Brod. — V. 13. Ålls ſt. alles; das helle Schwäbiſche à wandelt der Bayer in å; liederli ſt. lüderlich. Dieſe Mundart läſſet nehmlich, ſo wie die Fränkiſche, alle End g und ch hinweg: I maỹ, Moudtã, Dicker, glückli, Juſti, de

*) Man vergl. Introductio s. Vocabularius quattuor linguar., Einſiedrung, Latein, Wälſch, Frantzeſiſch ꝛc. Augſp. 1516. Sonſt iſt in Augsburg die Mundart mehr Schwäbiſch, denn Bayeriſch.

hoäli Famili, väterli, herzli s. f., gerade wie die Angell.: i mày (spr. ei mäh), Mondày, Thicket, luckily, lusty, the holy Family, fatherly, heartly, statt: ich mag, Mondtag, Dickicht, glücklich, lustig, die heilige Familie s. f. Durchi thun, durch (hin) bringen, auch durchlumpen, Schwäb. verlüderlichen. — V. 16. Unsere é und ä lauten hier oft beynahe wie ö: der Böck st. Bäcker, man predigt vom erbaulichen Löwen (Leben), und hält sich dagegen Taglehnä (Taglehner) st. st. Tagelöhner. — V. 17. Das u in g'nüe erlautet hier doppelt gedehnt. — V. 18. Goud oder God st. Gott, im Angels. und Angell. ebenfalls God. — V. 20. Weichherzig st. mitleidig. — V. 22. An Ring, im Landgerichte Werdenfels: a Fingerle, wie noch bey Hans Sachs ein Fingerlein. — V. 23. Schlachteln, eigentl. kleine Thiere schlachten. — V. 24. G'ween, auch g'wöf'n mit kaum hörbarem f. — V. 25. Feld, hie und da auch Föidt, Mehrz. Föidtä. — V. 28. Bös, auch süri, ähnl. dem Angell. surly. — V. 29. Åbä, auch åvä st. aber. Mit mein'n Kåmerådnen; wie vorher Knechtnen; so auch in den Schülnen statt unserer zweydeutigen Form Schulen, Dänisch: i Skolerne. Die Umendigung der Wörter in Bayern, trifft auch in anderen Fällen mit jener der nordischen Mundarten zusammen: »mit Mutters treuer Hand,« und »entsankest deines Mutters Schooße,« liesest man auf einem der schönsten, und zwar einem jungen Gelehrten gesetzten Grabsteine in München, ähnlich dem Dänischen Moder, Moderns. »Der beßten Königinns,« soll dort in Bittschriften nicht selten seyn.

Wärz Adelung's Behauptung (Älteste Gesch. S. 277) »daß sich die Bojen unter den Longobarden verloren« beweisbar, so würde sich Manches erklären.

Derselbe.

Mundart um Landsberg am Lechh.

Luc. 15.

V. 11. A' mål håt Öpar zwöã Süh̃ köt, dear jüngar håt
12. zu seinn Vahter gsöt: »Gieb mar dà Thoal vom Var-
13. möga raus, dear mir a mål keart. Dear Vahter håt
auf dös dö Varthoalum gmacht. Wia dar Junga in'ar
kuërzã Zeit Alls z' Geld gmacht köt håt, ischt ear inà
14. frembs Land kreast, und håt sei̅ ganz Varmögã lieder-
ligerwais durchbrächt. Wia ear Alls durchputzt köt
håt, ischt am selliga Land a starka Hungersnoath
köma, und bey ihm håts halt o ãgfangã Mangl zlai-
15. dã. Ez hot ear sih aim Inwohner vom Land aufdrun-
gã, dear ihn auf seine Güetar gschickt håt, wo ear
16. håt d' Säu hüëttã müëßã. Do wärar froah gwös,
wenn ear no vom Johannasbroad hät g'mua össa kin-
na, dös d' Säu frössa, åber kõ Mensch håt ihm öpas
17. göbã Ez ischt ear zu sih köma, und håt dönkt: »Wia
piel håt mei Vahter Tagliëhner, dia Broad übar gmua
18. habã, und i muëß do varhungarã! I göa wiedar zu
meim Vahter hoã, und såg ihm: Vahter i hõ mi an̅
19. Gott und an diër varsündigt, i bi̅ nimmar wearth,
dei̅ Suh̃ z' hoaßa; halt mi nu wia oan̅ vonda Tag-
20. liëhner.« So håt ar sih aufm Wög gmacht, und ischt
zu seim Vahtr hoã. Dear Vahtr håt ihn glei vo
waitm könnt, und håt sih o übar ihn arbarmt, ischt
ihm entgögã gloffã, uma Hals gfalla, und håt ihn
21. kußt. Der Suh̃ håt nåchar zue ihm gsöt: »Vahtr, i
hom̃i an̅ Gott, und an̅ diër varsündigt, und bi̅ it
22. wearth dai̅ Suh̃ zhoaßa.« Dâr Vahtr åbar håt auf
dös saina Knöcht angschafft: »bring's oãs (eines) võ
dä bössara Gwändter raus, lög's ihn an̅, stöcks ihm

àn Ring aⁿ d' Finger, und göbs ihm Schuëch aⁿ
23. d' Füß, schlachts nächar 's Möschtkälblä; mir halta
24. nächar à Freuda-Mähl, denn meⁱ Suh ischt toàd
gwösa, und ischt ez wiedar lebendi, ear ischt varloara
gwösa, und hät sih wiedar gfunda.« Nu ischt's Freu-
25. damähl anganga. Dear ölter Suh ischt no aufm
Feld gwösa, wia ear hoäkäma ischt, hät ear im
26. Wahtrs-Hans Musi und Tanz keart; ear hät oam
Schglava kruäfa, und ihn gfrogt, was dös bedeut?
27. Dear hät gsöt: »daⁱ Bruedar ischt wiedar käma, und
daⁱ Wahtr hät 's Möschtkälba gschlacht, wail ear ihn
28. gsund wiedar kriëgt hät.« Dös hät da Bruedar auf-
brächt, und hät o it neⁱganga wölla. Ez ischt dar
29. Wahtr zue ihm naus, und hät ihm zue krödt. Ear hät
ihm åber entgöga gsöt: »Siëch! schoⁿ gar so viel Johr
arbit i dir wiea Schglav, und nie honi thoⁿ, dös it
daⁱ Willa gwösa ischt; und it a mål àn Bock häscht
du miër zum Freudamähl in G'söllschaft meinar Freundt
30. göba. Ez åber, wiea daⁱ Liebling köma ischt, derseiⁿ
Varmögaⁿ mit liederliga Waibar durchg'jagt hät, häscht
31. du ihm glei 's Möschtkälblä schlachta kinna.« Dear
Wahtr hät ihm drauf gsöt.: »Liabar Suh, du bischt
allawail bey miër, und Alls, was meⁱ ischt, dös ischt
32. daⁱ. Ös muëß a Freudamähl gfeyrt wëra; denn daⁱ
Bruedar ischt toadt gwösa, und löbt ez wiedar auf;
ear ischt varloara gwösa, und hät sih wiedar gfundaⁿ.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Die Varthoalum st. Vertheilung; eine sehr beachtenswerthe Verwandlung, die sich anscheinlich durch ganz Bayern zieht. Schon im sogenannten Böhmer Walde, nehmlich den Landgerichten Kam, Viechta, Mitterfels, s. f., hört man durchaus nur: Regierum, Beschei-

Beſcheinum, Quittum, Achtum, Ladum, Naigum ſ. f., Kohlum und Freyung ſt. Kohlung und Freyung, Namen zweyer Ortſchaften; ferner um Ingolſtadt: Waldum, Holzum, Feldum ſt. Waldung, Holzung, oder Gehölz, Feldung; ja ſelbſt in zweyen Briefen König Ludewigs, ausgefertiget zu Regensburg im J. 831 und 832: »Solches Gebot haben wir angeſehen, und dieſer Beſtätum ernſtliche Mainum in Schrift verfaßt zu werden verſchafft. . . Und ſollen obgeſchriebene Stuck mit allem Zugehörum vollentlich in Verwaltum und Herrſchum fallen; . . mit unſers Rings Aufdruckum zu beſiegeln ſ. f.« (ſ. Schilter's Theſaur. unter Handzaichen). Da wir dieſe Umwandelung unſeres ung oder ing (wie Meinungen oder Meiningen), auch an mehreren Eigen-Namen der Örter und Inſeln der Nordküſte, von Holſtein bis Holland wieder finden: Gorkum, Huſum, Kortum ſ. f., ſo dürfte wol dieſes um in den alten Namen Medullum ſt. Medling, und, ſofern es ſich vorfindet, Stroyium ſt. Strobing, Straubing, ſchwerlich Lateiniſchen, oder Galliſch-Keltiſchen Urſprunges ſeyn. — V. 14. Es leidet Maugel bey ihm, ein dort gewöhnlicher Ausdruck. — V. 19. Hö ſt. heim, alt haim. — V. 20. Die a ſt. der e in: übar ihn arbarmt, dgl., werden kurz geſprochen. — V. 22. Der Wegfall des End-t, in bring's ſt. bringt-ös, wie V. 13. fremb ſ. f., iſt ſchon vorher bemerkt worden. — V. 28. Entgegen ſagen, antworten.

G.

Salzburgisch, Tirolisch, und Österreichisch.

Nur in wenigen Ländern trifft man ein solches Gemeng von allerley Völkern, die noch immer nicht durch ein allgemeines Sprachband mit einander vereiniget sind, wie gerade in Österreich*): Slaven, Teutsche und Ungarn, als die wahren Beschützer des Reiches, letztere durch Bildung, Kenntnisse und Muth seit Jahrhunderten oft genug ausgezeichnet; aber darunter und daneben auch Italiäner, Armenier, Zigeuner, Neu-Griechen, Tataren, Osmanen, Morlaken, Wallachen, sogenannte Römer, und andere Trümmer von Völkern, die bey ihren noch ärmlichern Trümmern von Sprachen weder die reichen Geistesschätze, den mehrtausendjährigen Erwerb der übrigen Europäischen Menschheit, sich

*) Die neubeliebte Schreibung „Oestreich" hat weder in der Abstammung von dem alten Oster-Reich, das Reich der Oster, Ostwohner, zum Gegensatze des ehemaligen Wester-Reiches, noch auch in den Gesetzen des Wohllautes, einigen Grund.

anzueignen vermocht*), noch auch, bey dem Gefühle ihrer geistlichen Schwäche und der nicht seltenen Geistesdürftigkeit, durch Kraft und Muth sich jemals hervorgethan haben. Das Einzige, was diese Völkerreste ehemals zu hohen Thaten wider die Osmanen begeisterte, das Gottesthum, blieb ohne Wirkung in den Kriegen wider die übrigen Völker Europa's.

Die teutschen Mundarten in Österreich sind um so zahlreicher, da einst dieser Staat aus den meisten Landschaften unseres Vaterlandes, neue Anpflanzer erhalten hat; nur sind die meisten derselben, durch Beygemische aus den übrigen, besonders den slavischen Mundarten, gar sehr verunreiniget, und zugleich, — was sie dem Nicht-Österreicher oft unangenehm, ja zuweilen lächerlich macht, — ungemein verschwerfälliget und verlangsamet worden; Fehler, woran sogar die öffentliche Sprache des Landes in Zeiten krankte, wo das herrische Ausland, schon durch seine blitzschnelle Sprache, unser Teutschland zum voraus eroberte. Die Nachtheile solch eines bandlosen Sprach-Allerleyes**) und die Vernachlässigung der eigentlichen Reichs-Sprache, haben sich überall, sogar in den neuesten Zeiten, auch öffentlich gezeigt. Kleinere Staaten, die ihre einsprachigen Völker durch allerley Volksschriften zum künftigen Kampfe geistig vorbereiteten, und zugleich durch öffentliche Blätter die allgemeine Stimme für sich eroberten, siegten ja nicht selten über die weit zahlreicheren Heere eines größeren, vielsprachigen Staates, der

*) Graf Vinzenz Batthyáni bemerkt ebenfalls in seiner Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, Pesth, 1811. S. 86: „Im Ganzen stehen die Wallachen auf einer sehr niedern Stufe der Bildung, wozu nebst vielen Umständen auch ihre Sprache beytragen dürfte. Sie ist ein Monument Römischer Siege, aber kein Hülfsmittel der Bildung s. f."

**) Vergl. „Wien und Berlin in Parallele, von Fr. v. C—n. Amsterdam und Cöln. 1808. S. 142.

seine Schaaren, zwar körperlich doch nicht geistig gerüstet, zum Kampfe führte, und unbefreundet mit dem mächtigsten Bundesgenossen, der allgemeinen Stimme, außer dem eigenen Lande, gar selten nur Bekannte und Anhänger fand.

Seit Joseph, dem Fernsichtigen, wird zwar die teutsche Sprache, als die eigentlich staatische, in den meisten Schulen gelehret, doch wird sie noch gar nicht allen Theilen des Reiches verstanden, vielmehr stehet sie an den nordlichen und östlichen Gränzen in Gefahr, — so wie schon einst durch die Italiänische aus der Lombardey*), — durch die Slavische mehr und mehr verdrengt zu werden.

Die große Anzahl ehemals teutscher Örter, die nunmehr nur fremde Sprachen gebrauchen, die Äußerungen eines Rohrer, Bredeczky u. A., lassen uns dessfalb nicht ohne Besorgniss.

Dem Herrn Matth. Höfer verdankt die Anwelt: Grammatisch-kritische Bemerkungen über die Volkssprache in Österreich ꝛc. Wien 1800; und nunmehr auch ein sehr empfehlenswerthes Idiotikon derselben. Die Verzeichnung einer nicht kleinen Anzahl von Aufsatzen

*) Zeugte nicht schon die Herkunft der Longobarden für ihre ehemalige Teutschheit, so würde es doch ihre eigene Erklärung. Die Gesetze derselben vom J. 643 besagen nehmlich: „wer ohne Geheiß und Erlaub des Königes nach Hause kehrt, was wir in der *Teudisca* lingua *Heriliss* (Heer-Verlassung, Desertion) nennen;" die also fast gleichlautend ist mit den Kapitularen Ludwig's des Frommen (vom J. 829): „in lingua *Theodisca* Scastelegi, i. e. armorum depositio;" Karls des Kahlen (842): „*Teudisca* lingua; Lothar's: „quod in lingua *Teudisca Heriliss*, i. e. armorum depositio vocatur." (Der alte Königsname der Longobarden Tato, das Gothische Thiudans, war schon seit dem Jahrhunderte 5 verschollen). — Blaue Augen und blonde Haare, im nordlichen Ober-Italien noch häufig, sehr viele teutsche Ausdrücke in der Italiänischen Sprache, besonders der Mundart um Verona, sind fast noch die einzigen Denkmähler der Teutschen, welche in der Vorzeit jene Gegenden mehrmals bevölkert.

und kleineren Wörtersammlungen, die theils in Reisewerken, theils öffentlichen Blättern erschienen sind, gehöret nicht in unser Werk.

Der Säemann.

Mundart der Pinzgauer, mit wenig Unterschiede auch der Pongauer im Lande Salzburg.

Nebst dem folgenden Probestücke mitgetheilt vom Herrn Regierungsrathe Joseph Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld.

Marc. 4.

V. 3. Höscht's: Schau, ös gäng á Sámön aus zum Sa'n;
4. Und ös gäb si, indem á sá't, völd á Doal an dem
5. Wög, da kámán d' Vögl und fräss'ns auf. A-n ann-dra Doál völd auf das Stoanig, da ös nit vül Er'n hat, und gäng bald auf, weil's koan toise Er'n hat.
6. Wie nu d' Sun aufgäng, wuscht's áhützt, weil's nit
7. Wurschz'l hätt', vadarb's. Und á anndars völd unta hö Darn, und hö Darn wuchs'n mit auf, und ástikt'n's;
8. und ös brächt' koan Frucht. Und á anndars völd auf á guet's Erschtreich und brächt Frucht hö da aufwiechs und znenám, und oanigs trieg dreussigvöltig, und oanigs hundertschtvöltig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Mehrere sehr schätzbare Nachrichten und Bemerkungen über die ältere Sprach-Geschichte und die Mundarten Salz-

burgs, nebst einem Alt-Wörter-Verzeichnisse dieses Landes, findet man in des Hrn. Verf. Beyträgen über Salzburg und Berchtesgaden. Salzb. 1810, Bd. 2. S. 332 fgg.; frühere in Hübner's Beschr. des Reichs-Fürstenthums Salzburg, B. 3. — V. 3. Höscht's st. hört ös; die rt und rd werden nehmlich in dieser Gegend in scht verwandelt, wie V. 5: wuscht's st. wurde es, und V. 8: Erschtreich st. Erdreich; im Lungau hingegen in rscht: hoagarschte st. heimgarten, Jemanden in seiner Behausung besuchen; im Zillerthale aber und im Flachlande, in acht: Wiacht, hundacht, geacht st. Wirth, hundert, gehört; im Pinzgau endlich und Pongau in äscht: Wiäscht, veriäscht st. Wirth, verirrt. — V. 4. Das l am Ende der Sylben, wie in völd st. fällt, vül st. viel, s. f., wird geschleift und fast in i verwandelt. Vergl. hiezu das Bayerische S. 355 fgg. — V. 5. Das d in andra wird schleifend gezogen; andere Mundarten lassen es bekanntlich hinweg. — V. 6. Wursch'zl st. Wurzel, so auch Heschz, Gweschz st. Herz, Gewürz; im Gebirge aber Wuchzl, Heachz, Gweachz. — V. 8. Beachtenswerth, daß hier, wie auch der Hr. Mittheiler bemerkt, das Wort Erde, in der Zusammensetzung anders lautet, als außer derselben. Wiechs, trieg st. wuchs, trug. Statt der Vorgegenwart gebraucht man indeß die Vergangform noch häufiger.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Er sprach, a Mon hätt' zwön Sün', und dà jüngarö unta ien sagt zum Vaada, gieb mà Vaadà

dön Doal dà Güetà, der ma oàinst à zuevöld. Und
13. er doald ie'n das Güet. Und nit lang dànach nàm dà
jüngarö Sun ols z'sam, und zug in oàn fern's Land,
und doscht bràcht à sein Vàmögn durch mit fress'n.
14. Als à nu al' das Sein vàdou hàtt, entstund à großö
Hungàsnath in demsölb'n ganzen Land, und er fieng
15. on zö darbn. Da gäng' a hi'n, und häng' si on oàn
Burger dösselb'n (dös nämlà) Land's der schickt'n auf
16. sein'n Acker, dö Schwein' z' hiet'n. Und er begerscht'
sein'n Leib z' vülln mit dà Tröban, dö dö Schwein
17. fràss'n, und Niemand gàb's iem. Da gäng' à in si
und sprach: »wie vül' Toglinà mainös Vaadà'n hab'm
18. Brad im Überflus; i àbà vàderb vo Hungà. I wül
mi aufmach'n, und zu mai'n Vaada ge'n und iem sag'n:
Vaada, i ha'n wida den Himml und va dir g'sindigt;
19. i bin nimmer werscht, dein Sun z' hoassen; mach mi
20. zu oan'n deiner Taglinà.« Und er macht si auf und
gàng zu sein'n Vaada. Als er àbà no fern (weit) wàr,
ersàch'n da Vaada, and wuscht inniglà g'rührscht, läft
auf iem zue, völd iem um dem Hals, und kußt in.
21. Und dà Sun sagt zu iem: »Vaada, i han wida dem
Himml und va dir g'sindigt, i bin nu nit ma werscht,
22. dein Sun z' hoassen.« Da Vaada àbà sprach zu sein
Knecht'n: »Bringt soglei das bößte Gwand her, und
zoicht's iem on; und geit iem oan Ring on seine Hand,
23. und Schuech on seine Füeß. Bringt à das gmöstete
Kalb her, und schlachtet's, wir wol'n essen und frölà
24. seyn: denn disa, mein Sun wàr tadt, und iß nu wida
lebendig warn, er wàr valarn, und is wida gfund'n
25. warn.« Und sö fäng'n on, fröla z' seyn. Sein öltrà
Sun àbà wàr auf'n Feild, und wie er nàch'n ans
Haus kam, höscht' à das Soàtenspül und dà Tanzà;
26. und à rueft oan von den Knecht'n herbey, und àkundigt
27. si, was das wàr? Der àbà sprach zu iem: »dein

Brueda is kémà, und dein Vaadà hat das g'möst Kalb
28. schlächt'n lass'n, weil er in gsund widà hat.« Da
wuscht' à zarnig, und wolt nit einhö gen; da gàng da
29. Vaada aussi, und bàt in. Er àbà antwascht und
spràch zum Vaada: »Schau, so vül Jar dien i dà;
und ho'n dein Gebot nie übertreten, und du hast ma
nie oan'n Bock göb'n, daß i mit mein Freund'n fröla
30. seyn keint; nu aber dieser dein Sun ke'mà is, der
sein Vamög'n mit Hur'n durchbracht hat, hast du iem
31. das gemöst'te Kalb schlächt'n lassen.« Dà Vaada àbà
sprach zu iem: »mein Sun, du bist allzeit bey mir,
32. und als was main ist, das is dein. Es gebürscht sö
àbà frölà und guets Mueths z' seyn; denn disa dein
Brueda wàr tadt, und is wida lebendig; er wàr và-
larn, und is widà gfund'n warn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Doscht st. dort. Die st und sp (entstund, ist) werden, wie in Schwaben, gezischt. Das k in Acker u. a. Wörtern lautet meist wie kh. V. 17. Brad, und nachher tadt st. Brod, todt; im Flachlande Braud, taud; in Lungau Braid, taid. V. 23. G'rührscht st. gerührt. V. 28. Einhö, einhin, hinein. V. 29. J, mi, di, st. ich, mich, dich; ma, da, ma, st. wir, dir, mir; folgt ein s darauf, so hört man im Zillerthale und im Lungau: mach, dach, in letzterer Gegend auch mach, dach, sach, st. mein, dein, sein.

Die vorher erwähnten Umwandlungen des rt und des rz, deuten vielleicht auf eine frührere Verbindung unserer Sprache mit der Lateinischen: venter Wanst, versus (verto) wärts, cerv-us Hirsch, alt Obert. Hirz, fartum Wurst; hord-eum Gerste, Tirol. Garst, im sogenannten Waldviertel in Österreich: d' Gêrtn; eben so auch die Umwandlung des ld und lt in īd, īt: oit alt, Flamänd.

aud, Latein. uetus; oder, verwandt mit ander, Latein. alter, aut, Franz. autre; mild, moll, Lat. mitis, u. a. die uns an das Italiänische erinnern: Fiamma, Fiore, Fiume, Pieve s. f., statt der Latein. Flamma, Flos, Flumen, Plebs, Populus u. a. Wie unsere Hand, Fränkisch und Bayer. Händ, nebst mehreren andern Wörtern in das Alt-Lateinische (prehendere) gedrungen, dürfte sich nur durch diese nachbarlichen Gebirgs-Mundarten erklären.

Der Säemann.

Mundart um Brixen jenseit dem Brenner in Tirol.

Marc. 4.

V. 3. Då hēarts à Mål zuē: às ischt à Mål a Paur zē
4. sān aussi gàngn, und às ischt g'schöch'n, wīe ēat
g'sānt håt, ischt oàn Thail àffn Wög g'fåll'n, und då
5. hànn d' Fögl kemmen, und håb'ns àffg'frössen. Oàn
Thail ischt àff Stoàn-Plått'n g'fåll'n, und wail då
wiēnig Earn gwödn ischt, so ischt's g'schwint àffgang'n,
6. wail d' Earn nöt tief ischt g'wöd'n. Wiē d' Sunna
ischt àffgangn, ischt às hoàß woàrn, und wail às
koàne Wurz'n g'hat (kat) håt, so ischt's dür woàrn.
7. Und a-n-ånders ischt unter d' Deaner g'fålln, und di
Deaner hàn groàß woàrn, und håbn's umpråcht; und
8. às ischt nichten draus woàrn. Und noch a-n-anders
ischt àff-à guēte Earn g'fålln, und håt Troàd gnuē
göbn, und ischt groàß woàrn, und håt rêcht toll zuē-
g'nommen, und oànigs håt dreiß'gfåch, und oànigs
sechz'gfåch, und oànigs hundertfåch tråg'n.

Anmerkungen.

Die Aussprache ist hart und kräftig, aber abgemessen und so deutlich, daß man die Sprache im größeren Theile von Teutschland verstehen kann. V. 3. Das ẽ in hẽarts lautet hell, das à ebenfalls ein tiefes æ, aber in der Verbindung mit e und o, besonders hervorschallend. V. 4. Hànn, so wie V. 7. statt sind, auch in Bayern gewöhnlich; Zigeunerisch me ham, Indostan. hamme hei, wir sind. V. 5. G'wödn st. gewesen.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Mitgetheilt vom Herrn Prof. Ästfäller aus Brixen.

Luc. 15.

V. 11. Às hât à mâl à Mohñ zwoâ Buẽbm kâpt (g'hâbt).
12. Dâ hât dẽar jünger darunter zà sân Votàr g'sâgt: »Du Votàr, gieb miar mei Heurathgukt, das miar à mâl zuekeam thuet;« und dẽar Votàr hât iẽm sañ Ünthoal
13. göbn. Nâch oañign Tâgn hât dẽar jünger Suhñ âlls zomm guommän, und ischt weit fort in d' Fremd gangn, und hât âll sàn Geltl liẽderlà vàrschlâgn.
14. Wie ẽar åbàr âlls sàn Guẽt vàrthun hât kâpt, ischt à groâse Hungersnoath in selbn Lânt dẽbrochn, und
15. às ischt iẽm rẽcht lötz gangn. Dâ ischt ear bà an Burgàr in selbn Lânt ingstantn, dẽar hât iẽm âff sàn
16. Âkhar g'schickt, z' Sâu z' hüẽtn, und ẽar hât nuàr Kleibn z' ösen begẽart, die d' Sâu gfrösen hâbn, und
17. Nimmt hâts iẽm göbn. Dâ ischt ear ẽarst z' sî selber keman, und hât gsâgt: »Wie viel Tâgwerchàr hâbn bà mein Vâtàr dahoam Broat gnue, und i gẽa vòar

18. Hunger z' Grund. I will mi äffmächn, und zà mein
19. Våtar gian, und iëm sågn: »O Våtar! I han ñ'd
Himml und di b'loadigt; i bin nöt weart, daß du mi
dàn Suhñ hoasen thuescht. Mäch às miër nuar àn
20. Tågwerchàr.« Und ear håt si äffg'mächt, und ischt
zà sàn Våtar keman. Wie ear åber noch recht weit
wöck gwödn ischt, håt iëm sàn Våtar schun g'söchen,
und håt si recht g'freut, ear ischt gley iëm zueglofen,
21. håt'n bàu Håls gnomàn, und busst. Dear Suhñ håt
z' iëm gsågt: »Våtar! I han ñ'd Himml und di
b'loaidigt, i bin nöt wearth dàn Suhn z' hoasen.«
22. Ober dear Våtar håt z'n Knechtn g'sågt: »Thüet's
schianschte Gwant hear, und lögts iëms uñ; göbts
iëm à an Rink uñ sàna Hånd, und lögts iëm Schue
23. uñ sàna Fias. Thüats à 's foaßt Kalb hear, und
24. stöchts oh, miër wölln ösn und luschti sàn; dann dear
mei Suhñ ischt toat gwöd'n, und ötzt löbt ear wie-
dār; ear ischt verloarn gwöd'n, und ischt wiedār
gfundn woarn;« und si håbn uñgfangt luschti z' sàn.
25. Sàn ölter Suhñ åber ischt àffn Felt gwöd'n, und wie
ear nuchater ans Haus keman ischt, håt ear gley d'
26. Musi und Tånzn keart, und ear håt oañ van Knechtn
z' si gschriën, und håt nochgfrågt, wås dös bedeuten
27. thuat. Dear ober håt iëm g'sågt: »Dai Bruedar
ischt keman, und dei Våtar håts foaßt Kalb ohthuan
28. lodn, wail ear iëm wiedār g'sund bekeman håt.« Ear
ischt åber zoarni woarn, und håt nöt nein gian wölln;
do ischt åber sàn Våtar raus gangn, und håt iëm bitt;
29. ear åber håt g'antwort, und gsågt zàn Våtar: »Schau,
so viel Jåhr dian i diar schuñ, und han dàn Befelch
ållm g'folgt: dennagst håscht du miar noch nia àn
Bock göbn, daß i mit mein Fruind'n hätt luschti sàn
30. künnan. Ötzt ischt åber då dai Suhñ keman, dear
åll sàn Sàchl mit Huërn vàrlumpt håt, und du

31. häscht iëm doch 's foaßt Kalb ohstochn loden.« Åber dear Våtar hät z'iëm g'sägt: »Mei Suhñ! du bischt ålleweil bà miar, und ålls, wås i hañ, ischt a daiñ;
32. às keart si åber luschti und guats Muëths z' sàn, weil dear dai Brueder toadt gwöd'n ischt, und ötzt wiedar löbt; ear ischt verloarn gwöd'n, und ischt wiedar gfundn woarn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Der Hr. Mittheiler schreibt allemal dàn, sàn, st. dein, sein, und daneben immer doch mein; wahrscheinlich zu Folge seiner Mundart. Uñthoal, Antheil; das Vorwörtchen an lautet hier immer uñ. V. 14. Lötz, letz, schief. V. 15. Einstehen, auch in Bayern, st. in einen Dienst treten. V. 16. Kleyen. V. 17. Den Himmel . . beleidigt. V. 20. Bussen, küssen, basiare. V. 25. Näher, gemein Bayer. nächeter. V. 27. Loden st. lassen; Dänisch lade, Schwed. låta, Angels. lætan, Ängell. to let. V. 29. Jëm, ihm, st. ihn; auch in Franken sehr gewöhnlich; um so auffallender, da sonst manche Nord-Tiroler üns, nobis, von uns, nos, genau unterscheiden; dennagst, wahrscheinlich der Oberstgrad von dennoch, wie schon dennest S. 342. V. 30. Sei Sächl, sein Vermögen, erinnert an die Worte der Longobardischen Gesetze König Rothar's, II- Tit. 101: »si quis *Sogas* fuerit furatus — componat solidos VI.

Wenige Stunden von Brixen, jenseit der Etsch, trennt die Schneide des Gebirges, »Wendel,« den alten Römern Venda*), die beyden Sprachen; die beyden Örter Teutsch-

*) Auch südlicher gegen die Vicentiner Berici, Berge, das Vaterland der Veneter; so benamet von wenden, gränzen (s. Haltaus), woher noch am Rheine das Gewann, der Gewannstein, st. Gränze einer Gemarkung, Gränzstein.

Metz*) Meta Teutonica, Mezza Tedesco), und Wälsch-Metz (Meta Longobardorum, Mezzo Lombardo), bezeichnen die Scheide-Punkte noch schärfer, indem an letzterem Orte nur wenig Teutsch gesprochen wird. Die Etsch südlicher hinab, bilden Teutsch Michel, und Wälsch Michel, ebenfalls die sprachlichen Gränz-Orte, deren Namen höchst wahrscheinlich den »teutschen Michel« geboren haben, indem man, dort eben sowol wie im Elsass, nicht blos denjenigen Teutschen, sondern auch jeden Wälschen, der, obschon es ihm als Gränzer nöthig wäre, keine andere Sprache, ausser die mütterliche versteht, einen teutschen Michel, einen Wälschen Michel zu betiteln pflegt.

Da übrigens die Namen der beyden Orter Teutsch Metz und Wälsch Metz, die, nach Westenrieder vor Alters Bayerns südliche Gränze bemarkten, sich in die graue Vorzeit verlieren sollen, so dürften sie auch wider die Keltischheit oder Wälschheit der altbayerischen Mundart, noch einen neuen Beweis abgeben.

Das schon vorlängst angekündigte, und sehr zu wünschende Wörterbuch der Tiroler Älpler von dem Freyherrn Karl Ehrenbert v. Moll haben wir, nach einer gütigen Mittheilung desselben wahrscheinlich in Bälde zu erhoffen. Einstweilen vergleiche man den Aufsatz über die Süd-Tiroler Mundart in Adelung's Magaz. der Deut. Sprache, und daraus in den Staats-Anzeigen von den K. K. Staaten, Heft 6, S. 384; und mehrere andere im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol.

*) Vergl. Seite 301.

Der Säemann.

Wiêner Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Heart, sêcht, es īß â Sâmann ausgangā z' sân;
4. und da car g'sât hât, īß an Thâl aufn Wēg g'fâlln,
da sânn d' Vegeln untern Himmel kummâ, und hamns
5. aufg'fressen. Ân ânders iß auf's Stânige g'fâlln, wo's
net vüll Êrdn ghabt hât, und īß bald aufganga, weils
6. kâ tīefe Êrdn g'habt hât. Wīe nun d' Sunn auf-
gangar-iß, wurds erhitzt, und weils nicht Wurzl g'habt
7. hât, iß's vêrdorrt. Und ân anders iß unter d' Dorn
g'fâlln, und die Dörndln sânn mit aufg'wâcksn, und
8. hams erstickt, deßtwegū hâts kâ Frucht brâcht. Und
no ân anders iß auf â guëts Êrdreich g'fâlln, und hât
Frucht brâcht, di aufg'wâcks'n īß, und zuëg'numme hât,
und ânigs hât dreiß'gfâlti, ânigs sechzgfâlti, und ânigs
goar hundärtfâltig Frucht trâgn.

Anmerkungen.

In Ansehung des r und des uë trifft diese Mundart fast ganz mit der Bayerischen, in Ansehung des â und â aber, statt des alten ai, mit der Fränkischen zusammen. Sie ist demnach keinesweges, wie Adelung behauptet, blos ein Ausfluss der ersteren. V. 7. Dörndln, d. i. Dörnlein st. Dörnchen; wie: â Mândl st. ein Männlein; g'brâtne Hândeln st. Hähnlein, Hähnchen. Der Hang dieser Mundart zu zärtelnden Klein-Formen ist bekannt. Deßtwegen st. dessentwegen, eigentl. das Neutrum, und also mit Recht unterschieden von dem Maskuline desswegen. — Wie übrigens manche Schriftsteller Österreichs über die Wiener Mundart urtheilen, beweisen die bekannten Worte eines Herrn Sinapius, vom J. 1783:

»ich wundere mich nun nicht mehr, daß Karl V. der Meinung war: deutsch müsse man nur mit Pferden reden. Er redete vom hiesigen (Wiener) deutsch.« Daß indessen der Ausspruch jenes hochsinnigen Herrschers eine ganz andere Beziehung hatte (vergl. S. 82), ergiebt sich schon aus der damaligen Andeutung des kräftigen Glaubens-Reinigers: »wol gleichen die Teutschen einem tapferen, muthigen Kriegs-Rosse, dem aber ein rechtschaffener (kräftiger und gewandter) Reiter mangelt.«

Mundart um Iglo (Iglau) in der Zips.

Marc. 4.

V. 3. Hea^r^scht, schau, es ī̄ß a Sämä̃ ausgangã z' säã.
4. Und in dênn æ g'sät håt, iß wås under^n^ Wēg g'fålln, da sânn di Vēgeln kommă, und håmns aufg'fressn.
5. Etwas ī̄ß ä'm Stuiñ-Bo^d^n g'fålln, wo's net vill Ēr^d^n g'hatt håt, und ī̄ß bald aufgangã, drum wêil's kuine
6. tuife Ēr^d^n g'hatt håt. Wēi d' Sunne aufgangã iß, so ī̄ß 's ve^r^brennt, und wêils kuiñe Wurzen g'hatt
7. håt, iß's vê^r^dorrt. Und æn anders ī̄ß unte^r^ di Disteln g'fålln, und di Disteln sânn aufg'wåcks'n, und håmns
8. derstickt, und 's håt kuin^e^ Frucht gêbn (trågn). Und noch æn anders ī̄ß auf an gu^e^tn Bo^d^n kommă, und håt Frucht brächt, di aufg'wåcksen iß und zug'nummă håt; und etli's håt dreißig, etli sechzig, und etlies hundert Körner brächt.

Anmerkung.

Die g am Ende der Sylben lauten so weich, wie in Sachsen. — Ausführlichere Nachrichten und Wörter-Verzeichnisse über die Sprache der Zipser, giebt Sam. Bredeczky, Beytr.

zur Topographie des Königreichs Ungarn, Wien 1803, S. 137 fgg.; Jo. Genersich, in des Herrn von Schedius Zeitschrift von und für Ungern, 1804, S. 31 fgg.; und eben das. S. 230 fgg. Hr. Karl Geo. Rumi. Möchten doch diese kundigen Männer sich zur Besorgung eines vollständigen Idiotikons jener Gegenden vereinigen.

Herrmannstadter Mundart, und eingeschlossen, nach Kronstadter, in Siebenbürgen.

Marc. 4.

W. 3. Hiret zà; seh, es (et) gang an Säman aus zà sänn.
4. And es (et) begaf sech, endem er säte, fiël epas an
da Wiëg; da kammen da Viëgol ander dem Hemel,
5. and fraßäns uf. Epas fiël en dat Stinigë, da es (et)
net viel Irde hatte, and geng bald uf, darem, da
6. es (et) net tefe Irde hatte. Da nun da Sonn ufgeng,
verwiëlkte es (et), and wel es net Wurzel hat, ver-
7. dorrte es (et). And epas fiël anter (angter) de Dörner,
and de Dörner wucksen empor, and ersteckten es (et),
8. and es (et) bruächte kenne Frucht. And epas fiëll uf
an gat (giat) Land, and bruächt Frucht, de da zanahm
and wuchs; and epas trug trëißichfeltich, and epas
segzichfeltich, and epas hangdertfeltich.

Anmerkungen.

Man schreibt dort hochteutsch, und spricht es auch mit Fremden; doch lieset und predigt man dort, wie hier oben geschrieben ist. Eben so verhält es sich in mehreren Orten der Schweiz. — Die Aussprache ist, an die Niedersächsische

sächsische erinnernd, kurz und schnell, doch nicht undeutlich. Die Ent-g lauten so weich wie in Sachsen und Niedersachsen. Das ĕi in drĕißig, Zĕit u. a. Wörtern wird genau gehört.

Da die Sprach-Proben aus dieser entfernten Landschaft nur selten zu erhalten sind, so möge hier noch das Vater-Unser stehen, so wie es, nach der Versicherung eines kundigen Freundes aus Herrmannstadt, des Herrn Kriegsbeamten v. Mayer, alldort gebetet wird. Wie sehr diese Formel von der bey Adelung (Mithridat. II, 221) abweicht, lehrt der Augenschein.

Vuäter aser, dir ta best em Hemel, gehelegat wirde deng Nume; za as kome deng Reich; deng Walle geschaha we em Hemel allsi uch uf Irdan; asar teglig Brüd (Bruid) geb as heugt; vergeb as aser Schuld, we uch wir vergien asern Seldigern; fehre as net en Versechung, sondern erliese as vom Üwel; denn deng es dat Rĕich, da Kraft, da Macht, da Hirleget vun Ewigat za Ewigat amen.

Ob die heutigen Sachsen in Siebenbürgen zum Theil noch Abkommen, entweder der alten Dacier sind, deren Anführer Decebal im J. 105 Trajan auf das Haupt geschlagen, oder die Überbleibsel von Gothen und andern teutschen Völkern; oder ob sie vielmehr gesammt neue Einzöglinge sind, die seit 1038, besonders aber seit 1142 die Rheingenden und Niedersachsen verlassen haben, ist noch immer, der vielfältigen Untersuchungen unserer Geschichtner

ungeachtet, nicht gänzlich entschieden. Daß ihre heutige Sprache noch manche Geforme enthalte, die nur in unsern ältesten Mundarten wieder vorkommen, würden schon manche der Zahlenwörter beweisen, wären sie anders nur richtig aufgezeichnet *); die meisten Sprach-Abweichungen derselben finden wir indeß, wie schon die vorliegenden Proben beweisen, wirklich am Mittel- und Nieder-Rheine wieder, in der Gegend von Bonn und Kölln, dem sogenannten Siebengebirge, wonach sie auch wol, voll dankbaren Andenkens, ihr neues Vaterland, das alte Obwalden oder Transilvanien, nicht aber nach den neu angelegten Burgen **), nun Siebenbürgen benamten. (Die Schriften-Säle in Kölln und Bonn dürften hierüber manchen Aufschluß geben können.) Man vergleiche indeß mit den Nieder-rheinischen nur folgende Siebenbürg. Geforme: Schweng, Engde, e licht Meugsch, seng, Kengder, schlemhängdig, verengdern, Lengd, Zengder, Krokt u. a., statt Schwein, Ende, ein leichter Mensch, seyn, Kinder, linkhändig, verändern (heirathen), Linde, Zunder (Eichenschwamm), Kraut; ferner Fliesch, Miester, Löfgen, st. Fleisch, Meister, Liebchen; weld, Geberg, spesen, en, Lelgen, lenk, st. wild, Gebirg, spiesen, in, Lilien, link; oder die Mehrzahl der Kleinform: Mämcher, Frächer, st. Mämmchen (Frauenbrüste), Fraüchen. In dem bekannten Freyheitsbriefe von König Andreas (um 1211) werden die Siebenbürger Sachsen Fideles Teutonici genannt; sie

*) Adelung führe zwar die, im Orient. und Occident. Sprachmeister S. 203 verzeichneten, als ächt an; allein mein Hermannstadter Freund versichere, dieselben nie so gehört zu haben; doch gab er zu, daß sie von gemischten Szänzern herrühren könnten.

**) Wie Graf Batthyáni behauptet (angef. O. S. 88) „Diese Kolonisten, die aus Flandern nach Bistritz ꝛc. zogen, schützten mit ihrem Schwerte und den Burgen (Siebenbürgen), deren Namen es trägt, ihr neues Vaterland.“

ſelbſt nennen ſich aber die »Detſchen,« unſere teutſchen Kriegsmänner, doch nur zum ſcherzlichen Spotte »Muoſer,« wahrſcheinlich von dem alten Muſen, reichlich eſſen; ſo wie etwa jetzo die Holländer einen gemeinen Teutſchen, der mehr ißt denn ſpricht, einen Muffel, die Mittel-Rheiner ihn Moppel, und die Sachſen den dumpf- und trotzſinnigen Schweigling einen Muff benennen. Daſſ f und ſ Verwandte ſind, beweiſet das oberteut. luſen ſt. hören, und die Löffel der Jägerſprache ſt. Ohren.

H.

Anhang.

Mittel- und Nord-Teutsche Mundarten.

Da mehrere der zugesendeten Probestücke, bey dem schon vorgeruckten Abdrucke des Ganzen, an der gehörigen Stelle nicht mehr eingereihet werden konnten, so hat man sie hier im Anhange zusammengestellt.

Mundart zu Sachsenhausen.

Mitgetheilt vom Hrn. D. Göntgen zu Frankfurt.

D'r Sihmann.

Marzi fäir, Värsch ǽns bés neuñ.

V. 1. Unn widd'r ǽ Möl fung'r ǽñ z'lihr'n ǽm̃ Mihr. Dŏ hót séch fäil Vulk zon ǽm vĕrsammelt, ǽsu, dess ĕr hót mésse én ĕ Schéff dräte unn uffĕm Wasser sétze; unn all des Vulk schtunn uffĕm Lann ǽm̃ Mihr.

2. Un dǽ hót'rn gĕpreddicht lang dorch Glaichnésse, unn

3. ên ſainêr Preddich hót'r zoû eñ gſágt: Hihrt zoû, Sich, és gung ê Mól a Sihmann ênauſſer z'ſihê.
4. Unn dŏ hót ſéch's begâwwe, wâ ĕr geſiht hót, fâil Epăs d'rvuñ ân'ñ Wäg; dŏ ſênn (ſaiñ) di Vigel uns nerm Hémmel kumme, unn hâ'wwe's uſſgefreſſe.
5. Epăs d'rvuñ éſſ éns Schtâunich gefalle, wu's nét fâil (fill) Ard hót gehât, unn dŏ éſſ es hall uſſgânge, dâs,
6. rim wails kâñ dâſſ Ard hót gehât. Wâi d'r nâuñ di Sunn uſſ és gânge, dâ éſſ es v'rwelkt, unn wails kânn Worz'l gehât hót, éſſ rs v'rdorrt. Unn Epăs d'rvuñ éſſ unner di Dorne gefalle, unn dâi Dorne ſênn uſſer gewâchſe, unn hmnn's erſchtéckt, unn's hót
8. kânn Froucht brŏcht. Unn Epăs éſſ uſſ ă goud Pann gefalle, unn hót Froucht gebrŏcht; dâi hót d'r zouge numme, onn éſſ gewâchſe. Unn Epăs d'rvuñ hât dreiſéchfölléch getrâge, unn Epăs ſächzéfölléch, unn
9. Epăs honnerfölléch. Unn dŏ hât'r zou enn geſágt: Wâr Üren hót z'hihrn, dâr hihr.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das é iſt ein Mittellaut zwiſchen e und ö; das ă und das â lauten, wie ſchon vorher, tiefer denn a und ä.

Die Mundart dieſes Ortes trifft in etlichen Punkten mit der Fuldaer (S. 278 fgg.) zuſammen, in etlichen mit der Oberſächſiſchen, in mehreren aber mit der Fränkiſch-Oberpfälziſchen (S. 326 fgg.), ſo daß ſie das weſtliche Ende dieſer zu bilden ſcheinet. Oberpfälziſch ſind noch die Doppellaute ai oder ei, in fair, wai ſ. f., ſtatt vier, wie, unſer umgekehrtes ie; das ou in zou, goud, in der älteſten Bücherſprache guot, zuo oder gůt, zů, Laute, die ſich durch die Wetterau bis über Weſtphalen (S. 343) hinziehen; Fränkiſch, und der Ausſprache Bambergs gemäß, lauten hier die eu in Leute, Freude, heute u. a. ſehr

voll; unſere ei, ſofern ſie ſtatt der uralten ai ſtehen, werden, von hier an bis Heidelberg, entweder â geſprochen, oder wie in Franken vornehmer à und æ: Mâne, hâde, Flâſch oder mæne ſ. f.; die übrigen, aus dem alten i entſtandene ei hingegen, werden, auch in Frankfurt, in ein voll erſchallendes ai verwandelt: main, dray, glaich, ſt. mein, drey, gleich, ein Laut, der aus ſchönem Munde vielleicht angenehmer ertönt, denn das kleinſpitzige niederteutſche ei: mēin, drēi, glēich. Daſſ dieſe Mundart auch an die Sächſiſche ſtreife, beweiſet die Umwandelung des e in i; Mihr, gihn, lihren, ſt. Meer, gehen, lehren; des o in u: Wulk, vuun, ſt. Volk, von; beſonders aber die Verdoppelung des d in Mitte der Sylben: widder, Predhich, ſt. wieder, Predigt. Die Anfangs t, oft auch die End: t, wandeln ſich hier, wie in mehreren Rheingegenden, häufig in d: dräte, Deuring, Deubel, Goud, ſt. treten, Theurung, Teufel, Gut; die End: d und t, verſchwinden nach n, zuweilen auch nach l, faſt ganz: ſchtunn, Lann, ball, unner, Uffwann, ſt. ſtund, Land, bald, unter, Aufwand. Die Anfangs: g lauten hier, bis nach Maynz, noch ſo richtig, wie im größeren Theile Oberteutſchlands; die End: g aber, wie in Sachſen, ſo weich wie ein weiches ch: er ſächt oder ſägt ſt. ſagt, d'r Wäch ſt. Weg. Die ſt und ſp zu Anfange der Wörter, werden hier mit einem Ziſche, die zu Ende aber, z. B. haſt, iſt, biſt, ohne denſelben geſprochen; in Heidelberg hingegen werden auch dieſe faſcht ſämmtlich in haſcht, iſcht und biſcht verunfeinet. Man vergl. des Verf. Aufſätze darüber in der Badiſchen Wochenſchrift 1806, Nr. 12 fgg. — V. 4. Enauſſer ſt. hinaus, wie V. 7. uffer ſt. auf, aufhin. V. 8 Onn wechſelt mit unn, vielleicht nicht ohne Regel.

D'r verluhrne Suhn.

Eben daher.

Lucē fuffzihñ, Vârsch elff bés zwä unn draiséch.

V. 11. Unn dŏ hót'r gesågt: es war à Mol a Mann, dâr
12. hot zwæ Sihñ gehåt. Unn d'r Jingst unner'n sēgt
zou saim Våter: »a Våt'r, géw'-'r m'r dēs Dæl vun
dēne Gäider, dēs maiñ hihrt.« Unn dŏ hot'ry's Goud
13. verdælt. Unn nét laug d'rnocher hot d'r jéngst Suhñ
Alles z'sammegerafft, unn éss wait ĕ-wecker geræßt
éwwer Lann, unn drausser hot'r all saiñ Goud dorch-
14. brōcht met Uffwann. Ézunner wäi ĕr ådd'r nouñ all
saiñ Håb unn Goud verzehrt hot gehåt, do éss à gruß
Deuring wōrn, selt én dem ganze Lann, unn då hot'r
15. åñgefange z' dårwe. Unn dŏ éss'r hīne gånge unn hot
séch ån enn Borger gehengt én dortem nemléche Lann;
dâr hot'n uff saiñ Acker geschéckt, de Soy z'häide.
16. Unn dŏ hot'r wulle saiñ Bauch fille met Drēber däi
di Soy gesse hunn, ådd'r Nimann hot's emm gäwwe.
17. Unn dŏ éss'r én séch gånge, unn hot gesågt: »Wås
fér ĕ Meng Dåglihner hot doch maiñ Våter, däi
Brudche hunn dĕ Héll unn dĕ Féll, unn aich verdàrwe
18. häi fér Hůnger. Aich wéll méch uffmache, zou maim
Våter gihn, unn zou emm såge: »aich hunn Sénn
19. gethåñ én Hémmel unn fér Ihm; unn sayñ näit
mihñ wârd, dess éch Saiñ Suhñ hàß, mach'r méch zou
22. âm vunn Saine Knächt.« Unn dŏ hot'r séch uffergē-
mächt unn ess hàmer zou saim Våter kumme. Wäi ĕr
nåch ĕ Stéck Wäg wait wäck'r wår vunn dehäm, dŏ
hot'n saiñ Våter gesihñ, unn's hot'n gejammert unn
dŏ éss'r érausser gelusse, unn éss emm omm de Hals
21. gefalle, unn hót'n gekésst. Der Suhñ addir hót zou
emm gesågt: »Våter, aich hunn Sénn gethåñ én

Hämmel unn fer Jhm; aich ſhyñ ęz nätt Kihñ wärd,
22. deſſ ęch Saiñ Suhñ häße.« Ädd'r d'r Väter ſęgt zou
ſaine Knächt: »brengt m'rſch beßte, Kläd ęrauſſer unn
thout ęn äñ, unn gät ęnem ęn Ring än ſaiñ Hayn,
23. unn Schou än ſain Fäiß; unn brengt ę gemäſt Kalb
häihär unn ſchlächt's. Mer wulle äſſe unn frihlęch
24. ſayñ; denn häi maiñ Suhñ ęſſ dud gewäſt, unn ęſſ
widd'r lawwennęg (läwęg) wörn; ęr ęſſ verluhrn gewäſt,
unn ęſſ gefunne wörn.« Unn dö fünge ſę äñ frihlęch
25. z'ſahñ. Ädder d'r älſt Suhñ wär uff'm Fęll, unn
wäi ęr näh äñ ſaiñ Hauß ęſſ kumme, do hǫt'r Sęnge
26. unn Danze hęhen; unn dä hǫt'r zou ſęch gerufft ęn
vunn dę Knächt, unn hǫt gefrägt, wäs dęs nörz wir.
27. Där hǫt'm geſägt: »Ä, Saiñ Brouder ęſſ kumme, unn
dö hǫt Saiñ Väter ę gemäſt Kalb geſchlächt, deſſ
28. er'n geſuun widd'r hǫt.« Do ęſſ där zorunęg worn unn
hǫt nęt wulle ęnaiñer gihn. Dö gung ädd'r ſaiñ
29. Vätr ęrauſſer, unn hǫt'n gebęt. Ädd'r er hǫt'm geant-
węrt, unn hǫt geſächt zou ſaim Väter: »Sich'r (guck'r)
nörz a Mäl äñ, ſu vęll Johr däin aich'm, unn Är
hǫt m'r nächt kęin anzęg Möl enn Bock gänwe, deſſ aich
30. met männ Freuñ fruh gewäſt wihre; wäi ädder ęz häi Sain
Suhñ ęſſ kumme, där ſaiñ Gǫud verthañ hǫt, dö hǫt'rm
31. ę gemäſt Kalb geſchlächt.« Är ädd'r ſprǫch zou'm: ä
Suhñ, dę bęſt jä enn äm Schręck hä mér, unn
32. Alles wäs maiñ ęſſ, das ęſſ ach daiñ. Dou ſüllſt
ädden fruh onn gouder Dęnge ſayñ; dann häi daiñ
Brouder dö ęſſ dud gewäſt, unn ęſſ widder lawwennęg
worn; ęr ęſſ verluhrn gemäſt, unn ęſſ d'r widder
gefunne.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Der hǫt . . gehät; zu beachten, daſſ die Form der Vergangenheit ä lautet, und die der Gegenwart o;

ob auch in anderen Fällen? — V. 12. D'r Jingst, und V. 13. d'r jengst Suhñ, vielleicht als selbständiges Wort von dem Adjektive, nicht ohne Grund unterschieden. Ewecker st. hinweg; draußer st. draußen, und V. 20. hämer st. heimhin, unterschieden von dehäm, ĕraußer st. heraus, V. 28. ĕnaiñer st. hinein; so auch neber st. neben, und um Erlangen geger st. gegen u. a. Unsere Büchersprache könnte vielleicht manche dieser Geforme, zur Unterscheidung des Wohin? von Wo? gebrauchen: neber mich, neber uns, hingegen neben mir, neben uns. — V. 14. Jetzund, nun; ädder, wie in Sachsen st. aber, und dagegen aber st. oder, aut. Das z in ganze und V. 25. danze, vielleicht auch andern Wörtern, lautet hier, wie in der Oberpfalz, milder denn unser gewöhnliches z, und beynahe wie s. Selt, auch Sächs. st. dort, verwandt mit selb (iges). — V. 15. Statt der Bürger wohnen hie und da nur Borger. En dortem Lann, eig. in dort dem Lande. — V. 16. Fëlle, füllen. Dass die Säue hier essen, verdienet Beachtung. — V. 17. Brudche eigentl. Brodchen; in ähnlichen Fällen nennt der Sächsische Landmann das Brod fast immer das liebe Brud. Die Kleinformen endigen sich hier in der Einzahl auf che, in der Mehrzahl aber, wie um Heidelberg, regelmäßig auf cher: die Brödcher oder gar Bröderchen, das Kindche, Bübche, Mehrz. de Kindcher, de Bübcher. Das chen unserer Büchersprache vermag es nicht, die Mehrzahl von der Einzahl so gut zu unterscheiden. De Hëll nnñ de Fëll, die Hülle und die Fülle. — V. 18. Sënn, Sünde; aich sayn st. bin; näit st. nicht, mit dem Nachdrucke, ohne desen V. 13. nur leichthin nët. — V. 20. Ein Stück Weges. — V. 25. D'r älst st. der älteste, wie V. 32. süllst st. solltest. Die Stellung der Worte: »wie er nahe an sein Haus ist kommen, da hat er zu sich gerufen einen Knecht;« so wie V. 14. »wie er . . verzehrt hat

gehabt« und ähnliche, erinnert an das Judenteutsch, mit dem diese Mundart auch in Ansehung des Rede-Sanges gar Manches gemein hat. Mörz st. nur. — V. 27. A st. Ey! — V. 28. Gebittet st. gebeten; die richtige Abwandelung der Meldewörter wird hier nicht immer bemerkt; noch seltener die richtige Folge der Zeitformen. — V. 30. Häi st. hie. — V. 32. Ach st. auch. Liegt auf den Fürwörtern ich, du, er, sie u. a., ein Nachdruck, so lauten sie vergröſsert: aich, dou, är, säi, außerdem nur kurzhin (s. V. 2) ech, dĕ, er oder 'r, sĕ (V. 24). Vergl. hiezu die Sächsische Mundart S. 273 — 76; besonders aber die nächstfolgenden Westerwäldischen Sprach-Proben.

Der Säemann.

Westerwäldisch-Wetterauische Mundart von Dillenburg über Herborn, Gießen und Wetzlar in die Wetterau.

Mitgetheilt vom Herrn D. Seel, Oberlehrer der Musterschule zu Frankfurt.

Marc. 4.

V. 3. Hirt zou! Sich, es geng ĕmohl ĕ Sehmann naus,
4. der wullt sihe. Onn wei ĕ sĕt', do feil a Dal uf
de Wek; dă kohme de Vigel onnerm Himmel onn frosens uf. 'E Dal feil en's Gestä's, wu's nĕt vill Erd
5. hätt, on's geng bäl uf, ewe d'rimm weil's nĕt deif
6. Erd' hätt. Wei nu de Sunn' ufgeng, dou verwelkt's, onn weil's kă recht Wurzel hätt, dou verderrt's.
7. Onn ĕ Dal feil inner dĕ Därn, onn de Därn' schosse

en de Höh on erstecken's, on es bröcht kā Fricht.
8. Onn ē Dal f il uf en goure Burre, on bröcht Fricht, dei de zounohm on wo^n^chs. Onn ē Dal bröcht's dräßigst, ē Dal 's sechzigst, ē Dal 's honnertst' Korn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Anfangs-g lauten auch hier noch richtig, die End-g aber weich; die st und sp zu Ende richtig ohne Zisch, zu Anfange aber ebenfalls gezischt. Die o, sofern sie statt unserer a stehen, lauten unsern o näher, als dem å. Das kaum hörbare ē fließt gewöhnlich mit dem folgenden Worte zusammen: wann ēs em, st. wenn er es ihm. — V. 6. Man beachte das dreyfache da, hier: dou, tunc, vorher das minder bestimmte do, und V. 8. dei de zounahm, als Hülfswort des rückbezüglichen Fürwortes. Verderren st. verdorren, ohne Unterschied der Bedeutung, obschon nachher noch richtig erstecken unterschieden von ersticken. Inner de Därn, d. i. ünter die Dörne, ist, dem Begriffe so wie der Form nach, schön unterschieden von onnerm Himmel, unter'm Himmel, V. 4; so wie en's Gesteins, en di Höh, mit dem Wenfalle, von in dem Lande, mit dem Wemfalle. Vergl. Trefflichkeiten S. 160 fgg. — Die Fricht st. Frucht, sogar in der Einzahl. Ruht auf und ein Nachdruck, so lautet es onn, wenn nicht, nur leichthin on. — V. 8. Goure Burre, guten Boden; die merkwürdige Wandelung des d und t in r, bemerkten wir schon von S. 286 an.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Es harr' emohl ē Mann zwi Si. Onn der jingst von enn sät zo^u^m Vorrer: »Vorrer, gew mer

mai Dal Gout, wos mai ess.« Onn heh dalt en dēs
13. Gout. Onn net lang dernē, don nohm der jüngst Sū
sai Sach zesōme, onn zuck en de Welt, onn verthåt
14. Håb on Gout met Fresse on Sausse. Wei ē non all
sai Sach durchgebrōcht hått, don gåbs ē grausam Deu-
15. ring im ganze Land, onn he sing ō ze därwe. Onn
do geng ē hī onn macht sich on en Mann in dem
Land, der schickt' en naus uf sain Äcker, do sollt ē der
16. Soi hüire. On he hätt' sech gährn alls emohl ō dem
Gespuil sott gefresse, dås de Soi krēire, åwer Nimmet
17. gåwem Naut dervō. Do gengē en sech, onn sāt:
»Wei vell Tåglihner håt mai Vorrer, dei de Brut ge-
nung onn genung hō, on aich gī vēr Honger ze Grond.
18. Aich well maich ufmache onn bay main Vorrer gī, onn
wellem sā: »Vorrer, aich hū maich ō Gott onn ō dēr
19. versinnigt. Aich say nett mī werth, dorr aich dai
Sū håße; mach maich zou ām von dai Tåglihner.«
20. Onn ē macht' sech uf de Wēk, onn kōm bay sain Vor-
rer. Wei ē ower noch weit vonnem wor, do såg en
sai Vorrer, onn he dauert'en, on ē leif onn feil em
21. im de Hals onn kißt'en. Der Sū ower sāt: »Vorrer,
aich hū maich ōm leiwe Gott onn ō dēr versinniget,
22. aich say nett werth, dorr aich dai Sū håße.« Ower
der Vorrer sāt zou sai Leu: »Brengt's beste Klåd her,
onn thout's em ō, on thout em en Reng ō dē Hand,
23. onn Schou ō sai Fuiß. Onn hollt ē gemäst' Kalb,
on schlåchts, merr wo'n esse on trenke on fruh say.
24. Dā mai Sū hei wor tudt, on es werrer lēwig; ē
wor verlorrn on es werrer gefunde worrn.« Onn non
25. finge se ō, löstig ze say. Ower der ältst' Sū wor
ufem Fēld, onn wei ē noh bay's Haus kom, do hirt
26. ē dēs Singe on de Tanz; on reif ān vō dē Knēcht
27. on froht, wos dos wēr? Dou sāt em dēr: »dai Brou-
rer es komme, on dai Vorrer håt ē gemäst Kalb ge-

28. schlächt, weil e'n gesonnd wirrer hät.« Dou wurr'ē
bies on wüll' nett nin gi. Do geng sai Vorrer naus
29. on gow'em goure Wort'. He gowem zer Antwort on
sat zo'm Vorrer: »Sich, su on su vell Johr' dein aich
derr, on hō immer getho, wei dē maich gehäße häst,
on de häst mer nett ā mohl en Bock gegäwe, dorr' aich
maich ē mohl met mai goure Freun' löstig mache kinnt'.
30. Non ower der dō dai Su' komme ess, der sai Gout
met Houren durchgebrōcht hät, do häst dē ē gemäst'
31. Kalb geschlächt.« Dou sat he ower zou em: »Su,
dau sayst emmer bay mer, on Alles was mai es, dorr'
32. es dai. Dau sellst löstig on gourer Deng say, da dai
Brourer hei wor tudt, on es werrer lewig, ē war ver-
lorrn, on es werrer gefunne worrn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das oⁿ (ö) ist, wie schon erwähnt, der Zwischenlaut von o und u.

V. 11. Im vorigen Probestücke hätt', wie unten V. 14, und hier, wegen des unmittelbar folgenden Weiblautes e: »es harr' ē mohl;« und V. 15. huire st. hüten; V. 16. kreire st. kriegten; V. 19. und 21. dorr st. dass; V. 24. werrer st. wieder; V. 27. Brourer st. Bruder; V. 31. dorr' st. des rückbezüglichen das, niederteut. dat. — V. 12. Ess st. ist, folgen noch andere Wörter, auf die der Nachdruck fällt, so lautet es kurzhin nur es. — V. 14. Zedärwe st. zu darben; das Verhältnisswort der Namwörter lautet, wie vorher in andern Mundarten, zu. Derselbe Unterschied, wie zwischen unserm das und dass. — V. 15. Der Äcker, in der Einzahl gewöhnlich, st. der Acker; so auch der Äpfel st. Apfel, wie vorher Fricht st. Frucht. Vergl. S. 318. Sech, als die Wenform, st. sich; se, wird, nach des Herrn Mittheilers Bemerkung, wie im Isländ. S. 252, im Nassau-Siegen'schen, genau von sier

sibi, unterschieden. Der Sol, der Säue, gewöhnlicher noch dĕ Sai. — V. 16. Das Gespühl, Spülicht. Maut, Nichts; nett, nicht. — V. 17. Hŏ st. haben. — V. 18. Bey st. zu, deutet den Übergang zum Niedersächs. an. Gĭ, gehen; sä, sagen; aich hŭ st. ich habe. — V. 22. Im eigentl. ĭm st. am. — V. 22. Leu st. Leute. — V. 23. Marr wo'n st. wir wollen. — V. 24. Da eigentl. dann st. denn; löstig eigentl. lüstig st. lustig. — V. 26. Fraht st. fragte. — V. 28. Nin st. hinein; eine Misform, die sich aus Niedersachsen bis nach Frankfurt verbreiten möchte. — V. 29. Das i in aich st. ich, wird nur sehr matt gehört. Der Herr Mittheiler vergleicht die Doppelförmigkeit der Fürwörter dieser Mundart und anderer, wie mir dünkt, sehr scharfsinnig, mit denen im Französischen, nehmlich:

ĕch,	hochteutsch ich,	dĕ du,	ĕ er,	sĕ sie,
Franz. je,		tu,	il,	elle,
aich ich,		dau du,	hĕ er,	sei sie.
moi,		toi,	lui,	elle.

Könnten wir alles Vorzügliche der einzelen Landschaften in ein Ganzes vereinigen: welches Volk der Erde dürfte wol mit dem unseren sich messen?

Die folgenden plattteutschen Probestücke gehören zu den, von S. 179 an gelieferten. In dem ersten derselben beachte man den Übergang des Hessischen weichen Anfangs g in das ch; den Weglass des d und t vor dem End-er: Vaer, mier, Broer st. Vater, wieder, Bruder, wofstatt die Westerwäldische noch Varer, wirrer, Brurer setzte; endlich auch den Weglass des d vor andern Endsylben dat Land, aber des Launes, fast wie S. 202 in der Hamburgschen Mundart.

Der Säemann.

Paderhörnische Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4.

V. 3. Höret to! Sü et chink 'n Seimann ut to seien.
4. Un et begaff seck; derweile hei seihede feel edliget an den Weg; do keimen de Vüggel unner den Himmel, un
5. fraten et up. Edliget feel in dat Steinigte, dat et nich veel Ere hadde, und chink halle up, darüume,
6. weil et nich deipe Ere hadde. Da nu dei Sunne up chink verwelked et, und weil et nich Wörteln hadde
7. verdorred et. Un edliget feel ünner de Dören, un de Dören wüssen herup un ersteckden et; un et brachte
8. keene Frucht. Un edleget feel up chut Land un brachte Frucht, de da tonahm un wuß; un edliget trog dertigfeltig, un edliget sestigfeltig, un edliget hundertfeltig.

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

Um Paderborn kennt man das Wort Säemann so wenig, als im Hochteutschen einen Erndemann; man nennt wol den Plözer (Pflüger), den Mähder, aber für den er säet, hat man so wenig ein eigenes Wort, als für den der eggert. [Vergl. hiezu das Altfränk. S. 40, das ältere Oberteut. S. 61, 66 fgg., das Alt-Belgische S. 1496] — V. 4. Begaff seck, der Übersetzung Luther's nachgebildet, ist eigentlich nicht plattteutsch, wol aber da st. wo. — V. 6. Statt verwelken und verdorren hört man häufig verquiken. Anstatt der Wurzeln dürfte man im hiesigen Platt die Einzahl Wortel nicht gebrauchen. [Man beachte die schöne Unterscheidung des fräulichen Artikels der

Einzahl dei, von dem der Mehrzahl de V. 7, wozu noch ſei, ea, und ſe, ii, gehören würde.] — V. 7. Empor kennt man hier nicht, ſondern herup, herauf.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11. Un hei ſprak: N' Minſch hadde tween Sünne.
12. Un de jüngeſte unner enen ſprak tom Vaer: »Chiff mi, Vaer, dat Deil von den Chödern, dat mi gehöred;«
13. un he chaff em dat Chod. Un nich lange dernach ſnörde de jüngeſte Sun Alles toſammen, un trok fern över Land, un daſülveſt brachte he ſin Chod dörch met
14. Praſſen. As he nu all dat Sine vertehrt hadde, keim 'ne chraute Dürüng dörch datſülvige chanze Land, un
15. et fenk em an to darven. Un chenk hen, un hängede ſick an enen Börger deſſülvigen Lannes de ſchickede em
16. up ſinen Acker, de Suen to höen. Un he begerde ſinen Buk to föllen meh Draven de de Suen atten, un Neis
17. mes chaff ſe em. Da ſchlog he en ſeck, un ſprak: Wi veel Daglöhners hed min Vaer de Fülle hevet, un
18. ek verderbe in Hunger! Ek well meck upmaken un to minen Vaer chan, un to em ſeggen: »Vaer, ek hevve
19. ſündigt em Hemmel un vor di; un ſin forts nich mehv werd, dat ek din Sun heite; mak meck oſe einen
20. diner Daglöhners.« Un hei makde ſek up un keim to ſinen Vaer. Da he averſt noch fern von dannen was, ſach em ſin Vaer un (he) jammerde em, leip un fehl em üm
21. den Hals, un küſſede em. De Suhn aver ſprak to em: »Vaer, ek hevve ſündigt em Himmel un vor di,

ek

eck sin forts nich mehr werd, dat eck bin Sun heite.»
22. Averst de Vaer spvak to sinen Knechten: »brenget dat
beste Kleid hervör, un doet (et) em an un givet em en
23. Ring an sine Hand, un Schoe an sine Föte; un bring
ged 'n gemäst' Kalv her, und schlachtet et; latet us eten
24. und fröhlich sien. Denn düse min Sun was daut un
is wier lebennig woren; he was verlorn unn is funnen
25. woren.« Und fengen an fröhlich to sin. Aver de ölste
Sun was up den Felde, un ase he nahe tom Huse
26. keim, hörde he dat Chesinge un den Reigen. Un reip
to seck einen van den Knechten und frög wat dat wöre?
26. De aver segde em: »din Broer is kumen, un din
Vaer hed 'n gemästet Kalv slochtet, dat he en gesund
28. wier hed.« Da ward he zornig un wull nich henin
29. chaen. Do chenk sin Vaer herut un bäe em. He ant-
wortete averst un sprak tom Vaer: »sü so vele Jahre
dien eck di un hewe din Gebot noch nümmer overtreen,
un du hest mi nümmer 'n Bock chiven, dat eck med
30. minen Frünnen frölich wöre. Nu averst düse din Sun
kummen is, de sin Chod med Horen verslungen hed,
31. hest du em 'n gemästet Kalv slachted. He aber sprak
to em: »min Sun du büst alltüd bi mi, un all wat
32. min is, dat is din: Du sullest averst fröhlich un gu-
den Modes sin; denn düse din Broer was daut un is
weer lebennigh woren, he was verloren un is weer
funnen.«

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

V. 12. Luther's »theilte« wäre der Mundart nicht gemäß, allenfalls noch deilde .. to. — V. 13. Snörde, schnürte; sammelde, fugte dieser Mundart so wenig, als brachte sin Chod üm. — V. 14. Keim, kam; woerd, ward, könnte man hier nicht gebrauchen. »Es fieng ihm an zu darben;« he fenk an to darven, ist nicht plattteutsch.

[Eine ähnliche Fügung bemerkten wir schon S. 369]. — V. 15. De Suen, die Säne; man sieht hier deutlich, wie aus Suen, Suin, Svin wird, also Sau und Schwein dieselbe Wurzel enthalten, und wie falsch Adelung bey letzterem an mahn, trübe, und Fenn, Koth, denket. [Das Wort trog st. zog, verbreitet sich über Hannover S. 198, durch Dänemark S. 222 fgg. bis nach Island S. 246 fgg.] — V. 17. Schlug in sich, wie wir sagen: schlug an sein Herz; gewöhnlicher im Plattdeut., aber schwächer, gauk (gieng) he ꝛc. — V. 19. [Forts, fernerhin, wie im Holländ. S. 152, und gleichs S. 187 im Brandenburg.] — V. 21. Aver, schon um des Wohllautes willen wegen des folgenden sch in sprak; sonst ist averst, als der Oberstgrad, besonders zum stärkeren Gegensatze gebräuchlicher. Nurst, nursch ist eben so von nur geformt. [Vergl. S. 290]. — V. 22. Finger-Reif kennt man hier nicht; auch nicht V. 25. den Reigen. — V. 23. Gemäst, und V. 27. gemästet; ob letzteres des Wohllautes wegen? [V. 24. Taud, todt, Goth. dauts; so auch wahrscheinlich wie im Goth. Naut st. Noth, und wie im Oberpfälz. S. 343. Braud st. Brod.] — V. 29. Overtreen, übertreten; vielleicht nicht ganz plattgemäß.

Eine Schwierigkeit beym Übersetzen in diese Mundart ist, daß man so oft ganz verschiedene Formen und Beugungen desselben Wortes vorfindet, auch liegt dazu noch eine feine Verschiedenheit im Gebrauche dieser Formen, die man zwar im Gehöre hat, deren Regeln aber man noch nicht kennet. So gebraucht man bald em, bald üm für ihm und ihn; [hei, V. 20. und he, V. 24. st. er*)]; so sagt man derwile he seiede, nicht seggede, und doch he

*) Wahrscheinlich unterscheidet diese Mundart die persönlichen Fürwörter fast so, wie S. 398. die Westerwäldische.

seggede jümmer to, und nicht he seiede ꝛc. *), man gebraucht seien und seggen, deren ersteres sonst auch sehen, letzteres sagen, bedeutet. Regel dürfen wir überhaupt wol. Das nur nennen, was wir Menschen von den gleichartigen Erscheinungen der wunderbaren Sprache uns zum Bewußtseyn erhellet haben; ein Feld, worauf wir noch bis ins Unendliche entdecken können. Daher mag Vieles, was uns jetzo als Unregel scheinet, künftig noch als Regel gefunden werden; aber größern Theils wol nicht als Regeln, wie sie bisherige Grammatiken uns darstellen. — In der Abwandelung der vorigen Wörter wird die Mehrzahl der Gegenwart, gleich der dritten Person der Einzahl, in allen Person-Formen mit t bezeichnet: he seiet, segget st. säet, wi seiet, segget, ji seiet, segget s. f.; hei secht, er sagt: wi segget s. f.; hei süt, er sieht, wi sziet, wir sehen s. f.; die Mehrzahl der Vorgegenwart aber, in allen Person-Formen mit en: he seiede, seggede für säete; wi seieden, seggeden; ji seieden, seggeden s. f. — Nach obigen Bemerkungen verdienet diese Mundart noch besondere Untersuchung.

*) Diesen Beyspielen nach, behält das Wort in der bestimmten Wortfolge seine gewöhnliche Form, es ändert aber dieselbe in der bedingenden, d. h. nach den bedingenden und bezüglichen Partikeln wenn, als, da, sobald, sofern u. a., auch wol in der Vergangform (dem Perfekte). Möchte doch der Herr Mittheiler noch untersuchen lassen: ob denn alle Meldewörter auf gen, und außer diesen noch andere, diese, für die wissenschaftliche Sprachlehre so wichtige Unterscheidung erfahren?

Der Säemann.

Bönner Land-Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Rektor F. C. Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangelejom fom helleje Markus, Kapetel vier, Fährsch drei bes nüng.

V. 3. Hüet zo, ſüch, et jingk ene Sieer eruhs zo ſiee;
4. On et jov ſech, do he ſeete, jett feel en de Wähg, do qnohme de Füjell onger dem Hemmel, on vrooßen et
5. op; jett feel en et Schteneje, do et net fel Aerd hat, on jingk bahl op, dröm dat et net deev Aerd'n hat.
6. Do nou de Sonn opjingk, wod et wellech, on wel et
7. jen Wonrzel hat, wod et düen; On jett feel onger de Döen, on de Döen ſchoſſen en de Hüh, on ſchtekten
8. et, on et braad jeen Vroog; On jett feel op en johd Land, on braad Vröhgde, de nohme dan zo, on wäaſte, on etlich trög treſſigfälleg, on etlich ſechſigfälleg, on
9. etlich hondertfälleg. On hä ſähd enneu, we Uhren hett zo hüere, de hüer.

Anmerkung.

Man vergl. hiezu S. 292 die gemeine Mundart der Stadt, ſo wie S. 384 das Siebenbürgiſche. Der Sier kömmt dem Angelländ. Sjuer, S. 260, einigermaßen nahe.

Mundart auf dem Harze.

Auf Veranlassung des Herrn Professors Grotefend zu Frankfurt, mitgetheilt vom Herrn Berg-Geschwornen Holfeld zu Klausthal.

Marc. 4.

V. 1. Un har fing nochmals an zu lehren am Meer; un es versammelte sich viel Volk zu ihn, alsu, doß har mußte in ä Schiff teckten, un offs Wasser sitzen, un
2. elles Volk schtandt off d'n Land am Meer. Un har predigte lank dorch Kleichuisse. Un in seiner Predig
3. (Preding) sproch har zu se: Härt zu! sät, es käng ä
4. Sämann aus zu säe. Un es beko sich, indem har säte, fiel d'rmank dorch Wos-an Wahk; do kame d' Vugel
5. unter d'n Himmel, un froßen's auf. Etlich's fiel ins Schtänigte, do's net viel Ärd hatte, un käng balle auf,
6. dorümm, doß es net tief Ärd hatte. Do nu d' Sunne aufkäng, verwälkt' es, un weil es net Worzel hatte,
7. vertrögte es. Un etlich's fiel unter d' Dorn, un d' Dorn wuksen huch auf, un d'rschtickt'n's, un es brochte
8. käne Frucht. Un etlich's fiel off ä kut Land, un brochte Frucht, die d' zunam un wuks; un etlich's trug dreißichfältig, un etlich's sächzichfältig, un etlich's hunnertfältig.
9. Un har sproch zu se: War Uhren hot zu hären, dar här.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gerade wie hier, so ist auch in der Wirklichkeit die oberteutsche Mundart »der Härzer,« die einst bekanntlich aus dem nordlichen Franken dorthin berufen worden, mitten zwischen die niederteutschen Mundarten eingeschoben. Die vorliegenden Probestücke, mehr die Mundart der Stadt, als des Landes darstellend, enthalten jedoch Beweise, daß auch platt-teutsche Geforme in dieselbe mit eingedrungen.

V. 1. Har, zusammengezogen aus dem niederteutschen he und dem höchteut. er; zu ihn st. zu ihm, wie V. 2. zu se st. zu ihnen; der Übergang zu den Niedersächs. Mundgelformen. V. 4. Begab sich; d'r mank dorch, aus dem Niedersächs. st. zwischen durch, mitunter. V. 6. Vertrögen, in Ober- und Niedersachsen st. vertrocknen. V. 8. Bemerkenswerth, daß hier das Verhältnisswort der Nammörter: »off kut Land,« sich von der Vorsylbe der Meldewörter: aufmacksen, so auch in den folgenden, hier weggelassenen Versen, genau unterscheidet: »die off's Schtänigte kesäet senn, . . so nämme 's (Wort) balle mit Fräden (Freuden) auf; . . dass m'rsch (man das) Licht off än Lächter (Leuchter) setz, s. f.« So auch in der folgenden Gleichniss-Rede, besonders V. 18 und 20. Ob man noch andere Verhältniss-Wörter, wie ab, an, aus s. f., dort eben so unterscheidet? — In Obersachsen lautet auf in beyden Fällen blos uff, nur dass es, als Vorsylbe der Meldewörter, stärker betonet wird. — V. 9. Häre'n st. hören, wie in Franken S. 273. und manchen Gegenden Bayerns.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Un har säte: Ä Mensch hatte zwä Sühn. Un d'r jüngste unterschе säte zum Voter: »Ka mir, Voter, dos Konameß dar Küter dos mir kehärt.« Un har thälte's'n dos Kut. Un net lank d'rnog rasste d'r jüngste Suhn elles zusamme, und zug zeußt fort üwersch Land, un doselbst brochte har sei Kut dorch mit Prassen.

13.

14. Do har nu elles das Sinige verzähet hatte, wur ne

d'rbarmtliche theure Zeit dorch dassâlwige kanse Land,
15. un har fing ahn zu schmachten. Un käng hin, un hung
sich an än Bürger dessâlwing Land's, dar schickte ihn
16. off sänn Acker d' Schwein zu hüten. Un har war be-
kierig sich zu d'rsätig'n (d'rsätting) mit Trewer die d'
17. Schwein froßen, un Nimmest ko ne weche. Do schlug
har in sich, un sate: »Wia viel Toglühner hot mei
Voter, die Brud d' preß han, un ich verkumm in Hun-
18. ger. Ich will mich off d' Bän machen, un zu männ
Voter kiehn, un zu ihn sän: »Voter ich ho kesünnigt
19. in d'n Himmel un vor dir; un bins kar net meh warth,
doß ich dei Suhn häß; mach mich zu än deiner Toglüh-
20. ner.« Un har machte sich auf, un kam schtâchenst zu
sänn Voter. Do har ower net weit meh von d'r Hemm
war, wur ihn sei Voter kâwahr, un es jammerte ihn,
21. lief un ful ne üm sänn Hals, un kuschelt'ne. D'r
Suhn ower säte zu ihn: »Voter, ich ho kesünnigt in
d'n Himmel un vor dir: ich bins kans un kar net meh
22. warth, doß ich dei Suhn häß.« Ower d'r Voter säte
zu sänn Knachten: »brängt's beste Kläd har, un thut's
ihn ahn, un kat ne än Fingerräf an seine Hand, un
23. Schuh an seine Füß; un brängt ä kemäßt't Kalb har,
24. un schlachts, lot's uns assen un fröhlich seyn. Denn
disser mei Suhn war tudt, un is wieder lâmmtig ke-
worn; har war verluhren, un is kâfunden worn.« Un
25. finge ahn fröhlich zu seyn. Ower d'r älste Suhn war
off d'n Fâld, un wie har nu nah'nt zum Hauß kam,
26. härt'r es Singe un's Kejuwel. Un rief zu sich d'r
27. Knâchte än, un frugne wos dos wär? Dar ower säte
ihn: »Dei Bruder is kekumme, un dei Voter hot'n kâ-
mäßt Kalb keschlacht, doß har ihn kesund wieder hot.«
28. Do wur har krannig un wollte net hemm kiehn. Do
29. käng sei Voter raus, un both ihn. Har antworte ower,
un säte zum Voter: »Sieh, su viel Jahr dien' ich dir,

ho dei Kebut noch kämol ůwertraten; un du host mir
kä inzigemol än Bock kekän, doß ich mit mäun Freun-
30. den fröhlich wär. Nu, ower disser dei Suhn kekumme
is, dar sei Kut mit Huren verschlunge hot, host du ne
31. ä kemäßt' Kalb keschlacht.« Har ower sate zu ihn:
»Mei Suhn, du bist elle Pot bei mir, un elles wos
32. mein is, dos is dein. Du soste ower fröhlich un kut's
Muth's seyn; denn disser dei Bruder war tudt, un is
wieder lämmtig keworn, har war verluhren, un is
wieder kefunden.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Unter sie, st. unter ihnen. Das Konamess st. Fidei-Commiss; eine Andeutung vielleicht, dass die ersten Einwanderer ihre Grundstücke nur zu Lehen erhielten. V. 13. Zenßt fort, Obersächs. zentshin, den ganzen Landstrich hin. Übersch st. über's; auch in Obersachsen. V. 14. Ne st. eine; schmachten, im Niedert. st. Hunger leiden, darben; daher der Schmacht-Riemen. V. 16. Un Nimmest ko ne weche, und Niemand gab ihm (ene) welche. V. 7. Brud d' Press, Brod die Menge, vielleicht eigentl. vollgepresst. V. 20. Schtächenst, eigentl. stehends, stehendes Fußes; von d'r Hamm, eigentl. von der Heime, Heimat; Ful ne, fiel ihm; Kuscheln, die gröbere Form von küsseln; manche Fränkinnen und Schwäbinnen wollen ihr Kindela herzele, küssele und drückele, Formen der Zärtlichkeit, die unserer Büchersprache zu häufig noch mangeln. — V. 23. Lot's, eigentl. nach dem niedertent. latet st. lasset es ꝛc. — V. 24. Lämmtig st. lebendig. — V. 25. Nah'nt eigentl. nahend st. nahe; Kejuwel statt Gejubel. V. 26. Frug, fragte, und har frögt, Oberpfälz. frägt st. er fragt. V. 28. Graunig von Graune, anderwarts borstig st. zornig. V. 29. Kä inzige mol, kein einzig Mal. Zu beachten, daß unsere, aus dem alten

ai entstandenen ei, sich nach dieser Mundart, wie im Franken, fast regelmäßig in ä verwandeln: Schtän, thälen, zwä, häßen, Bän, häm, Kläd, äu, eläu, hämlich, Kehämniss, anstatt Stein, theilen, zwey, heißen; Beine, heim, Kleid, ein, alleim, heimlich, Geheimniss, und ganz unterschieden von reich dives, gleich, dreißig s. f. Eben so, dass die umgeendeten Fürwörter wein, dein, sein, hier immer mäu, däu, säu lauten, die nicht umgeendeten aber mei, dei, sei, wahrscheinlich noch genauer mai, dai, sai, geschrieben. — V. 31. Alle Pot, alle Mal, eigentl. alle Gebot, alle Stunden-Ausrüfe, immer. V. 38. Dú soste st. solltest.

Die nicht kleine Anzahl altteutscher Kernwörter, wie lautmährig st. ruchtbar, die sich in dieser Mundart an, noch erhalten haben, verdienten besonders aufgezeichnet zu werden.

Der Säemann.

Braunschweiger Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4, 3 — 10.

V. 3. Höret tau! Süh et gung en Saiemann ut to saien,
4. Un et begaf sik, bi den Saien, fell wat an den Weg; do kajmen de Vöggel under den Himmel un freiten et
5. up. Wat fell in steinigten Bodden, wo et nech veel Eere harre, un gung ball up, darümme dat et nich veel
6. Eere harre. Da nu de Sunne ubgung, da ward et dröge, un weil et neene Wörteln harre, verdorte et:
7. Un wat fell under de Dooren, un de Dooren wussen

dröber heröber, un dümpten et, un et brochte neine
8. Frucht. Un wat fell in gut Land, un et brochte Frucht,
dei da tannahm un wuß; und wat draug drittigfältig,
9. un wat seksigfältig, un wat hundertfältig. Un hei
sprok tau öhnen: wer Ohren hat tau hören, dei höre.
10. Un da hei allene was, fraugen sei em, um dat Glik-
nisse, dei um en wörren, samt den Twölben.

Anmerkung.

Alle g lauten hier weich; und alle ei genau wie im Hochteutschen. V. 7. Dämpften es, wie schon im Altfränk. S. 41., und dem alten Braunschweig. Evangelienbuche, S. 183.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15, 11 — 32.

V. 11. Un hei sprok: Ein Minsche harre twei Söhne;
12. Un dei jüngste under öhnen sprok tau den Vader: »Giv
mik Vader dat Deil von minen Gütern, wat mik
13. hört;« un hei deilte öhnen dat Gut. Un nich lange
darup rümte dei jüngste Sohne aller tauhope, un tog
wiethen, ober Land; un do brochte hei sin Gut um
14. mit Prassen. As hei nun alles dat Sinigte vertehrt
harre, ward ene grote Deurung dorch düt ganze Land,
15. un hei fung an tau darben. Un gung hen un gaf sik
an bi enen Börger düsses Landes, dei schickte öhe up
16. sinen Acker, dei Swine tau hüten. Un hei bigehrte
sinen Buk tau süllen mit Träbern, dei dei Swine frai-
17. ten, un nümmens gaf sei öhme. Da schlauk hei in
sik un sprok: »wo vel Dagelöhner had min Vader, dei

Brod dei Fülle häbbet, un ik vorkome vor Hunger.
18. Ik will mik upmaken un tau minen Vader gahn, un
tau öhne seggen: »Vader ik hebbe grsünniget im Him-
19. mel ummer dik; nu bin ik upperstund nich werth dat
ik dine Sohne heite; make mi as einen diner Dagelöh-
20. ner.« Un hei makte sik up, un kamm tau sinen Va-
der. As hei aber noch wiet von dannen was, sach
öhne sin Vader, en jammerte öhne, leip un fäle öhne
21. um sinen Hals, un kussete öhn. Dei Sohne aber
sprok tau ohm: »Vader ik habbe gesünniget im Himmel
över dik; ik bin upperstund nech mehr werth din Sohne
22. tau heiten.« Aber de Vader sprok tau sinen Kuechte:
»schlepet den besten Rock herüt, un dauet öhn an, un
geebet öhne enen Fingerreif an sine Hand, un Schaue
23. an sine Fäute. Un bringet ein gemestet Kalf her, un
24. schlachtet et; latet uns eten un lustig sin; denn düsse
min Sohn was dot un is wedder lebennig woren, hei
was verloren un is wedder funden woren.« Un sei
25. fungen an lustig tau sin. Aber de ölste Sohne was up
den Felle, un as hei nahe tan dem Huse kamm hörte
26. hei dat Gesinge un den Danz; un reip tau sik einen
27. Knecht, un frang wat dat wörre? Dei aber säht
öhm: »din Brouder is komen un din Vader hgt ein
gemestet Kalf geschlachtet, da hei öhme gesund wedder
28. harre.« Donne ward hei dull, un wulle nich herin
29. gaen; do gung sin Vader herut un bat öhne. Hei ant-
wöre aber un sähe tau den Vader: »seihet sau vele
Jahre deine ik dik, un höbbe din Gebot noch nich ober-
treen; un du hast mik nie einen Bock geben, dat ik
30. mit minen Fründen lustig wäre. Nu aber düsse din
Sohne kamen is, dei sin Gut mit Huren verschlucket
31. hat, hast du öhn ein gemestet Kalf schlachtet.« Hei
aber säe tau öhm: »min Sohne, du bist jümmer bi
32. mik, un Allens wat min is, dat is din. Du schölleſt

aber kustig un gues Muthes sin; denn düsse din Brauder was dodt, un is wedder lebennig worden, hei was verlorrn un is wedder gefunnen.«

Anmerkung.

V. 13. Rümte st. räumte; V. 19. Auf dev Stunde, jetzt; V. 20. bemerke man das zweyförmige und; V. 22. schleifet, holet; V. 28. auch in Sachsen ist toll, sehr zornig; V. 31. Allens st. Alles, auch besonders um Hannover gewöhnlich.

Der Säemann.

Platt-Teutsch von Mecklenburg-Schwerin.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4.

V. 3. Hüret to: Sü, dar gink een Sajer ut, to sajen.
4. Un et begav sik, as he sajete, feel weck (wat) an de
Straat, dar kemen de Vägel unner den Hewen, un
5. freten't upp. Ezlichs feel mank de Steene, wür't nich
veel Jre harr, un schoet flink upp, darüm dat 't nich
6. deip (deep) Jre harr. As nu äwerst de Sünn uppging, verwelkte et, un wil 't nich Wörteln slagen
7. harr, verdrög't. Weck dervan feel mank de Dürn, un de Dürn wussen upp, un krugent unner, so dat 't
8. keen Frücht drög. Un weck feel upp een göd Lant, un drög Frücht dei (de) tonēm un wussen; un deweck drög dürtigfaltig, deweck söstig, deweck äwerst hunderts-
9. faltig. Un he sprök to sei: »wer Üren hett to hüren
10. de hüre!« Un as he alleen was, frögen sei emm ümm

dat Glikniß, de bi emm wirn, ſtimms de Twölwe.
11. Un he ſaer, to ſei: jüch is gewen dat Geheenniß van Godds Rik to weeten; düſſen där buten äwerſt, kümt dät all's dörch Glikniß.

Anmerkungen.

Das ei in ſei, hei ſtatt ſie, er lautet wie ëi. — Dieſe Mundart ſcheinet der alten, für die Geſchichte der teutſchen Stämme nicht unwichtigen Geſtalt, gar manche zu enthalten: Sajer, Säer, der Angell. Sjner, S. 260; ſogar Hewen ſt. Himmel, Angell. the heaven. — V. 4. Weck, auch in Sachſen welches ſt. etliches. — V. 6. Karr, konnte, wie harr ſt. hatte, und V. 11. ſaer ſt. ſagte. — V. 7. Jemanden unterkriegen, eigentl. unter ſich kriegen, auch in Sachſen ſt. ihn überwältigen. — V. 8. Dei, als rückbezüglich fräuliches Fürwort, wird hier wahrſcheinlich von de, dem Artikel, unterſchieden. De weck, ſo welches, faſt wie S. 163. im Holländ. — V. 10. Samms ſt. ſammt, nebſt. — V. 11. Dar buten, dar: außen, das Angell. but S. 256.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Lucas 15, V. 11 — 32.

V. 11. Un hei (he) ſprök, een Minſch harr twee Söns;
12. Un de jüngſt van ſei ſprök to ſinen Väder (Väer): »Giv mi, Väder, dat Deel van de Göder, dat mi to-
13. kummt.« Un he deelte ſei dat Göt. Un nich lang darupp, neem de jüngſt Sön alls toſamen, un tög wiet över Lant, un där brächt he ſin Got dorch met

14. Slampen. As he nu all dat Sinich vertert harr,
was 'ne grot Dürniß dörch dat sülvig heel Lant, un
15. he füng an to darwen. Unn gink henn, un gav sik
bi eenen Börger van dütt Lant, de schickt (schick) emm
16. up sin Felt, de Swiin' to hödn. Un he verlangte
sinen Bük to füllen mett Seige, de de Swiine freten,
17. äwerst nümms gav se emm. Dår gink hei in sik, un
sprök: »Wür veel Daglöners hett min Våder, de Brot
de Meng (nög) hebbn, un ik verdarw in Hunger.
18. Ik will mi uppmäken, un to minen Våder gan, un
to emm segg'n: »Våder, ik hebb mi versünnigt in'n
19. Hewen, un vör di. Un bünn nich mier wiert, dat
ik din Sön heit (heet), mak mi to eenen van din Dag-
20. löners.« Un hei mäkte sik upp, un kem to sinen
Våder. As hei äwerst noch wiet af was, sach emm
sen Våder, un hei jammert emm, leep henn, un feel
21. emm ümm'n Hals, un gev emm'n Kuss. De Sön
äwerst sprök to emm: »Våder ik hebb mi versünnigt
inn Hewen un vör di, ik bünn nich mier wiert, dat
22. ik din Sön heit.« Äwerst de Våder sprök to sin
Knechts: »bringt dat best Kleed her, un trek't't emm
an, un gevt emm een Ring an sine Hand un Schoo
23. an sine Feut (Fæt). Un bringt een fett Kalf her
24. un slacht't, lat't uns äten un lustig sien. Denn
min Sön was dod, un is wedder (werr) leben-
dig worden, hei was verlürn, un is funnen (fundn).«
25. Un fängen an vergnögt to sien. Awerst de öldst
Sön was to Feld gān, un as hei neeger an 't
Huus kamm, hürt hei dat Singen un Danzen.
26. Un reep to sik eenen van de Knechts un fragde,
27. wat dar lös wier? De äwerst saer emm: »din
Broder is kamen, un din Våder hett emm een
fett Kalf slacht, dår hei emm wedder gesund hett.«
28. Dat verdröt emm, un hei woll nich hennin gān;

29. dår gink sin Våder herrunt, un beed. emm. He antwürt äwerst, un sprök to sinen Vådet: »sü, so veel Jår deint ik de, un hebb jümmer dän, as du mi. heitn, un du hest mi nich eins n' Bük geven, dat ik mett min Fründ (Fründn) vergnögt
30. wier. Dår äwerst düss din Sön kamen is, de sin Got mett Hur'n dörchbröcht hett, hest du emm'n
31. fett Kalf slacht.« Hei äwerst sprök to emm: »min Sön, all Tiet büst du bi mi, un All's wat min
32. is, dat is din. Du süllst (schüllst) äwerst vergnögt un woll to weeg sien, denn dües din Broder was dod, un is wedder lebendig worden, hei was verlurn, un is wedder funnen.«

Anmerkungen.

V. 13. Dår, die Stammform von dort. — V. 14. Theuerniss, dem Sinne wie der Form nach richtiger, denn unsere Theurung. Heel, ganz, wie im Holländ. gheheel S. 148 fg. — V. 16. Say. — V. 17. Würveel, eigentl. wo viel, Niedersächs. st. wie viel. Die Bezeichnung der Mehrzahl durch s ist hier häufig: de Daglöners, de Söns, de Knechts st. die Taglöhner, Söhne, Knechte. Nog, genug. — V. 22. Trekt, zieht. — V. 27. Dår, aus dat, dass, geformet, wie S. 397 dorr im Westerwäldischen. — V. 26. Was da los wäre. — V. 28. Verdross. — V. 29. Nich eins, nicht ein Mal. — V. 32. Siet (weset) woll te Weeg, seyd wohl auf, seyd fröhlich.

Druck- und andere Berichtigungen.

Seite 5, Zeile 8 v. oben, lese man: bis über das Jahrh. 9;
Z. 11 v. unten: der Gale.
— 6, Z. 12 v. u.: von der Unterworfenen.
— 12, V. 16: fad.
— 13, V. 19: haitaidau, auch unten.
— 15, unten: bigitans.
— 18, Z. 3 v. u. dienen.
— 19, V. 26: Magus der Knabe, Damulisch: Magen der Sohn.
— 24, Z. 1 v. o. uurteo st. uurtheo. Z. 12 v. o. alasun.
— 25, V. 3. Zusatz nach senden: Bey Ulfila ist Sinth die Reise, und Gasinthja der Gefährte.
— 26, V. 5: Straße, Isländ. Leyd.
— 38, V. 25: Ge-nealæcan; V. 26: haischen; Altfries. afkia, aſken, æſchen.
— 42, Z. 2 v. u. allmählich.
— 45, Z. 13 v. o. 2) gieng, und so immer.
— 53, Z. 14 v. o. dem Septemtrio nahe.
— 59, V. 8: vnd pracht wol ꝛc.
— 117, oben: vom Jahr 1700 bis 1810.
— 125, Z. 14 v. u. für die . . Norm.
— 128, Z. 8 v. u. 1762.
— 147, in der Note: Minshaei Emendatio.
— 152, V. 5 fgg. eñ st. enn.
— 159, Z. 12 v. u. Pelgrimagye; Z. 9: hand reyſde peilgrims-ferd.

Berichtigungen kommen zu Ende des Werkes.

S. 198, V. 14: dat Sienge . . hadde.
— 199, V. 23: wedder funnen.
— 200, V. 32: tau sien.
— 202, Z. 7 v. u. Say, im Koptischen: Sō, Kleyen.
— 204, Z. 10 v. o. Teutoni.
— 205, Z. 16 v. o. Krebel's . . Reisen.
— 206, Z. 8 v. o. wowider.
— 207, Z. 6 v. u. Mehr nicht, denn ꝛc.
— 217, V. 13: peilgrims-ferd.
— 244, Z. 7 v. o. αὐξανειν, Koptisch: aiai, ouoh ꝛc. Z. 15 v. o. haustur, es hochsommert, es herbstet ꝛc.; Eawast, die Kopten Ōs-ch ꝛc.
— 249, Z. 16 v. o. concentus
— 251, V. 25: nalägdest.
— 255, V. 5: Some fel ꝛc.
— 292, V. 5: darömm . . . Eeth; V. 6: evver; V. 9: zu hören. Zum Schlusse der Anmerkungen: V. 7: öfter noch hört man: unger de Döen, und V. 9: dressigfeltig. Letzte Zeile: eruus.
— 305, oben: Urßêren.
— 323, Zusatz am Schlusse der Anmerkungen: Diese letztere Mundart unterscheidet übrigens, fast wie vorher S. 306 die Schweizer, die Bestimmform (Indikativ) des Wortes hau̅ d. i. haben; i hau̅, du håscht, ear håt, mir hand s. f.; auch in der Vergangenheit: i hau̅ g'hätt, du håscht g'hätt s. f.; von der Bedingform (Konjunktiv): i häbe, du häbesch, er häb, mir häw'n, ihr häbet, sēe häbēt, eigentl. häbent; in der Vergangenheit: i häbe g'hätt s. f. — So auch ich thu', von ich thiē, eigentl. thüe. Beneidenswerthe Unterscheidungen!
— 345, oben: Aengell. Apple-tree; Z. 16 v. o. Carltonhouse.
— 347, Z. 4 v. u. . . nachher vermischt. Das Galische Boir, Wohnung, Bauer, ist blos mundartliche Veränderung des vorigen Wortes. Uebrigens s. f.

S. 359, V. 11: Dîn hât ꝛc.
— 369, Z. 2 v. o. und Freyum ꝛc.
— 391, Z. 4 v. u. Külle.

Kleinere Vesehen, voran einige Ungleichheiten in der Rechtschreibung, berichtige der kundige Leser selbst. Um nehmlich die großen Schwierigkeiten, womit das richtige Abdrucken der Probe-Texte verbunden war, nicht durch neue zu vermehren, musste Verf. es geschehen lassen, dass, besonders von vorn herein, die bisher gewöhnliche, meist fehlerhafte Schreibweise noch beybehalten wurde, z. B. die Schreibung des Latein. c, wo es in teutschen Wörtern wie k lautet; des neuerlich sehr ungut eingeführten kleinen s (wie in sibi) statt des ſ; des äu statt des oft richtigern aü; des ß, sofern es noch fehlerhaft anstatt des harten Schluss- und Doppel-ſ dienet; die Verformung des alten Fürwortes ſelb in ſelbſt, u. a. Einzelheiten, die erst in einer kritischen Schreib- und Sprachlehre vestgestellet werden müssen.

NB. Für den Buchbinder: Die Dru